Path. 476 12

Gisiberti

Path. 477.

Medicina. Scripta varia artem

med. ill. 201 ?.

Fl 4 34804

Joh. Emanuel Giliberts,

der Arzneiw. Dr. und Professors zu Lyon

Sammlung

praktischer Beobachtungen

und

Krankengeschichten.

Aus dem Lateinischen.

Nebst

einigen Anmerkungen und einem Anhange

von

Ernst Benjamin Gottlieb Hebenstreit,

der Arzneiwiss. Doktor und öffentlichem Lehrer

in Leipzig.

Leipzig,

in der Gräffschen Buchhandlung

1792.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Vorbericht
des Herausgebers.

In verschiedenen vorzüglichen englischen Zeitschriften sind noch mancherlei Aufsätze zurück, welche auch unter dem teutschen medicinischen Publikum allgemeiner bekannt zu werden verdienten. In dieser Absicht ist die gegenwärtige Sammlung veranstaltet worden, welche seltne Fälle, Beobachtungen und Kurarten, aus der Wundarzneikunst, aus der Entbindungskunde und aus der eigentlichen

Medicin, wie auch Nachrichten über verschiedene theils ganz neue theils bekannte Arzneimittel, enthält. Der teutsche Uebersetzer wird sich aber nicht blos auf die englischen Zeitschriften, z. B. die Philosoph. Transact., Lond. Medic. Journ., Med. Facts etc. einschränken, sondern auch ganze kurzgefaßte englische Abhandlungen und Schriften von interessantem und lehrreichem Inhalte aus dem Fache der Heilkunde in diese Sammlung aufnehmen. Sollte sein Unternehmen begünstigt werden, so würde er künftige Ostern einen zweiten Band folgen lassen.

Leipzig,
den 24sten März 1792.

Inhalt.

Erste Abtheilung.

Seltne Fälle aus der praktischen Wundarzneikunde.

Edward Ford über einen Fall, wo beim Abzapfen des Urins bei einer Schwangern, der Katheter in die Harnblase geschlüpft und geraume Zeit darin geblieben war. Seite 3.

Edward Ford über den verschlossenen After eines neugebohrnen Kindes; nebst Kupfer. 8.

Will. Goodwin über eine höchst seltene Knochenerweichung. 11.

D. Hamilton's über diesen vorstehenden seltenen Fall, ertheilte Bemerkungen. 13.

Will. Goodwins Fortsetzung der in vorhergehender Abhandlung beschriebenen Knochenerweichung. 14

John Hunters Bemerkungen über den nur eben beschriebenen, die Erweichung der Knochen betreffenden Fall, mit einigen allgemeinen Betrachtungen über diese Krankheit, aus einem Briefe des Herrn Hunters an D. Simmons, vom 1. März 1787. 17.

Richard Halls Beschreibung einer glücklichen Ausrottung eines außerord. großen Scirrhus am Hodensack. 21.

Thomas Tomlisons Heilmethode, und glücklicher Erfolg in der Radikalkur des Wasserbruchs. 26.

Joseph Brandish über den kalten Brand des Unterschenkels. 29.

Everard Home's Beschreibung der Hunterschen Methode, die Schlagadergeschwulst in der Kniekehle zu operiren. 31.

Everard Home's Nachtrag zur Beschreibung der Methode des Herrn John Hunters, die Pulsadergeschwulst in der Kniekehle zu operiren. 44.

John Evans über ein außerordentlich großes Ueberbein auf dem Handrücken. 53.

John Rodbard über die Zerreißung der Achillesflechse und deren leichte Kurart. Seite 55.
Joseph Brandisch Knochenfraß des Unterkiefers; nebst Kupfer. 57.
John Hale über den Bruch des Brustbeins und dessen glückliche Kur. 60.
Robert Kinglake über eine plötzliche Geschwulst der Schenkelschlagader. 73.
Edward Ford über zwei besondre Fälle eines Hirnschalenbruchs, und eine durch Glas an der Hirnschale verursachte tödtliche Wunde. 78.
Richard Sparrow über vier durch die Ausziehung gemachte glückliche Staaroperazionen. 87.
D. George Carlisle über einen außerordentlichen Hodensackbruch, worin beinahe die sämmtlichen Eingeweide des Unterleibes getreten waren. 113.
Will. Moreland über eine glückliche Operazion der Brustwassersucht. 121.
D. Sam. Foart Simmons über einen Fall des Knochenfraßes am Rückgrat. 124.
Edward Ford über einen glücklich behandelten Fall einer Wassersucht des Auges. 127.
Ebend. über eine merkw. Operazion eines Armbruchs. 131.
Ueber einen für eine Pulsadergeschwulst gehaltenen Abscess im Mittelfell; von einem ohnlängst verstorbnen sehr geschickten Wundarzte und Lehrer der Zergliederungswissenschaft zu London. 135.
Thomas Payne über eine glücklich geheilte große Halswunde. 137.

Zweite Abtheilung.

Seltne Fälle aus der Entbindungskunde.

Richard Simmons, Wundarztes am brittischen Kindbetterspital zu London, über eine von der Natur bewirkte Wendung eines mit dem Arm eingetretenen Kindes. 145.

D. Wil-

D. William Blackburne über die während der Schwangerschaft abgezehrte Substanz der Gebärmutter, nebst den bei der Leichenöffnung vorgefundnen Umständen.
Seite 148.
William Baynham über eine außerhalb der Gebärmutter vorgegangene Schwängerung. 156.
Edward Jacob der jüngere, über einen ähnlichen Fall. 159.
Michael Unterwood über den nämlichen Gegenstand. 164.
B. Willmer über eine Menge aus der Gebärmutter abgegangene Wasserblasen. 171.
D. Maxwell Gartshores besondre Fälle durch die zerrissene Gebärmutter in d. Bauchhöle getretner Früchte. 173.
Besondre Aeußerung eines berühmten Arztes und Geburtshelfers in London. 223
Everard Home's Beschreibung eines doppelköpfigen Kindes. 224.
R. B. Blagden über eine durch angestrengte Geburtsschmerzen entstandne Windgeschwulst. 234.

Dritte Abtheilung.

Besondre Fälle aus der praktischen Arzneikunde.

David Dundas über lang ausgebliebne Wasserscheu. 239
J. S. Webster über eine ganz besondre Art des Sehens. 247.
D. Robert Willan's Bemerkungen über den Gebrauch des Arseniks in Wechselfiebern. 250.
Thomas Mainwaring über eine ungewöhnliche Entzündung des Kehldeckels. 258.
Richard Moyle über ein in den Luftröhrenästen erzeugtes Schleimgewächse, nebst Bemerkungen über d. Bildung solcher Substanzen in den Lungen. Nebst einem Kupf. 261.
Robert Smith's glückliche Behandlung einer mit sehr bedenklichen Zufällen begleiteten Leberentzündung. 266.

Einige

Einige gute Bemerkungen über die Gicht, aus einer noch ungedruckten Handschrift eines kürzlich verstorbnen berühmten Arztes. Seite 270.

D. Edward Spry über eine elektrische Kur des Kinnbackenkrampfes und einer Lähmung der rechten Seite. 273.

John Darby der jüngere, über eine seltne Windgeschwulst. 278.

James Farley's Bericht von den guten Wirkungen der Quassienwurzel in gewissen Fiebern. 281.

D. John Elliot über eine hartnäckige Leibesverstopfung. 283.

Thomas Henry über die arzneilichen Kräfte des Magnets. 287.

Karl Kite über eine Lähmung der untern Gliedmaßen. 289.

Robert White über die heilsamen Wirkungen der Blasenpflaster in einem Fall, der mit Symptomen der innerlichen Kopfwassersucht begleitet war. 294

Thomas Percival's Bemerkungen über den medicinischen Gebrauch des Stockfischleberfettes in langwierigen Rhevmatismen und andern schmerzhaften Krankheiten. 298.

R. B. Blagden über eine von der Natur bewirkte Kur einer Pulsadergeschwulst. 307

D. Will. Gilby's Bemerkungen über die guten Wirkungen der Elektrizität ꝛc. 311.

Vierte Abtheilung.

Aus der Arzneimittellehre.

D. Patrick Russel's Beschreibung des Tabaxirs. 317.

Gilbert Blane über die Indianische Spikenarde. 336.

L. Millington, Squire zu Joshua Steele, über Erzeugung und Bereitung der Aloe auf der Insel Barbados. 346.

Praktische Bemerkungen über die Angusturarinde, aus einem dem D. Simmons und George Wilkinson mitgetheilten Briefe. 350.

Erste

Erste Abtheilung.

Seltne Fälle aus der praktischen Wundarzneikunde.

Des chirurgisch = medicinischen Repertoriums

Erste Abtheilung.

Edward Ford über einen Fall, wo beim Abzapfen des Urins bei einer Schwangern, der Katheter in die Harnblase geschlüpft und geraume Zeit darin geblieben war *).

Marie Wilding, eine schmächtige zärtliche Frauensperson von fünf und zwanzig Jahren, wurde verwichnen Jänner 1791 als eine Kranke in das allgemeine Westminster = Hospital aufgenommen. Ihre Beschwerde bestand in einem unwillkührlichen schmerzhaften Abfluß des Urins aus der Harnröhre, der mit Blut und Eiter vermischt war; und in einem Fluß mit Eiter gemischten Urins, aus einem in dem hintern Backen befindlichen fistulösen Geschwüre, nahe an der Mitte des Gesäßmuskels. Die Kranke war sehr schwach und abgezehrt, und hatte schon verschiedene Monate zu Bette liegen müssen, indem die Bewegung, sie aus demselben zu bringen, allezeit die größten Schmerzen im Blasenhals und in dem fistulösen Geschwür verursachte.

Bei Untersuchung ihrer Blase traf ich ohne Mühe in der Höle derselben auf einen fremden Körper, aus dessen Härte ich schloß, es müsse ein Stein zugegen sein.

*) Medic. Facts and Obseruat. Vol. I. 1791. p. 96.

Ich untersuchte dann auch das fistulöse Geschwür im Hinterbacken, in den Gesäßmuskeln, wobei mir die Kranke erzählte, daß sich in dieser Wunde ein bewegliches Stückchen Knochen befände, welches daselbst öfters bis über die Fläche der Haut hervorrage, aber eben so oft mit Gewalt wieder zurückgezogen würde. Als ich diesen Umstand mit der Sonde genau untersuchte, fand ich, daß dieß vorgebliche Stückchen Knochen frei in der Höle des Geschwüres zu liegen schien, und suchte daher dasselbe mit der Zange allmälig heraus zu ziehen. Diese Unternehmung war eben nicht mit sehr großem Schmerz begleitet; allein wenn der fremde Körper ohngefähr ein halb Zoll über die allgemeinen Bedeckungen herauskam, schien es unmöglich zu sein, denselben noch weiter bringen zu können, indem er von der Zusammenziehung der Muskeln zurück gehalten wurde. Mittlerweile, als ich den Körper mit der Zange gefaßt und etwas auswärts gezogen hatte, betrachtete ich ihn recht genau, um zu sehn, ob es ein Stückchen durch die Abblätterung losgestoßener Knochen, oder Stein wäre, der seinen Weg aus der Blase hierdurch genommen hätte; allein zu meinem größten Erstaunen fand ich, daß dieser fremde harte Körper das kolbichte Ende eines silbernen Katheters war.

Diese Entdeckung machte, daß ich sogleich von einer weitern Unternehmung abstand, da natürlicher Weise das gewaltsame Herausziehen des Katheters eine nicht geringe Zerreißung des Blasengrundes verursachen mußte; ich war nun äußerst begierig, von der Pazientin zu vernehmen, wie sie in diese unglückliche Lage gerathen wäre. Sie versicherte mich aber, daß sie selbst ganz und gar nicht wüßte, wie dieser Katheter in ihre Blase gekommen wäre, so daß sie meine Versicherung darüber kaum glauben wollte.

Alles, was sie mir von ihren vorhergegangenen Umständen sagen konnte, war dieses, daß sie, seit vier Monaten bettlägrig, im dritten Monat ihrer letztern Schwangerschaft eine Harnverhaltung erlitten, so daß man den Urin mittelst eines Katheters hätte verschiedne mal ausleeren müssen; jedoch hätte sie damals nach dieser Operazion große Erleichterung, aber nach der letztern großen Schmerz empfunden, und seitdem wäre sie auch nicht vermögend gewesen, ohne große Schmerzen das Bette zu verlassen; und zu Ende des neunten Monats wäre sie glücklich entbunden worden, sie hätte auch seitdem, jedoch bei den elendesten Gesundheitsumständen, ihr Kind selbst gestillt.

Aus dieser Erzählung erhellte nun ganz deutlich, daß bei der letztern unternommenen Ausleerung des Urins der dabei angewendete Katheter dem Wundarzte aus der Hand in die Blase geschlüpft, und in derselben gelassen worden war; und nun war keine andre Methode, der Pazientin zu helfen, weiter übrig, als ihn durch die Harnröhre heraus zu ziehen.

Indessen aber war ich doch gesonnen, diese Operazion, da die Kranke durch steten Schmerz und Stillen des Kindes äußerst geschwächt war, nicht eher zu unternehmen, als bis sie sich nach dem Gewöhnen des Kindes und durch eine nährendere Diät würde erholt, und wieder gestärkt haben. Da nun dieß erfolgt war, hatte ich das Vergnügen noch mit dem guten Rath des D. Bland's, D. Jacksons, und D. Combe's unterstützt zu werden; diese Männer waren alle begierig, einen so sonderbaren Fall mit zu bemerken.

Man legte die Pazientin auf einem Tisch in die gehörige Lage, wie es beim Steinschnitt geschieht. Die Harnröhre wurde durch ein abgestumpftes Gorgeret, das man auf einer weiblichen Sonde in die Blase brachte, ausgedehnt, und dann suchte man

den in der Blase liegenden Katheter mit der Zange heraus zu ziehen.

Diese Unternehmung war mit keiner geringen Schwierigkeit verbunden, indem der Katheter queer über in der Blase lag, und der Griff desselben sich an den Bogen des Darmbeins und das andre Ende an die Aeste des Sitzbeines stemmte. Man brachte ihn behutsam aus seiner Lage, indem man das stumpfe Ende desselben durch die hintere Wunde herauszog, so daß er, da sein Griff von dem Bogen des Schaambeins frei gemacht wurde, desto leichter vorwärts durch die natürliche Oeffnung der Harnröhre gebracht, und auf diesem Wege heraus gezogen werden konnte. Der Katheter, den ich itzt besitze, war mit einer leichten steinartigen Rinde überzogen, wie die Abbildung auf dem beigefügten Kupfer Tab. I. fig. 1. zeigt. Bei Beendigung dieser Operazion zog man auch noch einige kleine Steine aus der Blase. Die Pazientin wurde zu Bette gebracht, und so behandelt, als wenn sie am Stein operirt worden wäre. Es brach ein schwaches Fieber aus, das man aber mehr auf ihren Zustand der Brüste, als auf die Operazion rechnen konnte, indem sie nur kürzlich das Kind gewöhnt hatte. Das fistulöse Geschwür am Hinterbacken heilte in wenig Tagen, der Urin floß wieder durch seinen natürlichen Gang, und binnen Monatsfrist war die Kranke völlig hergestellt. Itzt kann sie den Urin halten und fühlt nicht das geringste weiter von ihren vorigen elenden Umständen.

Dieser nun eben beschriebne Fall, glaub' ich, ist in der Geschichte von Krankheitsfällen, wohl noch schwerlich vorgekommen *). Sie gewährt ein besondres

*) Einen, beinahe diesem Fall ähnlichen, Zufall sah der Uebersetzer im königlichen Hospital zu Straßburg, wo

dres Beispiel von einer misrathenen chirurgischen Operazion, die man gemeiniglich für eine der leichtesten und gefahrlosesten in der praktischen Chirurgie ansieht. Die natürliche und gewöhnliche Struktur der weiblichen Harnröhre redet auch der allgemeinen Meinung von dieser Operazion das Wort; allein wenn gleichwohl in diesem Theile, entweder in der Schwangerschaft, oder auch in andern Umständen, eine Veränderung vorgegangen ist, so kann das durch den Katheter zu unternehmende Ablassen des Urins dennoch mit Schwierigkeiten begleitet sein.

In Fällen, wo die Gebärmutter zurück gebogen ist, finden wir, wie Hunter und andre mehr versichern, daß diese Operazion gar nicht so leicht, und in manchen Fällen ganz unmöglich ist. Die arme Kranke, von der hier die Rede ist, war zu solchen Zurückbeugungen der Gebärmutter sowohl in der letztern, als in einer vorhergehenden Schwangerschaft geneigt gewesen. Der Urin war ihr kurz vor ihrem Zufall von einem berühmten Geburtshelfer ganz sicher abgezapft worden; indessen, da sie plötzlich krank worden war, hatte sie sich an eine minder erfahrne Person in der Nachbarschaft gewendet, von der auch ihr Zufall herrührte. Seine Geschäfte hatten ihn genöthigt sogleich London zu verlassen, und er hatte nichts weiter von seiner Pazientin erfahren. Ich stelle mir vor, dieser Arzt muß geglaubt haben, der Katheter

wo ein Soldat sich mit einer bleiernen Sonde selbst sondiren wollte, die beim Herausziehen zerbrach, so daß ein Stück zwei Zoll lang in der Blase zurück blieb. Allein Herr le Riche operirte ihn ohne Anstand, so wie am Stein, und zog das Stück Sonde heraus, und in kurzem ward er völlig geheilt.

Der Uebers.

wäre durch die Natur und Stärke der Blase heraus getrieben worden.

Edward Ford über den verschlossenen After eines neugebohrnen Kindes *); nebst Kupfer.

Am 16 März 1791 hohlte man mich zu einem nur vor zwei Tagen gebohrnen Kinde, von dem man glaubte, daß sein After keine Oeffnung habe. Dieß Kind war dem Ansehn nach ein starkes muntres und in aller Betrachtung wohlgebildetes Knäbchen, es hatte am vorhergehenden Tage Nahrung zu sich genommen, und da man bei seiner Geburt gar keinen Fehler an der Bildung wahrgenommen hatte, so versahe man sich auch dieses Fehlers gar nicht eher, als bis man fand, daß keine Ausleerung durch den Stuhl vorgegangen war, immer Brechen erfolgte, und alles Genossene von oben wieder weggegeben wurde.

Ich traf das Kind unter beständigem Erbrechen an, die weggebrochne Substanz war von dunkelgelber Farbe und üblem Geruch, und der Leib dabei geschwollen und gespannt: im übrigen war das Kind von gesundem Ansehn, hatte auch Urin gelassen, und der After war dem äußerlichen Ansehn nach natürlich gebildet.

Ich suchte meinen kleinen Finger durch den Schließmuskel in den Mastdarm einzubringen; allein ich

*) Medic. Facts and Obseruations. Vol. I. 1791. p. 102.

ich fand einen ungewöhnlichen Widerstand, und die Theile wollten nicht, wie es sonst gewöhnlicher Weise geschieht, sich erweitern lassen; und wenn man auch diesen Widerstand mit einiger Gewalt überwand, so fand sich doch, ein Zoll tief von den äußern Theilen an gerechnet, eine neue Verstopfung, die aller meiner Bemühung weiter vorzudringen, die ich zuerst mit dem Nagel des kleinen Fingers und hernach auch mit dem Ende einer stumpfen Sonde zu machen suchte, widerstand.

Nun fiel mir ein, diese Verstopfung mit einem kleinen Troikar zu durchbohren; um dieß nun so viel möglich mit aller Sicherheit zu thun, brachte ich zuförderst einen kleinen Katheter in die Harnblase, der mir zur Richtung dienen sollte, um die Verwundung dieser Theile in der Operazion zu vermeiden. Hierauf brachte ich auch das Röhrchen des Troikars unter meinem Finger, der die Harnröhre schützte, in den After und hielt es, so gut ich konnte, gegen den verstopften Theil des Kanals fest an.

Das Stilet wurde dann durch das Röhrchen in die Höhe geführt, und durch die Verstopfung in einer hinterwärts gegen das heilige Bein genommenen Richtung hindurch gestoßen. Beim Herausziehen des Stilets folgte sogleich durch das Röhrchen eine Ausleerung von Unreinigkeiten hinterher, welche eine ganze Stunde anhielt, so daß sie einen ziemlich reichlichen Stuhl ausmachte. Nach dem Herausziehen des Röhrchens suchte man ein Bougie durch die gemachte Oeffnung hinein zu bringen, aber ohne Erfolg.

Man ließ nun das Kind eine Stunde ruhen, allein bei meiner Rückkunft fand ich den Leib noch mehr als vorher gespannt, und das Brechen hielt noch immer an. Ich verordnete einige einfache aus Oel und Wasser gemischte Klystiere dem Kinde mittelst einer

kleinen Röhre beizubringen, welche auch glücklicher Weise durch die, mit dem Instrument gemachte Oeffnung in die Gedärme eindrangen. Diese Klystiere führten eine beträchtliche Menge Exkremente ab, wiewohl sie doch nicht den ganzen Darmkanal ausleerten; daher ergrif ich das Mittel, die Erweiterung der Oeffnung dadurch zu versuchen, daß ich das Ende eines stumpfen Gorgerets auf einer gemeinen Hohlsonde hinauf brachte. Nun erfolgte eine noch mehrere Ausführung von Unreinigkeiten; man setzte dann das Kind in ein warm Bad, und gab ihm hernach Castoröl ein. Dem ohngeachtet aber dauerte das Brechen doch noch fort, das Kind fiel in Zuckungen und starb die folgende Nacht.

Bei Oeffnung der Leiche dieses Kindes fand man beträchtliche Kennzeichen einer in dem Darmkanal erlittenen Entzündung, vorzüglich in einem Theil der weitern Gedärme, welcher sehr stark von Winden aufgetrieben war. Man fand weiter keine Verstopfung im ganzen Darmkanal außer nur im Mastdarm.

Die Abzeichnung auf der Kupfertafel Tab. I. fig. 2. zeigt die Beschaffenheit an, wie sich der Darmkanal in einen blinden Sack bis auf ein Zoll von der Oeffnung des Mastdarms an, in der Aushöhlung oder innern Fläche des heiligen Beins endigte. Der Buchstabe a bezeichnet das Stückchen Darm, und b die widerstehende ligamentöse oben angezeigte Substanz, und c deutet die Oeffnung des Afters an. Der zwischen dem Darm und der Oefnung des Afters befindliche Raum war mit einer unelastischen ligamentösen Substanz überzogen, welche, wenn auch durch die Operazion das Kind erhalten worden wäre, doch immer zu einem elenden Leben Anlaß gegeben haben würde.

Will.

Will. Goodwin über eine höchst seltene Knochenerweichung *).

Marie Bradcock, eine arme Frau von Dollinghoe bei Wikham in Suffolk, wurde im strengen Winter 1783 mit Schmerzen beinahe in allen Gliedern befallen, die sie für Flüsse hielt, und da sie eines Tages queer über das Haus gieng, stolperte sie über einen Ziegelstein, und brach zu ihrer großen Verwundrung bei dieser unbedeutenden Gelegenheit nahe am Knöchel den einen Unterschenkel.

Bevor sie noch völlig an diesem Bruch geheilt war, wurde sie schwanger, und indem sie ihr Mann wegen ihrer Hinfälligkeit und Schwäche einsmals aus dem Bette bringen wollte, brach der Schenkelknochen, ob er gleich gar keine Gewalt erlitten hatte.

Sie wurde zu rechter Zeit glücklich entbunden, und kurz drauf zerbrach sie den Oberarm, indem sie ihn um den Hals einer andern Person schlang, sich im Bette aufzuhelfen. Dieser Bruch ward vermittelst eines guten Callus auch wieder geheilt. Nicht lange darnach, indem sie im Bette lag, fand sie, daß ihr das rechte Schenkelbein sehr hoch, oben gegen die Hüfte zu gebrochen war, wie denn auch einige Zeit darauf dieser Schenkelknochen noch einen Bruch tiefer unten, gegen das Knie, erlitt, und ein Schlüsselbein hatte sich auch ganz unvermerkt abgesondert, wie sie denn auch

*) Lond. Medic. Journ. Vol. VII. p. 288.

auch den rechten Arm brach, als sie nur ein Nöselmaaß vom Tische wegheben wollte.

Nun lag diese bedauernswürdge, mit dem dritten Bruch, den sie beim behutsamsten Benehmen, da sie vorigen Sonntag aufstehen wollte, nahe am Knie dichte bei dem vorigen, und wieder geheilten Bruch bekam, beständig auf der rechten Seite.

Man mußte die Knochen nur auf eine ganz ungekünstelte Weise, blos durch Baden und schickliche Binden verwachsen lassen, weil man von jeder Ausdehnung gefährliche Folgen hätte besorgen müssen; die Lage und alle Umstände dieser Kranken sind so bedenklich, daß man, aus Furcht noch mehr Knochen zu brechen, sie gar nicht aus dem Bette bringen konnte.

Diese Person ist zwei und dreißig Jahr alt, schön gebildet, zart von Konstituzion, schwachen schlaffen Fibern und hat blaßbraunes Haar. Itzt ist sie seit sechs Monaten schwanger, und bereits achtmal Wöchnerin gewesen; übrigens hat sie allzeit eine mäßige ordentliche Lebensart geführt, nie Queckſilbermittel gebraucht, und überhaupt immer eine gute Gesundheit genossen.

Bevor die Beine brechen, fühlt die Kranke schon einige Wochen zuvor, an den eigentlichen Orten, wo hernach der Bruch vorgeht, empfindliche Schmerzen; und diese halten dann so lange an, bis der Bruch geschieht, und hierauf vergehn sie in wenig Tagen, und in fünf bis sechs Wochen heilen auch die Knochen vermittelst eines erzeugten Callus wieder. Vor der Hand klagt sie über Schmerzen ein wenig oberhalb der Ellbogengelenke, und nach dem, was sie schon öfters erfahren hat, erwartet sie an diesen Stellen neue Brüche.

Dieses unglückliche Weib hat binnen anderthalb Jahren acht Knochenbrüche erlitten, von denen

sieben

sieben in den letztern zwölf Monaten sich ereigneten; und zwar sind sie sämmtlich ohne irgend eine beträchtliche, ja man kann sagen, ohne alle erlittne Gewaltthätigkeit erfolgt.

D. Hamilton's über diesen vorstehenden seltenen Fall, ertheilte Bemerkungen.

Ich habe über diesen Fall sorgfältige Betrachtungen angestellt, und die Pazientin besucht, wie viel hundert Personen neulichst thaten, um ihre Mildthätigkeit gegen sie zu erweisen. Im Urin und der Ausdünstung war von dem natürlichem Zustande keine Abweichung zu spüren. Aus ihrer Gesichtsfarbe, und andern Umständen, konnte man wohl auf eine Anlage zu skrophulöser Krankheit schließen, wiewohl die Kranke nie dergleichen Zufälle erlitten hat. Indessen hörte ich doch von ihr, daß verschiedne aus ihrer Verwandschaft damit wären befallen gewesen, und eines ihrer Kinder wäre itzt ebenfalls noch an diesem Uebel krank.

Ihr rechter Schenkelknochen ist sehr gekrümmt, welches aber von der ungekünstelten Heilart herrührt, die man, um nicht noch mehr Brüche zu veranlassen, anwenden muß.

Der linke Schenkel ist wenigstens zweimal so stark als der rechte; diese Geschwulst kann vielleicht vom Druck auf die Lymphgefäße herrühren, da sie beständig auf ihrer linken Seite liegen muß.

In Ansehung der Sprödigkeit der Knochen in diesem, und andern, bei den Schriftstellern befindlichen

chen Fällen, will ich nur einen einzigen aus meiner eigenen Erfahrung anführen, der eine Dame betrifft, welche, da sie geraume Zeit am Brustkrebse gelitten hatte, und auch daran starb, das Schenkelbein brach, da sie nur vom Stuhl aufstehen wollte.

Will. Goodwins Fortsetzung der in vorhergehender Abhandlung beschriebenen Knochenerweichung *).

Die außerordentliche Erweichung der Knochen, in dem Beispiel der Marie Bradcock bei Wikham in Suffolk, von welcher bereits 1785 eine Nachricht bekannt gemacht wurde, ist seitdem durch mancherlei Umstände noch weit merkwürdiger geworden.

Zu der Zeit meiner erstern Nachricht von diesem Fall befand sich diese Person im sechsten Monate ihrer neunten Schwangerschaft, und hatte schon beinahe zwölf Monate zu Bette gelegen. Sie war damals von einem gesunden Knäbchen zur rechten Zeit entbunden worden, welches aber nur funfzehn Wochen am Leben blieb; und da diese Person durch menschenfreundliche und wohlthätige Beiträge in Stand gesetzt wurde, ihre verlohrnen Kräfte sich wieder zu verschaffen, so erlangte sie auch wirklich eine bessere Gesundheit, als sie einige Zeit vorher genossen hatte.

Während des Frühjahres 1786 blieb sie auch bei guten Geistes- und Körperkräften, jedoch fühlte sie bisweilen

*) Lond. M. Journ. Vol. VIII. p. 67.

bisweilen Schmerzen, die gleichsam von Knochen zu Knochen, oder aus einem in den andern flogen. Gegen den April wurde diese Person abermals schwanger, sie erlitt aber bis zu dem Augustmonat keine bedenklichen Symptome, als auf einmal ihr Knochenschmerz sich plötzlich wieder einfand, wobei auch zugleich die 1785 zerbrochnen Knochen, sich von neuem an den Orten ihrer Brüche wieder absonderten; und dieß geschah itzt mit empfindlichern Schmerzen als bei dem ersten Zerbrechen derselben. Diese quälenden Empfindungen, welche sie einige Tage vor der Ablösung der Beinschwiele, erlitt, verursachten zugleich ein beständiges Fieber, so daß ihre Gesundheit sehr geschwind, und mit dieser auch zugleich alle Eßlust verschwand.

Nun nahm ein heftiger Schmerz bisher noch unangegriffene Knochen ein, welcher nach Verlauf von sechs bis sieben Tagen hinreichend war, auch neue Knochenbrüche zu verursachen; dieß betraf nämlich drei Ribben, und beide Armknochen, so wohl ober- als unterhalb des Ellbogens, welches sieben Brüche ausmachte, die nebst den acht Brüchen vom Jahr 1785, und den das folgende Jahr darauf vorgegangenen Trennungen von ihrer Vereinigung, zusammen drei und zwanzig Knochenbrüche betrug, die das unglückliche Weib binnen drittehalb Jahren erlitt; und diese hatten sich alle ohne die geringste Gewaltthätigkeit, und vornehmlich da sie zu Bette lag ereignet, denn das ganze letzte Jahr ihres Lebens mußte sie im Bette, da sie stets auf der linken Seite lag, zubringen. Hierbei ist noch zu bemerken, daß vormals 1785, bevor ein neuer Bruch entstand, allzeit der Schmerz einige Wochen vorhergieng. Gegen die letztere Zeit aber, waren einige schmerzenvolle Tage schon hinläng-

hinlänglich, die Knochen zum Zerbrechen geneigt zu machen.

Diese an einer so besondern Knochenkrankheit leidende Pazientin, starb am verwichenen December in ihrem vier und dreißigsten Jahre.

Nach dem Tode fand man bei der Untersuchung der Leiche, ihre Knochen so außerordentlich weich, daß sogar die Armknochen ohne viel Mühe mit einem schwachen Federmesser durchgeschnitten werden konnten.

Auch die Hirnschalenknochen hatten den Wirkungen dieser Krankheit nicht entgehen können, denn man konnte leicht mit den Fingern Eindrücke in sie machen. Am allerwenigsten hatten die Knochen der untern Gliedmaßen gelitten, und man bemerkte nur eine unbedeutende Erweichung in denselben; die Rückgratswirbelbeine hingegen waren stark angegriffen, und so erweicht worden, daß sie den Knorpeln an Weichheit glichen.

Mit vieler Schwierigkeit wurden die Umstehenden dahin gebracht, mir zu erlauben, daß ich den linken Arm an der Schulter wegnehmen durfte. Ich behielt denselben nur einige Tage bei mir, um die Wißbegier vieler benachbarten Freunde und Naturliebhaber zu befriedigen, dann aber überschickte ich dieses seltene Stück dem D. Simmons, um meine Beschreibung zu erläutern und die Wahrheit davon zu bestärken *).

In der bereits von diesem Fall anderwärts ertheilten Nachricht haben wir auch damals mit bemerkt, daß

*) Dieses Präparat befindet sich itzt in der vortreflichen Sammlung vieler andrer Seltenheiten von dieser Art, des Herrn Hunters, dem wir die hiernächst folgenden scharfsinnigen Bemerkungen über diese bewundernswürdige Knochenkrankheit zu verdanken haben.

daß verschiedene Personen aus der Familie dieser Pazientin mit den Skrofeln behaftet gewesen waren; allein bei dieser Pazientin war auch äußerlich nicht das allermindeste Merkmal dieser Krankheit zu verspüren. In wie fern ihre außerordentlichen Beschwerden irgend einer Art von Schärfe, die besonders nur das Knochensystem angreiffen konnte, zuzuschreiben wäre, getraue ich mir nicht zu bestimmen.

John Hunters Bemerkungen über den nur eben beschriebenen, die Erweichung der Knochen betreffenden Fall, mit einigen allgemeinen Betrachtungen über diese Krankheit, aus einem Briefe des Hrn. Hunters an D. Simmons, vom 1. März 1787.

Ich danke Ihnen für die Uebersendung des sehr merkwürdigen Stücks einer so besondern Knochenkrankheit, für den Arm der verstorbenen Pazientin, die eine so ganz außerordentliche Knochenerweichung in ihrem Leben erlitten hat; und da sie gesonnen sind, diesen Fall ihrem Journal einzuverleiben, so habe ich einige Bemerkungen über diese Krankheit, und die Zergliederung dieses Arms mitgetheilt, die Sie, nach Gefallen, wenn sie die davon gegebne Nachricht noch mehr dadurch zu erläutern glauben, zugleich mit einschalten mögen.

Diese insgemein unter dem Nahmen Knochenerweichung (Mollities Ossium) bekannte Krankheit,

ist meiner Meinung nach, immer an sich eine Art von Zweiwuchs, der besonders den Kindern eigen ist, und entspringt aus einer Anlage zur Einsaugung der Substanz aus einem Knochen, oder aus einer Ungleichheit zwischen dem Vermögen, neuen Knochenstof abzusetzen, und dem, den alten abzuführen; dieses pflegt in vielen Fällen bei völlig ausgewachsenen Personen in größrer Maaße zu geschehen, als bei solchen, die noch nicht das mannbare Alter erreicht haben: denn ich habe in den Knochen der meisten zweiwüchsigen Kinder, immer noch etwas erdichte Substanz gefunden; allein die Knochen in völlig erwachsenen, hab ich bisweilen wegen des Verlusts der kalkartigen Erdtheilchen so weich angetroffen, daß sie fast an Geschmeidigkeit den Flechsen gleich kommen; und solche Knochen hatten wenig oder nichts von dem Ansehn des natürlichen, animalischen Theiles eines Knochens an sich, wenn sie nur des erdigen Theils beraubt waren; daher werden sie unter solchen Umständen nicht von dem animalischen Originalstof, sondern einer neuen Absetzung animalischer Substanz, in einer verschiednen Form gebildet.

In einigen dieser Knochen ist es wunderbar, die durch die zwei verschiednen Dispositionen hervorgebrachten Wirkungen zu bemerken. In einem Theile eines Knochens nimmt man die Verknöcherungsanlage in der Hölung desselben wahr, und an einigen Orten entdeckt man sie auf der äußern Fläche des ursprünglichen Knochens; indessen geht das Einsaugungsvermögen, den Knochenstof aufzunehmen, zu schnell vor sich, und zwar so, daß sogar Theile von den neuen Anlagen oder Absetzungen der Verknöcherung, eingesogen worden.

Noch ehe ich den Arm von der Person, deren Krankheitsgeschichte ihnen mitgetheilt wurde, unter-

suchte,

suchte, sprützte ich die Schlagadern ein, um zu sehen, ob irgend in diesem System der Gefäße eine Veränderung vorgegangen sei; und bei der Untersuchung fand ich hernach folgende Umstände.

Die Muskeln, Blutgefäße, Nerven, und Saugadern waren, so viel ich entdecken konnte, unverändert geblieben.

Der Armknochen war ungewöhnlich an Gefäßen reich, woraus wir schließen können, daß auch in den andern Gefäßesystemen eine ähnliche Vermehrung Statt gefunden haben möge; und wahrscheinlicher Weise mochte dieß auch der Fall vornehmlich in den Saugadersystemen sein; denn wir finden, daß, wenn irgends ein Theil stärkere Fähigkeit besitzt, dasjenige, was ihm natürlicher Weise gehört, herbeizuführen, die Menge der Gefäße, welche die thätigen Theile des Körpers ausmachen, allzeit vermehrt werden.

Die Fingerknochen waren widernatürlich leicht und locker in ihrer Substanz, die Knochen der Hinterhand fand ich in gewissem Grade weicher, die beiden Knochen aber des Vorderarms waren es noch mehr, und das Armbein befand sich, wenn ich mich so ausdrücken darf, in vollkommen krankhaftem Zustande.

Da es mir die Gelegenheit nicht verstattet hat, die verschiednen Knochen des ganzen Körpers zu untersuchen, so getraue ich mir auch nichts gewisses zu bestimmen, was diese Krankheit auf besondre Knochen vermocht, oder ob sie auch die des Stammes, und der übrigen Gliedmaßen gleichmäßig angegriffen haben mochte; indessen aber konnten doch die Ribben nicht auf gleiche Art, wie die Armbeine angegriffen worden sein, ohne das Geschäffte des Athmens so zu stören, daß nicht aus diesem Grunde die Pazientin sehr gelitten haben müßte, welches aber, aus der Beschreibung des Fal-

les gar nicht zu ersehen ist; denn obgleich das Zwerchfell seine Verrichtung vollkommen wohl hätte leisten können, so mußte es doch zur wirklichen Ausübung des freien Athmens, Punkte im Umkreiße zur Befestigung für diese Verrichtung haben.

Der Armknochen hatte seine äußerliche Gestalt völlig und unverändert behalten, und die an seinen beiden Enden befindlichen Knorpel schienen nicht im mindesten angegriffen zu sein.

Die Bestandtheile des Knochens waren gänzlich verändert. Denn in seiner Structur wich er von den andern sehr ab, war völlig aus einer neuen Substanz zusammen gesetzt, und ähnelte mehr einer Art fettiger Geschwulst (a species of fatty tumour), die das Ansehn eines schwammichten Knochens hatte, der seiner erdichten Theilchen beraubt, und in aufgelöstes Fett getaucht war. Diese Bildung war vorzüglich unter der äußern Lage der knochichten Substanz, welche keine so starke Verändrung erlitten hatte, sehr bemerkbar; denn dieß äußere Knochenblättchen stellte gleichsam ein Futteral zu den unter ihm liegenden Blättern vor, und auf diesem äußern Blatt oder dieser äußern Lage des knochichten Stofs, war auch das Knochenhäutchen befestigt; die ganze Masse aber konnte man leicht mit dem Messer durchschneiden.

Nahe gegen die Knöpfe dieses Knochens, fehlte ein Theil dieser Substanz, welches fast zwei Zoll in der Länge des Knochens betrug, und die äußere Schale oder dieß Blatt, war an dieser Stelle mit einer blutigen Flüßigkeit in den knochichten Zellchen angefüllt.

Dieser Theil des Knochens ließ sich nun ganz leicht biegen, und diese Verändrung hatte man im Leben der Kranken, irrig für einen Bruch angenommen: ein wenig höher aufwärts, über die Mitte des

Knochens,

Knochens, fand sich noch ein solcher Umstand, wo diese Beschaffenheit sich fast ein Zoll in der Länge erstreckte.

Die Ellbogenröhre nebst der Spindel, waren von gleicher Beschaffenheit wie das Armbein, und hatten ebenfalls keinen eigentlichen Bruch erlitten, sondern es fehlten in ihrer innern Structur Theile, deren Raum nur eine blutige Flüßigkeit ausfüllte.

Wahrscheinlich mochten diese Theile, welche zuerst der Wirkung der Muskeln und andrer Umstände nachgegeben hatten, und gebrochen zu sein schienen, nachher gleichsam aus einer Art von Nothwendigkeit die einsaugenden Gefäße gereitzt haben, diese widernatürlich angegriffenen Theile fortzuschaffen.

Richard Halls Beschreibung einer glücklichen Ausrottung eines außerordentlich großen Scirrhus am Hodensack *).

Ein funfzigjähriger Mann von gesundem und sehr starkem muskulösen Ansehen ward am 17. October 1785 ins Hospital zu Manschester aufgenommen; dieser gab selbst folgende Beschreibung von seinen Krankheitsumständen an: nämlich er habe zwischen seinem zehnten und eilften Lebensjahre verspürt, daß sich eine kleine schmerzenlose Geschwulst in der Haut des Hodensacks auf der linken Seite ansetze, die gar nicht mit dem Hoden zusammen gehangen, und die Größe einer Haselnuß erreicht, sich auch damals auf gewisse

*) Lond. Medic. Journal. Vol. VIII p. 81.

angewendete Mittel ziemlich vermindert, bald aber darnach wieder allmälig so zuzunehmen angefangen habe, daß sie nun bis unter die Knie herabhienge.

Die Last war ihm bisweilen, so wie der mitunterlaufende Schmerz so beschwerlich geworden, daß er sehr ängstlich nach dessen Hinwegnehmung verlangte. Er konnte noch ziemlich ungehindert herumgehen, und die Geschwulst vermocht er nach jeder Richtung zu heben und zu bewegen. Dieß war hierbei das sonderbarste, daß er sich keines Tragbeutels bedienen konnte, weil ihm dadurch sehr starker Schmerz verursacht wurde.

Er beklagte sich dabei ein wenig über einige unangenehme Empfindung in den Lenden, vorzüglich aber in den Bauchmuskeln, und ward auch zuweilen von Kolikschmerzen befallen. Am untern und hintern Theile der Geschwulst befand sich ein Geschwür, welches sehr stinkende Jauche von sich gab.

Die Theile, welche die Schaamknochen bedecken sollen, waren beträchtlich hinabgezogen, und der Bauchring auf der rechten Seite hatte sich so stark erweitert, daß ein großer Bruch dadurch entstanden war. Die Saamenschnur schien mit dem Zufall keine Gemeinschaft zu haben, das Zeugungsglied war gänzlich unsichtbar; allein den Urin konnte dieser Kranke ungehindert lassen.

Die Ausmessungen der Geschwulst, welche eine ziemlich unregelmäßige Bildung hatte, waren folgende: nämlich vom Schaamknochen an gerechnet, bis in die Gegend, wo die Vorhaut der Ruthe zu sehen war, betrug sie dreizehn und ein halb Zoll;

von der Schaamgegend, bis an den untersten Rand der Geschwulst, zwei und zwanzig und ein halb Zoll.

Und

Und den kleinsten Umfang der Geschwulst unter dem Schaamknochen fand man achtzehn Zoll, den weitesten aber, drei Fuß und vier Zoll.

Diese widernatürliche Geschwulst, nachdem sie abgesondert und von allen Flüßigkeiten befreit war, wog sechs und dreißig und ein halb Pfund.

Bei der Operazion lag der Pazient auf einer Tafel, woran man die Lehne eines hölzernen Stuhls befestigte, welcher die Geschwulst unterstützte.

Die Operazion selbst war wegen der nöthigen Behutsamkeit, sich dabei der zerschnittenen Gefäße zu versichern, schwer, und ohnerachtet aller angewendeten Sorgfalt war dennoch ein großer Blutverlust dabei nicht völlig zu vermeiden, so daß auch der Kranke öfters ohnmächtig, und auch einmal von Zuckungen überfallen wurde.

Ich fieng den Einschnitt auf der rechten Seite ohngefähr sechs Zoll unter dem Schaamknochen an, setzte ihn beinahe bis an den Mittelpunkt der Geschwulst fort, und von da führte ich ihn in grader Linie bis an die Stelle, wo die Vorhaut zu sehen war, hinab, woselbst ich die auf dieser Seite gelegene Saamenschnur und die Ruthe entdeckte. Letztere schälte ich vermittelst des Messers sorgfältig heraus, und ließ etwas weniges von der Vorhaut daran sitzen. Indem ich nun den Schnitt dieser gegen über machte, so entdeckte ich auch die linke Saamenschnure und fand bei dieser Gelegenheit beide Hoden in vollkommen gesunden Umständen; allein da sie nun ganz entblößt, und üble Folgen deßhalb zu fürchten waren, hielt man doch für rathsam sie hinweg zu nehmen. Und dieß wurde auch bewerkstelligt, indem man die Saamenschnüre unterband, und sie dann mittelst des Messers ablöfete; und ich hatte bei diesem Verfahren das Vergnügen zu sehen, daß keine üblen Folgen daraus ent-

sprengen. Hierauf suchte ich den Scirrhus so rein und sorgfältig als es immer möglich war, von der Haut abzusondern, von der ich so viel zurück ließ, daß die Wunde völlig damit bedeckt werden konnte; wie ich denn ihre Ränder mit Binden und Heftpflastern zu dem Ende zusammen brachte und befestigte. Das Zeugungsglied war so viel verlängert, daß es völlig blos gelassen werden konnte.

Drei bis vier Tage nach der Operazion fand sich sodann ein ziemlich starkes Fieber ein, welches aber bei angehender Vereiterung, die bis zum fünften Tage überaus gut von Statten gieng, wieder nachließ; und nun fieng sich die Haut an zu vereinigen, die Ruthe zog sich allmälig zusammen, und die Vorhaut diente zu einem Punkte der Vernarbung, in dem sie mit dem von den obern Theilen zusammen traf; so daß der ganze Schaden binnen neun Wochen völlig geheilt war, und der Kranke am 26. December aus dem Hospital entlassen werden konnte.

Dieser Mann befindet sich nun nach Ablauf eines ganzen Jahres bei vollkommnem Wohlsein bis auf den Bruch, der sich aber auch vermindert, und zu dessen Sicherheit er beständig mit einem Tragebeutel versehen ist.

Ich hielt diesen Fall von besonders merkwürdger Beschaffenheit, und glaube nicht, daß irgend ein chirurgischer Schriftsteller eines diesem ganz ähnlichen Falls erwähnt hat. Man findet zwar viele Beispiele von Aufschwellungen des Hodensacks, oder Fleischbrüchen; allein in allen solchen Fällen hatten auch die Hoden selbst eine kranke Beschaffenheit angenommen, welche denn auch gemeiniglich als Ursachen derselben anzusehen waren; hier aber betraf die Krankheit lediglich und allein den Hodensack ganz ausschlüßlich, als eine so ungeheuere scirrhöse Masse, die an sich von solcher Härte war, daß

sie

sie auch durch die Finger gar keine Eindrücke oder Gruben auf sich machen ließ.

Diese Geschwulst hatte mit der, welche Cheselden *) erwähnt, und die ein Neger erlitten hatte, viel Aehnlichkeit; allein jene war durch einen Fall vom Pferde veranlaßt worden und nicht allmälig von sich selbst, wie in unserm beschriebenen Fall, entstanden, wo denn wahrscheinlich einer oder der andre, oder beide Hoden eine Quetschung, oder auf andre Art, mochten gelitten haben: und was den höchst merkwürdgen, vom D. Schotte **) beschriebnen Fall betrifft, so sollte dieß Uebel dort unter jener Völkerschaft eine herrschende Hodenkrankheit gewesen sein ***).

*) Cheselden of the Human Body. Fourth Edit. Tab. 26.

**) Philosoph. Transact. Vol. LXXII. Lond. Med. Journ. Vol. V.

***) Hierüber giebt der Herr Hofrath Blumenbach in seiner medicinischen Bibliothek, im 2ten Bande S. 642. umständliche Belehrung, woselbst die vom Hrn. D. Schotte gegebene Beschreibung eines ganz außerordentlich großen, sogenannten Fleischbruchs, eines alten funfzigjährigen Negers, der deshalb beständig sitzen mußte, angeführt wird. Um dieses einem Fleischbruch ähnliche Gewächse recht anschaulich zu machen, ist aus der großen seltenen Churchillischen Sammlung eine Abbildung dieses sitzenden Negers in Kupfer gestochen und dieser Beschreibung beigefügt worden.

Der Uebers.

Thomas Tomlisons Heilmethode, und glücklicher Erfolg in der Radikalkur des Wasserbruchs *).

In das allgemeine Hospital zu Birmingham wurde ein Arbeitsmann von 50 Jahren, wegen eines Wasserbruchs, der schon ein ganzes Jahr gedauert hatte, 1786 am 4ten März, aufgenommen.

Einige Zeit vor diesem Vorfall ward mir bei einer Zusammenkunft mit dem Herrn Aynor, einem hiesigen (zu Birmingham) berühmten Wundarzte, von demselben an die Hand gegeben, wie man die Kurart bei dieser Operazion sehr erleichtern und abkürzen könnte, wenn man gleich bei der ersten Unternehmung derselben, die durch den Schnitt zertrennten Theile wieder zu ihrer Vereinigung bringen, oder durch die vereinigende Entzündung (adhesiue Inflammation) zu heilen vermöchte.

Diese Idee erregte in mir eine völlige Ueberzeugung von der Möglichkeit der Sache, und ich stand keinen Augenblick an, einen diesen wichtigen Umstand betreffenden Versuch zu machen, besonders da ich erwog, wie viel Schmerz, und besondre Einschränkung, durch eine solche Behandlung dem Pazienten erspart würde, wenn man dieselbe mit der bisher allgemein üblichen Methode vergleicht.

Am 6ten März unternahm ich also die Operazion, machte an der ganzen Seite des aufgeschwollenen Hoden-

*) Medic. Lond. Journ. Vol. VIII. p. 119.

Hodensacks, die Länge hinab mit aller Behutsamkeit bis auf die Scheidenhaut einen Einschnitt, und durch diese an ihrem obern Theile eine Oefnung; und dann, nachdem ich den Finger eingebracht hatte, erweiterte ich die Oefnung bis zu dem untersten Theile der Geschwulst, indem ich ein ovales Stück der Haut wegnahm, damit die Ränder genau an einander anschließen konnten. Da ich nun dieß gethan, den Hoden genau untersucht und ihn völlig unverletzt gefunden hatte, zog ich die Ränder der Haut zusammen, und erhielt sie durch angebrachte Näthe in ihrer gehörigen Lage. Um aller Sicherheit willen aber, legte ich noch Heftpflaster darüber, und überdieß auch einen Verband, vermittelst einer zwei Finger breiten und drei Ellen langen Binde an, die ich Sicherheit halber einmal um den Leib herum führte.

Hierauf ließ ich den Pazienten zu Bette bringen, und ihm unter den Hodensack ein mit Kleien angefülltes Kissen legen, welches ich einem Verbande, der einem Tragebeutel gleicht, weit vorziehe, und hiermit besonders empfehlen will.

Am 7ten März beklagte sich der Kranke eben nicht über, von der Operazion herrührende, sonderlich empfindliche Schmerzen; indessen aber da sich doch ziemlich fieberhafte Bewegungen einstellten, ließ ich aller drei bis vier Stunden von einem Salztränkchen, das mit etwas Spiesglanzwein versetzt war, nehmen.

Am 8ten hatten sich die Fiebersymptome vermehrt; der Schmerz war aber immer unbeträchtlich, und durch den Verband war wenig von ausfließender Feuchtigkeit zu verspüren. Ich ließ das Salztränkchen fortsetzen.

Am 9ten zeigte sich das Fieber von eben der Stärke wie am vorhergehenden Tage. Indem ich nun

nun den Verband abnehmen ließ, fand ich, daß eine allgemeine Vereinigung, mit einer so leichten Entzündung als nur zu erwarten stand, vorgegangen war; in der That in keinem stärkern Grade, als nur die gewünschte Absicht zu erreichen erfordert wurde.

Am 10ten hatte sich das Fieber noch weit mehr, als am vorhergegangenen Tage vermindert. Nun zog man die Näthe heraus, und der ganze Zustand äußerte das vortreflichste Ansehn; der Ausfluß war ganz unbeträchtlich.

Am 11ten spürte man beinahe gar nichts mehr vom Fieber, und der Pazient hatte ganz und gar keine unangenehmen Empfindungen mehr. Bei anhaltender Hartleibigkeit wurde ein Klystier angewendet.

Am 12ten gieng der Kranke in seiner Besserung immer fort, und an dem operirten Theil war wenig oder gar nichts von herausgeflossenen Feuchtigkeiten zu verspüren, ausgenommen an den Orten, wo man die Näthe gemacht hatte.

Am 21sten war die Wunde völlig zugeheilt und vernarbt, und der Pazient als gänzlich wieder hergestellt, aus dem Hospital entlassen.

Ich würde diesen Fall noch eher bekannt gemacht haben, wenn ich nicht besorgt hätte, man möchte bei dem Vorschlag, diese Methode in die Praxis einzuführen, zu viel Einwendungen machen, wenn ich nur ein Einziges Beispiel meiner glücklichen Methode anführen könnte; ich wollte daher lieber so lange warten, bis ich Gelegenheit fände, den guten Erfolg dieses Plans noch zuverlässiger wahrzunehmen, und zu sehen, ob auch wohl mit einiger Wahrscheinlichkeit ein Rückfall dieses Uebels zu befürchten sein möchte.

Allein ich bin nunmehr um desto mehr befriedigt, da ich itzt, seit jenem glücklichen Fall, noch zwei andre auf gleiche Art und mit eben dem guten Erfolg begleitet

tet gesehn habe; einer von diesen beiden ist von mir selbst, der andre aber von einem meiner würdigsten Freunde, dem Hr. Vaux besorgt worden. In beiden Fällen äußerte sich nur ein sehr schwaches Fieber, und die ganze Kur wurde in dem einem Fall ohngefähr in funfzehn, und in dem andern, in sechzehn Tagen vollendet.

Indem ich obige Umstände dem Herrn Lynor erzählte, und ihm zugleich eröfnete, wie ich gesonnen wäre, dieselben öffentlich bekannt zu machen, so wünschte er, daß ich diesem noch einen andern, in diesen sechs Monaten ihm vorgekommenen Fall, von einem Wasserbruch, den ein Mann von sieben und sechzig Jahren erlitten hätte, beifügen möchte. Dieser Bruch hätte neun Jahr gedauert, und bei der Operazion wären anderthalb Nösel Feuchtigkeiten in demselben enthalten gewesen und diesen hätte man nach der oben beschriebenen Methode operirt, und binnen drei Wochen völlig geheilt, ohnerachtet in diesem Fall wegen der langen Dauer des Bruchs, die Scheidenhaut außerordentlich stark gewesen wäre.

Joseph Brandisch über den kalten Brand des Unterschenkels *).

Die Behandlung des kalten Brandes hat, seitdem bemerkt worden ist, daß reitzende Mittel, die man vormals in diesem Zufall für nöthig hielt, ihn nur blos verschlimmern, eine große Abändrung erlitten.

Die

*) Lond. Medic. Journ. Vol. VIII, p. 123.

Die Methode, einen brandichten Theil in der Absicht hinwegzunehmen, um dem Brande dadurch in seiner Verbreitung vorzubeugen, ist eine geraume Zeit ausgesetzt worden, weil sie selten mit gutem Erfolg begleitet wurde. Allein wenn der Brand sich weiter zu verbreiten nachließ, und eine Absondrung zwischen dem abgestorbenen und dem gesunden Theile sich zu zeigen anfieng, dann lief die Operazion öfters glücklich ab. Indessen aber möchte doch die Sache noch bezweifelt werden, ob es überhaupt nöthig sei, zu dieser Zeit eine Ablösung vorzunehmen, da die Natur zu dieser Unternehmung eben auch geschickt genug sei, eine völlige Absondrung zu bewirken; und daß dieß in wenig Wochen möglich sei, wird nachstehender merkwürdiger Fall sattsam beweisen.

Ein funfzigjähriger Mann, **Thomas Warner**, wurde im Monat Februar 1788. von einem Dorn in die linke große Zehe gestochen, welche sich innerhalb vier Tagen überaus sehr entzündete. Da man am untern Theile derselben eine deutliche Fluktuazion fühlte, so wurde daselbst eine Oefnung gemacht, und es floß ohngefähr ein Quentchen blutiges Eiter heraus. Sechs Tage darauf fand sich ein starkes Fieber, und eine starke Entzündung des ganzen Fußes ein, und die nächste Zehe an der kleinen wurde mißfarbig und verlohr alle Empfindung. Binnen drei Wochen hatte sich der Brand über den ganzen Unterschenkel bis gegen das Knie verbreitet, jedoch so, daß er vier Zoll unter dem Knie stehen blieb; in zehn Tagen darnach, erfolgte eine vollkommne Absondrung, und das Schienbein nebst der kleinen Röhre des untern Schenkels lösten sich völlig ab, und ließen die Haut und muskulösen Theile vier Zoll lang vom Knie zurück, und es wurde eine große Höle, wo zuvor die Knochen gesessen hatten, dadurch gebildet. Dieß erfolgte

folgte von der Zeit des sich ereigneten Zufalls an gerechnet, binnen fünf Wochen; man hatte aber indessen während dieser Periode auf den kranken Theil fleißig Bähungen und innerlich die Rinde in sehr reichlichen Dosen angewendet.

Die zurückgelassene Höle an dem Stumpfe des Kniees wurde allmälig ausgefüllt, und diese so beträchtliche Wunde, nach der Absondrung des Gliedes, innerhalb sieben Wochen vollkommen geheilt, und ein eben so wohl gebildeter Stumpf erzeugt, als wenn eine kunstmäßige Ablösung an dem gewöhnlichen Orte unter dem Knie gemacht worden wäre.

Everard Home's Beschreibung, der Hunterschen Methode, die Schlagadergeschwulst in der Kniekehle zu operiren *).

Da die gewöhnliche Methode, die Schlagadergeschwülste in der Kniekehle zu operiren, in vielen Fällen unglücklich abgelaufen ist, so haben einige der berühmtesten Wundärzte diese Operazion gänzlich verwerfen wollen.

Wenn man die Fälle, in welchen sie unternommen worden ist, und wo die Pazienten gestorben sind, erwägt, so wird man finden, daß die Pulsader immer an dem Ort ihrer Unterbindung verletzt, und entweder ausgeschworen, oder da, wo sie unterbunden wurde, durchschnitten worden ist, so daß die Seiten der Schlagader, ob sie gleich zusammen gefügt worden,

*) Lond. Medic. Journ. Vol. VII, p. 391.

den, nicht lange genug in dieser Lage geblieben sind, um sich geschwind und ohne Eiterung zu vereinigen, und die Kranken durch eine erfolgende Blutung ihr Leben verloren.

Die Schenkel = und Kniekehlpulsadern sind Theile des nämlichen Stammes, die sich auf verschiednen Seiten des Schenkels verbreiten und zu denen man leicht in jeder Situazion gelangen kann; allein wo die Pulsader von einer Seite zur andern übergeht, liegt sie in den sie umgebenden Theilen tiefer verborgen, und man kann sie nicht ohne Schwierigkeit erreichen. Wenn die Operazion der Kniekehlpulsadergeschwulst gemacht werden soll, zumal wenn sie groß ist, so wird die Unterbindung gemeiniglich an der Arterie bei der Stelle gemacht, wo sie aus den Muskeln hervorkömmt. Diese Stelle ist immer auf einen zu engen Raum eingeschränkt, wenn sie etwas höher aufwärts widernatürlich beschaffen sein sollte; und wenn die Arterie durch eine der obgedachten Ursachen sich absonderte, so würde kein hinlängliches Stück übrig bleiben, daß sie wieder in der Kniekehle unterbunden werden könnte. Die Arterie weiter aufwärts durch die Inserzionen des dreiköpfigten Muskels zu verfolgen, um ein unverdorbenes Stück zu erlangen, wird bei dieser Operazion ein sehr unangenehmes Geschäft sein; und eine Incision auf der vordern Seite des Schenkels zu machen, um zur Schenkelschlagader zu gelangen und sie zu unterbinden, würde heißen den Pazienten doppelter Gefahr aussetzen, welches man doch wo möglich bei jeder Operazion vermeiden muß.

Aus diesen Gründen, welche einige Fälle, wo die Schlagader riß, an die Hand geben, schlug Herr Hunter vor, die Pulsader in einiger Entfernung vor dem kranken Theile zu unterbinden, um die Gefahr einer

ner Blutung zu vermindern, und sich der Arterie leichter zu versichern, wenn ja ein solcher Unfall sich ereignen sollte.

Wenn nun auf diese Art der Drang des einströmenden Blutes auf den Schlagadersack aufgehoben ist, so wird auch nach Hunters Meinung die ganze Krankheitsursache dadurch hinweg genommen; und er hält es für sehr wahrscheinlich, daß, wenn die Theile sich selbst überlassen würden, der Sack, nebst dem in ihm befindlichen geronnenen Blute, eingesogen, und die ganze Geschwulst durch die Wirksamkeit der Natur gehoben werden könne, welches folglich eine Oefnung des Sacks unnöthig ganz machen würde.

Auf diese Art wurde nun die Erste Operazion im St. Georgenhospital gemacht; und das Resultat, welches ich hier beigefügt habe, bestätigte die vom Hrn. Hunter gemachte Bemerkung; und so weit, als ein einziger glücklicher Fall eine allgemeine Behandlungsart zur allgemeinen Befolgung empfehlen kann, scheint dieß ein sehr wichtiger Beitrag zur praktischen Wundarzneikunst zu sein.

A. B. ein Kutscher, ohngefähr von vierzig Jahren, wurde 1785 wegen einer bereits seit drei Jahren entstandnen Pulsadergeschwulst in der Kniekehle, die sich seit jener Zeit immer allmälig vergrößert hatte, in unser Hospital aufgenommen. Sie war itzt so groß geworden, daß sie die beiden Kniekehlflechsen auf die Seite trieb, und zwischen ihnen sehr deutlich heraustrat, die Pulsazion war sehr stark, und auf allen Seiten der Geschwulst zu spüren. Der ganze obere und untere Schenkel, nebst dem Plattfuß, war weit dicker, als der andre, und hatte ein braunfleckiges Ansehn bekommen; die Geschwulst war nicht weich, sondern fühlte sich ganz derb an, und man konnte sie als Folge einer ausgetretenen verdickten (coa-

gulating) Lymphe ansehen, der Schenkel hatte übrigens seine natürliche Gestalt behalten.

Da nun Herr Hunter die Operazion zu unternehmen beschlossen hatte, so wurde zuvor ein Tourniquet, aber nicht sehr fest, (daß die Theile so viel als möglich in ihrer natürlichen Lage blieben,) angelegt; dann fieng er die Operazion an, und machte zuförderst auf der vordern und innern Seite des Schenkels einen Einschnitt, etwas unter der Mitte desselben; er führte ihn schief, queer über die untere Spitze des Schneidermuskels, und machte ihn ziemlich groß, um zu allem, was in der Folge der Operazion nöthig seyn möchte, desto besser gelangen, und ungehindert fortfahren zu können: nun wurde die Decke, unter welcher die Pulsader liegt, behutsam, ohngefähr drei Zoll in der Länge entblößt, und da man die Arterie deutlich fühlte, diese drüber liegende Decke, längst der Pulsader an der Seite, durch einen leichten Einschnitt beinahe ein Zoll lang geöfnet, und durchgeschnitten; und auf diese Art wurde die Pulsader entblößt. Nachdem nun die Arterie von ihren Seitenverbindungen mit dem Messer und ihrem Zusammenhange von der hintern Seite, vermittelst eines dünnen Spatels losgemacht war, so brachte man eine doppelte Ligatur vermittelst einer mit einem Oehr versehenen Sonde hinter der Arterie hindurch, und unterband sie mit beiden Enden des Fadens, doch aber so leicht, daß nur die innern Seiten des Gefäßes zusammentreffen konnten. Noch eine, dieser ganz ähnliche Unterbindung wurde ein wenig weiter unterwärts gemacht. Der Grund für diese vierfache Ligatur war dieser, daß ein längeres unterbundnes Stück des Gefäßes, den Mangel des dichtern oder festern Unterbindens ersetzen sollte, weil Hr. Hunter gern an jedem Theile des Gefäßes starken Druck vermeiden wollte. Die Enden der Ligatu-

gaturen wurden so gelegt, daß sie aus der Wunde herausragten, und die Ränder derselben wurden nun zusammen gebracht, und mit Heftpflastern, und einer leinenen Binde zusammen gehalten, damit sie sich auf das baldigste vereinigen möchten.

Man fand einige Stunden nach der Operazion das Glied nicht nur natürlich warm, sondern noch wärmer als den andern Schenkel.

Am zweiten Tage hatte schon die straffe Geschwulst des Schenkels merklich nachgelassen, war weich und schlaff, und die anevrismatische Geschwulst, in ihrem Umfange auch mehr als um ein Drittheil kleiner geworden.

Nichts konnte wohl einen stärkern Beweis von der Wirkung der einsaugenden Gefäße abgeben, als diese Veränderung, die der Schenkel in einer so kurzen Zeit erlitten hatte. Die Abnahme der Geschwulst entstand wahrscheinlich daher, weil nun das Blut, das sie vorher enthielt, in die Seitengefäße, oder in die Schienbeinschlagader übergegangen war.

Am 4ten Tage nach der Operazion, da man den Verband hinwegnahm, waren die Ränder der Wunde in ihrer ganzen Länge bis auf den Ort, wo es die Ligaturen verhinderten, schon verwachsen, und es war weder Schmerz noch Geschwulst an dem Theile zu bemerken; aber der Sack der Schlagadergeschwulst war fast noch völlig so beschaffen wie am zweiten Tage.

Am 9ten Tage nach der Operazion floß an dem Orte, wo die Ligaturen aus der Wunde hervorragten, eine ziemliche Menge Blut heraus; man legte daher sogleich oberhalb auf die Arterie ein Tourniket an, wodurch auch sogleich die Blutung gestillt wurde, und obgleich einige Stunden darnach, das Tourniquet wieder hinweg genommen wurde, so kam doch weiter kein Blut zum Vorschein. Nun legte man eine zusam-

mengerollte Binde in der Richtung der Arterie auf die Wunde, und über diese das Tourniket, welches aber nicht dichter zugeschraubt wurde, als man nur für nöthig hielt, den Einschuß des Blutes in die Arterie abzuhalten.

Am zehnten Tage waren die Umstände meistentheils die nämlichen, außer daß zwischen der Kompresse und dem Knie die Gefäße etwas sehr voll, und einigermaßen zu einer leichten Entzündung geneigt waren.

Am eilften Tage aber war dieß wieder vorüber, und am funfzehnten ließen sich einige von den Ligaturen herausziehen, denen etwas Eiter folgte, und nun war die Geschwulst in der Kniekehle kleiner geworden.

Am 17ten Tage setzten sich die, die anevrismatische Geschwulst umgebenden Theile noch mehr, und wurden weicher, und die Geschwulst sahe man nun an sich deutlicher.

Ganz zu Ende des Januars 1786, sechs Wochen nach der Operazion, da sich nun die Geschwulst noch etwas mehr gesetzt hatte, und fester anzufühlen war, gieng der Kranke aus dem Spital heraus.

Es ward ihm aufgegeben, sich alle Wochen einmal wieder zu melden, und mittlerweile einen Druck, vermöge einer aufgelegten Kompresse und einer Binde, zu unterhalten, um die Saugadern zu desto größerer Thätigkeit anzutreiben, welches hier, so wie in den meisten andern Fällen, von guter Wirkung ist.

In der Mitte des Hornungs hatte die Geschwulst noch mehr im Umfange abgenommen, und war auch fester geworden. Am 8ten März, da die Wunde bereits vernarbt, war sie wieder aufgebrochen, und der Pazient mußte wieder ins Spital aufgenommen werden.

Am

Am 8ten April kamen noch zurückgebliebene Fäden von den Ligaturen zum Vorschein, und es zeigte sich am obern Theile des Schenkels eine Entzündung.

Um die Mitte des Mai brach in einiger Entfernung von der alten Narbe ein Abscess auf, woraus zwar Eiter floß, aber weiter nichts von Ligaturen oder Fäden zu bemerken war. Allein aus der alten Wunde kamen noch bisweilen verschiedne Fäden zum Vorschein, und nun setzte sich auch die Geschwulst noch mehr; indessen aber geschwoll doch der Schenkel bald wieder noch weit stärker, als zuvor, und schmerzte dabei auf eine empfindliche Weise. Zu Anfang des Julii kam noch ein Stück von den Ligaturen, das einen Zoll in der Länge hielt, aus dem Geschwür heraus; hierauf aber setzte sich die Geschwulst völlig, und nun verließ dieser Kranke am 8ten Julius das Hospital in vollkommner Gesundheit und ohne die mindeste Geschwulst in der Kniekehle weiter zu bemerken.

Da diese Methode der Operazion ganz offenbar einfacher, und in aller Betrachtung weniger gefährlich ist, als die man gewöhnlicher Weise anwendet, so ist es um so viel weniger nöthig, alle Umstände anzuzeigen, nach welchen sie vor jener den Vorzug verdient: indessen aber muß ich doch, bevor ich noch diese Beschreibung endige, bemerken, daß Herr Hunter itzt die Menge der Ligaturen, wie sie im obigen Fall angewendet wurden, verwirft, da dieselben nicht anders als durch erzeugte Vereiterung an dem Theile der Arterie, den sie umschließen, herauskommen können; es ist immer ein langwieriger Proceß, wenn die Ligatur nicht fest angezogen wird; ich will auch nicht glauben, daß er weiter gesonnen sein sollte, die Wunde sogleich auf die erste Unternehmung zuzuheilen, sondern er wird lieber gestatten, daß

sie sich entzünden und gehörig schwären kann, wodurch man mehr Freiheit behält, wenn es ja der Fall erfordern sollte, zur Arterie zu kommen; und wahrscheinlich könnte man auch auf diese Weise, vermöge des Verbandes, einen gelinden Druck, um die Ligaturen zu unterstützen, anbringen.

Hier wird die Erinnerung nicht am unrechten Orte stehen, daß die Wundärzte zuviel darauf gerechnet haben, daß nothwendig große Seitenäste zugegen seyn müßten, wenn die Operazion einen glücklichen Erfolg haben sollte: diese Vorstellung muß mehr aus der Theorie und Zergliederungskenntniß, als aus durch Erfahrung gemachten Bemerkungen, herrühren, indem wir finden, daß der Stamm der Schenkelschlagader in jeder Stelle des Schenkels, ohne daß der Brand des Gliedes erfolgt, aufgehoben werden kann.

In einem mit einem Kniekehlanevrisma behafteten Pazienten, dessen Schenkel Hr. Hunter nach dem Tode untersuchte, hatte man den stärksten Grund zu glauben, daß die Arterie oberhalb des großen Muskularastes, ganz ihres Durchganges oder ihrer innern Oefnung müsse beraubt gewesen sein, und wo doch das Glied sehr wohl genährt worden war.

Seitdem nun die obige Beschreibung aufgesetzt worden, ist auch diese Operazionsmethode in einem Fall eines Kniekehlanevrisma's vom Herrn Birch im Bartholomäushospital angewendet worden; da aber dieselbe in diesem Falle nicht glücklich abgelaufen ist, so möchte dieser Unfall von manchen der Methode, nach welcher die Operazion gemacht wurde, zugeschrieben werden, und man könnte die obige Beschreibung für partheiisch ansehen. Um nun diesem Vorwurf auszuweichen, ersuchte ich Hrn. Birch, mir die besondern Umstände dieses Falles zu melden, um meine Nachricht von den Folgen dieser Operazion desto mehr

zu

zu vervollkommnen; und ob es mich gleich viel Ueberwindung kostete, mir die umständliche Beschreibung eines unglücklich abgelaufenen Falles zu erbitten, so ist mir dieselbe doch sogleich, nebst der vom Hrn. Cline in der Leiche gemachten Sekzion, wie sie hierbei abschriftlich folgt, zugeschickt worden.

Der Fall ist folgender:

„Ein Neger John Lewis, drei und vierzig „Jahr alt, bekam einen Schlag auf den vordern Theil „des rechten Schenkels. Nach einem Monat verspürte er an der Stelle, wo er den Schlag erlitt, „eine kleine Geschwulst, welche allmälig zunahm, und „worin er, nach seinem Ausdruck fühlte, daß es immer pump pump schlüge.“

„Da nun die Geschwulst noch größer geworden „war, kam er nach London, sich am 26. October im „St. Thomashospitale Raths zu erholen; man nahm „ihn aber sogleich zur Unterhaltung und Kur, völlig „auf. Bei der Untersuchung fand ich eine große Geschwulst, die zwei Drittheile des Schenkels einnahm, „und so weit aufwärts stieg, daß sie nur noch zwei „Zoll vom Poupartischen Bande entfernt war: man „konnte die Pulsazion ganz deutlich fühlen, und daß „die Krankheit in einem Anevrisma der Schenkelpulsader bestand, war gar nicht zweifelhaft.“

„Vor allen Dingen verordnete ich, ihm zehn Unzen Blut auf dem Arm wegzulassen, und auf die „Nacht ein Opiat zu geben. Der Pazient hatte gut „geschlafen, und folgenden Tag ließ ich eine Consultazion anstellen, worin dahin entschieden wurde, daß „eine Operazion gemacht, und die Arterie unterbunden werden müßte, in der Hofnung, daß das Glied „durch die tiefliegende Arterie, und andre anastomosirende Gefäße, genährt und erhalten werde.“

„Am Freitage den 3ten November sollte die Ope-
„razion vorgenommen werden. Herr Cline drückte
„die Schlagader da zusammen, wo sie unter dem Pou-
„partischen Bande durchgeht, welches sich, vermit-
„telst einer harten Kompresse, die einen breiten Grund
„hat, und einer T Binde leicht bewerkstelligen ließ.“

„Man hatte vor der Operazion beschlossen, es
„sollte eine Incision unter einer halbmondförmigen
„Gestalt um den obern Rand des anevrismatischen
„Sacks herum gemacht werden, um sich Raum zu dem
„nöthigen langen Einschnitt zu verschaffen, um vol-
„lends durch das Messer hinunter bis zur Arterie zu ge-
„langen. Es wurde also auf diese Art verfahren,
„und die Haut zuförderst aufgehoben, um sich Luft zu
„machen, und den Puls der Arterie zu fühlen. Man
„mußte daher nothwendig etwas von dem Zellgewebe
„und einige Lymphdrüsen zerschneiden und hinwegneh-
„men; die Muskelfibern sonderte ich mit meinen Fin-
„gern ab, und zog die anhängenden Theile auf die
„Seite, bis ich die Arterie recht frei pulsiren fühlte.
„Nun war es auch nöthig, ein Stück von der Fascia,
„welche die Arterie deckt, zu trennen, welches auf diese
„Art geschah, daß ich den Rücken des Bistouri's auf
„dem Nagel des Fingers des Hrn. Cline's, mit dem
„er auf die entblößte Arterie drückte, hinführte; hier-
„auf konnte mit dem Finger und Daumen die Arterie
„umfaßt und zusammengedrückt werden. Nun wurde
„eine mit einem Oehre versehene Sonde, wodurch eine
„starke flache Ligatur gezogen war, durch das Zellge-
„webe hindurch und unter der Arterie hinweg geführt.
„Da nun dieß geschehen war, konnten wir gut unter
„die Arterie hinunter kommen, und noch eine Ligatur
„tiefer abwärts anbringen. Diese letztere wurde nun
„zugebunden, die erstere aber offen gelassen, um uns
„mit dieser im Nothfall zu helfen.“

„Die

„Die Fäden wurden von einander abgesondert, „außerhalb befestigt, und die Wunde nur leicht ver„bunden; die Geschwulst blieb in ihrer natürlichen „Lage, und den Pazienten brachte man zu Bette; „während der Operazion mocht' er vier bis fünf Unzen „Blut verloren haben."

„Nun war nach der gemachten Unterbindung „der Arterie weiter keine Pulsazion in der Geschwulst „zu verspüren."

„Sonnabends, am 4ten November, hatte der „Kranke gut geschlafen, und war ruhig, und in dem „Gliede wurde eine solche Wärme verspürt, die ei„nen gewissen Umlauf des Blutes in demselben vor„aussetzen ließ."

„Am fünften hatte die Wunde wegen häufig und „unvermeidlich zerschnittener Lymphgefäße und Drü„sen, so stark genässet, daß der äußere Verband ab„genommen werden mußte. Die Geschwulst war itzt „weit weicher anzufühlen, und um die Spitze derse„ben fieng die Haut an zusammenzuschrumpfen."

„Der heftige Lymphausfluß dauerte bis zum „9ten, dann fieng die Wunde an zu eitern, indessen „gab sie aber nur immer sehr wenig Eiter. Die Ge„schwulst wurde auf einer Stelle dünner, und es schien „als wenn die allgemeinen Bedeckungen in Vereite„rung gehen wollten. Ich legte an diesem Tage eine „Aderlaßbinde um den Schenkel, grade unter dem „Knie, und die zurückführenden Blutgefäße traten „so sehr auf, daß sie stark würden geblutet haben, „wenn man sie geöffnet hätte."

„Am 10ten Abends ward er von Fieberbewegun„gen überfallen."

„Am 11ten bekam er einige Stühle, von einem „ihm gegebenen Laxiermittel, und darauf besserten sich „die Umstände."

„Am 12ten hatte sich die Geschwulst an einem „Orte sehr gesetzt, und man konnte sehr deutlich eine „Fluktuazion darin fühlen. Das Glied war warm „und beweglich; allein der Kranke hatte Fieber und „die Nacht über phantasirte er. Man verordnete ihm „Peruvianisches Rindendekokt und einen beruhigen„den Bissen, allein er nahm keines von beiden.“

„Am 13ten hatte die Wunde ein frisches An„sehn und gab gutes Eiter. Der Pazient hatte aber „noch Fieber und redte immerfort irre; die Geschwulst „war auf dem Punkt aufzuplatzen.“

„Am 14ten besann sich der Kranke wieder, war „aber sehr matt und heiß; die Geschwulst brach auf, „und gab Serum und geronnenes Blut, er fiel in „Ohnmacht, der Verband blieb in Ordnung, und der „Kranke schlief ruhig, bis gegen Abend um 6 Uhr, da „er wieder ohnmächtig wurde, und starb. Um 7 Uhr „sah ich den Verstorbenen, und das Glied hatte noch „seine natürliche Wärme; nun nahm ich den Verband „hinweg, und fand einen kleinen arteriösen Blutstrom, „der durch die Wunde gegangen war.“

„Wahrscheinlicherweise würde die Operazion ei„nen glücklichen Ausgang genommen haben, wenn sich „der Pazient einer rechtschaffnen Kur unterworfen, „bevor die Geschwulst einen so großen Umfang einge„nommen hätte, denn man würde dann die gesunde „Arterie um so viel tiefer unten haben unterbinden „können.“

Sekzionsbericht.

„Die Leiche dieses Verstorbenen wurde den Tag „darauf untersucht.“

„Auf der Mitte der Geschwulst war die Haut in „Brand übergegangen; das in der Geschwulst ausge„tre-

„tretene Blut hatte eine sehr faulichte Beschaffenheit „angenommen, war größtentheils sehr dünne, und „schien durch die Fäulniß aufgelößt zu sein. In die „äußere Beckenschlagader (iliaca externa) eingesprütz„tes Wasser, lief bei der Ligatur frei aus der Wunde, „woselbst die Arterie eine Oefnung, und wie es schien, „an dieser Stelle geeitert hatte.“

„Bei Oefnung dieser Schlagader in ihrer auf„steigenden Länge bis zum Herzen, war ihre innere „Fläche hellroth, und dieß Ansehn verlor sich erst bei „ihrem Bogen, doch war diese Röthe noch in den halb„mondförmigen Klappen sehr sichtbar.“

„Die tiefe Oberschenkelschlagader, welche noch „unter einem halben Zoll über der gemachten Ligatur „von der Schenkelschlagader entsprang, war innerlich „ebenfalls entzündet. Die Schenkelschlagader war bei„nahe zwei Zoll in ihrer Länge, zwischen dem anevris„matischen Sack und der Unterbindung, von dieser er„wähnten innerlichen Röthe frei, und hatte ihre natür„liche weiße Farbe behalten; aus dieser konnte man „eine membranöse Substanz abschälen, die einer ver„dickten Lymphe glich.“

„Die Oefnung, wo die Pulsader wieder aus „dem anevrismatischen Sack, von ihrem Eingang in „denselben, ihren Ausgang nahm, betrug beinahe drei „Zoll in der Länge. Dieser Theil der Arterie aber „vom Sack bis in die Kniekehle, hatte sein völlig ge„sundes Ansehn und natürliche Farbe behalten.“

Everard Home's *) Nachtrag zur Beschreibung der Methode des Herrn John Hunters, die Pulsadergeschwulst in der Kniekehle zu operiren. **)

Vor einiger Zeit habe ich die neue Methode des Herrn John Hunters, die Kniepulsadergeschwulst zu operiren, in einem Schreiben an D. Simmons öffentlich bekannt gemacht; und da dieser Mann neulich an einem Fieber verstarb, bekam ich Gelegenheit mich von den Folgen dieser Operazion, und von dem Zustande der Theile nach erfolgter Heilung zu belehren, welches alles zusammengenommen über diesen wichtigen Fall ein sehr helles Licht verbreitet und jene mitgetheilte Beschreibung noch mehr vervollkommnet.

Der Mann, von dem hier die Rede ist, war, als er im December 1785 operirt wurde, fünf und dreißig Jahr alt. Im Monat Julius des folgenden Jahres war er völlig hergestellt, und begab sich wieder zu seinem vorigen Geschäfte, nämlich eine Miethkutsche zu fahren. Wegen oftmaliger Erkältung vorzüglich des Nachts, überfielen ihn öfters catarrhalische Zufälle, und im März 1787 betraf ihn ein so heftiges nachlassendes Fieber, daß er daran starb. Die ganze Zeit über war er aber an dem Schenkel, wo er die Operazion erlitten hatte, gar nicht im mindesten beschwert worden.

Er

*) Lond. M. Journ. Vol. VIII. p. 126.

**) M. s. Vol. VII. of the L. M. J. Vol. VII. p. 391. im gegenwärtigen Bande, Erste Abth. Seite 17. ff.

Er starb am ersten April 1787; und mit vielen Umständen und Kosten erlangte man endlich die Erlaubniß, sieben Tage nach dem Tode diesen Schenkel zu untersuchen: er war um diese Zeit noch nicht im mindesten von Fäulniß angegriffen.

Die Narbe am vordern Theile des Schenkels war kaum zu erkennen, die darunter befindlichen Theile aber fühlten sich hart an. Die Kniekehle war nicht im mindesten geschwollen, sondern schien dem äußern Ansehn nach völlig wie das andre Knie beschaffen zu sein; indessen aber konnte man doch durch das Fühlen in der Höle der Kniekehle eine harte Geschwulst wahrnehmen, welche die zwischen den beiden Knorren am Ende des Schenkelknochens befindliche Höle ausfüllte.

Die Schenkelschlagader nebst ihrer Blutader wurde über dem Ort, wo sie sich in die oberflächliche und die tiefe theilt, und ein wenig unterhalb dieser Theilung, in die vordere und hintere Schienbeinschlagader, und in die Zwischenknochenschlagader, herausgenommen. Und nachdem man die Pulsadern und Venen, die noch offen waren, eingesprützt hatte, wurde das ganze Stück behutsam durchgeschnitten; und nun soll die Beschreibung der vorgefundnen Umstände folgen.

Die Schenkelschlagader war von dem Ort, wo sie die tiefe von sich giebt, bis an den Theil hinab, welcher innerhalb der Unterbindung eingeschlossen lag, verwachsen, und in dieser Gegend fieng sich eine ovale Verknöcherung an, die sich längst der Schlagader anderthalb Zoll hinab erstreckte; am Rande war sie von einer festen Beschaffenheit, aber gegen den Mittelpunkt hin, verlor sich diese knöcherne Härte, und wurde membranös: unterhalb diesem Theile, fieng sich wieder die Oefnung in der Oberschenkelschlagader an, und

lief

lief bis zu dem anevrismatischen Sack hinunter; sie enthielt etwas Blut, hatte aber doch mit dem Sack der Geschwulst selbst keine Gemeinschaft, indem sie grade beim Eintritt in denselben wieder verwachsen war.

Das übrige Stück des anevrismatischen Sacks war etwas größer als ein Hünerei, jedoch mehr länglicht, und ein wenig platt, und erstreckte sich längst der Seite der Schlagader ein wenig unterwärts; indem aber das Blut in dieser Richtung mit größrer Gewalt drückte und diesen Theil ausdehnte, so gab es demselben gewissermaßen das Ansehn eines abgesonderten Sacks. Der Sack war ohne alle Hervorragung, und zeigte auch nicht die mindesten Merkmale der untern Mündung der Kniekehlschlagader. Ob nun dieß entweder von dem Druck des untern Theils des Sacks, wie es gemeiniglich der Fall zu seyn scheint, herrühren, oder eine Folge von der Zusammenziehung des Sacks nach der Operazion gewesen sein mochte, getraue ich mich nicht zu bestimmen. Es war in dem Sack in eine feste Masse verwandeltes Blut, welches mit der innern Seite zusammen hieng, befindlich. Beim Durchschneiden dieser Masse schien sie aus über einander gelegten Lamellen zu bestehn, die sich alle an Farbe und Konsistenz glichen.

Die Kniekehlschlagader ward ein wenig unter dem anevrismatischen Sack von einem kleinen sehr gewundnen Ast begleitet, der entweder von der tiefgelegnen oder von dem Stamm der Schenkelschlagader entsprungen sein mochte. Ohngefähr zwei Zoll unter dem Sack theilte sich die Kniekehlschlagader in die Schienbeinschlagadern.

Die tiefe Oberschenkelschlagader war von gewöhnlicher Größe, aber, nachdem sie die Oberschenkelschlagader verlassen hatte, auf einige Länge ziemlich verknöchert; und die beiden Schienbeinschlagadern waren da,

wo

wo sie von der Kniekehlschlagader abgehen, ebenfalls von der nämlichen Beschaffenheit.

Der Stamm der Oberschenkelblutader mußte da, wo er an der Seite der Geschwulst fortlief, ganz verwachsen sein, denn an diesem Orte schien er drei gleichgroße Aeste von sich zu geben, welche über verschiedne Theile des anevrismatischen Sacks hinliefen; diese mußten erweiterte Aeste sein; denn keine derselben hielt den Lauf, welchen der Stamm der Blutader sollte verfolgt haben.

Diese Umstände werfen einiges Licht über die Veränderungen, welche sich nach einer solchen Operazion in dem Theile ereignen. Das Unterbinden der Oberschenkelpulsader verhinderte den Eingang des Blutes in den Sack so sehr, daß er einigermaßen zusammenfallen, und das darin enthaltene Blut gerinnen konnte, wodurch sodann diese Pulsader in den Sack hinein ihre Oefnung verlor; so daß nicht nur die Verhindrung einer fernern Zunahme der Geschwulst daher entstehen, sondern sie auch nothwendig wegen der stets fortgehenden Einsaugung, nach und nach dichter und kleiner, und zu der im todten Körper vorgefundenen verminderten Größe hatte gebracht werden müssen.

Die von uns angegebenen wesentlichen Umstände treffen wirklich mit der vom Hrn. Hunter vor der Operazion gemachten Vorstellung vollkommen überein.

Die Folgerung, welche man nun aus der hier gegebnen Beschreibung ziehen kann, scheint mir von großer Wichtigkeit zu sein; nämlich daß blos die von der anevrismatisch erweiterten Pulsader abgewendete Gewalt des eindringenden Blutes, schon hinlänglich ist, eine Kur dieses Uebels zu bewirken, oder doch wenigstens den Fortgang desselben aufzuhalten, und die krankhaften Theile in einem solchen Zustande zu

lassen,

lassen, vermöge dessen die thätigen Wirkungen der thierischen Naturkräfte sie wieder in den natürlichen Zustand zurückbringen können.

Zur Bestätigung dieser Behauptung, daß nämlich die Kur eines Anevrisma's von der verminderten Gewalt des Blutumlaufs abhängt, will ich einen Fall anführen, wo das Uebel ohne allen Beistand der Kunst gehoben wurde, und wo ich dafür halte, daß es blos nach diesen Grundsätzen geschehen sei. Dieser Fall kam eigentlich dem Herrn Ford, einem berühmten Wundarzte unsrer Stadt (London), vor, welcher ihn auch hoffentlich dem Publikum öffentlich in einer umständlichen Beschreibung vorlegen wird; ich will davon mehr nicht anführen, als nur erfordert wird, die Herstellung zu erklären, welche durch die Bemerkungen des Herrn Hunters über den Brand erläutert wird.

Das Anevrisma war in der Oberschenkelpulsader befindlich, und die Geschwulst kam auf der Mitte der vordern Seite des Schenkels zum Vorschein, und nahm so sehr an Größe zu, daß sie fast den Rand des Beckens erreichte. Hier war alle Bemühung einer steten anhaltenden Kompression der Schlagader über der Geschwulst vergeblich, ob man sie gleich sorgfältig grade da unternahm, wo das Gefäße über den Rand des Beckens hin läuft. Die Geschwulst stieg zu einem sehr fürchterlichen Umfang; und nun entstand eine starke Entzündung und Geschwulst im anevrismatischen Sack und in den gemeinschaftlichen Bedeckungen, und in der darüberliegenden Haut schien sich nun der Brand zu äußern; da nun also unter diesen Umständen sich die zuvor an allen Orten der Geschwulst deutlich bemerkte Pulsazion, so wie auch in der unmittelbar darüber liegenden Schlagader weiter nicht mehr fühlen ließ; so daß nun die den Brand ver-

verkündigenden, und die vor demselben unmittelbar hergehenden Merkmale desselben zuverläßig zugegen waren, indem das Blut in der Schlagader oberhalb sich coagulirt *) hatte; und dieser Umstand war hinreichend, den sonst unvermeidlichen Brand von seinem Ausbruch abzuhalten; denn die in der Schlagader oberhalb vorgegangene völlige Versetzung machte auch, daß der fernern Ausdehnung des Sacks, und allen den davon abhängenden Folgen Gränzen gesetzt wurden.

Gleich von der Zeit an, wo die Pulsazion aufhörte, nahm auch die Geschwulst und Entzündung ab, ob es gleich sehr langsam geschahe; und die sich vermindernde Geschwulst nahm nun eine härtere und feste Beschaffenheit an, und eben itzt, da ich dieses schreibe, ist sie in ihrem Umfange sehr vermindert worden, und dem Gefühl nach, scheint sie sich so zu verhalten wie die in der Kniekehle des Pazienten, von dem wir eben die Beschreibung in diesen Blättern gegeben haben.

Nachdem ich in meiner vorigen Abhandlung eines unglücklichen Falls erwähnt habe, in welchem man die gewisser Maaßen im Thomashospital eingeführte Methode anwendete, so halt ich mich um so vielmehr verpflichtet, gegenwärtig allen Tadel zu entfernen, den man dieser im Bartholomäushospital gemachten Operazion

*) In den Kranken, welche an den Folgen des Brandes an einem Theile des Körpers sterben, findet man immer, daß die dahin gehende Schlagader einige Zoll in der Länge, durch ein dichtes Koagulum verstopft ist: dieß muß aber nothwendig vor dem entstandenen Brande geschehen sein, und scheint von der Natur weislich zu dem Endzweck beabsichtigt zu sein, die Blutvergießung zu verhüten.

zion in dem unglücklichen Fall beilegte und wovon so viel gesprochen wurde. Ich will diese ganze Operazion, der ich selbst beiwohnte, so kurz als möglich beschreiben und ihre Resultate anzeigen.

Das Anevrisma hatte seinen Sitz in der Kniekehle, und die Operazion wurde vom Herrn Pott auf folgende Weise unternommen:

Zuförderst wurde über der Geschwulst durch die allgemeinen Bedeckungen, längst des Schenkels zwischen den zwei Kniekehlflechsen *) ohngefähr fünf Zoll in der Länge, ein Einschnitt gemacht, der hierauf am obern Ende tiefer, bis zu den Gefäßen, hinab geführt wurde, welches schwer und behutsam zu unternehmen war. Da man aber bis zu den Gefäßen hinunter kam, machte man eine doppelte Unterbindung und legte jede derselben fast ein halb Zoll aus einander an. Die Tiefe des Einschnitts machte es für jedermann, den Operateur und seine Gehülfen sehr schwer zu sehen, was in dem Verbande gefaßt worden war, und ohne Zweifel mochte unter diesen Umständen etwas, aber nicht die Schlagader, unterbunden worden sein. Die Wunde wurde nach der gewöhnlichen Art verbunden.

Den andern Tag nach der Operazion fühlte man ein Klopfen in der Geschwulst, welche sich hierauf so sehr vergrößerte, daß Herr Pott die Ablösung des Gliedes unternehmen mußte.

Bei der Sekzion fand man nicht, daß das Anevrisma in der Schlagader, welche unterbunden war, sich befunden hatte, sondern es mußte wahrscheinlich in einem anastomosirenden Aste seinen Sitz gehabt

*) Flechsen des zweiköpfigen Schenkelmuskels und des halbsehnigten Muskels.

gehabt haben. Ich will mich nun nicht weiter in das umständliche der Operazion einlassen, außer wie fern sie auf die Methode des Herrn Hunters anzuwenden ist, welche mich auf folgende Bemerkungen gebracht hat: Der Analogie nach hätte keine Pulsazion in der anevrismatischen Geschwulst bemerkt werden können, wenn dieselbe entweder in dem Stamm der Schlagader oder in einem anastomosirenden Ast ihren Sitz gehabt hätte, und die Kniekehlschlagader oberhalb undurchgängig gemacht oder zusammengepreßt worden wäre. Wär' aber der krankhafte Ast von der Schenkelschlagader oberhalb des Unterbindens abgegangen, so würde die Pulsazion auch nach der Operazion fortgedauert haben oder gar dadurch noch heftiger geworden seyn, wie dieß doch hier der Fall nicht gewesen zu seyn schien. Ferner konnte das Auffassen der Pulsader in der Kniekehle immer unter jedem ungünstigen Umstande der Operazion Statt finden, weil entweder die Schlagader an sich selbst krank oder die Geschwulst so nahe gelegen war, daß ihr bei der Operazion Gewalt geschehen und der ganze Sack höchst wahrscheinlich von der entstandenen Entzündung angegriffen seyn mußte. Es scheint auch gewisser Maaßen sich hier so verhalten zu haben; denn ich habe erfahren, daß noch an den Seiten des Sacks zwei Abscesse enstanden sind.

Erklärung des Kupfers auf Tab. II.

Diese Abbildung zeigt die Schlag- und zurückführende Blutader des Oberschenkels.

Fig. I.

Die Schlagader nach ihrem Hervorkommen unter dem Poupartischen Bande, unter der Stelle,

wo sie sich spaltet, und die tiefe Oberschenkelschlagader abgiebt.

A. Der verwachsene oder undurchgängige Stamm der Oberschenkelschlagader.

B. Die tiefe Oberschenkelschlagader.

C. Das bei der Operazion in der Unterbindung eingeschlossene und verknöcherte Stück.

D. Ein von der tiefen Oberschlagader entspringender, und mit der gemeinschaftlichen Oberschenkelschlagader sich vereinigender Ast.

E. Die natürlich beschaffene Schlagader unter der Ligatur.

F. F. Die zurückführende Schenkelblutader.

Fig. II.

G. G. G. Die Fortsetzung der Oberschenkelschlagader.

H. H. Der Ueberrest der Geschwulst oder die völlige Größe des anevrismatischen Sacks, wie er bei dem Tode des Pazienten gefunden wurde.

I. Ein anastomosirender Ast, der entweder von der tiefen, oder der gemeinschaftlichen Schenkelschlagader oben entsprungen war.

K. und L. Die Kniekehlschlagader in die zwei Schienbeinschlagadern.

M. M. Die Fortsetzung der zurückführenden Schenkelblutader.

N. und O. Zwei über die Geschwulst in verschiednen Richtungen hinlaufende Aeste.

John Evans über ein außerordentlich großes Ueberbein auf dem Handrücken *).

Marie Mather, eine muntre Weibesperson von acht und zwanzig Jahren, verlangte von mir im Märzmonat 1787 guten Rath wegen eines Ueberbeins, das einen beträchtlichen Theil des Rückens der linken Hand einnahm, und binnen vier Jahren allmälig zu einer ungewöhnlichen Größe erwachsen war. Bei der Untersuchung fand man, daß es auf einer der Flechsen des gemeinschaftlichen Ausstreckmuskels der Finger seinen Sitz hatte, und indem es unter dem ringförmigen Bande der Handwurzel hindurch gieng, erstreckte es sich noch drei Zoll weiter über dasselbe hinaus. Wenn man es unter das Band drückte, so ließ sich die in der Geschwulst enthaltene Substanz leicht unter demselben in die Höhe aufwärts pressen; allein auf diese Art kam es auch eben so leicht wieder zurück: bevor ich also einen Einschnitt zu machen unternahm, versicherte ich mich zuförderst des obern Theils des Sacks, der feste durch die Hand eines Gehülfen zusammen gepreßt wurde, um die darin enthaltene Substanz, sie mochte nun sein von was für Art sie wollte, in den möglichst engen Raum zusammen zu bringen, um auf solche Art sodann die Operazion mit desto besserm Erfolg unternehmen zu können. Indem nun dieß alles auf gedachte Weise vorbereitet war, fieng ich den Einschnitt unter dem Bande an, und setzte ihn bis an den untersten Rand des Sacks fort;

*) Lond. Medic. Journ. Vol. VIII. p. 154.

und so wurde der ganze Theil desselben, der auf dem Handrücken saß, geöfnet; da ich denn zu meiner grossen Verwundrung, an Statt einer dem Eiweiß ähnlichen Flüßigkeit, welche sonst gemeiniglich in solchen Geschwülsten sich befindet, eine Menge von Körperchen, die an der Zahl wohl bis auf zweihundert stieg, von verschiedner Größe antraf, und die gänzlich wie unreife Haselnußkerne aussahen. Bei der Oeffnung einiger Stücke fand ich eine durchsichtige Substanz in denselben, welche von solcher Festigkeit war, daß sie sich zwischen den Fingern nicht leicht zerdrücken ließ. Ich habe deren viele in Brandtewein aufgehoben, worin sie ihre weiße Farbe und Gestalt behalten haben; einige aber, welche die Pazientin in Papier gewickelt bei sich trug, um dieselben ihren Freunden zu zeigen, waren in vier und zwanzig Stunden bis auf die Hälfte ihrer Größe zusammen geschrumpft, aber an Härte und Durchsichtigkeit dem Horn ähnlich geworden.

In meiner Kurart verfuhr ich hier nicht nach den allgemeinen Regeln einiger berühmten Wundärzte *), welche das Band zu trennen, oder etwas von dem Beutel oder Sack, worin die Substanz des Ueberbeins befindlich ist, herauszuschneiden anrathen, sondern ich äßte von dem innern Theile, so viel als nöthig schien, mit dem Höllenstein hinweg, und heilte hierauf mit einer gelinden Digestivsalbe und mittelst einer schicklichen Binde, binnen drei Wochen die Wunde völlig zu, ohne daß die geringsten verdrüßlichen Umstände darzwischen gekommen wären **).

Dieser

*) M. s. *Goocli's* Cases and Remarks in Surgery, *Sharps* Operations, and *Warners* Cases in Surgery.

**) Ohnfehlbar war die von dem Verfasser angewendete Heilart, obgleich wegen des Einschnitts schmerzhaft, doch die sicherste; denn die flüchtige Salbe hab' ich oft ohne

Erfolg

Dieser hier angeführte Fall scheint die Meinung des Hr. Gooche zu bestätigen, daß auch die in den Balggeschwülsten (Steatoma und Atheroma) enthaltene Substanz weiter nichts, als in mehr oder mindern Grade verdickte Lymphe ist.

John Rodbard über die Zerreißung der Archillesflechse und deren leichte Kurart *).

Als ich vor ohngefähr fünf Jahren über einen Bach schreiten wollte, konnte ich auf dem gegenüber liegenden Steine nicht festen Fuß fassen; und aus Furcht zu fallen wandte ich alle Kräfte an, mich zu erhalten, und riß durch diese Anstrengung die Achillessehne fast drei Zoll über ihrer Vereinigung mit dem Fersenbeine ab. Während meiner Praxis hatte ich drei ähnliche Fälle zu besorgen gehabt, und dieselben allzeit nach der vom verstorbenen Professor Monro angegebnen Methode behandelt, wobei nämlich der Pazient den Fuß stets ausgestreckt, und sich dabei so lange ruhig inne halten mußte, bis die Theile wieder verwachsen

 waren;

Erfolg anwenden sehen, und so haben auch bei beträchtlichen Ueberbeinen andre äußerliche Mittel selten etwas geholfen. Streichen und gewaltsames Drücken oder ein harter Schlag auf die Ueberbeine, ist ebenfalls schmerzhaft, langweilig und doch nicht allzeit sicher; denn wenn Druck, Schlag, oder Reiben zu heftig gemacht werden, so können leicht hartnäckige Geschwüre, die schlimmer als Ueberbeine sind, daraus entstehen.

Der Uebers.

*) Lond. Medic. Journ. Vol. VIII. p. 304.

waren; dabei aber fand ich, daß jene geheilten Pazienten nur mit großer Beschwerlichkeit, und nicht ohne empfindlichen Schmerz bei ihren ersten Versuchen, zu gehen vermochten, und auch eine geraume Zeit vergieng, bevor sie die Ferse mit genugsamer Gemächlichkeit niederlassen konnten. Und überhaupt bemerkte ich in der Folge, daß solchen Pazienten das Berg an die größte Beschwerlichkeit verursachte, und eben diese Bemerkung brachte mich dahin, einen Versuch zu machen, ob nicht die Natur einen gewissen Stof, Callus, oder man nenne ihn wie man wolle, gewähren sollte, welcher den Raum zwischen den abgerissenen Flechsenstücken, wenn der Fuß nicht ausgedehnt würde, wieder ausfüllte, und ob ich nicht dadurch erlangen könnte, die Ferse ohne Beschwerde auf den Boden gerade nieder zu lassen, und dabei den Schmerz, worüber sich meine Pazienten von dieser Art allzeit beklagten, zu vermeiden. Der Erfolg entsprach auch wirklich meiner Erwartung; ich ließ den Fuß unausgestreckt in seiner natürlichen Lage, verrichtete meine Geschäfte, gieng und ritt täglich mäßig spatzieren und nahm mich nur in Acht, die Ferse so wenig als möglich zu bewegen, bis ich eine völlige Vereinigung der abgerissenen Sehne wieder bemerken konnte. Jtzt kann ich Berg auf oder auch Treppen ohne allen Schmerz steigen und laufen, wie mir es beliebt, und diesen Unterschenkel eben so gut wie den andern brauchen. Indessen ist derselbe beträchtlich abgezehrt worden, der Oberschenkel aber eben so fleischicht wie der andre geblieben. Seit dieser Zeit ist mir schon wieder ein ähnlicher Fall vorgekommen, der völlig dem meinigen glich, und ich habe denselben auch mit gleich gutem und erwünschtem Erfolge behandelt, wobei ich blos eine leichte Binde um die Ferse und den Fuß anlegte, und dieselbe mit Goulardischem Bleiwasser bisweilen anfeuchtete.

Joseph

Joseph Brandish Knochenfraß des Unterkiefers *); nebst Kupfer auf Tab. I. Fig. 3.

Am 14ten Februar 1785 ward ich zu einem Knaben, Heinrich Henies, ohngefähr von fünf Jahren gerufen. Die Umstehenden erzählten mir, er hätte vor einiger Zeit an der mit einem schlimmen Fieber begleiteten Gelbsucht gelitten, wovon er nun aber befreiet wäre. Itzt klagte dieser junge Mensch über einen Schmerz im Munde; diesen Zufall nennte man einen Kanker, wider welchen verschiedne Mittel, aber vergeblich, waren angewendet worden. Bei genauer Untersuchung des Mundes, fand ich ein Geschwür im Zahnfleisch der untern Kinnlade, auf der linken Seite, unter dem dritten Backenzahne, der auch locker war. Der Odem gab wegen des Eiters einen sehr üblen Geruch, und danebst war auch Fieber, mit strömenden Nachtschweißen verbunden, zugegen. Ich verordnete vor allen Dingen täglich drei- bis viermal einen Fieberrindenaufguß zu nehmen, und den Mund sehr fleißig mit einem aus Rosenhonig und Myrrhentinktur bereiteten Gurgelwasser auszuspülen, und dann sogleich allzeit ein mit Myrrhentinctur befeuchtetes Bäuschchen auf das Geschwür zu legen. Der Kranke erlitte bisweilen empfindlichen Schmerz, und das stete Geifern, und der ununterbrochne Ausfluß aus dem Munde, verhinderte den Schlaf, und ver-

*) Lond. Medic. Journ. Vol. VIII. p. 296.

ursachten eine große Entkräftung. Nun bestrich ich die Ränder des Geschwürs verschiedne Morgen mit Vitriolgeist, den ich mit Maulbeersaft gehörig vermischt hatte; demohnerachtet aber grif es doch noch immer weiter um sich, und die bereits von dem Zahnfleisch angegriffenen Zahnhölchen wurden endlich ganz entblößt. Ich muß gestehn, daß ich nun nicht wußte, wie ich mich verhalten sollte, da meinen Absichten kein Mittel nach Wunsch entsprechen wollte; indessen verordnete ich, den Gebrauch des Rindenaufgusses nebst dem mit der Myrrhentinctur bereiteten Gurgelwasser, ununterbrochen fortzusetzen.

Hierauf besserten sich in kurzer Zeit die Gesundheitsumstände des Pazienten, und ohngefähr in drei Monaten zeigte sich an der untern Kinnlade eine offenbare Absondrung, und es brach an der äußern Seite unter dem knöpfigten Fortsatz des Kiefers, unter dem Ohre ein kleines Geschwür auf, woraus eine ziemlich häufige Feuchtigkeit abfloß. Mein Verband wurde nur auf eine sehr leichte Art mit dem Turnerischen Cerat gemacht. Itzt nahm der Kranke die Rinde noch immer täglich zwei - bis dreimal, bis er gänzlich davon ermüdete, und sie mit meiner Genehmigung bei Seite setzte, und blos Milchdiät und die Anwendung der Myrrhentinctur fortgesetzt wurde. Es dauerte beinahe fünf Monate, bevor sich das Knochenstück gänzlich von der Kinnlande absonderte, da ich es dann völlig heraus nehmen konnte; es war von der Gestalt und Größe, wie das beigehende Kupfer Tab. II. B. vorstellt. Die Zahl 1 und 2. zeigt noch in ihren Zahnhölchen stehende Zähne an.

Das außerhalb aufgebrochne Geschwür heilte sogleich, und der krankhafte Zustand im Munde besserte sich bei dem fortgesetzten Gebrauch des Gurgelwassers ebenfalls sehr bald darnach, und ist seitdem allzeit in guten

guten Umständen geblieben. Der Knabe befindet sich auch überhaupt itzt in vollkommen guten Gesundheitsumständen, und ist durch sein erlittnes Uebel gar nicht im mindesten im Gesichte verunstaltet worden.

Dieser Fall, halt' ich dafür, beweist deutlich, daß diesem Zufall ähnliche Krankheiten durch Verpflanzungen der Zähne verursacht werden können, wie John Hunter in seinem Werk über die venerische Krankheit gezeigt, und mit Grunde dargethan hat, ohne daß eben eine venerische Ansteckung im Körper angenommen werden darf; und in der That kann dieß auch überhaupt ohne alle Zahnverpflanzung geschehen; jedoch aber meiner Meinung nach, aus, in der Höle des Zahns erzeugtem und darin verschlossenem Eiter.

Dieß sollen, wie ich hoffe, nachstehende Fälle noch deutlicher erweisen.

Nach dem glücklich geheilten Zufall des Heinrich Henies, brachte man ein Kind fast von gleichem Alter zu mir, welches mit einem kleinen Geschwür am Zahnfleisch der untern Kinnlade beschwert war; der Zahn, unter dem das Geschwür saß, stand nur noch ganz locker in seinem Hölchen, deshalb nahm ich ihn heraus, und glaubte, es würde Eiter hinterdrein kommen; allein es blieb ungewiß, ob es aus der Zahnhöle oder aus dem Geschwüre kam: es mochte aber sein/wie es wollte, so war doch der Knochen einigermaßen angegriffen; denn da der Pazient bereits verschiedne Monate wieder wohl war, verlor er drei Zähne mit einem mal, und es kamen auch einige abgeblätterte Knochenstückchen vom Kiefer zum Vorschein. Ich ließ den Knaben die Rinde brauchen und das oben erwähnte Gurgelwasser fleißig anwenden.

Man hat mich (seitdem ich den Hunterschen Fall gelesen habe) wieder zu noch einem andern Fall gerufen, der ebenfalls ein Kind von vier Jahren betraf,

traf, das, wie man glaubte, ebenfalls den sogenannten Kanker am Zahnfleisch des untern Kiefers erlitt. In diesem Fall fand ich am Rande des Zahnfleisches ein kleines Geschwür, der darüber stehende Zahn aber war noch nicht locker in seinem Hölchen, jedoch, da auch hier die Umstände mit denen, in vorigen Fällen ziemlich überein kamen, zog ich doch den Zahn heraus, und es floß auch etwas weniges Feuchtigkeit aus der nun freien Höle heraus. Ich ließ die Oeffnung mit Myrrhentinctur sogleich auswaschen, und dieser Schaden heilte in kurzer Zeit.

In den Fällen verpflanzter Zähne, scheint sich Eiter in der Zahnhöle, von dem in ihr verursachten Reiz, bei Befestigung des Zahnes in derselben zu erzeugen; allein die Ursache dieser hier bey Kindern angetroffenen Verletzungen getraue ich mir nicht mit Gewißheit anzugeben, überlasse sie andern, und hoffe dabei, diese Bemerkungen sollen andern Wundärzten in ähnlichen Fällen einiges Licht geben.

John Hale über einen Bruch des Brustbeins und dessen glückliche Kur *).

Obgleich der Bruch des Brustbeins von jedem Schriftsteller, der über Knochenkrankheiten geschrieben hat, abgehandelt worden ist, so scheint dieser Zufall doch selbst den ältesten Wundärzten selten vorgekommen zu sein. Alle diejenigen Schriftsteller, die ich nur habe zu Rathe ziehen können, beschreiben zwar sehr umständlich

*) Lond. Medic. Journ. Vol. VIII. p. 391.

ständlich, auf was für Art und Weise dieser Zufall sich ereignen könne; allein so ausführlich sie auch in der Vorschrift der, bei der Behandlung dieser Krankheit zu beobachtenden Regeln sich ausgelassen haben, so scheinen sie sich doch nur einer den andern abgeschrieben zu haben, ohne daß man Beispiele glücklich gehobner Fälle fände, womit sie ihre Kurarten bestärkt hätten. Du Verney ist nur der einzige, der in seiner vortreflichen Abhandlung über die Knochenkrankheiten, eine umständliche Belehrung über die Brüche des Brustbeins gegeben hat. Er führt auch drei Fälle an, die ihm in seiner Praxis vorkamen, von denen zwei sogleich tödtlich abliefen, und der dritte ward zwar geheilt, aber der Verunglückte führte doch bis an sein Ende ein kränkliches Leben. Und dabei behauptet er in folgenden Worten die allgemeine Tödtlichkeit dieser Fälle, denn er sagt ausdrücklich:

„Alle diese Fälle sind einigen gleich in dem Au„genblick, als sie sich nur durch einen Stoß, Schlag, „oder Fall ereignen, tödtlich; andern werden sie es „aber erst einige Tage darauf; indessen setzt er hinzu:“ „es hat aber auch Pazienten gegeben, die den Zufall überstanden haben, und geheilt worden sind.“ Jedoch ist nur zu bedauern, daß er uns keine Nachricht giebt, wo diese Fälle aufgezeichnet sind.

Die Krankheitsgeschichte unsers gegenwärtigen Falles ist folgende:

Ein Tischler, John Oates, ein Mann von acht und dreißig Jahren, zechte mit einigen seiner Bekannten in einem Wirthshause sehr tapfer; es kam endlich zum Streit und dann zum Schlagen, wobei derselbe unglücklicher Weise mit so großer Heftigkeit

gegen

gegen eine Stuhlecke geworfen wurde, daß davon ein Bruch des Brustbeins vier Zoll oberwärts des schwerdförmigen Knorpels entstand.

Sobald man ihn nach Hause brachte, verordnete ihm ein Apotheker gewisse Tränkchen und die flüchtige Salbe auf dem verletzten Ort einzureiben. Allein die Symptome fiengen gar bald an bedenklich zu werden; der Kranke fühlte heftigen Schmerz in der Brust, beschwerliches Athmen, Husten und Beklemmung. Diese Zufälle ließ man sorglos eine ganze Woche zunehmen, ohne Mittel zu ihrer Lindrung anzuwenden, ohneracht der Kranke immer versicherte, daß etwas in seiner Brust zerbrochen sein müsse; denn er sagte öfters: ich fühle, wie sich die zerbrochnen Knochen über einander reiben.

Indem dieser Kranke gar keine Lindrung erhielt, und immer behauptet wurde, daß seine Verletzung nur eine Quetschung wäre, entließ er seinen Apotheker, und wandte sich Donnerstags, als am 23 Jänner 1787 an das neue Finsburgische Krankenhaus. Er ward sogleich vom D. Skeete und mir, nebst Herr Haiton untersucht, und man fand wirklich an der oben angezeigten Stelle des Brustbeins einen Bruch; allein wie viel von dem Knochen eingedrückt, und wie tief der Eindruck hinabgegangen sein mochte, konnten wir wegen der am untern und mittlern Theile des Brustbeins befindlichen, und sehr eiligst zur Vereiterung sich neigenden Entzündung, nicht wohl entdecken. Sein Puls war hart, und voll, der Husten sehr häufig, und höchst beschwerlich und mit großer Angst verbunden, und der Pazient sagte öfters, wenn nur sein Husten gestillt werden könnte, so befände er sich übrigens völlig wohl; und itzt konnte der Kranke deutlich bemerken, wie sich die Ränder des zerbrochnen Knochens über einander rieben,

wovon

wovon ein solcher Reiz entstand, der fast ganz unausstehlich, und eben die Ursache des verhinderten Schlafes war. Wir ließen sogleich sechzehn Unzen Blut, welches sehr entzündet war, und verordneten daneben ein Laxiermittel, nebst einer mit Wallrath und Salpeter, nebst etwas Laudanum versetzten Mandelmilch, aller drei Stunden zu nehmen; und überdieß wurden alle Mittel angewendet, die wir gegen die in einem solchen Vorfall vorkommenden Umstände nur für dienlich halten konnten. Am folgenden Tage war der Puls merklich weicher, und das Athmen nicht mehr so sehr ängstlich. Man ließ ihm noch zehn Unzen Blut aus der Ader, welches aber noch immer das oben angezeigte entzündliche Ansehn hatte. Nun war die Entzündung auf dem Brustbein mehr in einen Kreiß eingefaßt, und zeigte deutlich, daß sich nun bereits einiges Eiter oder ein wirklicher Abscess gebildet hatte. Das gelinde Laxiermittel wurde itzt nochmals wiederholt, und auf die Nacht dreißig Tropfen vom Laudanum zu nehmen verordnet.

Die bisherigen Symptome blieben nun fast die nämlichen bis Sonnabends den 27 Jänner, da auch Herr Couper, Wundarzt am Guyshospital, mir mit seinem Rathe beistand, dessen Meinung dahin ergieng, daß der Abscess auf dem Brustbein unverzüglich geöffnet werden müsse. Es geschahe, und man bekam beinahe sechs Unzen Eiter aus demselben. Bei dem Einbringen des Fingers in die Tiefe der gemachten Oeffnung, glaubte ich das zerbrochne Stück des Knochens zu finden, aber vergeblich, welches wahrscheinlich daher kam, weil sich die Theile durch die vorhergegangene Entzündung verdickt haben mochten. Indessen war doch der Bruch für den einen Sinn, wenn gleich nicht für den andern, eine ausgemachte Sache; denn da uns der Pazient bat, nur das Ohr recht nahe

an

an seine Wunde zu legen, so vernahm man ganz deutlich, wie bei jedem Odemzuge die Ränder des zerbrochnen Knochens mit ihrem Reiben gegen einander, ein gewisses hörbares Geräusche oder Knirschen verursachten. Bei dem noch immer vollen Pulse, ließ man auch noch sechs Unzen Blut; diese Nacht konnte der Kranke wegen unaufhörlichem Husten zu keiner Ruhe kommen.

Sonntags den 28sten hatte sich seine Gesichtsfarbe und ganzes Ansehn sehr verschlimmert, die Haut war heiß und trocken, der Puls aber ruhig; ich ließ das Opiat noch in stärkerer Dosis, nämlich zu siebenzig Tropfen nehmen, und legte eine Binde oder vielmehr einen Gurt an, wie ich beim Ribbenbruch zu thun pflege, der mit Schnallen versehen ist, so daß man ihn nach Bedürfniß verengern und erweitern konnte, in Hofnung, dadurch die Bewegung des zerbrochnen Brustbeins abzuhalten, und folglich den dadurch verursachten Reiz zu verhüten. Ich fiel zwar gleich anfangs auf diese Art des Verbandes; allein man glaubte, es möchte ein starker Druck die Ribben hinabdrücken, und das abgebrochne Knochenstück durch die entzündeten allgemeinen Decken auswärts hindurch pressen, und daraus eine große Gefahr erwachsen; daher verschob ich diesen Verband, bis der Abscеß geöffnet war, und da man den Knochen nicht einmal deutlich fühlte, so konnte auch von einem mäßigen Druck wenig zu befürchten sein. Der Pazient empfand auch nach der Anlegung dieser Bandage sogleich große Erleichterung; der Husten wurde großentheils gestillt, das Opiat veranlaßte gesunden Schlaf, und der zerbrochne Knochen verursachte nicht mehr bei jedem Einathmen die sonst erlittne Beschwerlichkeit; der Puls wurde immer ruhiger und der Abscеß gab ein gesundes Eiter. Ich verstattete ihm nun

zu

zu seiner Nahrung anstatt des bisherigen Gerstenschleims, etwas Schöpsenbrühe zu genießen.

Von dieser Zeit an bis zum Montage den 6ten Februar, ließen sich die Umstände sehr gefährlich an; es brachen heftige Schweiße aus, der Husten wurde sehr anhaltend, und der Auswurf mit Blute gefärbt. Itzt nahm der Kranke reichlich ein mit Vitriolgeist geschwängertes peruvianisches Rindendekokt, und bediente sich auf Verordnung des Hrn. D. Skeete alle Morgen warmer Milch und andrer vom Arzte verordneter leicht nährender Substanzen. Und nach diesem Kurplan schien auch vom 6ten bis zum 12ten alles recht gut von Statten zu gehen, der Husten nahm ab, und die Schweiße verminderten sich; allein die Wunde gab eine Menge sehr übelriechende Feuchtigkeit, welche aus einer fistulösen Höle, oberhalb und in einer gewissen Entfernung um die Wunde herum, von oben herab kam. Wir waren der Meinung, diese ichoröse Feuchtigkeit möchte durch die scharfen Ränder der zerbrochnen Knochenstücke verursacht werden, und waren in diesem Fall gesonnen, die Oeffnung zu erweitern, die Höle zu verfolgen, um auf den Grund zu kommen, und die Beschaffenheit der Theile genau zu untersuchen.

Indessen wurde dieß bis zum Sonnabend den 17ten Februar verschoben, da wir denn in einigen Tagen das Vergnügen hatten, zu sehen, wie sich die Theile ohne unsre Darzwischenkunft von selbst wieder vereinigten, zumal da itzt der Ausfluß dicker wurde, indem D. Skeete dem Dekokte der Rinde Myrrhen zugesetzt hatte; allein wir wurden doch in unsrer Hofnung getäuscht, und da weiter keine Zeit zu verlieren war, eröffnete ich dem Kranken unsern Plan, den wir unsrer Consultazion zu Folge gemacht hatten, nämlich eine neue Incision bis auf den Knochen hinab zu ma-

chen, und wenn es nöthig sein sollte, alles, was einer vollkommnen Vereinigung entgegenstände, hinwegzunehmen. Der Kranke war es zufrieden, wir sollten nur alles, was zur Erhaltung des Lebens, nicht sowohl für ihn, als vielmehr für seine Familie möglich wäre, unternehmen.

Ich machte nun den Einschnitt ohngefähr ein Zoll über dem Rande der ersten Oeffnung, und führte ihn bis auf den Grund; das Messer machte auf dem Knochen ein hörbares Geräusch, und der untere Theil desselben wurde nun deutlich gefühlt, und war schon mit weichen Fleischwärzchen besetzt. Nun sahe man, daß der Bruch nicht eben völlig die Queere, sondern schief, etwas tiefer auf der rechten Seite als auf der linken gegangen war; indessen war die natürliche Verbindung zwischen den Knorpeln und Ribben unter- und oberhalb des Bruchs gar nicht getrennt worden. Nun fuhr ich mit dem Finger in die durch diese Erweiterung gemachte Oeffnung, und fühlte die innere Fläche des Brustbeins rauh und ungleich. Nun konnten wir nicht nur vermuthen, daß einige Exfoliazion erfolgen würde, sondern glaubten nach aller Wahrscheinlichkeit, die Folge dieser Operazion möchte sich durch den verursachten Reiz, der so oft, wenn innere Hölen der freien Luft ausgesetzt werden, zu erfolgen pflegt, tödtlich erweisen. Der Theorie zu Folge wäre dieß Räsonnement ganz richtig; allein die Erfahrung hat uns glücklich, aller unserer fürchterlichen Besorgnisse ohnerachtet, grade das Gegentheil gezeigt, und auf eine Art das, was wir aus gutem Grunde fürchteten, zu vermeiden gewußt. Die abgebrochnen Knochenstücke waren nicht überall entblößt, sondern an die obern und untern Theile hatten sich bereits Fleischwärzchen angesetzt, daher war dieß itzt unser vornehmstes Augenmerk, die Natur in ihrem Geschäfte zu unterstü-

tzen,

ßen, und diese Vereinigung oder Ausfüllung zu befördern; wie wir denn diesen Fall gänzlich als einen zusammengesetzten Bruch (fractura complicata) mit Recht betrachten konnten.

Ich muß hierbei bemerken, daß sich der Pazient am folgenden Tage weit besser und sehr erleichtert befand, er hustete nur wenig, und die folgende Nacht konnte er größtentheils in ruhigem Schlaf, ohne Opium genommen zu haben, hinbringen, und dieser war der erste natürliche Schlaf, den er seit dem Zufalle genossen hatte; denn das Opiat, ob er gleich hundert Tropfen nahm, war nur den Husten zu beruhigen, aber gar nicht erquickenden Schlaf zu verschaffen, vermögend. Der Auswurf nahm auch nun eine schaumichtere Beschaffenheit an, und konnte itzt leichter aus der Brust herauf gebracht werden. Indessen war diese Besserung von keiner Dauer, denn vom 17ten bis zum 24sten Februar mußte man doch wieder zu den Opiaten greifen. Unsre Bemühungen, eine Verwachsung der Theile zu bewirken, war fruchtlos, und der untere Rand wurde bei jedem Einathmen aus der Wunde hervor getrieben, und setzte folglich diese durch die hervorgehende Entzündung und den damit verbundnen Druck ohnfehlbar verursachte Höle, wieder von neuem der Luft aus.

Es schien keine Exfoliazion zu hoffen zu sein; daher legte ich die bisherige Art des Verbandes, da er unsern Absichten nicht entsprach, bei Seite, und führte nur eine gemeine Binde um den untern Theil des Brustbeins; der hierdurch verursachte Druck brachte das untere Stück mit dem obern bis zur Berührung zusammen, und wir hatten das Vergnügen, in wenig Tagen eine Vereinigung der weichen Theile zu erlangen. Von dieser Zeit an hörten nun die Schweiße gänzlich auf, und der Husten war auch nicht mehr so be-

schwerlich. Um der guten Luft willen schickte ich den Kranken nach Islington, und dort verließ ihn der Husten völlig, und der Schlaf hatte sich, ohne Opium zu nehmen, eingefunden.

Wenn der Kranke itzt sehr tief Odem holen wollte, fühlte er einen schwachen Druck an dem Orte des erlittenen Bruchs, und auch auf der rechten Seite der Wunde; und diese Seite war sichtbar aufgetreten, und war so anzufühlen, als wenn die Knorpel der Ribben vom Fall einige Beschädigung erlitten hätten; allein nach genauerer Untersuchung fand man, daß dieser Umstand einer Niederdrückung des Brustbeins nebst den Knorpeln der Ribben zuzuschreiben war. Hier beklagte sich der Kranke, daß ihm die Luft zu scharf, und wie er sagte, „wie Essig „in der Nase vorkäme," und es war auch in der That wahr; denn wenn er an einem offnen Fenster stand oder auszugehen wagte, so bekam er sogleich heftiges Niesen, wodurch ihm empfindlicher Schmerz in dem gebrochnen Theile verursacht wurde. Ich war also genöthigt, ihn wieder von Islington weggehn zu lassen, woselbst er nur vier Tage sich aufgehalten hatte; und nachdem er zwei oder drei Nächte wieder in der Stadt zugebracht hatte, stieg sein Husten wieder auf einen so hohen Grad, daß ich mich gezwungen sahe, die Opiate wieder zu Hülfe zu nehmen. In der Maaße wie nun seine Wunde zuheilte, in eben derselbigen minderte sich auch sein Husten, und itzt führte er sonst über weiter nichts Klage, als über das gänzliche Unvermögen, sich seiner Aerme mit Leichtigkeit zu bedienen. Er konnte sich bücken und auch einige Last aufheben, ganz unfähig aber war er, nur die allermindeste Seitenbewegung oder Wendung mit der Brust zu machen.

Während dem Märzmonat blieb er von aller Beschwerde frei. Die nur eben angeführte Geschwulst

auf

auf der rechten Seite der Wunde hatte sich sehr gesetzt, aber eben auf der nämlichen Seite grade auf der Brust hatte sich ein Abscess gebildet, welcher Freitags am 30sten März aufbrach; indessen schien derselbige nur blos von oberflächlicher Art zu sein, und mit dem ursprünglichen Schaden in gar keiner Verbindung zu stehen.

Im April war die Wunde auf dem Brustbein bis auf die Größe eines halben Guldens zugeheilt, woraus täglich eine sehr große Menge Feuchtigkeit floß. Indem ich unter diesen Umständen Seitenhölen vermuthete, untersuchte ich das Geschwür mit einer Sonde, und fand in der That eine, welche sich auf der rechten Seite zwei Zoll tief zwischen den zwei untern Knorpeln, grade über der bereits erwähnten Geschwulst erstreckte. Dieser fistulöse Gang wurde geöffnet; und aus demselben floß auch bis zu Anfang des Augusts beständig Feuchtigkeit, da man denn übereinkam, ein Aetzmittel auf den Theil anzuwenden; denn von dessen Wirkung erwartete ich nicht nur, daß die Abblätterung aller krankhaften Knochensubstanz erleichtert, sondern auch ein stärkerer Reiz in den nahe gelegnen gesunden Theilen bewirkt werden sollte, um eine gute Knochenvereinigung zu erlangen. Der Ausgang dieser Unternehmung entsprach auch völlig meiner Erwartung, und durch Hülfe des Aetzmittels wurden die zerbrochenen Knochenstücke frei, der obere Rand war sehr eingedrückt und der Zwischenraum mit einer Substanz ausgefüllt, die mehr nur von starker membranöser, als von knochichter Beschaffenheit war, und nur eine Vereinigung von letztrer Art ohne eine knöcherne Substanz ausmachte. In der That war es bewundernswürdig, täglich zu bemerken, wie die Natur die Ausfüllung dieser Höle zu bewirken suchte; bei jedem Verband bemerkte man neues Bestreben,

und die Gefäßsubstanz (increased Vascularity) *) vermehrte sich in den lebenden Knochentheilen beständig, wodurch sodann der abgeblätterte Theil vollends abgestoßen wurde; und die Fleischwärzchen aus den umherliegenden weichen Theilen vermehrten sich ebenfalls in gleich starkem Verhältniß. Am 10ten October fieng sich auch die Abblätterung am untersten Stück an; der Theil des Knochens war aber klein, es hatten sich an dessen Stelle gesunde Fleischwärzchen gesetzt.

In der Folge ließ man diesem Mann einen elastischen breiten Gurt um die Brust bereiten, den er anlegte, und vermöge dessen er sein Geschäfte und Handthierung als Tischer fortzusetzen im Stande ist. Dieser Bund macht auf beiden Seiten der Brust einen gleichen Druck, und unterstützt das Brustbein auf eine solche Art, daß er sagt, wenn er den Bund wegnähme, käme es ihm vor, „als wenn dessen innere Seite in Stücken zerfiele;“ und ohne denselben ist

*) Um mich über den Ausdruck der vermehrten Gefäßsubstanz (increased Vascularity) deutlicher zu erklären, muß man bemerken, daß, wenn der Schorf, (den das Aetzmittel bewirkte) vom Brustbeine abgelöst war, so erschien ein sehr großes Stück vom untern Theile des Knochens, das ganz alles Lebens beraubt zu sein schien; allein es war doch in der That nicht so beschaffen; denn die tägliche Beobachtung überzeugte uns vollkommen vom Gegentheil, indem wir bemerkten, wie dieß Stück täglich nach und nach röther wurde; und durch Beihülfe eines Vergrößerungsglases konnte man die sich neu ansetzenden Gefäße, die queer durch die knochichten Fibern hinliefen, deutlich sehen. Hoffentlich wird man mir den Ausdruck Gefäßsubstanz (Vascularity) verzeihen, weil ich wegen eines andern die Sache besser ausdrückenden, in Verlegenheit war.

ist er nicht vermögend, die geringste Seitenbewegung mit der Brust zu machen.

Nunmehr heilte die Wunde ohne alle Hinderniß am 23sten October vollkommen zu, und vernarbte sich auf die dauerhafteste Art.

Nun will ich nur noch folgende Bemerkungen, die sich bei genauer Erwägung obiger Thatsachen von selbst darbieten, mit Erlaubniß des Lesers hier beifügen.

Für's Erste war dieser Fall durch seinen ganzen Verlauf mit nicht geringer Gefahr verbunden, aber vorzüglich ward er es auch in verschiednen Perioden, wegen seiner sehr verschiednen, und selbst auch sich widersprechenden Umstände. Anfangs schienen die Symptomen der Entzündung in der Brust so allgemein und heftig zu sein, daß man ohne reichliches Blutlassen, und Anwendung verdünnender Mittel, und des entzündungswidrigen Regimens im ganzen Umfange, gewiß nicht weit gekommen, sondern dieser Fall wahrscheinlich sehr bald tödtlich abgelaufen wäre; allein die einzige Methode, durch welche das nachher folgende hektische Fieber, dem der Pazient zu erliegen in Gefahr gerieth, bezwungen wurde, die der Herr D. Skeete vermöge des Gebrauchs des peruvianischen Rindendekokts, Vitriolelixiers, der Myrrhe und schicklicher Diät anwendete, rettete damals den Kranken. Dieser nämliche Umstand fällt bei chirurgischen Krankheiten nur allzu oft vor, und aus dem gegenwärtigen Fall ersieht man, wie nöthig es ist, eine besondre Aufmerksamkeit nicht allein auf den beschädigten Theil, sondern auch zugleich auf die ganze körperliche Beschaffenheit des Kranken zu wenden.

Für's Andre scheint es außerordentlich befremdend, daß eine Höle, welche durch die abgesonderten

Knochenstücke beim Athmen, dem Eingang der freien Luft so oft ausgesetzt wurde, nicht öfter Entzündungen erlitt, oder in die Brusthölen Eiterergießungen erfolgten. Wie wir denn immer deshalb gegründete Besorgniß hegten, wenn zumal der eiterigte Auswurf mit Blut gefärbt, und mit hektischen Symptomen begleitet wurde. Allein es läßt sich vermuthen, daß zwischen den Lungen und dem Brustfell, in der Nähe des verletzten Theiles Verwachsungen Statt gefunden haben müssen.

Drittens, ob zwar einige Monate fast gänzlich auf die Heilung der Wunde verwendet worden waren, so wollte sie doch nicht nach Wunsche zuheilen, weil der unterhalb übel beschaffne Knochen es verhinderte, wie oben bereits gezeigt worden ist.

Viertens, hat man allen Grund, wegen der Empfindung, die der Pazient itzt bemerkte, zu schließen, daß der Verlust der Substanz des Brustbeins nur durch fleischichte Fibern oder Wärzchen, ausgefüllt oder ersetzt worden ist; und ob gleichwohl die Natur auch in diesem Fall, wie in vielen andern, dem Theile durch eine Absetzung knochichten Stofs, seine vorige Beschaffenheit geben wird, muß blos die Zeit lehren.

Wir haben, seit dem dieser wichtige Fall eines Brustbeinbruchs von uns aufgesetzt worden ist, einen ähnlichen*) gelesen, der dem unsrigen sehr beikömmt, besonders in dem Umstande, daß man das knarrende Reiben oder Knirschen der Knochenränder gegen einander hören konnte, wenn der Kranke athmete. Allein Herr Borthwik, dem dieser Fall vorkam, wurde unmittelbar nach dem Zufall darzu gerufen, da er denn viele Zufälle, die meinen Pazienten befielen, abhal-

*) Edinburgh Medic. Commentar. Vol. IV. p. 185.

halten konnte. Der Fall ist besonders genau beschrieben worden, und er verdient es sehr, daß man ihn nachliest.

Dieß muß ich noch beibringen, daß nach Verlauf von der am 10ten October zuerst gemachten Anlegung des oben gedachten elastischen Gurts, dieser Mann, zu Ende des Novembers, wieder die schwersten Arbeiten seines Handwerks verrichten konnte.

Robert Kinglake, über eine plötzliche Geschwulst der Schenkelschlagader. *)

R. Roke, ein Mann von dreißig Jahren und von starker Konstituzion, bekam vor vier Monaten von einem Ochsen einen Stoß an den einen Schenkel. Die Verwundung bestand in einer Zerreißung, und war völlig dem mittlern Theile der Schenkelpulsader gradüber, so daß sie selbst kaum der Verwundung hatte entgehen können.

Dieser Umstand, daß die Pulsader der Wunde so äußerst nahe lag, macht hier die Hauptsache aus, welche Aufmerksamkeit verdient.

Als ich die Wunde zum ersten mal einige Stunden nach dem erlittenen Zufall sahe, fand ich sie mit geronnenem Blute ganz angefüllt, welches sich mit den Schlägen der darunterliegenden Arterie regelmäßig

*) Lond. Medic. Journal. Vol. VIII. p. 385.

zugleich bewegte. Aus der gefährlichen Nachbarschaft der Schlagader bei dieser Verwundung, befürchtete ich sehr gefährliche Folgen. Ich suchte also denselben durch reichliches Blutlassen, und durch kräftige Laxiermittel vorzubeugen, und machte zugleich einen mäßigen Druck, grade an dem Orte, wo sie die tiefe Schenkelschlagader abgiebt, damit ich dadurch den heftigen Antrieb oder Einschuß des Blutes in den mit der Wunde verbundnen Theil, mindern, und zugleich Gelegenheit geben wollte, daß jede Vermehrung des Blutes, durch die Seitenäste ihren Weg nehmen möchte; allein, aller dieser Vorsicht ohngeachtet, war doch die Schlagader an der Wunde, weil der natürliche Druck und gewöhnliche Widerstand der sonst darüber liegenden Bedeckungen wegfiel, binnen vier und zwanzig Stunden so aufgetreten und ausgedehnt, daß sie nicht nur die ganze Wunde ausfüllte, sondern sogar über ihre Ränder heraustrat. Bei dem Berühren dieser Ausdehnung fühlte ich mit dem Finger die forttreibende Kraft des Herzens auf eine unglaublich starke Weise; und sie erforderte eine gewisse Anstrengung und festen Druck, dieser ausdehnenden Gewalt zu widerstehen. In dieser ungewissen Lage der Umstände, schien es schwer zu sein, den rechten Weg einer glücklichen Heilart einzuschlagen; ob man wohl um der gewissen Erhaltung des Lebens, das Glied abnehmen, oder wegen der Hofnung, den Schenkel zu erhalten, sich allen den, aus dem unterbrochnen und auf einen andern Weg geleiteten Blutlauf entspringenden Schwierigkeiten aussetzen wollte.

Nach einem nicht langen Besinnen, und bei der bemerkten, äußersten, und bestimmten Abneigung gegen die Absetzung des Gliedes, entschloß ich mich den ausgedehnten Theil der Schlagader so zusammen zu pressen, daß sich ihre beiden innern Seiten berühren,

ren, und mit einander vereinigen könnten; wodurch freilich die Hölung und Durchgängigkeit dieses großen Gefäßes völlig vernichtet wurde. Ferner, ward ich dieses zu unternehmen veranlaßt, weil ich einsahe, daß der wahrscheinlich entzündliche Zustand der Häute der Schlagadern, wegen des erlittenen Zufalls, noch mehr durch den Reiz des nöthigen Drucks, nach dem Grundsatze der vereinigenden Entzündung (adhesiue Inflammation) das Verwachsen sicher bewirken könnte. Dieser Vorstellung nun gemäß, machte ich durch ein mit einem länglichten Polster versehenes Tourniket eine recht genaue und kräftige Zusammenpressung auf die beschriebene Erweiterung, welche auch dem angewendeten starken Druck sehr gut nachgab, und unter demselben ruhig und unverändert blieb. Aus dem unmittelbaren und völligen Verlust des Pulsschlages an der Kniekehle bemerkte man nun auch ganz deutlich die unterbrochne Circulazion durch die zusammengepreßte Schlagader. Um aber meine Absicht in dieser Kurart leichter zu erreichen, machte ich zugleich von dem erweiterten Theile der Schlagader an, auch aufwärts auf dieselbe fast so hoch hinan, bis zu dem Ort, wo sie die tiefe Oberschenkelschlagader abgiebt, einen mäßigen Druck.

Nun aber fiengen die fürchterlichen Symptomen an, sich zu offenbaren. Der obere Theil des Schenkels oberhalb des gemachten Drucks schwoll fürchterlich auf, wurde entzündet, und außerordentlich schmerzhaft; und war nach den eigenen Ausdrücken des Kranken, mit einem solchen Gefühl verbunden, als wenn der Schenkel zerreissen wollte. Der unterhalb der Kompression sich befindende Theil des Schenkels hingegen, erlitt eine bemerkbare Verminderung seiner natürlichen Wärme, nebst großer Abstumpfung des Gefühls, und wurde bald mit einer wässerigen Geschwulst

schwulst des Unterschenkels befallen. Der ganze Körper erlitt nun eine widernatürliche Verändrung, und es fand sich Kopfschmerz, Nasenbluten nebst öftern Uebelkeiten und mit unterlaufenden Brechen ein.

Nach einer zweitägigen, auf diese Art beinahe ganz unveränderten traurigen Verfassung, fand sich endlich der Pulsschlag in der Kniekehle, so wie auch eine sanfte Wärme wieder, die sich über den ganzen untern Schenkel verbreitete; die oberhalb des Drucks befindliche Geschwulst, nebst der widernatürlichen Hitze und dem heftigen Schmerz, fiengen auch an sich allmälig zu vermindern; und dabei schwollen die Wundlefzen auf, und fiengen an zu eitern.

Itzt war nun der dritte Tag nach dem angelegten Tourniket verflossen, wo ich denn glaubte, es wäre noch zu früh, dasselbe nachzulassen, oder gar hinwegzunehmen. Ich ließ es also noch fünf Tage liegen; und während dieser Zeit gieng auch alles auf einem sehr guten Wege immer glücklich und ununterbrochen fort, ohne daß mir irgend ein bedenklicher Zufall darzwischen gekommen wäre.

Bei dem Hinwegnehmen der bisherigen Zusammenpressung fieng die Wunde an zu heilen, ohne daß man das mindeste von dem großen Schlagadergefäße entdecken konnte. Um der Sicherheit willen machte ich aber noch, da die Wunde bereits zugeheilt und gehörig vernarbt war, einen ganzen Monat hinterher, einen sanften Druck auf die krankhafte Stelle. Der Pazient hat nun auch beinahe seit drei Monaten als ein Bauersmann seine täglichen Arbeiten ohne alle Beschwerden verrichtet, und ohne irgend andre befremdliche Zufälle, außer einem schwächern oder stumpfen Gefühl, und einer ungewöhnlichen Kälte am untern Schenkel und Fuße; und bei langem Stehen vermerkte er, daß ihm der Unterschenkel nebst dem Fuße ein

wenig

wenig anlief. Allein diese unbedeutende Geschwulst verliert sich allzeit nach dem Aufenthalt von einigen Stunden des Morgens im Bette wieder. Indessen sind dieß blos Wirkungen vom Mangel der gehörigen Stärke in dem Schlagadersystem des Schenkels, welches, wie ich glaube, sich alles mit der Zeit verlieren wird, wenn nur die Seitenäste dieser großen Schlagader genugsam werden erweitert sein.

Dieser Fall kann den Wundärzten zu einer Lehre dienen, daß sie nicht sogleich unbedingt jede Schlagadergeschwulst für gefährlich erklären, sondern sie erst nach ihren Ursachen beurtheilen; denn es ist doch gewiß ein sehr großer Unterschied in dem Grade der Gefährlichkeit, die zwischen einer Erweiterung oder Geschwulst, welche auf einen äußerlichen Zufall erfolgt, und derjenigen, die von einem Mangel gehöriger Kraft, oder aus einer Verknöcherung der arteriösen Häute, und der dadurch aufgehobenen Thätigkeit, entspringt, statt findet In der ersten Art rührt die Erweiterung von mechanischen Ursachen her, die ganze Schlagader bleibt übrigens gesund; im letztern Fall aber ist das Uebel eine Folge langweiliger Schwäche, oder veränderter Struktur, deren Umfang nicht bestimmt werden kann. Die Behandlungsart muß auch daher ganz unterschieden sein, und diejenige, welche auf einen Fall der erstern Art, und welche auf den hier beschriebenen anwendbar und zuträglich wäre, würde in dem letztern von sehr zweifelhaftem Erfolg sein, da die Schlagader, wenn man sie an dem Orte ihrer Ausdehnung wegen Mangel an hinlänglichem Widerstande zusammenpreßte, dem nun vermehrten Antriebe des Blutes höchst wahrscheinlich an einem andern Orte nachgeben, und die Kur fruchtlos machen würde. Bei dieser Uebersicht des Gegenstandes erklärt sich die Unähnlichkeit der schicklichen Behandlungsart auf einmal,

mal, die wir in dem einem Fall mit höchst wahrscheinlich gutem Erfolg anwenden, und im andern als unzulänglich vermeiden sollen. Sollte dieser hier beschriebne Fall zur Nachahmung einer gleichen Behandlung unter ähnlichen Umständen Anlaß geben, und eben mit so glücklichem Erfolge begleitet werden, so würde es für die Wundarzneikunst und das menschliche Gefühl sehr rühmlich und empfehlungswürdig sein, weil man sodann in dergleichen Umständen des an sich wahrhaft schrecklichen Mittels der Amputazion oder Absetzung des Gliedes überhoben sein könnte.

Edward Ford über zwei besondre Fälle eines Hirnschalenbruchs, und eine durch Glas an der Hirnschale verursachte tödtliche Wunde.*)

Erster Fall.

Am 25sten Junii 1787 fiel ein junger Mensch von 13 Jahren aus dem Fenster des zweiten Stocks auf das Pflaster herab. Er wurde sogleich, aber ganz sinnlos, aufgehoben, und schon in zwanzig Minuten nach dem Fall sah ich den Verunglückten, da er ganz betäubt und stumpfsinnig war, und ihm durch Ohren und Nase Blut ausfloß. Ich ließ unverzüglich den Kopf scheeren, wobei ich auf der rechten Seite eine hervorragende Geschwulst bemerkte, welche sich zugleich auf den Theil des Stirnbeins, welches an die Kranznath an-

*) Lond. Medic. Journ. Vol. VIII. p. 411.

anstößt, verbreitete. Man öffnete diese Geschwulst fast im Umfange von zwei Zollen, und entdeckte dabei einen Bruch, der einen Theil des Stirnbeins von der Größe eines halben Guldens einnahm; und diese Stelle war ein wenig eingedrückt. Dieser Bruch schien sich nach allen Richtungen zu verbreiten; hinterwärts, queer durch die Kranznath gegen das rechte Scheitelbein; und auf der nämlichen Seite, gegen das Schlafbein, und auf der linken Seite, in der Richtung der Kranznath.

Durch diese Operazion entstand eine sehr starke Blutergießung und der Verunglückte fieng sich einigermaßen zu besinnen an. Man ließ ihm aber doch sogleich auf dem Arm zur Ader, und ihn auch Laxiermittel nehmen. Am Morgen drauf gieng alles viel besser; sein, obzwar etwas unterdrückter, Puls schlug nun wieder ordentlich, und der Pazient konnte auch einige Worte sprechen.

Indem ich über diesen Bruch nach seinem anscheinenden Umfange meine Betrachtung anstellte, so konnte ich mich mit dem, was ich bisher gethan hatte, noch nicht befriedigen; und indem ich von dem Vater des Pazienten zu weiterer Entblößung der Hirnschale Erlaubniß erhielt, war es mir empfindlich, bei dem Verfolg des Bruchs auf der rechten Seite zu finden, daß er queer über die Kranznath in das Scheitelbein und von da über die schuppichte Nath hinlief; und indem ich einen großen Theil des Schlafmuskels durchschnitt, so konnte ich doch seinen weitern Fortgang auf dieser Seite nicht verfolgen, weil er bis gegen den Grund der Hirnschale sich erstreckte. Auf der linken Seite entblößte ich den Bruch, und verfolgte ihn bis in die Kranznath, welche ich ganz von ihrer Verbindung getrennt fand; diesen Einschnitt führte ich in

der

der Richtung der Pfeilnath, ohngefähr bis auf zwei Zoll fort.

Bei Ueberlegung der so sehr großen Wunde, und dem äußerst geringen Anschein einer glücklichen Beendigung dieses Falls, machte ich auf der linken Seite weiter keine Oeffnung, ob man zwar fühlte, daß die Kranznath völlig aus einander gewichen, und sogar eine Absondrung der Knochen ganz unter dem Ohre zu spüren war; sondern ich hielt für hinlänglich, die Wunde nur auf der rechten Seite, wo der größte Theil der Beschädigung befindlich war, zu erweitern. Im Verfolg dieser Unternehmung, obgleich zwei so unglückliche Umstände im Wege standen, nämlich die aus einander getretene Nath, und der Bruch, welcher auch nicht einmal bis zu seinem äußersten Umfange durch das Messer entdekt werden konnte, so fand sich doch glücklicher Weise auf der harten Hirnhaut gar kein ausgetretenes und geronnenes Blut, selbst da nicht, wo die Nath getrennt war. Das ergossene Blut schien sich blos auf den Theil der harten Hirnhaut eingeschränkt zu haben, wo grade der Fall aufgetroffen hatte.

Der gute Erfolg von dieser Unternehmung war so groß, daß verschiedne Tage hinterher gar nichts von Seiten der Kunst nöthig zu sein schien. Man war aber sorgfältig bedacht, den Leib immer offen zu halten, und ein entzündungswidriges Regimen zu beobachten.

Nach und nach besann sich der Kranke immer mehr, so daß er auf die an ihn gethanen Fragen ganz vernünftig antworten konnte, doch war sein Puls sehr geschwind, und dabei bemerkte man ein öfteres Zusammenfahren an ihm. Dieß bewegte mich am achten Tage noch zwei Oeffnungen am obern Theile des Stirnbeins mit der Trephine zu machen; dadurch

ward

ward ich in Stand gesetzt, das niedergedrückte Stück des Knochens wegzunehmen. An dem Orte, wo ich die Trephine angewendet hatte, sahe die harte Hirnhaut ganz unversehrt aus; indessen war doch unter dem Eindrucke des Knochens etwas geronnenes Blut befindlich.

Von dieser Zeit an verloren sich die meisten schlimmen Zufälle, und binnen vierzehn Tagen schien sich der Pazient sehr merklich zu bessern, nur konnt er nicht zu Kräften kommen. Nach Verlauf von drei Wochen fanden sich hektische Schweiße, das Auffahre kam auch wieder vor, die aus der Wunde fließende Feuchtigkeit fieng nun an, übel zu riechen; und das Beinhäutchen am untern Theile des Scheitelbeines, nahe an der schuppigen Nath sonderte sich von der Hirnschale ab.

Da man nun sahe, daß auch der bisherige reichliche Gebrauch der Rinde und andrer stärkenden Mittel, diese schlimmen Folgen abzuhalten, nicht vermocht hatte, so schien noch eine neue Operazion nöthig zu sein; und in dieser Meinung unterstützten mich auch mit ihrem Rath und Beistand Herr John Howard, der Wundarzt, und Hr. Hodges, der Apotheker des Pazienten. Man machte also zwei weite Durchbohrungen; und nicht vergeblich, denn es kam durch dieselben eine reichliche Menge stinkendes Eiter unter der Hirnschale heraus; und die harte Hirnhaut hatte so stark geeitert, daß das Gehirn entblößt worden war. Man war stets auf die ununterbrochne Leibesöffnung bedacht, und die Rinde wurde noch immer in reichlichen Dosen fortgesetzt.

In wenig Tagen besserten sich die Umstände wieder, der Ausfluß verlor seinen üblen Geruch, und verminderte sich sehr, die Wunden sahen frisch, und

vorzüglich auch die der harten Hirnhaut, welche stark zu heilen anfieng. Nun nahmen auch täglich die Kräfte des Pazienten zu, die Eßlust fand sich so wie auch ruhiger Schlaf wieder ein, und seine Verstandeskräfte hatte er nun völlig wieder erlangt, und die Wunde ist nun völlig vernarbt.

Bemerkungen über diesen Fall.

Die bei diesem Fall zu machenden Bemerkungen sind ganz gemein, und bestätigen vorzüglich die durchaus bekannte und ausgemachte Lehre, daß sich die aus Hirnschalenbrüchen entstehende Beschädigung, nicht blos durch den Umfang des Bruchs, oder durch die in die Hirnschale, es sei durch den Zufall selbst oder die Trephine gemachten Oeffnungen, beurtheilen läßt; wie denn die widrigen Zufälle, in diesem und in andern Fällen, sogleich gehoben wurden, da der, durch das gleich Anfangs ausgetretene Blut, und nachher entstandene Eiter, verursachte Druck, an der harten Hirnhaut hinweg genommen ward. Und auch dieß ist hierbei zu bemerken, daß die Vereiterung nicht unmittelbar auf der Stelle des Bruchs, sondern in einer guten Entfernung davon unter einem höchst feinen Ritze entstanden war.

Diese Umstände werden durch die tägliche Erfahrung bestätigt; allein ich hoffe, dieser Fall soll dem praktischen Wundarzt in ähnlichen Fällen auch für seine Pazienten guten Trost gewähren. Ein Schlag, der so heftig war, daß er eine Nath der Hirnschalenknochen trennen konnte, ist sonst für tödtlich oder doch für höchst gefährlich gehalten worden. In unserm Fall kam noch sogar der von einer Seite der Hirnschale bis zur andern, verbreitete Bruch hinzu,

den man auch gar nicht verfolgen, und durch die erweiterte Wunde endecken, noch auch durch die Trephine ihm zu Statten kommen konnte.

Zweiter Fall.

E. Watsons, ein Mädchen von drei Jahren, fiel in der Martinsstraße zwei Stock hoch durchs Fenster auf das Pflaster herunter; beim unmittelbar darauf erfolgten Aufheben des Kindes blieb es ohngefähr nur eine Minute sinnlos, und am folgenden Tage brachte man es in das allgemeine Westminsterhospital. Das Kind war zu der Zeit gesund und munter, lief herum und spielte itzt wie zuvor, auf die ihm gewöhnliche Weise, als wenn ihm nichts begegnet wäre. Der Puls war ordentlich und die Eßlust noch unverändert; aber am hintern Theile des Kopfs bemerkte man eine Geschwulst, die, wie es schien, von ausgetretenem Blute auf der Hirnschale mochte verursacht worden sein.

Da man beinahe innerhalb drei Wochen gar kein gefährliches Symptom bemerkte, so ward ich in meiner gleich Anfangs von dieser Geschwulst gehegten Meinung bestärkt; allein da sich dieselbe gleichwohl zu Ende dieser Zeit nicht setzen wollte, öffnete ich sie, und fand einen Bruch, doch ohne Eindruck, der sich von einem Scheitelknochen bis zum andern über die Pfeilnath hinweg, erstreckte.

Aus der gemachten Wunde flossen zwei Suppenlöffel voll helle Lymphe. Die harte Hirnhaut, so wie die zarte, waren beide zerrissen, und danebst war ein klein Stückchen vom Gehirn zwischen die Ränder des Bruchs, welche beträchtlich weit aus einander standen, eingeklemmt. Ich gieng bei meiner Oeffnung

dem Bruche nach, bis an seine äußersten Enden, ohngefähr drei und ein halb Zoll in der Länge; und nirgends traf ich daselbst geronnen Blut oder irgend eine das Gehirn drückende Feuchtigkeit an.

Der einzige, bei Behandlung dieser Wunde merkwürdige Umstand war dieser, daß vier bis fünf Tage hinter einander, ein so häufiger Abfluß heller seröser Feuchtigkeiten vorgieng, daß man den Verband aller zwei Stunden erneuern mußte. Diese Feuchtigkeit war aber gar nicht dasjenige blutige Serum, welches gewöhnlicher Weise den Verband nach jener Operazion zu durchnässen pflegt, sondern dieselbe war so vollkommen helle, daß sie eine vermehrte Absondrung von der Fläche des Gehirns zu sein schien.

Dieses verunglückte Kind erhohlte sich bald, die Absondrung der Knochen kann aber noch gefühlt werden.

Bemerkungen.

Es ist mehr als zu bekannt, daß Verletzungen des Kopfes, welche Blutergießungen auf die Hirnschale hervorbringen, den Brüchen mit Vertiefungen, oder Eindrücken derselben so sehr gleichen, daß auch wohl das genaueste Gefühl getäuscht werden kann. Aus dem hier angeführten Beispiele erhellt so viel, daß selbst die gänzliche Abwesenheit aller schlimmen Symptome kein hinlänglicher Grund ist, eine genauere Untersuchung der Geschwulst zu unterlassen, wenn die Zeit zur Einsaugung, oder Zertheilung verstrichen ist: denn auch in diesem Fall, wo sich alle Umstände so vortheilhaft zeigten, ist es höchst wahrscheinlich zu vermuthen, wenn man die Operazion länger aufgeschoben, so hätte die Kur sehr ungewiß werden können.

Dieser Fall, gleichwie der vorhergehende, beweisen, wie durch bloße Hirnschalenbrüche, wenn kein Druck auf das Gehirn oder seine Häute zugleich Statt findet, dem Körper wenig geschadet wird.

Eine Kopfwunde, die tödtlich ablief, nebst Beschreibung der, bei der Sekzion vorgefundnen, Umstände.

Ein armer Knabe von sechs Jahren fiel von einem Karren, so daß er am hintern Theile des Kopfes, da er auf eine Glasbouteille traf, eine Wunde bekam. In der Zeit, als ich ihn bald nach dem Fall sahe, war er bei vollem Verstande.

Die Hirnschale war entblößt und bei der mit der Sonde gemachten Untersuchung glaubte ich einen Riß zu fühlen. Daher erweiterte ich die Wunde, und fand, daß er wirklich auf der obern Ecke des Hinterhauptbeines nahe an der lambdaförmigen Nath, befindlich war; und was ich für einen Sprung oder Riß gehalten hatte, war gleichsam eine durch das Glas in den Knochen geschnittene Wunde.

Da sich nun Tages drauf Fieber einfand, so wurde der Kopf geschoren; allein es war keine Verletzung, außer nur eine leichte Erhöhung auf dem linken Schädelknochen zu entdecken, woselbst sogleich ein Einschnitt, aber ohne alle Bemerkung einiger Beschädigung der Hirnschale wahrzunehmen, gemacht wurde. Der Pazient redte nicht irre, erlitt auch keine schlafsüchtigen Symptome, noch Uebelkeit, noch Bluten aus der Nase oder aus den Ohren, die Eßlust war auch gut, jedoch äußerte sich sehr große Unruhe, häufiges Auffahren, und stetes Bestreben aus dem Bette

zu springen. Am vierten Tage fand sich ein Rothlauf an der Stirne, der täglich zunahm, sich über das Gesichte und bis über die Brust hinab verbreitete; und der Puls war itzt sehr schwach und schnell.

Während der ersten zehn Tage wurde das entzündungswidrige Verhalten ganz genau befolgt. Man ließ dem Pazienten zur Ader, und gab ihm Abführungsmittel, und dann Spiesglanzwein, nebst der Opiumtinctur.

In den letztern vier Tagen vor seinem Tode, überfielen ihn öfters hinter einander Schauer, und der Rothlauf verbreitete sich immer weiter, und dabei äußerten sich sehr deutliche Symptome von Schwäche. Man wendete nunmehr die Rinde an, und seine Mittel überhaupt, wie seine Diät, waren sämmtlich zur kräftigen Stärkung eingerichtet; man legte auch nunmehr auf den Rücken und die Schenkel Blasenpflaster.

Herr Adair Hawkins und auch John Howard unterstützten mich nun auch mit ihrem guten Rath.

Am vierzehnten Tage starb der Pazient und ich bekam die Erlaubniß, am folgenden Tage die Leiche zu öffnen. Die Beinhaut war überall noch mit der Hirnschale verbunden, doch aber saß sie nicht so feste auf derselben, wie gewöhnlich. Beim Durchsägen der Hirnschale kam überall, wo die Säge die Hirnhäute traf, klares Wasser heraus, und bei dem Abnehmen des durchgesägten Stücks, konnte man noch eine Unze von solcher Feuchtigkeit sammeln. Die harte Hirnhaut war überall gesund und hieng fest an der Hirnschale an, und die obgedachte Wunde am Hinterhauptbeine war nicht durch seine Substanz gedrungen.

In

In den Hirnhöhlen befanden sich beinahe zwei Eßlöffel voll Wasser; und beim Herausnehmen des Gehirns, befanden sich ebenfalls noch zwei Unzen Wasser in der Hirnschale, welches zwischen die zarte und harte Hirnhaut sich mochte zuvor ergossen haben. Und so hatte sich auch etwas in der, von den Wirbelbeinen gebildeten Höle, gesammelt, welches, wenn man die Leiche mit dem obern Theile niederwärts beugte, heraus lief.

Die sämmtlichen Theile des Gehirns waren von gesunder Beschaffenheit; und eben so verhielt es sich auch mit den Eingeweiden der Brust und des Unterleibes.

Man hat Krankheiten von dieser Art, welche auf Kopfverletzungen folgen, in großer Anzahl aufgezeichnet; indessen aber, da dergleichen doch nicht so gar häufig vorkommen, so hoffe ich die Beschreibung dieses mir vorgekommnen Falls, soll für den chirurgischen Leser nicht ohne Nutzen sein.

Richard Sparrow über vier durch die Ausziehung gemachte glückliche Staaroperazionen *).

Erster Fall.

Im Monat October zog mich Herr Johnson, Pfarrer in Longford, wegen seiner Augenkrankheit, welche,

*) Medic. Facts and Obseruat. Lond. 1791. Vol. I. P. 44.

wie er mir sagte, bereits seit drei Jahren sein Gesicht so sehr angegriffen hatte, daß er sein Amt zu verwalten nicht weiter im Stande war.

Die Geschichte seiner Krankheit war folgende: im Sommer 1785, als er in seinem Garten gearbeitet hatte, nahm er seine Perüque ab, und band eine angefeuchtete Serviette um den Kopf, welches er sich zur Gewohnheit gemacht zu haben schien, und kurze Zeit darnach ward er mit heftigem Kopfschmerz befallen, auf den in vier Tagen eine so große Verdunkelung des Gesichts erfolgte, daß er auch keinen Buchstaben in irgend einem Buche erkennen konnte.

Nachdem dieser Geistliche sich an verschiedne Landärzte gewendet hatte, und ihm doch dadurch keine Hülfe, oder nur einige Erleichterung geschafft worden war, so kam er nach Dublin und bediente sich öfters der Kur eines gewissen Arztes und eines Okulisten, welche aber beide seinen Zufall völlig verkannten, indem sie denselben als einen Zufall des Sehenervens und für eine Neigung zum angehenden wahren schwarzen Staar ansahen, daher man ihm auch bald warme bald kalte Bäder, starke, und öftere, örtliche Aderlässe, spanische Fliegenpflaster, Haarseile, und dergl. verordnet hatte und auf diese sämmtlichen Mittel folgte weiter nichts, als eine Schwächung seiner ganzen Gesundheit.

Nicht ganz anderthalb Jahre nach dem Anfang seines Uebels, wurde die wahre Ursache desselben von zwei berühmten Aerzten hiesiger Stadt (Dublin) entdeckt: diese gaben ihm zu erkennen, daß seine Krankheit im Staar bestände, und riethen ihm allen fernern Arzneigebrauch bei Seite zu setzen; allein sie waren, wie ich glaube, seines hohen Alters wegen nicht sehr

geneigt,

geneigt, ihm eine chirurgische Operazion vorzuschlagen.

Da er aber endlich doch seiner traurigen Lage müde war, so entschloß er sich doch endlich, das einzige Hülfsmittel, nämlich die Operazion, gegen sein Uebel anzuwenden, weshalb er mich sodann, um sie vorzunehmen, zu sich rufen ließ.

Ich untersuchte seine Augen, und fand, daß er auf beiden den Staar hatte; auf dem rechten war er völlig blind, das linke aber war noch nicht gänzlich so schlimm, doch konnt' er auch dieses nur sehr wenig brauchen. Es war eine sehr bemerkbare Erschlaffung der angewachsenen Haut in beiden Augen wahrzunehmen, so daß sie sich beinahe über die halbe Hornhaut faltete; dieser Umstand machte, daß es aussahe, als wenn in jedem Auge eine Thräne stünde. In andern Rücksichten aber waren die Augen grade so gebildet, wie man immer wünscht, daß sie es zur Staaroperazion sein möchten. Die Augäpfel hatten ihre gehörige erhabne runde Gestalt und Erhöhung; die Hornhaut war durchsichtig und ganz und gar nicht verdunkelt; die Pupille hatte ihre natürliche Weite, und zirkelmäßige Bildung, und das volle Vermögen sich zu verengern und zu erweitern; aber vorzüglich war dieser glückliche Umstand hier noch bemerkbar, daß der Kranke jeden undurchsichtigen, zwischen das Licht und das Auge gestellten Körper, sogleich wahrnahm; und dieß ist der einzige sichre Beweis von der noch gesunden und natürlichen Beschaffenheit des Sehenervens.

Im Ganzen genommen war seine Gesundheit vollkommen gut, bis auf einen gewissen Kopfschmerz, der ihn manchmal befiel. Meine einzige Bedenklichkeit oder Einwand wider die Operazion war nur blos sein hohes Alter, indem er bereits in das fünf und

sechzigste Jahr gieng. Man veranstaltete auf mein Verlangen eine Consultazion, wo alle bei dieser zu unternehmenden Operazion vorkommenden Widersprüche reiflich erwogen, und ihm vorgestellt wurden; allein seine Ungedult und das Verlangen nach einer Herstellung des Gesichts war so groß, daß er alle unsre Widersprüche wenig achtete, sondern er blieb auf seiner festen Entschließung, sich der Operazion zu unterwerfen, so bald sie nur schicklich unternommen werden könnte. Er reisete nun nach Hause, kam aber im November wieder zurück, und ließ mich sogleich zu sich rufen. Zur Vorbereitung hielt ich blos eine allmälige vierzehntägige Einschränkung der Fleischkost nöthig; und irgends eine Woche vor der Operazion alle Abende kurz vor Schlafengehn, ein lauwarmes Fußbad zu nehmen. Der Pazient wollte sich vor der Hand nur das rechte Auge operiren lassen, um das andre, wenn es ja mit diesem mißglücken sollte, doch zu einer anderweitigen Operazion bestimmen zu können.

Da nun aber die Ausziehung des Staars offenbar eine von den bedenklichsten, schwersten und wichtigsten Operazionen in ihrer Ausführung ist, deren sich die Wundarzneikunst rühmen kann, so hoffe ich, man wird es nicht überflüßig finden, wenn ich diesen gegenwärtigen, mit dem besten Erfolg begleiteten Fall, etwas umständlich beschreibe.

Die Operazion ward auf folgende Weise angestellt.

Zuförderst wurde zur Operazion ein Zimmer bestimmt, in welches nur ein sehr gemäßigtes Licht eindringen konnte; denn helles Licht reizt das Auge zur Bewegung und zwingt die Pupille zur allzu starken Verengerung.

Am 20sten November 1788 unternahm ich in Gegenwart des D. Klarke, und noch einiger andrer Aerzte und Wundärzte die Operazion auf folgende Art.

Den Pazienten ließ ich auf einen niedrigen Stuhl mit dem rechten Auge seitwärts gegen das Licht setzen, und ich setzte mich ihm grade gegenüber, ließ sodann durch meinen Gehülfen, Herrn Richards, das obere Augenlid aufheben und in der Höhe halten, während dem ich das untere mit meiner rechten Hand nieder zog, und mit der linken ein, mit einer schmalen und langen Spitze versehenes Messer durch den, gegen den äußern Augenwinkel zu, gelegnen Theil der Hornhaut, eine halbe Linie weit von der Vereinigung mit der harten Haut, ein wenig über dem Mittelpunkte der Pupille ins Auge brachte, stieß es bis auf die andre Seite gegen über langsam hindurch, und machte fast einen Horizontalschnitt von einer vollen Hälfte der Hornhaut. Sogleich floß die wässerichte Feuchtigkeit heraus, die Augenlider schlossen sich, und ich ließ das Auge eine bis zwei Minuten ruhen; dann ließ ich ihm das Auge wieder öffnen, brachte das vom Baron Wenzel empfohlne Instrument ins Auge, die Staarkapsel damit zu öffnen; und durch die Zusammenziehung der Muskeln des Auges, wurde die verdunkelte Krystalllinse, ohne den geringsten äußern Druck auf den Augapfel heraus getrieben. Nach einem nur sanften Reiben der Hornhaut, um alles, was vom Staar in der Pupille noch befindlich sein könnte, zu sammeln, und nach der Bemerkung, daß dieselbe vollkommen rein, und ihre Oeffnung zirkelrund war, ließ ich das Auge schließen.

Ich hatte zwar sonst immer die Gewohnheit, nach einer solchen vollendeten Operazion ein linderndes

Mittel

Mittel auf das Auge zu legen, welches ich aber wegen der öftern Wiederholung und frischen Anfeuchtung sehr unbequem und unnütze für den Pazienten fand; daher legte ich im gegenwärtigen Fall nichts weiter auf, als nur ein wenig weiches Scharpie, das ich mit einer Kompresse bedeckte, und einer leicht angelegten Binde auf dem Auge befestigte, und der Pazient mußte sich auf den Rücken, und mit dem Kopf ein wenig gegen die linke Seite gerichtet, zu Bette legen. Während der kurzen Zeit, als das Auge nach der Operazion offen war, konnte der Pazient an dem gegenüber stehenden Fenster die Scheiben unterscheiden.

Die Krystalllinse hatte ihre vollkommen natürliche Größe; in ihrem Mittelpunkt war sie sehr hart, und dichte, und von einer dunkeln Topasenfarbe, gegen den Rand zu aber heller und weißlicht, und weich wie Gallert.

Am ersten und auch die beiden folgenden Tage nach der Operazion fühlte der Pazient nicht die mindeste Beschwerde oder schmerzhafte Empfindung am Auge.

Am vierten Tage, konnte er durch den Verband wahrnehmen, ob die Fensterladen offen oder zugemacht waren.

Am fünften Tage wurde das Auge empfindlicher und thränte ziemlich stark; die Augenlider klebten zusammen und verursachten einige Beschwerde; allein dieß mochte eine jählinge Witterungsveränderung zum Grunde haben. Gegen diesen Zufall, hatte man ihm gerathen, die zusammengebackenen Augenliderränder nur vermittelst seiner Fingerspitzen mit seinem Speichel zu bestreichen; und dieses unschuldige Mittel war allzeit von guter Wirkung gewesen, und die Augenlider hatten sich geöffnet.

Da

Da nun am neunten Tage der Reiz nachgelassen hatte, nahm ich den Verband vom Auge hinweg und ließ es frei; der untere Theil der Vereinigungshaut (Coniunctiua) war einigermaßen entzündet; die Wunde der Hornhaut hatte sich völlig geschlossen, der Augapfel war natürlich wieder angefüllt, die Pupille von gehöriger Beschaffenheit, rein, klar, helle, und von zirkelrunder Gestalt; er konnte nun alle Gegenstände im Zimmer, ja sogar die Zeiger an meiner Uhr erkennen. Ich verband aber das Auge wieder wie zuvor. Und nun verstattete ich ihm eine nährende Diät.

Am eilften Tage konnte er die Stundenabtheilung an meiner Uhr erkennen.

Am siebzehnten Tage nahm ich den ganzen Verband hinweg und ließ ihn blos ein grünes Stückchen Taffent als Schirm über dem rechten Auge tragen. Die Erweiterung und Verengerung der Pupille war itzt fast ganz natürlich. Ich ließ nun das Auge mit kaltem Wasser baden.

Am vier und zwanzigsten Tage nach der Operazion konnt' er vermittelst eines guten schicklichen Glases wieder Zeitungen lesen, und in einer Woche drauf, reisete er wieder aufs Land, da sein Auge und Gesicht auf folgende Art beschaffen war.

Das Auge hatte seine natürliche Gestalt und Größe, die Narbe auf der Hornhaut war fast ganz unbemerkbar, und so nahe an der harten Haut, daß sie das Gesicht auf gar keine Weise hindern konnte; die Pupille hatte zwar itzt eine etwas kleinere Oeffnung als zuvor, ihre Gestalt aber, nebst dem Vermögen sich zu erweitern und zu verengern, war wieder im vollkommensten Stande. Durch ein erhaben geschliffen Glas konnte er nun die klärste Schrift so gut wieder lesen,

als er es in seinem ganzen Leben vermocht hatte. Die Vereinigungshaut hatte nun ihre vorige Erschlaffung verloren, und war wieder natürlich gespannt, welches vermuthlich eine Folge der die Operazion begleiteten Entzündung war.

Ich habe nun in den zwei Jahren seit der gemachten Operazion verschiedne Briefe von ihm erhalten, und ihn öfters in der Stadt gesehn. Sein Gesicht ist itzt, wenn er es durch ein für ihn passendes Glas unterstützt, so gut als es in seinem zwanzigsten Jahre war; und schon einen Monat nach der Operazion, hat er sein Pfarramt wieder mit so vieler Leichtigkeit und selbsteigner Zufriedenheit verwaltet, als wenn er an seinem Gesicht nie einen Fehler gehabt hätte.

Zweiter Fall.

Im September 1789 ward ich vom Herrn Pollen von Carlow wegen einer Augenkrankheit zu Rathe gezogen. Nach angestellter Untersuchung fand ich, daß er auf beiden Augen den Staar erlitt; die gewöhnlicher Weise vorhergehenden Zufälle hatten sich allmälig vom Ursprung seines Uebels seit zwei Jahren so sehr vermehrt, daß er itzt wenig mehr, als Tag und Nacht unterscheiden konnte. Das Ansehn seiner Augen, und die Farbe seines Staars auf beiden Augen, waren so beschaffen, daß man sich von der Operazion wohl etwas Gutes versprechen konnte; indessen war der Pazient bereits sechzig Jahr alt, und es hatten sich bisweilen Gichtschmerzen angemeldet, und von einer Gewohnheit seit dem Anfang seiner Augenkrankheit, nach Tische stark zu trinken, hatte er ein rothes und aufgetriebnes Gesicht bekommen, so daß man einen starken Trieb des Blutes gegen den Kopf daraus

abneh-

abnehmen konnte. Allein alle diese Umstände waren auf keine Weise, die Operazion des Staars zu hindern, vermögend, wo gleichwohl das Ansehn der Augen so viel Gutes versprach. Ich ertheilte ihm also darüber meine Meinung, daß die Hofnung zur Wiedererlangung des Gesichts allerdings höchst wahrscheinlich wäre, und darauf entschloß er sich auch, unmittelbar derselben sich zu unterziehen.

Um aller entzündlichen Anlage auszuweichen, ließ ich den Pazienten ohngefähr zehn Tage eine strenge Diät und ein entzündungswidriges Regimen beobachten. Dann zog ich nach der gewöhnlichen Methode durch eine in die untere Hälfte der Hornhaut gemachte Incision die verdunkelte Krystalllinse aus dem linken Auge heraus; durch diese Oeffnung aber schlüpfte der Staar nebst ohngefähr einem halben Theelöffel voll gläserner Feuchtigkeit zugleich heraus. Dieser Zufall mochte, wie ich glaube, aus einer unwillkührlichen heftigen Bewegung der Augapfelmuskeln entstehen, denn mein Gehülfe, Hr. Richards, drückte den Augapfel auch nicht auf die allermindeste Weise: ich ließ das Auge sogleich schließen, und ruhen, um allem weitern Ausfluß der gläsernen Feuchtigkeit vorzubeugen, welcher aber, dieser Vorsicht ohnerachtet, doch noch einigermaßen anhielt. Bei Oeffnung der Augenlider erschien die Pupille sehr erweitert; aber sie war vollkommen helle. Dann schloß ich das Auge, bedeckte es mit ein wenig trockner Scharpie, einer dünnen Kompresse, verband es mit einer langen Binde, und ließ den Pazienten mit dem Kopf gegen die rechte Seite gerichtet, zu Bette legen. Diese verdunkelte Krystall- oder Staarlinse war die größte, die ich je gesehn hatte, von Farbe dunkelbraun, und am Rande wie gewöhnlich lichter, und weicher von Konsistenz.

Da

Da ich dem Kranken unmittelbar nach der Operazion zur Ader ließ, versicherte er mich, daß ihm die Wunde am Arm mehr Schmerz verursacht habe, als die am Auge.

Am Tage der Operazion hatte er eine Empfindung am Auge, als wenn er es öffnen sollte, und eine Art von zitternder Bewegung, und nach seinem Ausdruck schienen öfters glänzende Strahlen aus seinen Augen zu fahren, so daß es ihm vorkäme, als wenn Lichter in seiner Stube brennten. Er erlitt auch einen starken Thränenfluß, doch aber ohne alle Hitze oder Schmerz. Dem ohnerachtet schlief der Pazient vollkommen gut, und den folgenden Tag fand ich sein Auge ganz ruhig. Die Empfindung leuchtender Strahlen erschienen noch immer mit unter.

Am dritten Tage führte er weiter keine Klage, als über die noch fortdauernden leuchtenden Strahlen oder Blitze. Ich nahm den Verband hinweg, ob irgends etwas in Unordnung gerathen wäre. Das operirte Auge schien beinahe durch die Augenlider eben so voll zu sein, als das andre, und der Kranke konnte durch den Verband die Verändrungen des absichtlich in das Zimmer gelassenen Lichts sehr gut unterscheiden.

Am vierten und fünften Tage hatte man ihm gerathen, im Fall die Augenlieder zusammen kleben sollten, sie nur vermittelst seiner Finger mit seinem Speichel zu bestreichen, wovon er auch allzeit Lindrung bekam.

Am sechsten Tage durfte er außer dem Bette sein.

Am achten öffnete ich das Auge. Die Wunde der Hornhaut war völlig geschlossen, das Auge schien seine natürliche Vollheit zu haben; die Pupille war rein, und helle, aber etwas erweitert, und ihre

Oeffnung

Oeffnung hatte eine schiefe ovale Bildung, von einer Seite zur andern, bekommen; diese Richtung schrieb ich dem Durchgang der Krystalllinse zu; nächst diesem waren auch die Gefäße der Vereinigungshaut beträchtlich angeschwollen. Er konnte itzt wieder seine Gattin und Freunde, und auch die Verschiedenheit der Farben der Gegenstände erkennen. Ich verband das Auge wieder wie zuvor. Dieser Kranke von seinen guten Umständen zu sicher, überließ sich hinter meinem Rücken, nun dem reichlichen Fleischgenuß und trank Portwein darzu; dadurch vermehrte sich die Entzündung auf einige Zeit am Auge so sehr, daß ein Blasenpflaster auf den Rücken gelegt werden mußte. Dieß hob alle Beschwerde und das Gesicht besserte sich hierauf täglich immer mehr.

Am fünf und zwanzigsten Tage nach der Operazion hatte er ein für ihn passendes Glas bekommen, vermöge dessen er mäßig starken Druck lesen konnte; und nun reisete er vollkommen hergestellt wieder nach Hause. Er hat mir hernach verschiednemal geschrieben, und als er letztern Sommer in die Stadt kam, untersuchte ich sein Auge, und fand die Pupille sehr erweitert, und nur von sehr unbedeutender Beweglichkeit in Rücksicht auf ihre Zusammenziehung oder Erweiterung, jedoch war dieß nur vorzüglich an ihrem obern Theile bemerkbar; dieses Umstandes aber ohngeachtet war doch sein Gesicht, wenn er es nur durch ein für sein Auge passendes Glas unterstüzte, so vollkommen gut, daß er lesen, schreiben und alle seine Geschäfte wie zuvor verrichten konnte.

Dritter Fall.

Im Monat October 1789 ersuchte mich ein armer Hutmacher, seines Handwerks, um meinen

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Beistand, wegen einer Augenkrankheit, die ihn außer Stand setzte, fernerhin sein Brod zu verdienen. Er leitete seine Blindheit von der vorigen Sommer 1788 verschiednemal erlittenen Influenza her; denn unmittelbar darnach hatte sich sein Gesicht allmälig verschlimmert, bis ohngefähr vor einem Monat, eh' er sich an mich wandte, wo er gar nichts mehr unterscheiden konnte. Die Symptome waren die bei dem Staar gewöhnlichen, und bei näherer Untersuchung fand ich, daß er auf beiden Augen dieß Uebel erlitt; am linken war die Krystalllinse völlig undurchsichtig und weiß, auf dem rechten Auge war es noch nicht so weit gekommen, denn mit diesem konnt' er helle Farben noch erkennen.

Aus der weißen Farbe, die ich im Staar am linken Auge wahrnahm, mußte ich ihn für einen von milchichter Beschaffenheit halten, der, wie ich glaubte, in der Krystalllinsenkapsel aufgelöst wäre; und aus einiger Ungleichheit der Farbe auf einigen Stellen derselben schloß ich, daß die Kapsel undurchsichtig sein müsse. Allein dieses letztern Umstandes wegen, ohnerachtet alles übrigen guten Anscheins, den das Auge zur Operazion zeigte, zweifelte ich doch sehr an dem glücklichen Erfolg derselben; indessen bat er mich, ihm nur einige Hofnung zu geben, weil er in keine schlimmere Verfassung gesetzt werden könnte, als die seinige gegenwärtig wäre.

Nach der gewöhnlichen Vorbereitung unternahm ich die Ausziehung des Staars am linken Auge; und da ich nun das Staarmesser auf der einen Seite der Horhnaut in das Auge hinein gebracht, und auf der gegenüberstehenden Seite wieder durchführen wollte, wendete sich das Auge gegen den innern Winkel. Dieß nöthigte mich, die gegenüberstehende Seite so geschwind als möglich zu durchstoßen, und das

Auge

Auge sogleich in die gewünschte Stellung zu bringen; und auf diese Art beendigte ich den Schnitt der Hornhaut. Die wässerichte Feuchtigkeit floß heraus, und wegen äußerster Reizbarkeit des Auges verengerte sich die Pupille bis auf den Umfang eines großen Stecknadelknopfs, und schloß den Staar ein. Nun ließ ich ihn mit dem Rücken gegen das Licht setzen, die Augenlieder zuschließen, und das Auge einige Minuten ruhen; allein die Pupille war noch immer so verengert, daß ich kaum das Wenzelische Instrument, die Krystalllinsenkapsel zu zertheilen, hindurchbringen konnte. Indessen aber, da ich noch einige Minuten gewartet, hatte die außerordentliche Reizbarkeit nachgelassen, und ich brachte die Zertheilung doch zu Stande; die Pupille erweiterte sich noch mehr, und durch behutsamen, sanften Druck zog ich ein großes Stück der Krystalllinse stückweise heraus, und ein Theil davon war aufgelöst worden; das übrige schaffte ich theils durch mäßiges Drücken, theils auch vermittelst eines kleinen Hakens heraus.

Ich wurde nun von dem überzeugt, was ich anfangs vermuthet hatte, daß nämlich die Krystalllinsenkapsel hin und wieder undurchsichtig wäre; indessen schien die Verdunkelung doch nur äußerlich auf einen kleinen Fleck derselben eingeschränkt zu sein, welcher volle vier Fünftheile gänzlich helle gelassen hatte.

Aus diesem Umstande sowohl, als auch aus einigem unvermeidlichen, während der Operazion vorgegangenen, Verlust eines Theils der gläsernen Feuchtigkeit, schloß ich, es sei besser, aus einem so äußerst reizbaren Auge die Herausziehung der Kapsel gar nicht vorzunehmen; daher schloß ich das Auge, und nach einer am Arm gemachten reichlichen Aderlaß, ließ ich den Pazienten in die gehörige Lage, nämlich

auf die dem operirten Auge gegenüberstehende Seite, zu Bette bringen. Die Vorsicht in Rücksicht auf die Seitenlage ist höchst nöthig, da dem bisweilen erfolgenden Staphyloma, und allem Ausfluß der gläsernen Feuchtigkeit am besten durch dieselbe vorgebeugt werden kann.

Wegen der hier äußerst großen Reizbarkeit des Auges dieses Pazienten, glaub ich sicher, daß, wenn ich während der Operazion mich eines Augenspiegels bedient hätte, höchst wahrscheinlich die unangenehme Folge des Ausflusses der gläsernen Feuchtigkeit unvermeidlich gewesen wäre.

Am ersten und zweiten Tage nach der Operazion hatte der Pazient eine Empfindung von Lichtstralen vor dem Auge, jedoch ohne alle Hitze oder Schmerz. Ich ließ ihn gegen die Nacht ein Opiat nehmen.

Am 3ten Tage wurde die Binde locker, daher nahm ich sie hinweg, und bemerkte keine Entzündung der Augenlider: der Pazient konnte durch dieselben bemerken, wenn man die Hand zwischen das Auge und ein Licht hielt. Ich verband aber das Auge wie zuvor. Von dieser Zeit an verstattete ich ihm eine etwas nährendere Diät.

Am 8ten Tage, nachdem er zuvor die Augenlider mit warmem Wasser gebadet hatte, öffnete ich sie; ich fand das Auge ein wenig entzündet, doch gehörig mit seinen Feuchtigkeiten angefüllt. Die Pupille war helle, bis auf einen sehr kleinen Fleck dem äußerlichen Winkel des Auges gegenüber, woselbst sie durch die Undurchsichtigkeit der Kapsel verstopft war. Die Gestalt der Pupille war etwas unregelmäßig und widernatürlich erweitert worden. Er konnte itzt seine Frau und andre um ihn her stehende Personen unterschei-

scheiden. Ich legte auf das Auge wieder den Verband, wie er gewesen war.

Am vierzehnten Tage bemerkte ich am untern Theile der Hornhaut nahe an der Narbe der Wunde eine schleimähnliche Substanz. Ich hatte dieß schon am achten Tage bemerkt, aber damals eben nicht sehr darauf geachtet. Nun aber fand ich bei genauerer Untersuchung dieses Umstandes, daß diese Substanz ein feines eiterndes Häutchen war, das aus der Narbe der Hornhaut entsprang. Ich nahm es mit einem feinen Zängelchen hinweg, und fand dabei, daß es von ziemlicher Zähigkeit war, und das Gesicht wurde durch diese unbedeutende Operazion sogleich besser. Das Auge hatte einige Tage zuvor häufig genässet, deshalb ich ihm eine schwache Bleiauflösung, als Augenwasser, wiewohl ohne allen Erfolg, verordnete, wie dieß unter diesen Umständen gemeiniglich der Fall ist.

Da noch einige Entzündung zugegen war, welche durch die Anwendung des Instruments, um die erwähnte undurchsichtige häutige Substanz hinwegzunehmen, mochte vermehrt worden sein, so hielt ich für rathsam, dem Pazienten ein Blasenpflaster auf den Rücken und in den Nacken legen zu lassen, welches auch in einigen Tagen alle gewünschte Wirkung that.

Am drei und zwanzigsten Tage nach der Operazion konnte er vollkommen gut alle Gegenstände und seine Freunde deutlich mit bloßen Augen erkennen, und auf den Straßen die Schriften und Nahmen über den Kaufmannsläden sehr gut lesen.

Ich wollte für diesen Mann ein schickliches Glas kaufen; allein er fieng wieder seine alte Gewohnheit,

stark zu trinken, an, und ich glaube, aus Schamhaftigkeit ließ er sich nicht wieder vor mir sehen.

Ich gab mir sogar seit einiger Zeit Mühe, diesen Mann ausfindig zu machen, aber umsonst; doch hab' ich von seinen Freunden vernommen, sein Gesicht wäre wieder so gut beschaffen, daß er seine Profession ohne Beihülfe eines Glases fortsetzen könnte; er hätte aber ein sehr lüderliches Leben seitdem geführt, welches er auch noch immer fortsetze.

Hier entsteht die Frage, was war das für eine in der Narbe der Hornhaut eingeschlossene Substanz? Da nun dieselbe weder das Ansehn noch die Konsistenz eines Stückchens der Krystalllinse zeigte, sondern vielmehr dasjenige einer Haut, wie wir bereits oben anzeigten, so vermuthe ich, daß es ein Theil der Haut der wässerichten Feuchtigkeit sein mochte, die Wenzel öfters beschreibt, und von der er eben glaubt, daß sie zu einer Art von Staphyloma nach dieser Operazion Anlaß gebe; *) in diesem Fall erscheint sie anfangs nur unter der Gestalt eines auf der Narbe der Hornhaut befindlichen Tropfen hellen Wassers; daß er aber eine eigne Art von Bedeckung habe, erkennen wir daraus, weil er durch die Bewegung der Augenlider nicht weggebracht wird. Ich sahe einen solchen Fall, wo man diese Art des Staphyloms durch einen Schnitt mit der Scheere hinwegnahm, allein Tages drauf hatte es sich schon wieder gebildet. Seine Radikalkur wurde mit der Zeit

*) Dieß scheint die Haut gewesen zu sein, welche die wässerichte Feuchtigkeit einschließen soll, über deren Entdeckung Descemet und Desmours sich gestritten haben.

D. Uebers.

Zeit durch die natürliche Bewegung der Augenlider bewirkt.

Im gegenwärtigen Fall war diese Haut, anstatt einen kleinen so zu nennenden Wasserbruch oder eine Art von Staphyloma zu bilden, zwischen die Ränder der zertheilten Hornhaut hinein getrieben worden, welche eine eiterichte Beschaffenheit, wie wir eben beschrieben haben, angenommen hatte.

Vierter Fall.

Im Monat Julii 1790 wandte sich ein armer Schulmeister John Hannan, drei und vierzig Jahr alt, wegen seiner durch den Staar auf beiden Augen erlittenen Blindheit an mich. Funfzehn Jahr zuvor hatte ein Okulist das linke durch die Niederdrückung des Staars zu operiren versucht; aber ohne glücklichen Erfolg, und seit jener Zeit war der gute Mann auf diesem Auge blind geblieben.

Der Staar auf dem rechten Auge war nach und nach auf die gewöhnliche Art, seit sechs Jahren gebildet worden, und nun, da er seit zwei Jahren das Gesicht völlig verloren hatte, wandte er sich an mich. Der Staar sahe aus, wie rohes Eisen, und aus einem gewissen streifichten Ansehn auf seiner Oberfläche hielt ich die Kapsel der Linse hin und wieder für undurchsichtig. Uebrigens war das Auge für die Operazion wohlgestaltet. Die Erweiterung und Verengerung der Pupille gieng vollkommen natürlich gut von Statten, und ich hatte Grund zu hoffen, daß auch der Sehenerve ganz natürlich und gut beschaffen sein müsse; indessen zeigte ich ihm doch in Ansehung eines ganz glücklichen Erfolgs, wegen der Verdunkelung der Krystalllinsenkapsel, meine Bedenklichkeiten an; allein die

Lage dieses Mannes war so elend, daß er mich bat, ihm nur so viel Hofnung als möglich zu geben.

Ich war anfangs willens, den vordern Theil der Kapsel mit einem feinen Zängelchen hinweg zu nehmen, wenn er verdunkelt sein sollte; eine Unternehmung, die sich in vielen Fällen anwenden läßt; allein des Umstands halber, dessen ich hier erwähnen will, mußt' ich meinen Entschluß ändern. Mein Gehülfe Herr Richard hielt das obere Augenlid in die Höhe, ohne allen Druck auf das Auge zu machen. Ich führte auf der gewöhnlichen Stelle das Staarmesser ins Auge; allein ich hatte dieß nicht so geschwind gethan, als sich auch das Auge (welches äußerst reizbar war) plötzlich gegen den innern Winkel hinwendete: dieß nöthigte mich, die andre Seite der Hornhaut auf das schleunigste zu durchstoßen, und den Schnitt zu vollenden, und dabei die Verletzung der Blendung oder Regenbogenhaut, der ich sehr nahe kam, zu vermeiden; dieß machte nun die Operazion äußerst schwer. Und der hier vorkommende Erfolg von allen diesen Schwierigkeiten, war ein zu kleiner Schnitt in die Hornhaut, und so wie ich glaube, mag dieser Umstand bei den meisten praktischen Augenärzten insgemein die Veranlassung vieler fehlgeschlagenen Staaroperazionen sein.

Die Pupille zog sich ganz über den Staar zusammen, und ich mußte eine volle Viertelstunde verziehen, bevor ich die Kapsel zu zertheilen ein Instrument einbringen konnte; sie schien sehr verdunkelt und hart zu sein, daß sie der Nadel einen gewissen Widerstand gab; endlich aber wurde es doch noch bewerkstelligt, und ich war vermögend, zugleich durch den behutsamen Druck meines Gehülfen den Staar mit einem feinen Haken zu fassen, und ihn sicher und gänzlich

lich heraus zu ziehen. Er war gros, hart, und braun von Farbe. Die Kapsel kam nun zum Vorschein, und verstopfte die Pupille über die Hälfte; allein die Menge der während der Operazion ausgeflossenen gläsernen Feuchtigkeit, die außerordentliche Reizbarkeit des Auges, und über dieß alles die zu enge geratene Oeffnung der Hornhaut, machten es mir schlechterdings, ohne die gröste Gefahr, das Auge zu zerrütten, ohnmöglich, die Ausziehung dieser verstopften häutigen Substanz zu bewerkstelligen. Nachdem ich nun also die Kapsel mit einem feinen stumpfen Instrument auf die eine Seite der Pupille so weit als möglich geschoben hatte, ließ ich das Auge schließen, und vertrauete das Uebrige der Natur.

Ich ließ ihm dann auf dem Arm zur Ader, und ihn hernach in die gehörige Lage zu Bette bringen, und auf die Nacht ein Opiat nehmen. Den andern Tag drauf fühlte der Kranke weiter nichts im Auge, als eine gewisse Wärme.

Die folgende Nacht darauf war sein Verband locker worden, und gänzlich herabgefallen, und er hatte so wenig Empfindung im Auge, daß er, seiner Verfassung ganz uneingedenk, sich darinn gerieben und es geöffnet hatte. Als ich den Pazienten Tages drauf besuchte, fand ich die Augenlider ohne Entzündung, und die Wißbegierde reizte mich, sie zu öffnen, und das Auge zu einer so frühen Zeit zu untersuchen. Die Wunde der Hornhaut schien bereits vollkommen geschlossen, und das Auge wieder natürlich angefüllt zu sein; indessen aber bemerkte man doch hier eine ziemliche Entzündung und unerträgliche Empfindlichkeit gegen das Licht; die Pupille war von der undurchsichtigen Kapsel fast völlig verstopft, und die Zwischenräume hatten ein schmuziges Ansehn. Da das Auge

sehr durch den Reiz des Lichts zum Thränen gebracht wurde, schloß ich es, und hatte schwache Hofnung, daß dieser Kranke je sein Gesicht auf diesem Auge wieder erlangen möchte.

Durch diese frühzeitige Oeffnung des Auges war es auf einige folgende Tage in einen ungemein reizbaren Zustand versezt worden, es verursachte einige Beschwerde, und häufiges Thränen, doch ohne alle Schmerzen. Ich legte in den Nacken ein Blasenpflaster, welches ich einige Tage offen hielt, und der Erfolg entsprach der Erwartung.

Nun öffnete ich das Auge unter dem vierzehnten Tage nicht wieder. Und auch dann war noch einige Entzündung und Geschwulst in der Vereinigungshaut bemerklich; die Pupille zeigte gegen den innern und untern Theil einige helle Punkte. Mich konnt' er gut erkennen, und so auch die bunten Farben eines Stuhls und dergleichen. Die Wunde der Hornhaut war einigermaßen undurchsichtig. Er war täglich eine Woche lang außer Bette gewesen, seine Stube hatte man aber verfinstert gehalten.

Am vier und zwanzigsten Tage hatte sich sein Gesicht sehr gebessert. Und obgleich über vier Fünftheile der Pupille verstopft waren, konnt' er doch durch die offen gebliebenen Punkte die Farben genau unterscheiden; er konnte auch die Gesichtszüge seiner Tochter erkennen, und durch ein recht gutes Vergrößerungsglas sehr groben Druck lesen. Indessen erlitt er die dieser Operazion einige Tage eigne Unvollkommenheit des Gesichts, daß er nämlich ein Licht und andre Gegenstände doppelt sahe. In einigen Tagen drauf gieng er aus, und wusch die Augen mit kaltem Wasser.

Nach Verlauf von fünf Wochen wurden noch zwei helle Punkte der Pupille durch die verdunkelte Kapsel verstopft. Der eine, dem innern Augenwinkel nahe gelegene, blieb noch helle, und ob er gleich nur am Umfange einem Stecknadelknopfe glich, so war doch der Pazient vermögend so viel zu sehen, daß er vermittelst eines schicklichen Glases, Druck von mittlerer Größe lesen, seine guten Freunde vollkommen gut erkennen, und sein Auge zu allen Verrichtungen im gemeinen Leben hinlänglich brauchen konnte. In diesem Zustande reisete er nach Kilkenny. Seit der Zeit hab' ich ihn zweimal in der Stadt gesehen, und sein Auge untersucht. Der helle Punkt hatte in seinem Umfang zugenommen, und das Gesicht sich beträchtlich gebessert.

Aus dem Erfolge dieses übel abgelaufenen Falles ersehen wir, was für eine Menge Lichtstralen zu einem ziemlichen Gesicht, auch nur durch eine sehr kleine Oeffnung der Pupille hindurch fallen kann; indessen glaube ich, daß viele der Meinung sein werden, die unwillkührlichen Bewegungen des Auges, und die während der Operazion daher rührenden Schwierigkeiten hätten doch wohl durch die Anwendung eines schicklichen Augenspiegels abgewendet werden können. Hierauf muß ich aber aus meiner eignen sowohl, als aus vieler andrer Erfahrung antworten, wie es mir gar nicht glaublich vorkommt, daß ein Augenspiegel diese gute Wirkung gethan haben würde; und daß auch, wenn das Auge entweder von Natur, oder aus zufälligen Ursachen in einen sehr reizbaren Zustand versetzt ist, der Gebrauch eines solchen Instruments nur dazu dienen könnte, die Gefahr einer Operazion zu vermehren, indem es offenbar auf den Augapfel durch seinen Druck so wirkt, daß die wässerichte Feuchtigkeit

zu-

zusammen und vorwärts gepreßt, und dadurch die Blendung zugleich gegen die vordere Kammer erhabner gemacht, und also auch der Weg für das hiedurch zu führende Messer verengert wird. Ueberdieß ist gewiß, daß dieß Instrument auch in diesem Stück die Gefahr der Operazion vermehrt, weil es den Operateur des einigen Mittels, ihr auszuweichen, beraubt; denn es ist ein merkwürdiger Umstand, den Wezel anführt, und den ich durch meine eigne und auch andrer Erfahrung bestärken kann, daß, wenn das Messer auf seinem Wege durch die Blendung gehindert werden will, das einzige Mittel, sich aus dieser Schwierigkeit zu helfen, dieses sei, wenn man die Hornhaut mit einem Finger der Hand, mit welcher man das untere Augenlid hält, sanft auf die Hornhaut reibt. Dadurch wird in der Blendung eine gewisse Zurückziehung bewirkt, daß man den Schnitt der Hornhaut vollenden kann. Wenn nun aber die Hand den Augenspiegel hält, so ists offenbar unmöglich, sich des erwähnten wichtigen Hülfsmittels zu bedienen. Indessen, wenn nun auch dieser Zufall durch die Geschicklichkeit des Operateurs vermieden werden könnte, so wird doch immer noch von dem nämlichen Druck große Gefahr entstehen, daß nicht nach vollendetem Schnitt der Hornhaut, der plötzliche und verderbliche Ausfluß der gläsernen Feuchtigkeit erfolge; es wird wenigstens zur Vermeidung dieses Zufalls größre Geschicklichkeit erfordert, als sehr viele Augenärzte insgemein besitzen. Ich bin daher der Meinung, daß in solchen unangenehmen intrikaten Fällen, wie der hier beschriebne war, der gute Erfolg der Operazion immer vorzüglich von der Geschicklichkeit und Uebung des Operateurs abhängt, und die Anwendung des Augenspiegels ihn nur mehr in Verlegenheit, und den Pazienten in größre Gefahr setzen muß.

Prak-

Praktische Bemerkungen.

Nachdem ich nun eine treue, vielleicht aber für manchen Leser zu weitläuftige Beschreibung obiger Fälle gegeben habe, so will ich itzt aus diesen und einigen andern, die ich selbst beobachtet habe, noch folgende praktische Bemerkungen beifügen:

Für's erste, daß diese Methode die sicherste und beste ist, wenn man das obere Augenlid durch einen Gehülfen in die Höhe ziehen und halten läßt, mittlerweile der Operateur selbst das untere, ohne nur den mindesten Druck auf das Auge zu machen, herabzieht. Ich habe gezeigt, daß in gewöhnlichen Fällen ein Augenspiegel unnöthig, und bei einem sehr reizbaren Zustande dessen Anwendung mit Schwierigkeit für den Operateur, und Gefahr für den Pazienten verbunden ist.

Für's zweite, daß ein Messer mit einer langen und schmal zugespitzten Klinge, leichter durch die vordere Kammer des Auges, als eines von der sonst gewöhnlichen Art, geführt, das Auge dadurch gehalten, und durch die gegen den Heft zunehmende Breite, der Operateur in Stand gesetzt wird, vermöge eines bloß vorwärts geführten Zuges, einen Schnitt durch die völlige Hälfte der Hornhaut zu machen; ein Hauptstück in der Operazion; wodurch der andre daraus erfolgende Umstand, die Ausziehung des Staars, sichrer und mehr erleichtert wird.

Drittens, daß nach einem solchen Schnitt der Hornhaut, wie wir eben beschrieben haben, die verschiednen Eindrungs- und andre äußerliche, die Entzündung abhaltende Mittel, ganz überflüßig und unnöthig sind; und daß das in solchem Fall öfters vor-

kom-

kommende Zusammenkleben der Augenlider leicht und sicher gehoben werden kann, wenn der Pazient die Ränder der Augenlider mit seinem Speichel vermittelst der Fingerspitzen bestreicht; und dieß kann, ohne die Binde abzunehmen, ohne alle Gefahr und Beschädigung des Auges geschehen, indem das Gefühl den Pazienten am besten belehrt, wie er durch irgend einen Druck allen Schmerz vermeiden soll.

Viertens, daß aller Verlust der gläsernen Feuchtigkeit bei der Operazion nach aller Möglichkeit vermieden werden muß, weil deren Erhaltung die Herstellung des Gesichts (m. s. den ersten Fall) sehr befördert; daß aber doch auch ein ziemlicher Theil derselben ohne wesentlichen Nachtheil verloren gehen kann. Ich halte dafür, daß die langsame Herstellung des Gesichts mit dem Verlust dieser Feuchtigkeit in einem gewissen Verhältniß steht, daß aber auch der Verlust derselben gemeiniglich die Wirkung zum Erfolg hat, Schmerz und Entzündung abzuhalten.

Fünftens, daß die Verdunkelung der Krystallinsenkapsel immer ihre große Bedenklichkeiten mit sich führt, und zu fürchten ist, daß sie den guten Erfolg einer Operazion sehr vermindern kann: gleichwohl aber auch ein Pazient, unter Umständen, welche die Herausziehung derselben verbieten, dennoch sein Gesicht wieder erlangen kann, wie dieß (im vierten Fall) vorkam, wo durch eine ganz kleine frei gebliebene Oeffnung in der Pupille genugsames Licht zum Sehen eindrang.

Sechstens, daß, wenn in den ersten Tagen nach der Operazion, eine Empfindung aus dem Auge schießender Lichtstrahlen bemerkt wird, wenn sie nur nicht mit Schmerzen begleitet werden, dieß eben für

kein

kein bedenkliches Symptom zu halten ist. (M. s. den 2ten und 3ten Fall.)

Siebentens, daß eine auf diese Operazion erfolgende Erweiterung, und ein Verlust der Beweglichkeit der Pupille, dem Gesicht keine wesentliche Hindrung machen. (M. s. d. 2ten und 3ten Fall.)

Achtens, daß, obgleich eine gemäßigte Jahrszeit gemeiniglich, und mit Recht zu dieser Operazion gewählt wird, gleichwohl auch unter gehöriger Vorsicht, weder die Strenge des Winters, noch die Hitze des Sommers ihren guten Erfolg hindern kann. Und zum

Neunten, daß, wenn die Constituzion des ganzen Körpers, und aller Theile des Auges, bis auf die Krystalllinse und ihre Kapsel in einem gesunden Zustande, selbst bei hohen Jahren, dem guten Erfolge dieser Operazion keine Hinderniß macht; aber ein sehr verdorbener Körper kann auch in der Jugend den glücklichen Ausgang verhindern, wie ich dieß aus eigner unangenehmer Erfahrung zu bemerken Gelegenheit gehabt habe. Als ich vor einigen Jahren eine junge Weibsperson, die unordentlichen Monatsflusses und anderer Ursachen wegen höchst abgezehrt war, am Staar durch die Ausziehung operirte, so wollten die Wunden der Hornhaut in vielen Wochen nicht heilen, als bis das eine Auge, wiewohl ohne Schmerz, geeitert hatte. In diesem Fall ward ich durch die sehr vortheilhafte Bildung und das günstige Ansehn der Augen zur Operazion verleitet, und da auch während der Operazion kein widerwärtiger Zufall darzu kam, auch kein Schmerz oder Lokalfehler anzeigende Umstände sich äußerten, so glaube ich berechtigt zu sein, den schlimmen Ausgang jener Kur, der üblen Gesundheitsbeschaffenheit zuzuschreiben.

Nach

Noch einen besondern Umstand muß ich hier beifügen, welcher die Beschaffenheit der Augen und des Gesichts der Abigail Cremor's betrifft, deren Fall umständlich im Vol. IX. Lond. M. J. Part. II. beschrieben wird. *) Dieser Person wurde der Staar auf beiden Augen operirt, an dem einen durch die Depression, an dem andern durch die Extraktion. Im erstern durch die Ausziehung des Staars operirten Auge war die Pupille in aller Betrachtung vollkommen gut beschaffen; denn sie hatte ihre natürliche Bildung und das Vermögen sich zu erweitern und zusammenzuziehen wie im natürlichen Zustande behalten; jedoch war sie etwas enger, und ob man gleich kein Hinderniß des Sehens bemerkte, so konnte diese Person doch die Gegenstände mit diesem Auge nicht so gut erkennen, als mit dem andern, wo die Pupille weiter, etwas unordentlich gebildet, und ohne alle Bewegung war. Auf diesem Auge sieht aber die Pazientin so gut, als man nur nach dem Ausziehen der Krystalllinse je erwarten kann.

Indessen muß ich das besondre Phänomen noch anführen, welches hier unerklärbar zu sein schien; diese Person konnte nämlich mit bloßen Augen alles, ja die Stunden an der Uhr erkennen, nähen, und andre feine Arbeiten machen, aber gar kein Wort, auch selbst nicht durch die besten Gläser in einem Buche lesen. Sehr oft hatte ich meine Verwundrung darüber zu erkennen gegeben, und mich bemüht, dieß zu erklären, bis mir leztern Sommer die Kranke mit vielem scheinbaren Widerwillen und einer gewissen Beschä-

*) Dieser Fall soll im folgenden Bande dieses Repertoriums erscheinen.

D. Uebers.

schämung gestand, daß sie nie lesen, ja nicht einmal die Buchstaben kennen gelernt hätte. Auf diese Art bekam ich auf einmal über einen eignen, und mir unerklärbar scheinenden Umstand die natürlichste Erklärung.

D. George Carlisle über einen außerordentlichen Hodensackbruch, worein beinahe die sämmtlichen Eingeweide des Unterleibes getreten waren *).

John Hallowday, ein Mann beinahe von 80 Jahren, ward, mit einem äußerst großen Bruch behaftet, als ein auswärtiger Pazient in das Chelseahospital aufgenommen: er hatte sich in sehr frühen Jahren den Kriegsdiensten gewidmet, und unter dem Herzog Marlborough, in Flandrischen Expedizionen die härtesten Strappazen ausgestanden; nach geendigtem Feldzuge, und seiner Zurückkunft nach England, spürte er erst nur eine kleine Geschwulst in der rechten Seite des Hodensacks, in der Dünnung. Sorgfältig verbarg er dieß, um den Spott seiner Kameraden und den Abschied aus dem Dienst, welchen er fürchtete, zu vermeiden; denn er fühlte von seinem Zufall außer der herausgetretenen Beule weiter gar keine Beschwerde, erlitt nicht die geringsten Schmerzen,

*) Philosoph. Transact, Vol. LVI. p. 134.

zen, kein Brechen, keine Leibesverstopfung, oder sonst irgend ein Symptom eines eingezwängten Bruchs.

Allein von dieser Zeit an nahm die Geschwulst beständig in ihrem Umfange sehr zu, so daß er einige Zeit darnach zum Dienst ganz unfähig, und ins Chelseahospital aufgenommen wurde. Dann aber war der Bruch zu einer solchen Größe angewachsen, daß sich der Kranke, um dessen Gewicht zu ertragen, einen besondern Sack in das vordere Theil der Beinkleider machen lassen, und, um das üble Ansehn zu verbergen, beständig ein Schurzfell tragen mußte. Sechs bis sieben Jahr vor seinem Tode war durch Gewicht und Umfang des Bruchs eine solche Verändrung in dem äußern Ansehn des Hodensacks entstanden, daß sich die Ruthe gänzlich in die Geschwulst hineingezogen hatte, und nur eine kleine länglichte Oeffnung, den Urin auszuleeren, zurück geblieben war; diese Oeffnung wurde bisweilen von der Schärfe des Urins ganz wund, weil das männliche Glied gar nicht, und eben so wenig die Eichel desselben, zum Urinlassen heraus und zum Vorschein gebracht werden konnte: nach dem Tode war es auch nicht möglich, diesen Theil weiter sichtbar zu machen.

Ein oder zwei Jahr vor seinem Tode erkältete sich der Kranke und durch zu vieles Gehen waren die Theile wund, und vermittelst des scharfen Urins war auch eine starke Entzündung verursacht worden; diese grif sehr weit um sich, gieng in Brand über, erzeugte einen großen Schorf auf dem vordern und untersten Theile, und einen kleinern an der rechten Seite des Hodensacks, wo er am Oberschenkel anlag, und noch einen dritten an dessen hinterm Theile; indessen aber sonderten sich alle diese Schorfe ab, und wurden durch

den

den Gebrauch der peruvianischen Rinde und kräftigen fäulnißwidrigen Verband glücklich geheilt. Außer diesem erlittenen Zufall war er eben sonst keinen andern Beschwerden als denen, die sein Alter mit sich brachte, ausgesetzt; diese bestanden in Verdunkelung des Gesichts, catarrhalischem Husten, kurzem Odem auf vorhergegangene Bewegung, und mit unter in angelauffenen Unterschenkeln; und endlich zehrte er sich nur ganz unvermerkt ab, indem er bis auf die letzt noch immer ziemliche Eßlust und Verdauung, so wie es seine hohen Jahre verstatteten, behielt, und auch der offne Leib so wie der Abgang des Urins blieben in Ordnung, und nur bei Ueberladung des Magens erfolgte bisweilen Erbrechen; Laxiermittel und jede andre Arzneien thaten bei ihm so gute Wirkung als bei jeder andern Person. Er war ein gut gebildeter Mann, ziemlich über die mittlere Größe, war dicke, und von guten Kräften, als die meisten von seinen Jahren; und in dieser Verfassung blieb er auch bis auf einige kurze Zeit vor seinem Tode.

Indem nun dieser Fall eben nichts besonders enthält, außer was die im Unterleibe und die im Hodensack enthaltenen Theile betrifft, so hielt man auch für unnöthig, die Untersuchung seines Körpers weiter, als nur in Rücksicht auf diese, vorzunehmen.

Den großen Bruchsack hatte ich ein Jahr vor dem Tode des Kranken so genau als möglich gemessen, da er in seiner Länge funfzehn Zoll; in seiner größten Breite, so wie er zwischen den Oberschenkeln lag, siebzehn und einen halben, und im größten Umfang vier und dreißig Zoll hielt: allein den Tag nach dem Tode betrug das Maaß von der Schaamgegend bis zum untersten Theile des Sacks, nur dreizehn Zoll; seine Breite, bis an den Ort, wo der Sack zwischen die

Schenkel fiel, zwölf, und sein Umfang um den dickern oder schwächern Theil, wo er von der Schaamgegend herab stieg, neunzehn, und um den großen Umfang sieben und zwanzig Zoll. Die sämmtlichen Theile in diesem Bruch waren von den allgemeinen Bedeckungen des Hodensacks eingeschlossen; am hintern und untern Theile aber war das zellichte, mit Muskelfasern durchwebte Gewebe, oder der sogenannte Dartus, fast gänzlich in eine knorplichte Härte übergegangen, weil sowohl beim Sitzen als Liegen, das Gewicht des Bruchs den größten Druck darauf geäußert hatte: auch die Narben, wo einige Jahre zuvor die brandichten Schorfe sich abgesondert hatten, waren, wie man beim Schneiden bemerkte, von gleichmäßiger Härte. Der linke Hoden war deutlich, die Hervorragung aber halb und auf einer Seite der für die Ruthe gelassenen Oeffnung, nicht weit von seiner natürlichen Lage zu fühlen; den rechten Hoden konnte man nur mit Schwierigkeit ein wenig über dem untersten und vordersten Theile des Bruchs entdecken.

Außer dem, was auf den ersten Anblick von der vordern Seite des Bruchsacks in die Augen fiel, erstreckte sich ein großer Theil desselben als eine Erhöhung hinterwärts, wo der Zwischenraum der beiden Schenkel ihm mehr Platz verstattete; diese waren ziemlich einwärts gegen einander ausgehölt, und standen wegen des beständig erlittenen Drucks weiter als gewöhnlich aus einander.

Die Farbe des Bruchsacks war die nämliche, wie die des übrigen Körpers, bis auf die Stellen der Narben von den abgestoßenen Schorfen; diese sahen glänzend weiß aus.

Bei Oeffnung des Unterleibes fiel die ziemlich große Leber ins Gesicht, die sich ungewöhnlich weiter gegen die linke Seite zu zu erstrecken schien.

Die Gallenblase war klein, und enthielt etwas dünne Galle. Man sahe keine Gedärme außer einem Theil vom Grimmdarm, am vordern Rande des Beckens, auf der linken Seite liegen, woselbst man zwei Biegungen wahrnahm, fast gänzlich auf die Art, wie die untersten Windungen unter dem Netze auf der neunten Eustachischen Kupfertafel vorgestellt werden; von diesen gedachten Biegungen stieg er hinunter und rückwärts in das Becken, um seine letzte Krümmung zu bilden, und sich in den Mastdarm zu endigen: dieser befand sich mit der letzten Krümmung des Grimmdarms in seiner natürlichen Lage und Richtung.

Der Magen aber hatte ganz widernatürlicher Weise, an Statt der gewöhnlichen Queerlage, eine senkrechte Stellung genommen; sein großer, itzt sein oberster Theil, lag hinter dem linken Lappen der Leber dicht am Zwerchfell an, und seine große auswärts gebogene Krümmung, längst der linken Seite des Unterleibes hinab; er stieg nahe bis an den obern Rand des Hüftknochens; von da wendete er sich wieder über die vorerwähnte Biegung des Grimmdarms queer über das Becken, gegen die große in den Bruchsack führende Oeffnung, in die rechte Seite; innerhalb dem Umfang desselben stieg er ohngefähr ein Zoll hinab, und wieder in die Höhe, und machte eine halbe Kreißwendung gegen die untere Magenöffnung, welche gegen den Unterleib aufwärts stieg; von da machte nun der angehende Zwölffingerdarm eine andre Wendung, in den Bruchsack hinunter; unmittelbar unter demselben, nämlich grade innerhalb der Oeff-

nung des Bruchsacks trat auch der gemeinschaftliche Gallengang in denselben; und dieser schien zu verhindern, daß nicht der Magen noch tiefer in den Bruchsack hinab gefallen war. Von diesem war das übrige Stück des Zwölffingerdarms nebst allen den übrigen Gedärmen, bis nahe an das Ende des Grimmdarms, wie oben gezeigt wurde, in dem Bruchsack enthalten. Nachdem nun der Zwölffingerdarm in den Sack eingetreten war, lief er ein wenig ab- und hinterwärts, dann wagerecht, und hernach in die Höhe, bis zu dem innern Rand des Sacks, gegen den Unterleib; von hier gieng der Zwölffingerdarm hinterwärts und unterwärts, und bildete nebst dem gewundenen Darm ziemlich die gewöhnlichen Windungen, ohngefähr in der Mitte der Geschwulst, auf eben diese Art, als im Unterleibe geschehen sein würde.

Der sehr große Blinddarm mit einem sehr kleinen wurmförmigen Fortsatz, so wie auch der eben so kleine Grimmdarm, so lang als er im Sack befindlich war, stieg wieder ins Becken, woselbst er sich noch mehr verengerte, so daß er dem Theile der Gedärme glich, den man eigentlich die engen Gedärme nennt; die Länge des Grimmdarms schien auch größer als gewöhnlich zu sein.

Der Blinddarm fieng sich im untern Theile des Bruchsacks an; und von da stieg ein großes Stück des Grimmdarms in die Höhe, ziemlich so, wie auch geschehen wäre, wenn er im Unterleibe seine natürliche Lage behalten hätte; er lief nämlich vom Blinddarm längst der rechten Seite des Sacks aufwärts, bis an den Schaamknochen, und dann queerüber gegen die linke Seite, vor dem Zwölffingerdarm an den linken Rand der Oeffnung des Bruchsacks; und an dieser Stelle verlohr sich der Grimmdarm

hinter

hinter dem untern Theile des Magens; kam im Becken zum Vorschein, lief queer über zu seiner linken Seite, um von hier an den bereits vorher beschriebnen Weg fortzusetzen.

Das Gekrös lag, seiner ganzen Länge nach, in einer senkrechten Richtung, neben, oder innerhalb der kleinen Krümmung des Magens, vor den Körpern der Wirbelbeine.

Der gemeinschaftliche Gallengang war außer seiner großen Länge von der Leber an gerechnet, so weit, daß er gut einen Finger von mittler Stärke fassen konnte, indem er über anderthalb Zoll im Umfang hielt; an einigen Stellen seines Fortganges war er nicht viel enger als selbst die Gallenblase in dieser Leiche sich verhielt.

Die Nieren waren von bemerkbar kleinerer Gestalt, als sie sonst natürlich zu sein pflegen, übrigens gesund, jedoch hin und wieder äußerlich mit Wasserblasen besetzt, und enthielten in ihrer innern Substanz zwei bis drei Geschwülstchen, die an Größe einer Erbse oder kleinen Bohne glichen, und nicht über die Oberfläche hervorragten; jede Niere lag an ihrer gehörigen Stelle; die linke hinter dem Magen und war kleiner, vermuthlich weil sie dem Druck desselben ausgesetzt war.

Die Harngänge nebst der Harnblase hatten ihre natürliche Stelle behalten, und man konnte durch die in der Geschwulst verborgene Ruthe ganz leicht ein Catheter in dieselbe bringen.

Die Gekrösdrüsen waren zahlreich, groß, verhärtet, und mit dunkelgelbem Fett, so wie das Gekrös, umgeben. Vom Netz entdeckte man keine Spur, es schien als wenn es die Natur durch das, zwischen die-

sen Drüsen, und dem Gekrös befindliche Fett ersetzt hätte.

Die Hoden hatten ihre natürliche Größe, waren aber von lockerer und weicher Konsistenz, und mit vielen äußerlich auf ihrer Fläche hinlaufenden varikösen zurückführenden Blutadern besetzt: der rechte Hoden, welcher so weit aus seiner Stelle verdrängt war, war auch der kleinste und schlaffeste von beiden: die zu ihnen gehörigen Saamengefäße waren auf ihrem ganzen langen Wege von gehöriger Weite.

Der Bruchsack aber war beinahe überall, wo er nur die Gedärme berührte, mit denselben verwachsen; und zwar an manchen Stellen so feste, daß sie sehr schwer und oft nicht ohne Gefahr, sie zu zerreißen, abgesondert werden konnten: die Gedärme waren ebenfalls unter einander, vermittelst eines erzeugten Zellgewebes, sehr dichte verwachsen. Die Substanz des Bruchsacks war sehr fest, dick, und stark, wie wir oben bereits bemerkten. Die auf der rechten Seite in denselben hineingehende Oeffnung war so weit, daß man eine mittelmäßig große Hand zwischen ihrem vordern Rande, und den Windungen des untern Theils des Magens, und der halben kreisförmigen Windung, welche er nebst dem Anfang des Zwölffingerdarms und dem andern Ende desselben, bevor sich der Leerdarm anfängt, und auch der wieder ins Becken steigende Grimmdarm, (und diese Theile lagen alle in dieser Oeffnung,) machte, aus der Bauchhöle in den Bruchsack ein wenig hinab zu bringen vermochte; so daß man annehmen konnte, die Oeffnung mußte in ihrem Umfang acht Zoll betragen: dem ohnerachtet aber war doch nur sehr wenig wässerichte Feuchtigkeit in demselben enthalten, und es würde deren gewiß auch nur wenige hierin haben aufgenommen wer-

den

den können, weil die vielen zwischen dem Sack und den darin gelegenen Theilen befindlichen Verwachsungen es verhindert haben würden.

Diese nun bisherige, vielleicht für manchen Leser ermüdende Beschreibung, ist aber eine richtige nach der Natur gemachte Schildrung dieses außerordentlichen Falls, welche ich jedoch nicht weiter mit Schlüssen und Räsonnements verlängern will, als daß ich nur meine Verwundrung darüber zu erkennen geben muß, daß doch, wie aus diesem Beispiel zu ersehen war, Leben, und auch sogar Gesundheit, eine so geraume Zeit und bis in die spätesten Jahre ungestört hatte bestehen können, da beinahe das ganze System des Darmkanals außer der Bauchhöle gelegen, und weder den Druck des Zwerchfells noch der Bauchmuskeln, noch auch der Wärme seiner sonst benachbarten Theile, hatte theilhaftig werden können; indem man doch dafür hält, alles dieß zusammen genommen werde natürlicher Weise zur Erhaltung des Lebens und der Gesundheit unumgänglich nothwendig erfordert.

Will. Moreland über eine glückliche Operazion der Brustwassersucht *).

Da man eben nicht viel Fälle einer glücklichen Oeffnung der Brusthöle, in der Brustwassersucht, in medicinischen oder chirurgischen Schriften findet, so steht zu hoffen, es werde der folgende Fall, wo die

*) Philosophic. Transact, Vol. LVI. p. 302.

Kranke in äußerster Lebensgefahr stand, und doch gerettet wurde, dem Kunstverständigen willkommen sein, und ihn unter gleichen Umständen zu dieser bisher sehr selten unternommenen Operazion Muth machen.

Anne Harmsworth, eine hagere hektische und Brustkrankheiten häufig unterworfene Person, beklagte sich über einen scharfen, auf der rechten Seite durch die Brust fahrenden Schmerz. Ihr Stuhl und Urinabgang waren gar im mindesten nicht verändert, und an der schmerzhaften Stelle war auch keine äußerliche Veränderung zu bemerken. Es wurde der Kranken ein Blasenpflaster aufgelegt, und ölige Brustarzneien verordnet, welche in einigen Tagen Lindrung schafften, doch aber nicht in dem Grade, daß die Schmerzen sich nicht von Zeit zu Zeit wieder eingefunden hätten; indessen waren sie immer noch nicht so stark, daß sie eher um Rath gefragt hätte, als bis im November, da sie plötzlich mit einer weit heftigern Art von schmerzhafter Empfindung und großer Beschwerlichkeit zu Athmen, Brustbeklemmung, geschwindem Puls, und einiger ungewöhnlichen Hitze überfallen wurde.

Am 18ten besuchte ich diese Pazientin in Gesellschaft mit Herrn Mills, einem Wundarzt zu Greenwich, zum ersten mal, da sie sich über eine große Vermehrung eben aufgezählter Zufälle, über ein Vollsein in der rechten Brusthöle, (die, wie sie sich ausdrückte, aufplatzen wollte,) und auch über eine deutliche Fluktuazion in derselben beklagte. Ueber die linke Seite führte sie gar keine Klage, denn diese war von aller Beschwerde völlig frei. Itzt ließ die Kranke sehr wenig und nur ganz hellen Urin. Man wendete ablösende Brust- und Laxiermittel, wie auch Blasenpfla-

ster,

ster, aber ohne allen Nutzen an, und die Symptome nahmen vielmehr allmälig immer mehr und mehr zu.

Am 1sten Jänner konnte die Kranke nicht anders athmen, als wenn sie die Brust auf die Knie beugte und in dieser Stellung mußte sie bis zu Ende dieses Monats verbleiben, da dann die Ribben äußerst herausgetreten waren; die ganze rechte Seite wurde nun gleichmäßig stark ausgedehnt, wobei aber auch zugleich noch jeder Nebenumstand zu erkennen gab, daß eine Ansammlung von Flüßigkeit in der Brusthöle vorhanden seyn müßte. Nun hatte ich mir auch an diesem Tage den Beistand des Herrn Will. Sharp, nebst dem des Herrn Mills erbeten, und wir schlugen der Pazientin die Operazion vor, welche sich auch, da sie so außerordentlich viel in diesen Umständen litte, und wahrscheinlich auf diese Weise nicht lange zu leben hoffen konnte, darzu verstand.

Ich unternahm also in Gegenwart der Herren Sharp und Mills die Operazion, machte zwischen der sechsten und siebenten Ribbe (von oben her gerechnet) einen Einschnitt vier Zoll lang *), ohngefähr in der Mitte zwischen dem Rückgrat und dem Brustbeine, in die Brusthöle, und ließ sieben Unzen helles Serum heraus. Sogleich wurde das beschwerliche Athmen gehoben, eine erfolgende Ohnmacht aber schien die Kranke auf kurze Zeit in Gefahr zu setzen; dieser Zufall erfolgte aber mehr von dem plötzlich aufgehobenrn Druck auf die Lungen, als von irgend einem andern, von der Operazion herrührenden

*) Bell will ihn nur zwei Zoll lang gemacht wissen. S. dessen Lehrbegriff der Wundarzneikunst; deutsche Uebers. 2 Th. S. 355.

Der Uebers.

den Umstande, und der Blutverlust hatte gar keinen Antheil daran, indem er sehr unbedeutend war.

Von dieser Zeit an bis zum nächsten Morgen, überstieg die ausgeleerte Menge des Urins das genossene Getränke. Beim ersten Verbande des andern Tages floß ohngefähr noch ein Löffel Serum aus der Wunde, doch aber erfolgte hinterher weiter nichts von wässerichter Feuchtigkeit; und obgleich die Kranke nach der Operazion einige Tage matt und schwach blieb, so erlitte sie doch übrigens nach derselben bis zur Vernarbung der Wunde, welches binnen einem Monate erfolgte, weiter keine Beschwerde; die Wunde wurde während der ganzen Zeit nur leicht verbunden.

Hierbei verdient dieser Umstand noch angemerkt zu werden, daß sie sich eben zur Zeit der Operazion im zweiten Monate schwanger befand; sie erreichte aber nichts desto weniger glücklich die Zeit ihrer natürlichen Entbindung, und befand sich hierauf so wohl, als viele Jahre vorher.

D. Sam. Foart Simmons über einen Fall des Knochenfraßes am Rückgrat *).

Ein Mann von mittlerer Statur, ohngefähr 38 Jahr alt, fiel rückwärts mit solcher Heftigkeit auf einen großen Tisch, daß dessen Gestelle zerbrach. Dieser Fall schien anfänglich gar keine üblen Folgen zu haben; allein vier Monate darnach bemerkte seine Frau, daß auf seinem

*) Lond. Medic. Journ. Vol. I. N, IV. p. 271.

seinem Rückgrat eine Geschwulst entstand: und in kurzer Zeit drauf verspürte er allmälig eine solche Schwäche seiner untern Gliedmaßen, daß er endlich ganz gelähmt wurde. Um diese Zeit nun wurde dieser Mann, als ein auswärtiger Pazient, auf Verordnung D. Hunters, bei der allgemeinen Westminsterischen Krankenanstalt aufgenommen; man hatte ihm bereits nach der Pottischen Methode auf jeder Seite der Geschwulst des Rückgrates ein Fontanell gesetzt. Der Ausfluß dieses künstlichen Geschwürs wurde ohne den geringsten Nutzen für den Kranken eine geraume Zeit unterhalten, denn die Lähmung nahm beständig mehr und mehr zu. Man nahm in der Folge diesen Kranken in das Middlesexhospital auf; indessen war zu andern Beschwerden des Kranken noch ein mit häufigem Eiterauswurf begleiteter Husten hinzugekommen, so daß er darzu gebracht wurde, das Hospital zu verlassen und wieder die Pflege der Armenanstalt zu suchen. Mit der Expektorazion spuckte er bisweilen kleine Knochenstückchen, die an Größe Stecknadelköpfgen glichen, und mit unter auch größre aus.

Der Kranke blieb beinahe in einerlei Umständen, so daß er immer die Stube oder das Bette hüten mußte bis zur Abreise D. Hunters nach Jamaika, welche im December 1780 geschahe, da denn dieser Kranke unter meine Besorgung kam.

Die nun ziemlich vermehrte Krümmung des Rückgrats schien vorzüglich vom siebenden Rückenwirbelbeine ihren Anfang zu nehmen. An der rechten Seite des Brustbeins nahe an der Herzgrube war ebenfalls eine Geschwulst entstanden, welche allzeit unter dem Husten sehr ausgespannt wurde, so daß sie an Größe einem Hünerei beikam, und dem Gefühl nach Eiter zu enthalten schien.

Der

Der Pazient nahm in diesen Umständen, blos um der Verstopfung vorzubeugen, gewisse Laxierpillen und den Husten zu lindern bediente er sich eines Opiatmittels.

Gegen die Mitte des Jänners 1781 brach der in der Herzgrube befindliche Abscess auf, und gab eine große Menge Eiter. Ohngefähr vierzehn Tage darauf fand sich eine große Entkräftung ein, die am 15ten Februar den Tod nach sich zog. Am 20sten öffnete der Wundarzt Ford in meiner Gegenwart die Leiche. Wir fanden im Unterleibe weiter nichts widernatürliches, als daß die Leber mit dem Bauchfell und Zwerchfell sehr verwachsen war, an sich aber schien sie, so wie Milz, Magen, der ganze Darmkanal nebst den Nieren völlig gesund zu sein. Das Netz war aber sehr abgezehrt, wie dieß in einem so abgemagerten Körper auch nicht anders zu erwarten stand.

Beim Aufheben des Brustbeins entdeckte man in der Brusthöle kein Eiter, die Lungen aber sahen mißfarbig und durchaus krankhaft aus, und waren überall mit dem Brustfell und Zwerchfell verwachsen. Das Herz hatte seine völlig gesunde Beschaffenheit, und nur etwas weniges von Wasser war im Herzbeutel anzutreffen.

Nachdem wir nun Herz und Lungen herausgenommen hatten, offenbarte sich der vorzügliche und wahre Sitz der Krankheit, welcher in dem siebenten Rückenwirbelbeine befindlich war, woselbst sich eine Knochenfäule, nebst einer so großen Oeffnung erzeugt hatte, daß man den kleinen Finger einbringen konnte. Und an der Seite derselben war noch eine kleinere befindlich, welche mit den hier mit dem Brustfell verwach-

wachsenen Lungen Gemeinschaft hatte. Diese Seitenöffnung, welche eben groß genug war, eine Sonde einzubringen, gab auch die Erklärung der ausgehusteten Knochenstückchen ganz deutlich an die Hand; wegen Mangel der Zeit aber konnten wir nicht den ganzen Weg des nahe am Brustbein herausgedrungenen Eiters verfolgen.

Die Häute des Rückenmarks waren großentheils verdorben, und das Rückenmark selbst war mit Wasser umgeben, und in eine Art von Vereiterung übergegangen.

Edward Ford über einen glücklich behandelten Fall einer Wassersucht des Auges. *)

Mary Bethell, ein Mädchen von zwölf Jahren, verlohr durch die Pocken ihr Gesicht auf dem linken Auge, und erlitt einige Zeit hinterher einen Schlag darauf, so daß die ganze Hornhaut dadurch verdunkelt wurde, woraus dann eine Wassersucht der wässerichten Feuchtigkeit entstand.

Das Auge trat merklich aus seiner Höle heraus, und die Kranke fühlte öfters Schmerzen an demselben, die sich auch nicht selten dem gesunden Auge mittheilten.

Die

*) Lond. Medic. Journ. Vol. I. p. 346.

Die Geschwulst des Auges nahm allmälig so sehr zu, bis es endlich im Jänner 1776 aufplatzte, und eine helle Feuchtigkeit von sich gab; allein die Geschwulst erneuerte sich, und man brachte deshalb die Pazientin in die allgemeine Westminsterische Krankenanstalt.

Ich fand nun die Hornhaut des linken Auges so stark aus der Augenhöle hervorragend, daß sich die Augenlider gar nicht mehr über dieselbe schließen konnten. Schon die mit dieser Krankheit verbundne Unbequemlichkeit mußte den Entschluß zu einer Operazion rechtfertigen; denn dieser Zufall gab der Kranken ein sehr übles Ansehn, und obgleich das andre Auge damals eben noch nicht geschwächt war, so war es doch öftern Anfällen einer Entzündung ausgesetzt, so daß sich das Uebel leicht in eine völlige Blindheit hätte endigen können.

Bei so bewandten Umständen zog ich verschiedne meiner Collegen zu Rathe, und machte mit dem gewöhnlichen Staarmesser einen großen Einschnitt durch die Hornhaut; und es floß ein Theelöffel voll helles Wasser aus der Wunde; indessen, da wir sonst der Entzündung so viel immer möglich zu entgehen suchen, und hingegen hier meine Absicht war, sie auf einen mäßigen Grad zu erhöhen, so führte ich das Messer wieder in das Auge, und machte noch einen kleinen Einschnitt, und dann floß auch Etwas von der gläsernen Feuchtigkeit heraus. Beide Augen wurden sodann mit in Bleiwasser getauchten und aufgelegten Kompressen verbunden. Man beobachtete das entzündungswidrige Regimen, und dabei wurden eben keine starken Fiebersymptomen erzeugt.

Am

Am dritten Tage nach der Operazion untersuchte ich die Augen, und fand sehr wenig Entzündung.

Es würde zu nichts dienen, alle genaue Umstände der ganzen Behandlung anzuführen; nur dieß aber muß ich bemerken, daß binnen drei Wochen die Kranke wieder einen Rückfall ihres Uebels erlitt.

Ich war geneigt, diesen Rückfall der Krankheit, dem Mangel einer für die Vereinigung hinlänglichen Entzündung zuzuschreiben; daher bereitete ich die Kranke einige Tage durch schickliche Diät und ein gelindes Laxiermittel zu einer zweiten Operazion vor. Und am Sonntage den 8ten September unternahm ich dieselbe auf folgende Art: ich band das gesunde Auge zu, und indem ich das kranke vermittelst eines Augenspiegels fest hielt, führte ich eine starke dreischneidige, mit einem doppelten seidnen Faden eingefädelte Nadel durch die vordere Augenkammer hindurch. Ich legte den Faden in gehörige Ordnung, schlug das Bleiwasser über, und verfuhr, wie oben beschrieben wurde; aber mit weit besserm Erfolg; denn binnen vierzehn Tagen von der Zeit an, wo der Faden eingebracht war, entstand eine beträchtliche Entzündung mit einer leichten Vereiterung; sie gieng aber so unvermerkt vor sich, daß das andre Auge sehr wenig dabei litt.

Nun, da die Entzündung noch im Steigen war, und ich glauben konnte, daß itzt eine wahre Kur Statt finden möchte, zog ich den Faden heraus. Die Entzündung setzte sich bald darnach, und das Auge nahm in seiner Größe so sehr ab, daß es ziemlich kleiner wurde, als es von Natur zuvor gewesen war; und in diesem Zustande ist es auch seit fünf Jahren nach der Operazion geblieben.

In chirurgischen Schriften findet man über die Wassersucht des Auges wenig belehrendes. Porterfields, wie auch Sct. Yves erwähnen ihrer zwar, aber sie fügen keine Kurart derselben bei. Nuck erzählt ein Beispiel einer Person, die er von diesem Zufall befreiete, indem er einen kleinen Einschnitt in die Hornhaut gemacht, die wässerichte Feuchtigkeit dadurch herausgelassen, und hernach die Vereinigung durch den Druck erlangt hatte. Und auf gleiche Weise ist auch Heister verfahren.

Wiefern aber diese Behandlung in den Fällen Statt fände, wo das Gesicht noch nicht völlig durch die Wassersucht verloren, und wobei des Operators Absicht ist, das Gesicht wieder herzustellen oder zu verbessern, gehört nicht hieher; sondern diese Blätter zeigen nur das anwendbare Verfahren, wo bereits eine völlige Undurchsichtigkeit der Hornhaut sich erzeugt hat. *)

*) Da der Verfasser keine umständliche Beschreibung der Wassersucht des Auges und ihrer verschiednen Arten hat geben wollen, so scheint auch dieß, was er hier gesagt hat, hinreichend zu sein, dieses Uebel zu heben. Eine deutliche Beschreibung und Unterscheidung der wahren Wassersucht von einer unächten, nebst verschiednen Heilmethoden, findet man in Bells Lehrbegriff der Wundarzneikunst; teutsche Uebersetzung, dritter Th. S. 211. vorzüglich in den Zusätzen des Uebersetzers.

D. Uebers.

Edward

Edward Ford über eine merkwürdige Operazion eines Armbruchs. *)

Thomas Smith, ein Irländer, 45 Jahr alt, brach zu Milford im Oktober 1775 auf seiner Rückreise nach Irland den Arm. Er wurde sogleich von einem Wundarzt dieser Stadt verbunden, und seegelte folgendes Tages nach Galway ab, gieng von da in kurzen Stazionen nach Limerick, und wandte sich auf der Reise an einen Wundarzt, der seinen Arm untersuchte. Zu Limerick aber zog er auch einen berühmten Arzt zu Rathe, der eben denselben, oder doch einen ähnlichen Verband fortsetzen ließ. Aus der Erzählung des Kranken erhellte eben nicht, daß ihm während dieser Zeit die mindesten Bedenklichkeiten vorgekommen wären. Dessen aber ungeachtet, waren doch nach Verlauf von sechs Wochen die Enden des zerbrochnen Knochens noch nicht verwachsen.

Man verordnete ihm kaltes Wasser auf den Arm aus der Plumpe zu lassen. Und dieser Kurplan wurde auch einige Zeit hinter einander befolgt.

Der Kranke reisete wieder nach England, und wendete sich an unterschiedliche Wundärzte verschiedner Hospitäler, welche viele örtliche Mittel versuchten, und ihn auch zugleich innerliche Arzneien brauchen ließen; aber alles ohne Erfolg.

*) Lond. Medic. Journ. Vol. II. p. 46.

Als ich im September 1776. diesen Kranken zum ersten Mal sah, fand ich die Armspindel ohngefähr zwei Zoll über dem Gelenke, wo sich die beiden Enden des Knochens deutlich gegen einander rieben, zerbrochen. Der Kranke aber erlitt an seinem Arm weder Spannung noch Geschwulst, ob er gleich, als ein Schuhmacher, immerfort arbeitete.

Er beschwerte sich nur vorzüglich, daß er keine solche Arbeit verrichten könnte, wo er die Hand zuschließen sollte, öfters im Handgelenke einen Krampf erlitte, und der Arm bei seinem nothwendigen Geschäfte sogleich ermüdet würde.

Indem ich nun völlig überzeugt war, daß die Wiederholung der vorigen Behandlung vergeblich sein möchte, so hatte ich auch gleich anfangs einen bis auf den Bruch hinab gehenden Einschnitt vorgeschlagen, um die Knochenenden, auf die vom Hrn. White vorgeschlagene und von ihm im Manchesterhospital mit glücklichem Erfolg angewendete Methode, abzusägen.

Allein da der Pazient seinen Arm noch etwas brauchen konnte, so hielt ich diesen Vorschlag doch für allzusehr gewagt; und glaubte, daß, wenn die Natur in der frühern Zeit der Krankheit die Beinschwiele zu erzeugen gehindert, oder die Knochenvereinigung durch irgend eine fremde Substanz abgehalten worden sein sollte, wahrscheinlich dem Uebel blos durch einen Einschnitt bis auf den Bruch abgeholfen werden würde. Dadurch könnte die Ursache, welche die Vereinigung verhinderte, gehoben, oder die Neigung zur Erzeugung des Knochenstoffs, durch die Entzündung, welche aus diesem Verfahren nothwendig erfolgen müßte, erregt werden. Diesem zu Folge unternahm ich am 22sten September in Gegenwart der Herren Ro-

berr

bert Bland, Vaux, Combe und verschiedner andrer Kunstverwandten die Operazion auf folgende Art.

Der Pazient setzte sich auf einen Stuhl, und legte seinen Arm auf ein abhängiges Bret, das auf die Rücklehne eines andern Stuhls befestigt war. Nach angelegtem Tourniket machte ich einen ohngefähr zwei Zoll langen Einschnitt in die Länge, durch die allgemeinen Bedeckungen an der äußern Seite des Arms, nahe an der Seite des langen sich auswärts drehenden Muskels, (supinator longus) und der Flechse des gemeinschaftlichen Ausstreckmuskels der Finger, welche beide, da sie entblößt waren, sorgfältig auf die Seite gehalten werden mußten, um bis auf den Bruch hinunterschneiden zu können. Der Knochen war mit seiner Haut bekleidet, welche ich mit einem gewöhnlichen elastischen Spatel ein halb Zoll oberhalb und eben so weit unterhalb des Bruches abschabte.

Zwischen den beiden abgebrochnen Theilen war nun nicht das mindeste von irgend einer Membran, oder andrer Substanz anzutreffen, sondern beide Enden des Knochens waren völlig rauh.

Nach dieser vollendeten Operazion wurde die Wunde mit Scharpie ausgefüllt, mit einem Bäuschchen bedeckt, mit einer achtzehnköpfigen Binde verbunden, und der Arm in eine abhängige Lage auf ein Küssen gelegt. Dem Pazienten gab man ein Schmerzlinderndes Mittel, und brachte ihn zu Bette. Morgens drauf, da sich ein leichtes symptomatisches Fieber eingefunden hatte, ließ man ihm zur Ader, und gab ihm ein Abführungsmittel. Hierauf blieb er von allen beschwerlichen Zufällen frei.

In den ersten drei Wochen fand ich bei Erneuerung des Verbandes öfters auf dem Scharpie kleine abgestoßene Knochenstückchen, die kaum den Sandkörnchen an Größe glichen; nie aber waren diese abgesonderten Theilchen von schwärzlichter Farbe, wie dieß sonst gemeiniglich bei einem Knochenfraß der Fall ist.

Der Knochen wurde bald mit frischen Wärzchen bedeckt, doch erzeugte sich unter fünf Wochen nach der Operazion keine Beinschwiele; hierauf aber fieng der Kranke an, einige Kraft im Arm zu verspüren. Nach einem achtwöchentlichen Zeitraume entdeckte man weiter gar kein Knirschen zwischen den Enden der Knochen, und in drei Monaten war dieser Kranke wieder hergestellt. Itzt, da nun vier Jahre seit dieser Operazion verflossen sind, hat er auch stets seinen Arm völlig, wie in gesunden Tagen, brauchen können.

Ueber einen für eine Pulsadergeschwulst gehaltenen Abscess im Mittelfell; von einem ohnlängst verstorbnen sehr geschickten Wundarzte und Lehrer der Zergliederungswissenschaft zu London. *)

Man hat wahrgenommen, daß bisweilen eine Vereiterung zwischen den zwei Blättern des Ribbenfells, die das Mittelfell bilden, entsteht; und in diesen Fällen lehrt uns Herr de la Martiniere (m. s. Memoires de l' Academie de Chirurgie Tom. IV.), in seiner scharfsinnig abgefaßten Schrift über diesen Gegenstand, den Trepan auf das Brustbein anwenden.

Indessen kömmt eine solche Krankheit so sehr selten vor, daß auch einige geschickte und erfahrne Aerzte und Wundärzte sie für unmöglich gehalten haben. Allein es ist ausgemacht, daß sich verschiedne Fälle dieser Art wirklich ereignet haben, und ich erinnere mich eines solchen Falls, den ich 1758 bei einem starken Mann von mittlerer Länge zu beobachten Gelegenheit hatte, da dieser Träger, der eine sehr schwere Last auf der Straße trug, mit seiner Brust gegen das Pflaster heftig darnieder fiel.

*) Lond. Medic. Journ. Vol. II. p. 405.

Man nahm ihn sogleich in ein Hospital zu London auf; der Kranke klagte über heftigen Schmerz im Brustbein, wo eine starke Quetschung in den allgemeinen Bedeckungen vorgegangen, und zu sehen war; aber weder im Brustbeine, noch in den Ribben, konnte man auch durch die genaueste Untersuchung irgend einen Bruch entdecken.

Es wurden Aderlässe, gelinde Abführungsarzneien, ein kühlendes entzündungswidriges Regimen, und andre schickliche Mittel, um allen Entzündungs-Symptomen zuvor zu kommen, angewendet. Der Pazient klagte über Schmerz und beschwerliches Athmen, und in einigen Tagen, nach seiner Aufnahme ins Hospital, fieng sich an ohngefähr in der Mitte des Brustbeins, eben auf der Stelle, wo der Fall vorzüglich hingetroffen hatte, eine Geschwulst zu erheben. Diese Erhöhung oder Geschwulst nahm allmälig sehr beträchtlich zu, und wurde von einer Pulsazion begleitet, wie man im Anevrisma zu fühlen pflegt, und welche auch hier leicht zu spüren war, wenn man nur auf jede Seite des Brustbeins neben die Geschwulst einen Finger legte.

Diese Umstände veranlaßten die Wundärzte, diesen Fall, wie eine Geschwulst der Aorta zu behandeln. Man ließ dem Kranken häufig zur Ader, und verordnete ihm die strengste Ruhe. Indessen wurden die allgemeinen Bedeckungen immer allmälig dünner, und zerrissen endlich; allein statt einer Ausleerung arteriösen Blutes, und statt des nicht weniger erwarteten Todes des Kranken, kam eine große Menge Eiter aus der Oeffnung zum Vorschein. Und nun sah man die wahre Beschaffenheit der Krankheit ein, erwei-

weiterte die Oeffnung, und der Pazient wurde durch gehörige Behandlung geheilt.

Man muß hierbei bemerken, daß in der Abhandlung des Hrn. Martiniere, auf die wir uns oben beriefen, kein einziger Fall angeführt wird, wo der Trepan auf das Brustbein angewendet wurde, bevor die Geschwulst aufgebrochen war; und wir haben auch in der That bis itzt noch keine recht charakteristischen Kennzeichen, wodurch wir diese Krankheit von einigen andern unterscheiden könnten; da Schmerz, beschwerliches Athmen und Ohnmacht, die, wie man annimmt, diesen Zufall begleiten sollen, ebenfalls mit dem Bruch des Brustbeins vergesellschaftet sind, und in unserm gegenwärtigen Fall kein besondres Symptom vorkam, welches uns hätte, zur Unterscheidung dieser Krankheit von der Geschwulst der Aorta, Anleitung geben können.

Thomas Payne über eine glücklich geheilte große Halswunde. *)

Am 23sten September ward ich früh Morgens um 6 Uhr zu E. D. *** gerufen, da er sich eben mit einem Scheermesser, dessen Scharnier mit seinem umwickelten Strumpfbande befestigt war, einen Schnitt in die Kehle beigebracht hatte. Die Wunde war ohn-

*) Lond. Med. Journ. Vol. VI. p. 28.

gefähr fünf bis sechs Zoll lang, und gieng, von der linken Seite gegen die rechte hin ziemlich tief hinein, da ein Stück von dem zitzenförmigen Muskel auf dieser Seite, und die untern Muskeln des schildförmigen Knorpels zerschnitten waren; und so war auch der Schnitt durch die hautige Substanz zwischen dem Schildknorpel und dem Ringknorpel hindurch gegangen. Auf der rechten Seite hatte die Wunde völlig die nämliche Richtung genommen, wie auf der linken, nur war sie nicht so tief eingedrungen; die ganze Wunde machte beinahe ein Drittel eines Zirkels aus.

Der Puls des Kranken war kaum bemerkbar, weil er wenigstens drei bis vier Quart Blut verloren hatte; die Luft machte durch die Wunde zwischen dem Schild- und dem Ringknorpel ein sehr vernehmliches Geräusch. Anfänglich wollte sich der Kranke gar keinen Beistand leisten lassen, bis ich ihn endlich zu einem Verband mit Heftpflastern, Kompressen, Binden und was sonst nöthig war, beredte.

Auf Aderlassen war hier gar nicht zu denken, sondern ich ließ den Pazienten nur unverzüglich in eine gehörige Lage zu Bette bringen.

Anfangs hielt ich die Wunde für tödtlich; allein bei meinem zweiten Besuch, Vormittags um eilf Uhr, hatte sich der Zustand sehr geändert, und der Puls erstaunenswürdig gehoben, der Pazient war völlig verständig, und verlangte allen Beistand, der nur zu seiner Herstellung immer möglich wäre.

Als ich ihn Abends besuchte, drang er in mich, ihm aufrichtig meine Meinung zu sagen, ob seine

Wun-

Wunde wohl der Wahrscheinlichkeit nach zu heilen sein möchte; und nun machte ich ihm zu seiner Herstellung Hoffnung, und suchte dabei zugleich ihn zu überzeugen, daß sehr viel auf die Befolgung meiner ihm gegebnen Verordnungen, von seiner Seite, ankäme.

Bei der Untersuchung des Verbandes entsprach alles meinem Wunsche, uud ich that itzt nichts, als daß ich ihm blos ein beruhigendes Mittel vorschrieb.

Am 24sten September hatte der Kranke eine ziemlich gute Nacht gehabt — am Abende fand sich Fieber ein, und

Am 25sten früh um fünf Uhr ward ich gerufen, weil der Wärter geglaubt, es wäre eine Blutung auf dem Wege; allein, bei der Untersuchung des Verbandes, merkte ich, daß nicht sowohl Blut, als nur die nach jeder frischen Wunde durchdringenden Feuchtigkeiten den Verband benetzt hatten. Abends nahm ich beinahe den ganzen Verband ab, und legte nun ein mildes Digestiv über die Wunde, befestigte es mit Heftpflastern, Kompressen und dergleichen, und verordnete, eine Bähung vorher auf den Verband des Morgens zu legen.

Am 26sten September war die Nacht, wie die vorige, ebenfalls ganz gut gewesen, aber eine große Gemüthsunruhe bemerkte man diesen Morgen an dem Pazienten. Da die Leibesöffnung außen bleiben wollte, verordnete ich eine laxierende Mixtur, und, da diese keine Wirkung that, bekam er ein kräftig laxierendes Klystier.

Am

Am 27sten hatte der Pazient wieder eine ruhige Nacht gehabt, und die Wunde war ganz nach Wunsche beschaffen. Ich verschrieb itzt eine Salzmixtur mit einer Abkochung von peruvianischer Rinde.

Am 28sten September gieng alles gut, so wie auch die folgenden beiden Tage keine Veränderung vorfiel.

Am 1sten October fand ich, daß der Verband die Nacht über in große Unordnung gebracht worden war.

Am Morgen drauf sagten mir die Wärter, sie hätten an diesem Tage die Luft nicht mehr wie bisher auf die gewöhnliche Art durch die Wunde rauschen gehört, der Kranke aber versicherte mich, daß sie noch immer ihren gewohnten Weg nähme.

Am 3ten October war alles gut bestellt, und Abends erzählte mir der Kranke selbst, daß er nun nicht mehr bemerkt habe, daß die Luft noch durch die Wunde gienge.

Am 4ten bei vollkommen guter Eiterung, bemerkte ich den entblößten schildförmigen Knorpel; doch war er noch mit seinem Häutchen, dem Perichondrium bedeckt; die Wunde hatte ein gutes Ansehn, und fieng an zu heilen.

Der Pazient besserte sich täglich, und am 26sten October verließ er wieder die Stadt, und gieng sechzig Meilen (englische) nach Hause zu seinen Freunden. Um diese Zeit war die Wunde nur noch, wie ein vier Pencestück, groß; und am 4ten December gab mir sein Bruder von der völligen Heilung der-

selben

selben Nachricht, und sagte noch dabei, daß er sich zugleich in Rücksicht auf seine Nervenübel itzt weit besser befände.

Die auf diese Wunde angewendeten Mittel waren anfänglich zusammenhaltende Kompressen, Binden, und dergleichen, nachher aber Bähungen, Digestive, Cerat, Heftpflaster, geschwächter Kampferspiritus, Aetzmittel und trocknes Scharpie, je nachdem es die Umstände erforderten; indessen aber bediente ich mich in den ersten drei Wochen nur bloßer Heftpflaster, um die Wundlefzen so nahe zusammen zu halten, als möglich; und war besonders darauf sehr bedacht, daß der Kopf, (vermittelst einer Binde und gehöriger Lage des Körpers) immer in der nämlichen Richtung blieb.

Die oben angezeigten wenigen innerlichen Mittel, wie das schmerzstillende Tränkchen, die öffnende Mixtur, und das purgierende Klystier, wurde nach Erforderniß der Umstände gebraucht und wiederholt; die Rinde aber ließ ich den Kranken so lange, als er unter meiner Aufsicht war, fortsetzen.

Seine Diat bestand in den ersten vierzehn Tagen blos in Milch und Gerstenwasser; in der dritten Woche erlaubte ich ihm einen aus Eiern und Milch bereiteten Brei, und etwas Pudding, und in der vierten Woche ein wenig in Brühe gekochtes Fleisch.

Ich gab es dem Wärter vorzüglich in der ersten Zeit auf, dem Kranken nur in drei bis vier Stunden einmal etwas Nahrung zu geben, wenn er es nicht ausdrücklich fordere, indem er immer aus einer klei-

nen

nen Theekanne Flüßigkeiten zu sich nahm. Ich hielt dieß für nöthig, um die Theile so viel als möglich in steter Ruhe zu erhalten, weil bei dem Schlingen der schildförmige Knorpel allzeit in große Bewegung gesetzt wird; und daher ist die genaue Beobachtung dessen, was ich eben gesagt habe, von größtem Nutzen.

Zweite Abtheilung.

Seltne Fälle aus der Entbindungskunde.

Des chirurgisch-medicinischen Repertoriums

Zweite Abtheilung.

Seltne Fälle aus der Entbindungskunde.

Richard Simmons, Wundarztes am brittischen Kindbetterspital zu London, über eine von der Natur bewirkte Wendung eines mit dem Arm eingetretenen Kindes. *)

Ein jeder, der die Entbindungskunst häufig auszuüben Gelegenheit hat, wird auch die Schwierigkeit, ja selbst die Gefahr kennen, welche die Wendung eines Kindes bisweilen mit sich führet; und in Fällen, wo sich ein Arm zuerst zeigt, und es wegen der starken Zusammenziehung der Gebärmutter gefährlich oder gar unmöglich werden kann, das Kind bei den Füßen heraus zu ziehen, muß es für den Geburtshelfer angenehm sein, zu wissen, daß die Natur ohne Beistand der Kunst vermögend sei, die Entbindung durch eine von ihr selbst bewirkte Wendung (Euolution) des Kindes zu vollenden.

Die-

*) Medical Facts and Obseruations. Vol. I. 1791. p. 76.

Dieser sonderbare und wichtige Umstand, dessen Bemerkung wir dem D. Denman zu verdanken haben, wird vorzüglich in den Fällen von Armgeburten anwendbar, wo wir von dem Tode des Kindes gewiß versichert sind; weil wir in solchen Umständen unser Augenmerk nur lediglich darauf zu richten haben, das Kind auf die leichteste und sicherste Weise für das Leben der Mutter, zur Welt zu bringen; und wenn wir uns völlig überzeugen können, daß gar keine Hofnung mehr übrig ist, das Kind länger beim Leben zu erhalten; so sollen wir die eigenmächtigen Wirkungen der Natur noch länger geduldig abwarten.

Man hat bisher noch wenig Fälle von dieser eigenmächtigen Wendung bekannt gemacht, und da es scheint, daß die Verschiedenheit derselben in Ansehung der Dauer der Zeit sowohl, als auch der Art und Weise, wie diese Evoluzion vorgeht, nicht von unbeträchtlicher Verschiedenheit ist, so entschloß ich mich, folgenden Fall, der mir neulichst im Brittischen Kindbetterspital vorkam, und der die scharfsinnige Bemerkung des D. Denman über diesen Gegenstand so sehr bestärkt, hier in einer ganz kurzen Beschreibung mitzutheilen.

Anna Callins von sechs und dreißig Jahren, und von mittler Größe, wurde bei ihrem sechsten Kinde, Donnerstags am 21sten December, Abends um 10 Uhr mit Wehen befallen. Sie erlitt auch bis gegen Morgen um zwei Uhr immerfort leichte Wehen. Endlich aber fanden sich allmälig stärkere Wehen ein, die an diesem Morgen bis um 4 Uhr anhielten, da sodann die Kindermutter bei der Untersuchung fand, daß der linke Arm des Kindes in die Mutterscheide herabgefallen war. Man schickte nach mir, und als ich bei der Kreissenden ankam, war bereits

reits der Arm bis an die Schulter herunter gedrungen, so daß er völlig aus der Mutterscheide heraushieng.

Da mir nun aber die Kindermutter die Zeit, wo die Wasser gebrochen waren, gar nicht angeben konnte, so suchte ich in den Zwischenzeiten der Wehen mit meiner Hand in die Gebärmutter einzudringen, um die Geburt durch die Wendung zu beendigen; allein wegen häufiger und heftiger Wehen fand ich es schlechterdings unmöglich, wenn ich nicht mehr Gewalt anwenden wollte, als ich unter diesen Umständen dienlich hielt.

In nicht gar langer Zeit ward auch die linke Brust aus der Mutterscheide herausgepreßt; und da in diesem Fall die Natur so viel that, erwartete ich nun auch, daß noch eine gänzliche Evoluzion oder Entbindung des Kindes vor sich gehen könne: und meine Erwartung ward nicht getäuscht; denn ohngefähr in einer halben Stunde nach meiner Ankunft bei der Pazientin, und nicht länger als zwei Stunden von der Zeit, wo der Arm zuerst in die Mutterscheide herabgefallen war, wurde auch das Kind völlig durch die bloße Naturkraft der Gebärmutter gewendet, und so zur Welt geboren, als wenn es ursprünglich mit dem Steiß eingetreten wäre. Das Kind war von ziemlicher Größe; und die Wöchnerin wurde hergestellt, ohne daß ihr nur der geringste Zufall begegnete *).

*) Ein paar, diesem hier beschriebenen Fall sehr ähnliche Fälle, sollen im künftigen 2ten Bande unsers Repertoriums aus dem Lond. Medic. Journal. Vol. V. Part the fourth p. 371. beigebracht werden.

Der Uebers.

D. William Blackburne über die während der Schwangerschaft abgezehrte Substanz der Gebärmutter, nebst den bei der Leichenöffnung vorgefundnen Umständen.*)

Zu Anfang des Aprils 1784 ward ich zu einer armen Frau gerufen, welche folgende Zufälle erlitt: sie beklagte sich zuförderst über heftigen Schmerz im Unterleibe, Rücken und in den obern Schenkeln, über steten Durst und Fieberschauer, die mit Hitze und starken Schweißen begleitet wurden, über Schlaflosigkeit und beschwerliches Athmen; über erschwertes Urinlassen und Leibesverstopfung. Der Puls war hart und geschwind, die Eßlust hatte sich verloren, und das abgezehrte Ansehen der Pazientin war so fürchterlich und abscheulich, daß ich dergleichrn je gesehen zu haben mich nicht erinnern konnte. Den ganzen Unterleib nahm eine harte ungleiche Geschwulst ein, welche bei nur sanftem, mit der Hand gemachtem Druck eine schwappernde Bewegung verursachte; und bei allen diesen Umständen floß beständig eine faulichte stinkende Feuchtigkeit aus der Mutterscheide.

In dieser traurigen und hoffnungslosen Lage der armen Kranken, waren nun freilich keine andre als nur Palliativmittel anzuwenden; und um ihr Elend einigermaßen zu erleichtern, wurde alles nach Möglichkeit gethan.

Bei

*) Lond. Medical Journal Vol. VIII. p. 60.

Bei dem zweiten oder dritten Besuch erzählte mir diese unglückliche Kranke noch folgendes: Ihrer Rechnung nach hatte sie, seitdem sie sich für schwanger hielt, bereits den eilften Monat erreicht, und alle die vorhergegangenen Perioden der Schwangerschaft wären unter den gewöhnlichen Umständen bis zu Ende des siebenden Monats, glücklich vorüber gegangen, da sie denn damals unmittelbar nach dem Aufheben eines mit Wasser angefüllten Eimers auf den Kopf ein äußerst heftiger Schmerz im Unterleibe befallen, der sechs und dreyßig Stunden angehalten, und nur erst nach gemachter Aderlaß auf dem Arm, und auf die Anwendung andrer entzündungswidriger Mittel sich wieder verloren hätte. *) Nach diesem Zufall aber habe sie verschiedne Wochen in der untern Gegend des Unterleibes bei Bewegung des Kindes, welches sich ohngefähr im vierten Monat geregt hätte, heftigen Schmerz gefühlt, und unter diesen Umstän-

*) Sehr oft erfahren praktische Aerzte ähnliche Fälle, von solchen unglücklichen Folgen, die sich ungeduldige, rasche schwangere Frauen durch allerlei anstrengende körperliche Bewegungen, Heben, und Schieben was genschwerer Lasten, oder Ausdehnungen ihres Körpers grade zu der Zeit zuziehen, wo alle Blutgefäße, und besonders die im ganzen Systeme der Gebärmutter und der mit ihr verbundnen Theile strotzend voll, und zum Zerreißen höchst geneigt sind; Mutterblutstürzungen, unvermeidliches Unrichtiggehen, frühzeitige Geburten, und öfters die gefährlichsten Folgen müssen nothwendig unter gewissen Umständen daraus entstehen. Wie nöthig ist es also nicht, daß Aerzte und Kindermütter allen ihren zärtlichen und vollblütigen schwangern Frauen jede gewaltsame Leibesanstrengung oder Ausdehnung nachdrücklichst untersagen!

D. Uebers.

den sei es ihr vorgekommen, als wenn das Kind bis in die Magengegend oder bis gegen die Herzgrube in die Höhe stiege. Mittlerweile war endlich das arme Weib bis gegen die letzte Woche ihrer natürlicher Weise zu erwartenden Entbindung gelangt, wo sich dann Wehen einfanden, die Brüste mit Milch erfüllt wurden, und zugleich ein schwacher Ausfluß aus der Mutterscheide mit Blut gefärbter schleimichter Feuchtigkeiten entstand. *) Allein nach kurzer und fast zu gleicher Zeit vergieng die Milch wieder aus den Brüsten, und der erwähnte Ausfluß aus der Mutterscheide hörte auch mit einemmal auf. Nach Ablauf völliger neun Monate fanden sich nun zwar natürliche Geburtswehen ein, sie waren aber von sehr schwacher Art, und viel zu unkräftig, und da der dabei sich befindende Wundarzt dieselben nur für sogenannte falsche und krampfigte Wehen **) hielt, so stillte er dieselben

*) Wäre der Wundarzt in der Entbindungskunst nicht ganz fremd (wie er selbst gesteht) gewesen, so würde er nicht sogleich zu bloßen Opiatmitteln gegriffen, sondern die Kranke vorher genauer untersucht, und vorzüglich durch Zufühlen sich von der Beschaffenheit des Muttermundes, besonders von seiner Oeffnung belehrt haben, und dann hätte er erst seine Indikazion machen, die Natur durch stärkende und entzündungswidrige Mittel unterstützen, und auf solche Art diese zwar schwachen, aber **wahren Wehen** unterhalten, und nicht mit Opium unterdrücken sollen. Warum wurde nicht ein konzentrirter peruvianischer Rindenaufguß, und nur blos mit unter ein mit Salpeter und etwas Kampfer versetztes Biebergeilpulver anstatt des Opiums gegeben?

D. Uebers.

**) Wahrscheinlich aber ganz irrig.

D. Uebers.

selben mit schicklichen Dosen von Opium. Allein fast in einer Woche darauf fand sich die nämliche Art von Schmerzen wieder ein, die aber nunmehr anhielten, und besonders den Rücken und die Hüftgegenden angriffen.

Um diese Zeit erschien nun wieder ein mit etwas wenigem von Blut gefärbter Schleimabfluß aus der Mutterscheide, und aus den Brüsten floß itzt eine große Menge Milch. Diese Art von Wehen oder Schmerzen wurden aber, wie die vorigen, ebenfalls durch den Gebrauch des Laudanums gestillt, und fanden sich auch nicht wieder ein.

Unter so ungewöhnlichen und auffallenden Umständen getrauete ich mir nichts weiter vorzunehmen, zumal da ich die Entbindungskunst gar nicht ausübte, und erbat mir daher die Meinungen der in diesem Stück erfahrensten Männer unsrer Stadt (Durham). Bei dem Zufühlen oder der Untersuchung des Muttermundes fand man ihn fast gar nicht geöffnet.*) Darin aber war man einstimmig, daß eine Frucht zugegen sey; ob dieselbe aber in der Gebärmutter, oder außerhalb derselben sich befände, konnte man mit Gewißheit nicht bestimmen. Man entschied auch dahin, daß die Kranke eine Operazion auszuhalten viel zu schwach, und sie also größtentheils ihrem Schicksal und der Natur zu überlassen wäre, und man bloß mit dem Gebrauch der vorher gebrauchten Lindrungsmittel fortfahren müßte.

*) Weil man jedesmal die Wehen, welche, wenn sie von rechter Art und wahre Wehen sind, den Muttermund zu öffnen das meiste beitragen, mit Opium unterdrückt hatte.

D. Uebers.

Ich setzte nun meine Besuche weiter fort; und am 8ten May hatte die Kranke durch den Stuhl ohngefähr vier Quart sehr stinkendes mit Blut vermischtes Eiter ausgeleert. Auf diese Ausleerung war eine sehr bemerkbare Erleichterung aller bisherigen hektischen Symptome erfolgt, der geschwollene Unterleib hatte sich sehr gesetzt, und die Kranke empfand wieder von neuem Lust zum Essen. Allein dieser günstige Anschein war von kurzer Dauer; denn alle die vorigen bedenklichen und gefährlichen Umstände fanden sich schon nach Verlauf von acht Tagen wieder ein, und innerhalb sechs Wochen wurde diese Bedauernswürdige durch den Tod von allen ihren schmerzlichen Leiden befreit.

Da mir die Oeffnung der Leiche verstattet ward, fand ich bei der Untersuchung derselben folgende Umstände. Die runden und breiten Mutterbänder, und alle übrige mit der Gebärmutter im natürlichen Zustande verbundnen Theile, selbst die Substanz der Gebärmutter waren zerstört; und es war nur noch eine dünne, feuchte, gleichsam erdichte Schale, in welcher eine völlig ausgebildete Frucht eingeschlossen lag, übrig geblieben. Dieser Ueberrest von Gebärmutter, nebst ihrer Frucht, ruhete auf dem heiligen Bein, indem er sich in den untern Eingang des Beckens gesenkt hatte. Der Kopf des Kindes war gegen den Grund der Gebärmutter gekehrt, deren Substanz so weit verzehrt war, daß der haarigte Theil vom Kopfe des Kindes ganz unbedeckt und blos lag, und sich von der Hirnschale absonderte. Diese sämmtlichen Theile waren in völlige Fäulniß übergegangen, und konnten nicht erhalten oder aufgehoben werden. Der daher entstehende Gestank war unerträglich.

Die

Die übrigen sämmtlichen Eingeweide des Unterleibes waren ganz natürlich beschaffen, und unverletzt, und man konnte, aller aufmerksamen Untersuchung ohnerachtet, im Darmkanal, und zwar im engern Theile desselben, auch nicht das mindeste Merkmal einiger Exulcerazion antreffen; allein in den weiten Gedärmen entdeckte man beim Aufschneiden derselben eine ähnliche, aber mehr flüßige Substanz, wie die erdichte Haut war, aus welcher die Einwickelung des Kindes bestand.

Kopf und Brust zu öffnen, wurde nicht verstattet; allein man konnte in diesen beiden Hölen nichts widernatürliches vermuthen, da die Kranke beständig den völligen Gebrauch eines vernünftigen Bewustseins und freien Athmens, ihr ganzes Leben hindurch genossen hatte, denn das oben angegebne Symptom von Engbrüstigkeit hatte ganz andre Ursachen, nicht aber kranke Lungen *) zum Grunde. Die Pazientin war sechs und dreißig Jahr alt, und eine Frauensperson von gesundem, schönem Ansehn, und sehr guter Bildung gewesen; und hatte bereits sieben Jahr vor ihrem traurigen Zufall ein Kind gebohren.

Dieser hier erzählte traurige Fall scheint zwar eben nicht zu sonderlich nüzlicher Anwendung Gelegenheit zu geben, welches doch gleichwohl bei allen

*) Diese oben unter andern Symptomen zugleich mit angeführte Beschwerlichkeit des Athmens, schien blos dem Druck des Magens und geschwollenen Unterleibes gegen das Zwerchfell, wodurch dessen Niedersteigen, und die Ausdehnung der Lungen verhindert wurde, und nicht einem krankhaften Zustande derselben zuzuschreiben zu sein.

Anm. d. Uebers.

Untersuchungen der vornehmste Endzweck sein soll. Indessen aber wird mir doch vergönnt sein, dieser besondern Krankheitsgeschichte ein paar Anmerkungen beizufügen. Man wird nämlich bei näherer Betrachtung einen sehr deutlichen Unterschied entdecken, der sich zwischen den gewöhnlichen von der Natur zur Entbindung gemachten Anstalten, und den durch diesen Umstand verursachten Symptomen, machen läßt. Wir wollen einen Vergleich anstellen. —

Der unter diesen verschiednen Umständen sich äußernde Schmerz war auch seinen Graden und seiner Dauer nach unterschieden. Ein vor der Entbindung vorausgehender Abfluß schleimiger Feuchtigkeiten, wie er in allen natürlichen Fällen vorzukommen pflegt, erschien auch in diesen Umständen; *) allein eine Ausleerung von ganz verschiedner Art erfolgte aus der Mutterscheide, besonders in den letzten Lebenswochen der Kranken. Der aus dieser Vergleichung zuziehende Schluß zeigt uns, daß die Naturkräfte in der That bewundernswürdig sind, und das höchste Vertrauen des Arztes verdienen. **) Im gegenwärtigen Fall,

*) Es war aber doch ganz und gar nicht der blutige Schleimfluß, den man nämlich kurz und unmittelbar vor der Entbindung wahrnimmt, wo man beim Zufühlen einen blutigen Schleim in ziemlicher Menge verspürt; von unsern teutschen Kindermüttern oder Hebammen wird er das Zeichen genennt. Diese Feuchtigkeit aber ist von ganz milder Art, führt auch an sich keinen üblen Geruch mit sich, und dient zur mehrern Erleichterung des Durchganges des Kindes durch die bisweilen zu enge Mutterscheide und ihre Oeffnung.

D. Uebers.

**) Der Verfasser zielt hier ohnfehlbar auf diejenigen Aerzte und Wundärzte, die bei jedem widernatürlichen, Um-

Fall, wo die Gebärmutter selbst in krankhaften Umständen war, konnte sie die Geburt unmöglich bewirken, *) und nach einigen schwachen Versuchen ließen ihre Bewegungen auf die gewöhnliche Weise nach; da indessen andre von einer ganz verschiednen Art, ebenfalls Anstrengungen der Heilkraft der Natur sich deutlich offenbarten. Dieß wird vielleicht noch mehr erhellen, wenn man den Fall nach den Grundsätzen der Krankheitslehre betrachtet. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß damals, wo das unglückliche Weib den Wassereimer auf den Kopf hob, auch vermuthlich gewisse Bänder der Gebärmutter, oder dieß Organ selbst, eine Zerreißung erlitten haben mochte. **) Hierauf hatte sich Entzündung, und aus dieser, Vereiterung erzeugt; das dadurch erzeugte Eiter aber war theils durch die Mutterscheide ausgeleert, und theils seinem dünnern Theile nach, eingesogen,

oft unbedeutenden Umstande mit Arzneimitteln und Instrumenten immer eiligst zu helfen bereit sind; welches letztre nicht selten in der Entbindungskunst bei allzu raschen Accoucheurs der Fall ist. Denn so wie manche der Natur zu wenig, und der Kunst, die doch so unvollkommen ist, alles zutrauen, so giebt es auch andre, die nur mit allzu großer Gelassenheit, öfters aber auch aus Unwissenheit, von der Natur zu viel erwarten.

D. Uebers.

*) Am allerwenigsten aber, wenn man ihre heilsamen Bewegungen gar nicht unterstützte, sondern sie mit erschlaffenden Mitteln, mit Opiaten gänzlich unterdrückte.

D. Uebers.

**) Das letztre sollten wir doch nicht dafür halten, denn sonst wäre wohl ein Blutfluß aus der Mutter, und ein Mißfall oder eine frühzeitige Geburt gleich damals erfolgt.

D. Uebers.

sogen, in die Gedärme abgesetzt, und aus diesen dann durch den Stuhl wieder abgeführt worden. Die feinern, dünnern Theilchen waren zuerst in die Saugadern übergegangen und die gröbern, erdichten, welche den Grundstof der belebten Fiber abgeben, und die oben erwähnte Einwickelung der Frucht gebildet hatten, zurück geblieben. Und auch diese Hülle war die Natur beschäftigt wegzuschaffen; allein von allzulang fortgesetzten Anstrengungen in ihren Kräften völlig erschöpft, mußte sie ihr heilsames Bestreben endlich aufgeben.

William Baynham über eine außerhalb der Gebärmutter vorgegangene Schwängerung. *)

Vor einiger Zeit wurde die Frau eines angesehenen hiesigen Pflanzers zum drittenmal schwanger, und zur gehörigen Zeit stellten sich die Geburtswehen ein, die ein paar Tage anhielten, hernach aber wieder aufhörten. Hierauf blieb sie einige Monate matt, und in kraftlosem Zustande; verschiedne Aerzte hatten sie während dieser Zeit besucht, und zwei derselben ihre Krankheit für eine Gebärmutterwassersucht erklärt. Endlich erholte sich die Pazientin, und kam wieder zu Fleisch und Kräften, und beklagte sich über weiter nichts,

*) Medic. Facts and Obseru. V. I. p. 73.

nichts, als die kleine Ungemächlichkeit ihrer vermehrten Stärke oder Geschwulst, welche, da ich sie zum erstenmal besuchte, derjenigen glich, die sich sonst im 7ten Monate der Schwangerschaft zeigt. In diesen Umständen fand ich sie bald nach meiner Zurückkunft nach London; ich gab ihr bei meiner ersten Unterredung zu erkennen, ich wäre fest überzeugt, daß sie sich wirklich schwanger befunden, ihr Kind aber nie in der Höle der Gebärmutter befindlich gewesen wäre; und in dieser Meinung ward ich durch jeden Besuch dieser Kranken nach und nach immer mehr bestärkt.

Seit einigen Monaten, da auch diese Person an der so heftigen Influenza stark gelitten hatte, fieng die Bauchgeschwulst an, schmerzhaft zu werden; überdieß entstand eine leichte Röthe und Entzündung in der Haut nahe an der linken Seite des Nabels. Nachdem ich nun meine Besuche geraume Zeit fortgesetzt und die Pazientin, wiewohl vergeblich, von dem Kinde zu befreien gesucht hatte; so wurde ich durch die Umstände zu dieser Operazion zum zweitenmal veranlaßt, die ich auch vorigen Sonnabend auf folgende Weise unternahm.

Ich machte einen Einschnitt in den Unterleib, ein wenig dem Nabel gegen über auf der linken Seite, und führte ihn ein bis zwei Finger breit schief unterwärts, und rechts gegen die weiße Linie hin; dann setzte ich ihn in einer graden Richtung, nahe an der linken Seite der weißen Linie, ohngefähr bis auf die Hälfte Weges, gegen das Schaambein fort. Durch diese Oeffnung zog ich nun das Kind nicht ohne Schwierigkeit stückweise heraus; aus den Umständen und dem äußerlichen Ansehn desselben konnt' ich es, wenn es ganz gewesen wäre, einem völlig ausgetragenen Kinde von neun Monaten gleichschätzen.

Es war schon einigermaßen in Fäulniß gegangen, so daß der größte Theil der Knochen von seinen weichen Theilen, Fleisch, Knochenhaut, und andern Bedeckungen entblößt war; indessen hatten doch gewisse andre weiche Theile ihre Textur und Farbe behalten, welches vorzüglich an gewissen Organen, am Herz und den Lungen zu sehen war, denn diese hatten völlig ihr frisches nnd gesundes Ansehn behalten.

Von der Nabelschnur und dem Mutterkuchen war nichts anzutreffen, obgleich beide Theile vorhanden gewesen sein mußten, wahrscheinlich aber mochten sie zerstört, und schon einige Wochen vor der Operazion mit der bereits damals erzeugten Vereiterung, durch die kleine, bei dem ersten Versuch gemachte und zurückgebliebne Oeffnung, ausgeführt worden sein. Ob aber gleich die Frucht ohne eine Nabelschnur und Gefäßhaut nicht hätte erhalten werden können, so ist es immer zweifelhaft, ob eine solche dem Mutterkuchen ähnliche, schwammichte Substanz vorhanden gewesen sein möge, oder nicht.

Bei mehrerer Muße gedenke ich diesen Fall umständlicher zu beschreiben, und ihn, mit einigen Bemerkungen begleitet, dem Publikum mitzutheilen.

Gestern, am 4ten Tage nach der Operazion verließ ich die Kranke in so guten Umständen, als man nur erwarten konnte, und eben itzt werd ich mich wieder zu ihr (30 Meilen von hier) begeben, und den dann erfolgenden Ausgang dieses allerdings wichtigen Falls, künftig ausführlich berichten.

Edward Jacob der jüngere, über einen ähnlichen Fall. *)

Marie Jacob, eine Frau von mittler Größe, schmächtiger, aber sonst gesunder Leibesbeschaffenheit, wurde zu Anfang des Jahres 1785 schwanger. In einer vorhergegangenen Schwangerschaft hatte sie im sechsten Monat derselben, durch Schrecken eine frühzeitige Geburt erlitten, wobei die Frucht durch natürliche Wehen übereilter Weise zur Welt gebracht worden war, jedoch blieb damals die angewachsene Nachgeburt zurück; es erfolgte daher ein ziemlicher Blutfluß, deshalb man mich zu Hülfe rufte; ich schaffte sie aber in kurzer Zeit aus der Mutter heraus, und diese Frau erholte sich damals bald wieder, und blieb vollkommen gesund. In dieser zweiten Schwangerschaft hatte sie von einer Empfängniß nicht den mindesten Argwohn, bis ihre Monatsreinigung ausblieb; nun aber verursachten die Zufälle, welche so oft zu Anfang der Schwangerschaft vorkommen, viele und größere Beschwerden, als sonst gemeiniglich zu geschehen pflegt; sie erlitte beständige Kolikschmerzen, Uebelkeit, Leibesverstopfung und Schlaflosigkeit, jedoch unterließ sie bei diesen Umständen noch zur Zeit allen Arzneigebrauch.

Im Anfang des Junii fühlte sie zum erstenmal das Kind. Sie beschrieb diese Bewegung aber so, als

*) Lond. Medic. Journ. Vol. VIII. p. 147.

als wenn sich in ihrem Leibe etwas ins Wasser tauchte, wobei sie allzeit die schärfsten Schmerzen empfand, die auch fast ohne Aufhören anhielten, und so heftig wurden, daß nach Verlauf von vierzehn Tagen Zuckungen daraus erfolgten, weshalb man mich wieder zu Rathe zog; da mir diese konvulsivischen Bewegungen blos Folgen des heftigen Schmerzes zu sein schienen, so setzte ich auf Opiate das größte Vertrauen, jedoch wollten auch kräftige Mittel aus dieser Klasse den Schmerz nicht heben; bei dem allen aber war dennoch gar keine Anzeige von einem zu erwartenden Mißfall zugegen.

Da diese Pazientin verschiedne Meilen von hier entfernt wohnte, so hatte ich seit dem 23. Junii bis 15. August weder etwas weiter von ihr gehört noch gesehen, bis am 15. August ich eine Nachricht erhielt, wo mir gemeldet wurde, daß die Kranke seit jener Zeit sich beinahe noch immer in der vorigen traurigen Lage befände, worauf ich wieder ein Opiat und Klystier verordnete.

Von dieser Zeit an blieb ich wieder ohne Nachricht, bis zum 17ten October, da man mich, in ihrer vermeinten Kindesnoth ihr beizustehen, zu Hülfe rufte, und ihre Freunde glaubten wegen der bedenklichen Umstände, worin sie sich befand, daß, wenn sie nicht itzt entbunden würde, so könnte ihr Leben nicht länger erhalten werden. Auf den ersten Anblick ward ich von ihrem Ansehn und von ihrer Todtenfarbe des Gesichts, und dem durchaus abgezehrten Körper, bis auf den Unterleib, der so, wie gewöhnlich in der letzten Woche vor der Entbindung gespannt war, ganz in Erstaunen gesetzt.

Sie

Lond. Medic. Journ. Vol. VIII. p. 147.

Sie gab mir nun von ihren seither erlittenen Umständen folgenden Bericht: ihr habe im Monat August, nachdem sie sich eben des damals von mir verordneten Opiats und Klystiers bedient hätte, geträumt, sie fiele von einer gewissen Höhe herab, und beim Erwachen habe sie ein großes Schrecken überfallen, und dabei eine Verändrung der Lage des Kindes in ihr verspürt; denn seit der Zeit käm es ihr vor, als wenn es gänzlich mitten im Unterleibe läge; sie hätte es auch nicht weiter gefühlt, als nur wie eine todte Last, sie könnte gar nicht zu Bette liegen, wäre von Schmerzen gar nicht frei, und ihre häuslichen Angelegenheiten zu besorgen gänzlich außer Stand gesetzt; und ihr Unterleib wollte sich in Ansehung seiner Stärke nicht im mindesten setzen.

Ich fand bei genauer Bemerkung, daß ihr Schmerz beständig anhielt, und gar nicht von solcher Beschaffenheit war, daß er wahre Wehen erregen konnte; und dabei zeigten sich auch gar keine andern Merkmale einer instehenden Entbindung; denn bei dem Zufühlen fand ich den Muttermund hart und völlig verschlossen; der Gebärmutterhals schien seine natürliche Länge behalten, und der Umfang der Gebärmutter selbst gar keine bemerkbare Vergrößrung oder Ausdehnung erlitten zu haben; indessen aber fühlte man doch durch die Substanz oder Wände des Unterleibes ein in demselben befindliches Kind.

Ich nahm abermals meine Zuflucht zum Opium, in Hoffnung die Heftigkeit des Schmerzes zu lindern, und am nächsten Morgen vernahm ich auch mit Vergnügen, daß die Kranke dadurch Lindrung und einige Nachtruhe erlangt hatte; daher verordnete ich, dieß Mittel alle Abende, und wenn es sonst die Noth erfordern sollte, zu nehmen.

Von dieser Zeit an fieng der Unterleib an, sich zu setzen, und in seiner Größe allmälig abzunehmen, wiewohl doch eine umgränzte Härte allzeit in der Nabelgegend zu fühlen war. Hierauf besuchte ich diese Frau wieder und gab ihr auf, ihre Umstände und Veränderungen recht genau zu bemerken.

Aus der Mutterscheide hatte sie nie seit dem ersten Aussenbleiben der Monatsreinigung einen Ausfluß verspürt bis im Februar 1786, da sie sich wieder einfand, und immer zur rechten Zeit bis im August regelmäßig, aber ungewöhnlich häufig erschien, nachher aber sich nie wieder zeigte. Itzt hatte sich eine um den Nabel herum, seit einiger Zeit geäußerte Entzündung, in eine Vereiterung geendigt, und es fand sich allmälig ein Ausfluß einer stinkenden Feuchtigkeit durch diesen Weg ein, der an Menge immer mehr und mehr zunahm. Als ich diese Kranke nach einiger Zeit wieder besuchte, fand ich sie dem Anschein nach noch in den vorigen Umständen, außer daß sie sich über die hierbei vorkommenden, aber unvermeidlichen Beschwerden beklagte; doch war ihr Schmerz ganz erträglich.

Hernach erfuhr ich bis im Jänner 1787 nichts weiter von dieser armen Pazientin, als da Herr Curteis, Wundarzt hiesiger Stadt (Faversham), dem ich gleich anfangs den Fall nach seiner Beschaffenheit beschrieben, und ihm auch die Kranke genennt hatte, mir sagte, daß die Aufseher des dortigen Kirchspiels ihn, dieser Pazientin sich anzunehmen, hätten ersuchen lassen. Bei seinem ersten Besuch hätte er auch sogleich durch die Oeffnung des Nabels, woraus eben die stinkende Feuchtigkeit geflossen war, gewisse hervorragende Knochen einer Frucht wahrgenommen; und dieser menschenfreundliche College gab

mir

mir nun Gelegenheit, diesen seltenen Fall mit ihm zugleich abzuwarten.

Da wir nun beiderseits die Umstände genau untersuchten, so fanden wir, daß sich der Rückgrat und die hintern Enden der Ribben darstellten; die Größe der Oeffnung war itzt ohngefähr einer halben Krone*) gleich, und durch diesen Weg waren doch bereits zwei Wirbelbeine des Rückgrats ganz leicht herausgekommen. Die Oeffnung wurde täglich weiter, und es kam immer mehr von der Frucht zum Vorschein. Man hielt die Pazientin zwar auf das äußerste reinlich; dem aber ohngeachtet war doch der faule Gestank in ihrer Stube so groß, daß man es kaum aushalten konnte. Man unterhielt die Kranke in dieser traurigen Lage blos mit Opiaten, und ließ ein schickliches Regimen beobachten. Bei unserm dritten Besuch zeigten sich weit vortheilhaftere Umstände, indem nun die Hinterbacken so weit hervorragten, daß ich ein Tuch um dieselben schlagen, sie anfassen und etwas heraufwärts ziehen konnte. Indem nun alle Theile durch eine so lang dauernde Fäulniß locker und abgelöst waren, gaben sie meiner ganz leichten Anstrengung nach, und es schien vermittelst einer anhaltenden Bemühung ohne alle Erweiterung der Oeffnung oder groſse Gewalt die Frucht auf einmal herausgebracht zu werden; allein bei genauerer Untersuchung der Oeffnung fand man, daß sich einer von den Seiten- oder Schädelknochen abgesondert hatte, welchen man, so wie auch einen Knochen des Unterschenkels mit der gemeinen Zange herauszog; jedoch machte uns dieser an seinen Rändern sägeförmig gebildete Schä-

*) Ohngefähr so groß wie ein Gulden.

Der Uebers.

delknochen mehr Mühe als die andern alle mit einander nicht verursacht hatten, wobei aber doch kein einziges Blutgefäße zerrissen wurde. Nachdem nun aber alles fremde herausgeschafft worden war, belegten wir die Oeffnung blos mit Scharpie; und indem wir sorgfältig alles zu vermeiden bemüht waren, was irgends die Natur in ihren heilsamen Bemühungen stören konnte, so hatten wir das Vergnügen, diese bisherige elende Pazientin, nachdem die Theile sich wieder zusammen gezogen und vernarbt hatten, binnen einem Monat, vollkommen hergestellt zu sehen.

Das Kind war, wie wir nach dem Abwaschen desselben ersahen, ein Knäbchen von vollkommner Bildung, vierzehn Zoll lang, aber in den höchsten Grad der Fäulniß übergegangen. Die Nabelschnur fand man mit dem einen Ende an ihrer natürlichen Stelle des Nabels, allein es waren nicht mehr als drei bis vier Zoll davon übrig geblieben.

Michael Unterwood über den nämlichen Gegenstand. *)

Frau Sheppard von Snowhill zu London, von Natur eine gesunde Frauensperson, mittler Statur, ziemlich muskulös, doch nicht eben zur Fettigkeit geneigt, hatte sich 1731, da sie drei und zwanzig Jahr alt

*) Lond. Medic. Journal, Vol. VIII. p. 321.

alt war, verheirathet. Kurz nach ihrer Verheirathung wurde sie schwanger, es gieng ihr aber in der zehnten Woche unrichtig. Hierauf erlitte sie in nachherigen Schwangerschaften wohl noch fünf- bis sechsmal fast immer um den nämlichen Zeitpunkt einen Misfall.

1738, da diese Person in das dreißigste Jahr gieng, befand sie sich wieder schwanger, und alles war recht gut bestellt, bis sie das Kind gefühlt hatte. Unglücklicher Weise wurde sie zu Ende des fünften Monats von einem so heftigen Schrecken überfallen, daß sie ohnmächtig ward, und indem sie sich wieder erhohlte, fühlte sie etwas, als wenn (nach ihrem Ausdruck,) etwas in ihrem Leibe zerrissen wäre; und von dieser Zeit an war sie lange nachher immer zu Ohnmachten geneigt. Indessen nahm sie aber immer mehr an Stärke ihres Unterleibes zu, bis gegen das Ende des neunten Monats, da sie mit pressenden Wehen überfallen wurde, weshalb sie dann eine Kindermutter rufen ließ, die, ob sich gleich keine Oeffnung des Muttermundes verspüren ließ, doch sich völlig überzeugt hielt, daß der hohe Leib von einer Anfüllung der Gebärmutter herrühre. Die Wehen hielten bis auf den andern Tag an, aber ohne Erfolg, auf irgend eine merkliche Verändrung, oder Oeffnung des Muttermundes. Man zog den D. Bamber und andre Aerzte dabei mit zu Rathe, und verordnete innerliche Arzneimittel, wie auch Klystiere; dem allen aber ohngeachtet dauerten ihre reissenden und pressenden Wehen vier Tage in einem Stück ohne Aufhören fort, da sich sodann der Schlaf völlig verlor, oder doch nur von sehr leichter und unterbrochner Art war. Die folgende Nacht hindurch fiel sie öfters in Ohnmacht, und indessen war Milch in die Brüste einge-

treten. Einige Zeit blieben die Umstände ziemlich leidlich, aber in kurzem fanden sich Anfälle ihrer vorigen Wehen wieder ein, und beim ersten Anfall derselben bemerkte sie einen Abfluß einer schwarzen, stinkenden, blutigen Feuchtigkeit aus der Mutterscheide, welcher vier bis fünf Tage dauerte; und diese Umstände zeigten sich immer auf die nämliche Art, zu wiederholtenmalen fünf Wochen hinter einander, worzu sich noch mit unter sehr heftige Wehen und ein Gang von ganzen, geronnenen Stückchen Blute, die dem Fleische ähnelten, gesellte. Nun fieng sich die Geschwulst des Unterleibes nach dem ersten Abfluß allmälig an zu setzen, und damals versuchte die Pazientin wieder auszugehen, (welches zwei Jahre nach dem beschriebenen Zufall geschahe,) und wo der Unterleib sich nun um die Hälfte gegen seine vorige Größe vermindert hatte; und diese Abnahme bemerkte man auch noch die drei folgenden Jahre immer fort; während dieser Zeit aber erlitte diese Kranke zu ungleichen Intervallen immer mit unter schmerzhafte Ausleerungen verschiedner ganzer fester Stückchen, welche die Umstehenden, allzeit ganz wider die Meinung der Sachkundigen, für Stückchen einer Nachgeburt hielten. Nach diesen fünf Jahren giengen weiter keine festen Stückchen ab, sondern es fand sich nun zwei Jahre hinter einander die monatliche Reinigung wieder ein, die ihre ordentlichen Perioden hielt; doch war sie allzeit mit Schmerzen begleitet, und von mißfarbigem Ansehn. In ihrem sieben und dreißigsten Jahre, nämlich 1745, hielt sie sich wiederum für schwanger, da ihr der Leib von neuem allmälig wieder auftrat, wie zuvor; dem zu Folge glaubte sie auch nach neun Monaten am Ende ihrer Schwangerschaft zu sein, zumal da sie itzt einen ganzen Tag mit anhaltenden Wehen befallen wurde, so daß die Hebamme sie für eine

wahre

wahre Schwangere oder Kreissende erklärte, wo aber doch kein Anschein zu einer natürlichen Geburt zugegen wäre.

Auf diese Weise wurde sie durch pressende, stets unwirksame Wehen, die öfters einigen Ausfluß mit sich führten, und aller zwei bis drei Wochen immer wieder kamen, heftig angegriffen; und dieser Zustand dauerte beinahe zwei Jahr. Hierauf besorgte sie Herr William Watson, der sie die letztern fünf Jahre besuchte; während dieser Zeit blieb der Leib geschwollen, und die Schmerzen fanden sich öfters wieder ein. Man schaffte ihr von Zeit zu Zeit durch Opiate und Klystiere eine übergehende Erleichterung; indem aber ihre Beschwerden sich immer wieder von neuem einfanden, so wurde der verstorbne D. Ward zu Rathe gezogen, der ihr zu wiederholten malen ein halbes von seinen Schwitzpulvern gab, die der Kranken anfangs Erleichterung gaben, aber die vierte Dosis brachte dann einen heftigen, vier Stunden anhaltenden Schmerz hervor, worauf sie in Schlaf fiel; und nach dem Erwachen aus demselben hatte sich aller Schmerz verloren. Eine Woche darauf befand sie sich weit besser, der Leib setzte sich und ihr Athmen gieng auch nun leichter von Statten. Dem allen ohngeachtet erlitt sie bisweilen ihre gewöhnlichen Schmerzen; und in dieser traurigen Verfassung brachte sie dreizehn Jahr zu.

Ein Jahr drauf, nachdem sich der geschwollene Unterleib gesetzt hatte, bekam sie wieder ihre Monatsreinigung, aber nur spärlich und in längern Zeiträumen, und verspürte abermals ein Aufschwellen des Unterleibes, welches wieder neun Monate dauerte und hernach wieder allmälig verschwand.

Nach diesem Zeitraum erlitte sie, während der dreizehn Jahre, noch ein dreimaliges Aufschwellen des Unterleibes, das aber nie von so langer Dauer war, und dabei trat auch keine Milch mehr in die Brüste, wie die zwei erstenmale in den zwei erstern, und in den drei darauf folgenden Jahren.

Bei Ablauf dieser dreizehn Jahre, von der zweiten vermeintlichen Schwangerschaft an, wurde diese Kranke, nachdem sie bereits verschiedne Tage ihre Schmerzen erlitten hatte, da sie eben auf dem Nachtstuhle saß, plötzlich von einem ungewöhnlich heftigern Schmerz befallen, wobei etwas mit großer Beschwerde durch den After abgieng; und man entdeckte daß es eine Ribbe von einer Frucht war. Dieß geschahe 1759 ohngefähr im ein und zwanzigsten Jahre, nachdem sie in damaliger Schwangerschaft das Schrecken erlitten hatte. Die monatliche Reinigung war nun bereits über zwölf Monate aussen geblieben. Von dieser Zeit an giengen verschiedne Wochen zwei bis drei Tage hinter einander einige Knochen ab; es geschah aber itzt mit weit geringerer Beschwerde als anfangs, und ohngefähr in fünf Wochen war sie wieder fähig, im Hause herum zu gehen, jedoch war sie unter drei Jahren nicht vermögend, eine halbe Meile zu Fuß zu machen. Während dieser ganzen Zeit giengen aller zwei bis drei Wochen einige Knochen durch den Stuhl ab; hierauf aber blieb sie ein Viertel- ja wohl ein halb Jahr ziemlich von aller Beschwerde frei, und es kam nichts mehr zum Vorschein, worauf denn auch die bisherige ganz besondre Pazientin sich wieder erholte, und ziemlich gut zu Kräften kam.

Die durch den Stuhl abgehenden Knochen schienen von einer fünfmonatlichen Frucht zu sein, und

be-

bestanden in Ribben, Schulterblatt, und Wirbelbeinen. Alle diese Knochen waren noch vor Anfang des Jahres 1770, da ich sie zum erstenmal besuchte, und wo sie mir ihre oben angeführte Geschichte erzählte, von ihr abgegangen. Um diese Zeit wurden aller drei bis vier Tage, jedoch mit weniger Schmerzen als zuvor, Knochen durch den Stuhl abgeführt, und doch fand ich die Kranke überhaupt genommen damals ziemlich wohl auf. Im angehenden 1771sten Jahre giengen nur wenige Knochen ab, gegen das Ende dieses Jahres aber wurden wieder zwei und zwanzig Stück unter ziemlich empfindlichen Schmerzen abgeführt, nnd sie konnte ohne Beschwerde gar nicht von der Stelle gehen. Hierauf nun gab sie zu Ende des folgenden Jahres noch sehr wenig Knochen durch den Stuhl von sich, da sie eben das Unglück hatte, die Treppe hinab zu fallen und das Kukuksbein zu zerbrechen, wodurch ihr in der Folge bei jedesmaliger Leibesöffnung Schmerz verursacht wurde. Durch diesen Fall war sie von den pressenden Wehen ähnlichen Schmerzen, die sie so lange ausgestanden hatte, gänzlich frei worden; nach diesem Zufall aber erlitte sie wieder einen mehr anhaltenden, ob zwar nicht so heftigen Schmerz. Um diese Zeit wurden auch noch einige Knochenstückchen abgeführt.

Zwei Jahr hinter einander nach diesem Fall giengen beständig Stückchen Knochen mit weit weniger Schmerz ab, und öfters kamen auch ruhige Zwischenzeiten, die ganze Monate in einem Stück anhielten. Während der Zeit erhohlte sie sich auch recht gut, und kam wieder zu Kräften, doch nie gelangte sie wieder auf den Grad ihres Wohlbefindens, als sie vor dem Zufall gewesen war.

Ganz zu Ende des Jahrs 1774 wurde sie wieder sehr ruhig, und schmerzenfrei, und vermöge einer Zusammenrechnung fand man, daß sie in den letztern funfzehn Jahren, dreihundert kleine Knochenstückchen und ohngefähr die Hälfte so viel größere, wovon die letztern aber sehr schwach waren, durch den Stuhl ausgeleert hatte.

Zu Anfang des Jahrs 1775 verursachte sie sich durch eine öffentlich angepriesene Purgierpille eine empfindliche Krankheit ihrer Gedärme, worauf denn auch wieder verschiedne Stückchen Knochen abgiengen, worunter besonders eines beinahe zwei Zoll lang war, welches ein abgeblättertes Darmbein zu sein schien.

Im folgenden Jahre 1776 wurden wieder viele kleine Knochen ausgeleert; hierauf aber blieb sie über ein Jahr völlig frei, ohne irgend etwas von Knochen durch den Stuhl von sich zu geben, und dadurch gelangte sie wieder auf einen hohen Grad ihrer Gesundheit und Stärke.

Nach diesem giengen weiter gar keine großen Knochenstückchen ab, jedoch wurden bisweilen kleinere, wiewohl ohne alle Unbequemlichkeit, abgeführt, als daß sie einige Beschwerden verspürte, wenn sie es zur Verstopfung kommen ließ.

Im Jahr 1778, da diese so vieler Abwechselung unterworfen gewesene Kranke das siebenzigste Jahr erreicht hatte, fiel ihr ein sehr beträchtliches Vermögen zu, wodurch ihr Temperament und ganzer Gemüthszustand so sehr verändert wurden, (welches man wohl wahrscheinlich auch auf den durch vierzigjährige Leiden entkräfteten Körper rechnen konnte,) daß sie ganz mürrisch, abgezehrt, schlaflos, und zuletzt, bald drauf, völlig melancholisch wurde. In

die-

dieser unglücklichen Verfassung blieb sie auch bis an ihren Tod, und da sie ganz in sinnlosen Zustand verfallen war, schaffte man sie aufs Land, und dadurch entgieng mir die Gelegenheit, ihren Körper durch eine Oeffnung innerlich genau zu untersuchen.

B. Willmer über eine Menge aus der Gebärmutter abgegangene Wasserblasen. *)

R. N... Oakes, von Langford in der Grafschaft Warwick, wurde in ihrem sechs und vierzigsten Jahre, vor zwei Jahren von einem gesunden Kinde entbunden, und hatte seitdem bis zu Ende des Aprils immer einer guten Gesundheit genossen; und eben um diese Zeit wurde ich zu ihr gerufen, da sie mir denn erzählte, daß sie nach ihrer Rechnung, gegen fünf Monate schwanger zu sein glaubte; die Monatsreinigung war bis gegen die letztgedachte Zeit weggeblieben, ihre Brüste wurden stark und aus den Warzen floß Milch, wobei zugleich der untere Theil des Bauches aufgeschwollen war. Während den letzten vierzehn Tagen, brachen manchmal Blutstürzungen durch, welche nun öfterer wieder kamen, und diese Person sehr schwächten. Sie sahe blaß und aufgedunsen von Gesichte aus, und ein sehr beschwerlicher Husten gestattete ihr des Nachts keinen Schlaf.

Ich

*) Lond. Med. Journ. Vol. VIII. p. 382.

Ich verordnete Ruhe und den Gebrauch einer Dose von Rosentinktur, die ich mit zehn Tropfen Laudanum versetzen, und aller sechs Stunden nehmen ließ; und bei Bettegehn nahm sie eine aus Wallrath und schmerzstillendem Elixier zusammengesetzte Arznei.

Tages drauf ließ man mich eiligst holen, und der Bothe sagte mir, wo ich nicht geschwind käme, würd' ich die Pazientin schwerlich beim Leben antreffen. Sie war von zufälligen Schmerzen und Blutergießungen überfallen worden, und eh' ich noch ankam, war, wie die Umstehenden es nannten, eine unächte Empfängniß von ihr abgegangen. Diese füllte beinahe einen gemeinen Pot de Chambre an, und bestand in einer Masse von Wasserblasen (hydatids) von verschiedner Größe; doch war keine größer als eine mäßige Bohne, hatten alle eine vollkommen runde Gestalt und hiengen wie Beeren einer großen Weintraube an einander, doch aber nicht an einem gemeinschaftlichen Stiele, sondern die ganze Masse, wenn man sie zerriß oder entzwei schnitt, schien durchgängig aus lauter einzelnen Blasen zu bestehen und durch kleine Stiele unter einander verbunden zu sein.

Die Pazientin lag zu Bette, und war durch diese Ausleerung und dabei erlittene Anstrengung, bei ihrer überhaupt übel bestellten Gesundheit, so sehr entkräftet, daß ich wegen schlimmer Folgen äußerst besorgt war. Der bisherige Fluß hatte zwar sich gemindert, aber doch noch nicht völlig aufgehört; mit unter fanden sich auch wieder Leibesschmerzen ein, und am folgenden, wie auch einige Tage hinterher kamen wieder kleine Bündel von Wasserblasen zum Vorschein, welche ebenfalls aus der Gebärmutter ausgeleert wurden.

Vermittelst einer leichten und doch nahrhaften Diät, des Gebrauchs der Rinde, und der Anwendung

dung frischer Luft erholte sich nun die Kranke ungemein, und nach Ablauf einer Woche wurden keine Wasserblasen mehr abgeführt, und der Abgang hatte itzt fast gänzlich aufgehört; und nun verließ sie auch ihr sonst gewöhnlicher Husten, und in wenig Wochen darnach konnte sie wieder ausgehen, und war dann wieder so wohl als vor ihrer erlittenen Krankheit.

Ich habe einige Jahre hierauf mit dem Herrn Cole eine Pazientin zu besorgen gehabt, die an dem nämlichen Zufall litte.

Ruysh beschreibt einen ähnlichen Fall, leitet ihn aber von krankhaften Drüsen des zurückgebliebnen Mutterkuchens her; *) allein in diesem hier beschriebnen Umstande waren die Wasserblasen von ganz andrer Beschaffenheit, und hiengen vermittelst einer schleimigen Substanz unter einander zusammen.

D. Maxwell Gartshores besondre Fälle durch die zerrissene Gebärmutter in die Bauchhöle getretner Früchte. **)

Es giebt gewiß wenig so befremdende, und noch weniger so nützliche Umstände, welche die Aufmerksamkeit eines zu Beobachtungen aufgelegten Arztes in einem hohen Grade verdienen, als die bewunderns-

wür-

*) S. dessen Observation 33 und 34.
**) Lond. Medic. Journ. Vol. VIII. p. 328.

würdigen Mittel, durch die sich die Natur in ihrem ungestörten Gange bisweilen bei den dem Anscheine nach verwickeltesten und verzweifeltesten Krankheiten zu helfen weiß. Unter den häufigen Beispielen dieser Art, welche wir der Forschbegierde und dem Fleiß der Schriftsteller, die uns medicinische Bemerkungen hinterlassen haben, verdanken, giebt es gewiß keine auffallenderen als die Mittel und Wege, deren die Natur sich öfters bedient hat, sich von der Last einer außerhalb der Gebärmutter empfangenen Frucht zu befreien. Die zahlreiche Menge sowohl neuer, als in vorigen Zeiten von glaubwürdigen Schriftstellern aufgezeichneter Fälle, können sattsam beweisen, daß dieselben, wo das Kind in der Bauchhöle gelegen, und stückweise, entweder durch geöffnete Eitergeschwüre der allgemeinen Bedeckungen, oder durch die Häute der Gedärme, unbeschadet der Mutter seinen Ausweg gefunden hat, oder mit der Zeit aufgelöst, oder in eine verhärtete Masse verwandelt worden war, nicht allzeit so traurig, als man besorgte, oder tödtlich abgelaufen sind; ja man muß sich noch mehr wundern, sogar Beispiele zu finden, wo dieß Statt gefunden hat, wenn auch die Empfängniß nicht ursprünglich außerhalb der Gebärmutter vorgegangen, sondern diese erst in den letztern Monaten der Schwangerschaft geborsten, und das Kind auf diesem Wege erst in die Bauchhöle gelangt war. Solche ganz besondre Fälle finden wir in der Abhandlung Thomas Bartholins de insolitis partus humani viis. Coppenhag. 1664. aufgezeichnet; wo man in allen diesen Beispielen überzeugt war, daß entweder gegen das Ende der Schwangerschaft, oder während dem Kreissen die Gebärmutter wirklich zerrissen, und das Kind aus derselben zuverläßig in die Bauchhöle getreten, und hernach durch die äußern, allgemeinen Bedeckun-

deckungen des Unterleibes, oder durch den Darmkanal fortgeschafft worden war. *)

In diese Klasse gehört auch der Fall eines Weibes, den D. Percival in seinen Medical Commentaries Vol. II. p. 77. erzählt, wo aus den Umständen ziemlich die Vermuthung bestätigt wird, daß, da diese Schwangere im sechsten Monate durch jählinges Schrecken einen Blutfluß und Schmerz im Unterleibe erlitt, damals das Kind in die Höle des Unterleibes getreten sein mochte, welches hernach stückweise, nach und nach innerhalb zwei und zwanzig Jahren, durch den After ausgeleert wurde. Da man indessen nach dem Tode dieser Person ihren Körper zu öffnen nicht Gelegenheit hatte, so bleibt es doch noch immer zweifelhaft, ob auch wirklich ein Riß in der Gebärmutter vorgegangen sein mochte oder nicht?

Einen weit zuverläßigern Beweis von der Möglichkeit eines solchen Falls giebt uns Astruck **) in dem Beispiele einer Frau von Toulouse, wo bei einer sehr schweren Geburt, während der Wehen, die Gebärmutter zerriß, und das Kind in die Bauchhöle trat, und daselbst fünf und zwanzig Jahre lang blieb, wie man

*) In zwei, von den vier Fällen, deren er gedenkt, nahm die Frucht durch die Bedeckungen des Unterleibes, und in den zwei andern, durch den Darmkanal ihren Weg; drei von diesen Frauen wurden völlig wieder hergestellt, und die vierte blieb einige Zeit am Leben, und gab viele Knochen ihrer bei sich tragenden Frucht durch den Stuhl von sich, aber der Tod übereilte sie doch, bevor sie noch den ganzen Ueberrest los werden konnte.

**) L'Art d' accoucher. Chap. IV. p. 288.

man aus der Untersuchung ihrer Leiche, nach dem Tode ganz überzeugend darthun konnte.

In der Geschichte der königlichen Societät der Aerzte zu Paris finden wir einen ähnlichen Fall, den Desbois von einer Frau zu Rochefort, einer Mutter von drei lebendigen Kindern, erzählt, welcher in ihrer vierten Niederkunft, nachdem sie Wehen von der allerschmerzhaftesten Art sechs und dreißig Stunden ausgestanden hatte, und da, allem Anschein nach, die Geburt beinahe vollendet war, die Gebärmutter auf einmal zerrissen, und das Kind in die Bauchhöle gefallen war. Ihre Wehen hatten in diesem Augenblick mit einem mal aufgehört, und von der Zeit an fühlte sie weiter nichts als eine todte Last in der untern Gegend des Unterleibes. Als in vierzehn Tagen hernach der Accoucheur Rochard den Zustand untersuchte, konnte er nichts von einem Kinde antreffen, da doch die Kindermutter kurz zuvor dessen Kopf ganz deutlich gefühlt hatte. Nach Verlauf von zwei Monaten fiengen die allgemeinen Bedeckungen am Unterleibe an, sich zu entzünden, und sehr bald brachen an dieser Stelle vier verschiedne Geschwüre auf, woraus sehr stinkende eitrige Feuchtigkeit floß. Im dritten Monat nachdem sich die Entzündung zuerst gezeigt hatte, da itzt diese Pazientin in abzehrende Schweiße, und ein hektisches Fieber verfallen war, nahm man sie ins Hotel de Dieu zu Paris auf, und in kurzer Zeit darauf zog man aus der größten der von selbst entstandenen Oeffnungen, die man noch mehr erweiterte, die Knochen eines völlig ausgewachsenen Kindes heraus. Binnen vier Monaten bekam diese Frau ihr gesundes voriges Ansehn und ihre völligen Kräfte wieder, und es blieb blos ein hölichtes Geschwür in der Nabelgegend zurück, woraus nicht nur weiße eitrige Feuchtig-

tigkeit floß, sondern auch bisweilen Exkremente zum Vorschein kamen, daß man also hieraus deutlich auf eine Vereiterung und nachherige Verwachsung des Darmkanals mit dem Bauchfell, schließen konnte.

Ein, diesem sehr ähnlicher Fall, wird auch im Journal Encyclopedique im Junii-Monatsstück vom Jahr 1771 erzählt, und noch ein andrer wurde vom Herrn Littre der Akademie der Wissenschaften zu Paris *) vorgelegt, der nur von dem vorigen Fall darin abwich, daß die Knochen des Kindes ihren Weg durch den Mastdarm nahmen.

In diesem von mir nur eben angezogenen Theile der Memoiren der Pariser Akademie der Wissenschaften, wird auch ein so außerordentliches Beispiel vom Herrn Bouillon, Arzte zu Mortain, angeführt, welches ich wegen seiner Zuverläßigkeit auch hier einschalten zu dürfen glaube. Man hat uns erzählt, daß eine wohlgebildete Frau, Mutter vieler Kinder, bei ihrer widernatürlichen Niederkunft von einem sehr ungeschickten Geburtshelfer besorgt wurde, der nach vielen fruchtlosen Bemühungen endlich das Kind todt, aber nur mit einem Arm zur Welt brachte; dahingegen der andre in der Gebärmutter zurückgeblieben war.

Nach diesem unglücklichen Vorfall dauerten die Wehen fort, es kam ein Fieber darzu, und in der niedern Gegend des Unterleibes bildete sich eine Geschwulst, die in Vereiterung gieng, und eine große Menge Eiter gab; indessen zeigte sich bald darauf das

*) Memoires de l' Academie Royale des Sciences. Année 1702. p. 234.

das Armbein, und in der Folge kamen auch die übrigen Knochen des ganzen Armes, welcher bei der Geburtsarbeit vom Stamm abgerissen worden war, zum Vorschein; man verband die Pazientin mit gelinden Mitteln, und sie wurde vollkommen hergestellt.

Im Journal de Medicine, Volume VI. S. 292. findet man auch ein Beispiel, das Herr Guillerme erzählt, wo eine starke Frau von dreißig Jahren, durch einen Fall von einem Wagen im fünften Monat ihrer Schwangerschaft das Unglück erlitt, daß die Gebärmutter zerriß; es erfolgte unmittelbar Blutstürzung, Fieber und heftiger Schmerz. Der Muttermund war geöffnet, und doch erfolgte kein Abgang der Frucht. Das Kind hatte in dem Augenblick des Falls seine Bewegung und der Unterleib seinen bisherigen Umfang verloren. Nach zwei Monaten war diese Frau dem Anschein nach wieder hergestellt, und blieb auch bis in den siebenten Monat in dieser guten Verfassung ihrer Gesundheit, bis im siebenten Monat nach dem unglücklichen Zufall eine Entzündung des Unterleibes mit einem heftigen Fieber entstand, wozu sich ein starker Durchfall gesellte, wodurch eine große Menge so äußerst stinkender häufiger Exkremente abgiengen, daß sie selbst es kaum ertragen konnte. Im achten Monate nach dem geschehenen unglücklichen Fall, und nachdem dieser Durchfall einige Wochen gedauert hatte, giengen die Knochen einer dem Anscheine nach fünf monatlichen Frucht ab; und diese Ausleerung hielt in der Folge noch drei Monate an; doch wurde die Kranke, bevor ein Jahr von dem erlittenen Fall verlief, vollkommen wieder hergestellt. Jedoch trug sich ein noch mehr allgemein bekannter Zufall fast von ähnlicher Art neulichst in unsrer Stadt (Paris) zu.

Eine arme Frau erlitt nach gewaltsam anstrengenden Arbeiten, einen Riß in der Gebärmutter, da sie sich eben im siebenten Monate ihrer Schwangerschaft befand; sie überlebte diesen Zufall so lange, bis die Natur Gelegenheit fand, die aus der Gebärmutter herausgetretene Frucht, in einen starken Sack völlig einzuschließen, aus dessen unterstem Theile hernach alle weichen Theile nach und nach wieder zurück in die zerrissene Gebärmutter traten, woraus sie dann durch die Mutterscheide ausgeleert wurden; und da nun auch die Knochen der Frucht bereits durch die Substanz dieses Sacks und der Bauchmuskeln hindurch zu gehen angefangen hatten, wurde die Natur in ihren heilsamen Bewegungen durch eine neue und tödtliche Entzündung gestört; wodurch sich die arme Pazientin selbst den Tod verursachte, weil sie unvorsichtiger Weise eine heftig anstrengende Bewegung, da nur eben vier Monate zuvor der Riß der Gebärmutter vor sich gegangen war, unternommen hatte. Nothwendig muß ich hier noch einschalten, was Plenk, *) da er von dem Riß der Gebärmutter handelt, in seinen unten beigefügten eigenen Worten zu erkennen giebt. **)

*) Elementa Art. Obstetric. p. 129. 8vo. Vienn. 1781.

**) „Moriuntur infelices hae matres intra aliquot dies ex „vteri et abdominis gangraena. ... Interim tamen „habentur casus, quibus foetus extra vterum lapsus „per abscessum, vel gangraenam topicam abdomi„nis exierit, et mater fuerit seruata. Potest et „foetus in lithopaedion mutari, et grauiditatem per„ennem inducere.“

„Diese unglücklichen Mütter, sagt er, sterben gemeiniglich in etlichen Tagen am Brande der Gebärmutter und des Unterleibes. . . . Indessen hat „man gleichwohl auch Fälle, wo die aus der zerrisse„nen

Zum noch fernern Beweise der bewundernswürdigen Heilkräfte der Natur, kann wohl nichts mehr als das von Underwood *) dem Herrn Simmons mitgetheilte Beispiel dienen, welches mich besonders auf diese Betrachtung und Untersuchung brachte, und ich halte dafür, daß die Gebärmutter in jenem Fall grade da zerriß, als sie zu Ende des fünften Monats ein so außerordentliches Schrecken erlitt, wo höchst wahrscheinlich damals zugleich die Zerreißung der Gebärmutter vorgehen mochte, und worauf sie sogleich in Ohnmacht fiel; und eben davon waren, mit eben der Wahrscheinlichkeit, die in den folgenden fünf Jahren sich äußernden Symptomen herzuleiten. Was aber in diesem Fall noch ganz besonders merkwürdiges hinzukömmt, ist dieses, daß man aus dem Aufschwellen des Unterleibes, aus der Milchabsonderung in den Brüsten, und noch aus andern vom D. Underwood dort angegebnen Umständen, vermuthen kann, diese Frau mochte nach Verlauf von sieben Jahren zum zweiten mal bei der noch im Unterleibe befindlichen Frucht schwanger worden sein; und diese zweite Schwängerung, wenn sie Statt fand, war höchst wahrscheinlich außerhalb der Gebärmutter vor sich gegangen. Durch diese ward nun die Schwangere noch sechs Jahr

„nen Gebärmutter in die Bauchhöle gefallene Frucht „durch ein Eitergeschwür oder die Oeffnung eines er„folgten örtlichen Brandes am Unterleibe, heraus„gezogen, und die Mütter erhalten worden sind. Auch „hat man Beispiele, wo sich die Frucht gleichsam in „eine steinartige Masse verwandelt, und eine bestän„dige Schwangerschaft verursacht hat.“

*) M. s. die vorhergehende Abhandlung: D. Underwood über eine außerhalb der Gebärmutter vorgegangene Schwängerung.

Jahr beschwert; und nicht eher, als nach ein und zwanzig Jahren von dem ehemals vorgegangenen Riß der Gebärmutter, fieng sich die Ausleerung der Knochen der Frucht durch den Darmkanal an; welche hernach, beinahe achtzehn nachfolgende Jahre, mit vieler Beschwerde und unendlichem Schmerz anhielt; und aus der großen Menge ausgeleerter Theile und der darzu erforderten nöthigen Zeit, haben wir den stärksten Grund auf eine zweite Schwängerung zu schließen. Indessen fehlt uns doch der entscheidende Beweis hiervon, weil man den Körper nach dem Tode zu untersuchen keine Gelegenheit erhielt. Indessen werde ich doch in meiner Vermuthung durch Beispiele bestärkt, die man gar nicht bezweifeln kann.

In dem zweiten Bande der medicinischen Bemerkungen und Untersuchungen, theilt Herr Bard von Neujork einen Fall mit, von dessen Beendigung Herr D. Saunders Zeuge war, wo ein Weib, die vierzehn Monat mit einer Frucht außerhalb der Gebärmutter schwanger war, zum zweiten mal befruchtet, und zur rechten Zeit von einem gesunden Knaben entbunden wurde; hierauf verlohr sich allmälig die durch das erstere Kind verursachte Geschwulst des Unterleibes durch ein Eitergeschwür, welches man hernach öffnete, und durch dasselbe eine Frucht von gewöhnlicher Größe herauszog. Im fünften Bande der medicinischen Versuche von Edinburgh macht D. King von Armagh, einen Fall von einer Frau bekannt, welche sechs Jahr eine Frucht in ihrer Bauchhöle herumtrug, und hernach auf die nämliche Art noch einmal schwanger wurde. Die Frucht der zweiten Schwängerung ward beinahe unversehrt, durch ein, in den allgemeinen Bedeckungen des Unterleibes gebildetes Geschwür, herausgezogen; und die Knochen des erstern wurden

theils durch den Mastdarm, theils durch die Blase, wie man gesagt hatte, welches aber gewiß durch die Mutterscheide zu verstehen sein soll, ausgeleert.

Allein der von Primerose *) erzählte Fall von einer Frau zu Bourdeaux, welche, nachdem sie eine Frucht, von der man glaubte, daß sie aus der zerrissenen Gebärmutter in die Bauchhöle gefallen war, zwei Jahr herum getragen hatte, zum zweitenmal außerhalb der Gebärmutter geschwängert wurde, kömmt den Umständen, die in der Schwangerschaftsgeschichte von D. Underwood angegeben werden, noch weit näher.

Die erste Frucht kam durch einen Abscess in den allgemeinen Bedeckungen des Unterleibes ans Tagelicht, und die andre wurde durch eine auf der andern Seite desselben gemachte Operazion herausgezogen. Thomas Bartholin, der eben diesen Fall in seiner obengedachten Abhandlung anführt, und alle dabei vorgegangene Umstände genau untersucht, hält dafür, daß das erste dieser Kinder seinen Weg durch die Gebärmutter in die Bauchhöle genommen habe.

Wenn man aber seine Gründe dennoch nicht für stark und überzeugend genug halten wollte, so haben wir noch einen einleuchtendern Fall, der im Journal de Medecine im 5ten B. S. 422. vom Herrn Bochard, von einer Frau in der Dauphinee mitgetheilt wird. Dieser Frau war bei dem Fall von einem Baum die Gebärmutter zerborsten, und das Kind durch diese Oeffnung in die Bauchhöle gefallen, da sie

*) De mulierum morbis. 4to. Roterod. 1655. p. 326.

sie denn von Stund an weiter keine Bewegung desselben mehr fühlte; bei einer nach einigen Monaten angestellten genauen Untersuchung, fühlte man eine bewegliche Geschwulst im Unterleibe, welche der Frau große Unruhe und Schmerzen verursachte. Zu Ende des fünften Monats nach dem erlittenen Fall, brach eine starke Mutterblutstürzung durch, die einige Tage hinter einander anhielt, worunter auch Haare mit zum Vorschein kamen, die man ganz zuverläßig für Haupthaare halten mußte, und eine Woche nach diesen Blutungen hatte der Leib sich sehr gesetzt, und seine Geschwulst war ziemlich vermindert. Im siebenten Monate nach dem Falle wurde sie abermals schwanger, und in dem siebzehnten ward sie von einem lebendigen Kinde entbunden. In drei Monaten darauf, (das heißt in zwanzig Monaten nach dem Fall,) bildete sich in den allgemeinen Decken des Unterleibes eine schmerzhafte Geschwulst, die sich auch sehr bald in ein offen Geschwür verwandelte, aus welchem eine häufige Menge Eiter floß, und dann kamen kleine Knochen zum Vorschein. Und eben dieser Umstand veranlaßte den Wundarzt Glodat, der den Fall besorgte, die Oeffnung zu erweitern; woraus er sodann ein völliges Skelet eines Kindes, und den Mutterkuchen in einem scheinbar versteinerten Zustande zog.

Man hat versichert, daß sowohl diese, als auch die drei vorher erwähnten Frauen vollkommen hergestellt worden wären.

Bin ich nun im Stande gewesen, dem wißbegierigen Leser in diesem Stück eine Gnüge zu leisten, und zu zeigen, daß die Natur bisweilen sich von einer Frucht, die durch die Gebärmutter durchgebrochen ist, zu entledigen vermag, so wird es gewiß weit leich-

ter für sie sein, sich von der Last eines in dem ordentlichen und bestimmten Organ erzeugten Kindes zu befreien; und es würde keine Schwierigkeit machen, Fälle von dieser Art aufzufinden; allein ich bin überzeugt, daß dieselben, allen denen, welche mit der Untersuchung dieses Gegenstandes sich beschäftigen, zur Gnüge bekannt sein müssen.

Einen aber zu erzählen, wird mir vergönnt sein, weil er von einer so wunderbaren Beschaffenheit ist, daß ich dergleichen nie gehört habe. Dieser Fall wird vom Bianchi *) in den Werken Ruleaus über den Kaiserschnitt angeführt, und betrifft eine Frau, die dreimal, mit drei besondern Kindern außerhalb der Gebärmutter, zu drei verschiednen Zeitperioden schwanger wurde, welche sämmtlich in den drei ersten Monaten der Schwangerschaft starben, alle in Fäulniß giengen, und auch alle drei durch ein in der Nabelgegend entstandnes Geschwür herausgezogen wurden. Bianchi setzt nachdrücklich **) hinzu: „Diese „Frau hat also drei Geburten, drei innerliche Miß„fälle, dreier Früchte Tod, und auch dreimal ihre „Zerstörungen erlitten; hierauf aber hat sie erst ein „gesundes und fruchtbares Leben genossen;“ woraus erhellt, daß diese Frau nicht nur völlig hergestellt, sondern auch hernach fruchtbar worden sei.

Die Fälle, wo Weiber bey solchen Früchten, die außerhalb der Gebärmutter lagen, und in eine so-

ge-

*) De naturali in humano corpore vitiosa morbosaque generatione. 8vo. Turin. 1741. p. 100.

**) „Haec igitur mulier ter partuum labores, ter inter„nos abortus, ter foetuum neces, terque eorum „corruptiones sustulit: deinde sana recteque foe„cunda vitam degit.“

genannte steinichte Masse oder knorpelichte Substanz verwandelt worden waren, noch viele Jahre gelebt haben, sind mehr als zu bekannt, und es ist über dieselben so viel gesagt worden, daß man diese Thatsachen weder bezweifeln, noch erst mehrere Anführungen für nöthig halten wird; doch kann ich mich kaum enthalten, nur ein einziges Beispiel, von welchem D. Starkey Myddelton in den philosophischen Transakzionen Nachricht giebt, anzuführen. Dieser Arzt hatte im Guyshospital die Leiche einer daselbst verstorbenen Frau geöffnet, und in derselben ein mit der Fallopischen Röhre verwachsenes und in eine knorpelichte Masse verwandeltes Kind angetroffen. Er selbst nebst dem D. Bamber hatte diese Frau unter seiner Besorgung gehabt, und wußte zuverläßig, daß sechszehn Jahr zuvor, diese außerhalb der Gebärmutter liegende Frucht, im sechsten Monat der Schwangerschaft von einem der Mutter begegneten Schrecken gestorben war; und daß diese Frau nach vielen überstandnen Leiden und nach Verlauf von sechs und zwanzig Monaten, zum zweitenmal schwanger, und hierauf noch dreimal zur gehörigen Zeit von einem lebendigen Kind entbunden worden war; und er war völlig überzeugt, daß diese Person die nun außerhalb der Gebärmutter befindliche Frucht, vor ihrem Tode volle sechzehn Jahre in ihrem Leibe mit sich herum getragen hatte.

Hier könnten noch verschiedne Beispiele von solcher Art, die man, obgleich uneigentlich, versteinerte Kinder nennt, angeführt werden, die von fünf bis zu sechs und vierzig Jahren, im Mutterleibe geblieben sind, ohne die Gesundheit der Mutter übrigens zu stören, und wo auch in einigen Fällen, nach dem hier angeführten Beispiele, gesunde Kinder zur Welt

gebracht wurden, da indessen jene todten Massen immer im Körper zurück blieben.

Allein der allerausserordentlichste Fall von solcher Art ist doch wohl ohne Zweifel der, welchen Bianchi *) 1728 zu Turin angetroffen hat, wo er eine Frucht von acht Pfunden fand, die, wie er glaubte, funfzehn Jahr zuvor, zur rechten Entbindungszeit, aus dem rechten zerborstenen Eierstock herausgetreten und noch sehr dichte in ihre Häute eingewickelt, und mit einer schmierigten dicken Rinde überzogen war, welche in freier Luft sich in eine gypsartige Masse verhärtete; durch die Häute der Nachgeburt und die erwähnte Rinde, war das Kind so frisch und biegsam geblieben, daß es einem reifen, nicht längst verstorbenen Kinde ähnlich sahe.

Aus einer vor mir habenden Tabelle höchst glaubwürdiger Schriftsteller von sechzehn außerhalb der Gebärmutter vorgegangenen Schwängerungen, ersehe ich, daß sieben derselben auf diese Art, wie uns D. Underwood in seinem Fall berichtet, geendigt, und die Knochen der Frucht durch den Mastdarm ausgeleert, und in den neun übrigen durch Geschwüre am Unterleibe herausgezogen, und die meisten dieser Frauen wieder hergestellt, ja auch verschiedne derselben noch in der Folge von gesunden Kindern entbunden worden waren.

Nun will ich mit Erlaubniß des Lesers nur noch verschiedne seltne Schwängerungen, die sich in den Eierstöcken und Fallopischen Röhren ereignet haben, und wo diese Organe, wie es der allgemeine Er-

*) In oben angezogenem Werke p. 166.

Erfolg ist, zerrissen oder aufgeborsten waren, anführen.

Ein Fall, der neulichst vom Herrn Jacob von Faversham im Lond. Medic. Journal beschrieben wurde, ist gewissermaßen von noch wunderbarer Beschaffenheit, als der, den uns D. Underwood mitgetheilt hat. Es ist gar kein Zweifel, daß die Empfängniß bei der Pazientin des Herrn Jacobs in der Fallopischen Röhre vorgegangen sein mag, und ich werde in dieser Meinung bestärkt, weil diese Frau in den frühern Monaten der Schwangerschaft, mit steten Kolikschmerzen, mit beschwerlichem Wasserlassen, mit Leibesverstopfung und beständiger Schlaflosigkeit sehr beschwert wurde; und überdieß giebt die Empfindung eines innern Schwapperns auch noch eine mehrere Bestätigung, womit ein heftiger Schmerz verbunden war, der ohne Aufhören anhielt, und bisweilen so hoch stieg, daß dadurch im sechsten Monate der Schwangerschaft Konvulsionen erregt wurden. Dieß aber ist allen denen, welche die Symptome solcher im Eierstock oder in der Fallopischen Röhre vorgegangener Schwängerungen zu bemerken Gelegenheit hatten, mehr als zu wohl bekannt, daß dieselben allzeit mit vielen wunderbaren, empfindlichen, und höchst beunruhigenden Zufällen begleitet werden; und eben diese Beobachter wissen auch, daß diese widernatürlichen Schwängerungen sich von den natürlichen in der Gebärmutter gar sehr auszeichnen, indem die befremdenden und sehr bedenklichen Symptome nach Verhältniß der immer weiter fortgehenden Schwängerung in ihrer Heftigkeit gar sehr zunehmen. Wie sich dieß ganz natürlich schließen läßt, da ein so enger Raum, in welchem das sogenannte Ei verschlossen liegt, und unglücklicher Weise beschwängert worden ist, nothwendig eine sehr gewaltsame Ausdeh-

nung

nung verursachen, und sodann die Organe des Unterleibes öfters ganz ungewöhnlich drücken und pressen muß: dahingegen in den in der Gebärmutter vorgegangenen Schwängerungen alle die anfänglichen befremdenden Zufälle in den letztern Monaten, gegen die Zeit der Entbindung, schon nach dem vierten oder fünften, sehr erleichtert, oder allermeist gänzlich von der Natur selbst gehoben werden. Allein wenn die hier erwähnte Empfängniß nicht, entweder im Eierstock oder der Fallopischen Röhre vorgegangen wäre, so hätte die Pazientin unter solchen heftigen Zufällen einem Mißfall kaum entgehen können, zumal da er in ihrer ersten Schwangerschaft von einer leichten Ursache entstand; und was diese Sache noch mehr zu bestärken scheint, daß hier eine Empfängniß in der Fallopischen Röhre vorgegangen sein mochte, konnte man daraus schließen, weil sie in dem gewöhnlichen Zeitpunkte, wo sich solche Fälle durch das Zerreissen der Fallopischen Röhre am siebenten Monate zu endigen pflegen, grade durch ein großes Schrecken, als wenn sie von einer großen Höhe herabfiele, aus dem Traum erwachte; da sie denn von der Zeit an nicht nur eine offenbare Veränderung in der Lage, sondern auch den völligen Mangel aller Bewegung des Kindes, sogleich verspürte, welches sich in der Folge beständig wie eine todte Last im Unterleibe verhalten habe. Daher mag höchst wahrscheinlich das damals in die Bauchhöle gelangte Kind, der dabei vorgegangene Riß, und des Kindes veränderte Lage und Tod, alle die folgenden Zufälle veranlaßt haben, welche das arme Weib bis zum fünf und zwanzigsten Monat nach der Empfängniß und bis zum achtzehnten seit dem vermeintlichen Riß erlitt, da die Frucht durch ein in den allgemeinen Bedeckungen des Unterleibes entstandnes Geschwür fünf Monate vorher her-

aus-

ausgezogen wurde. Wenn wir nach der Größe des Kindes von vierzehn Zoll urtheilen sollen, so müssen wir annehmen, daß es entweder durch den dasselbe umgebenden Sack sehr in seinem Wachsthum verhindert worden, oder kurz vor dem siebenten Monat, da es eben in die Bauchhöle gefallen war, gestorben sein mußte.

Wenn wir zugleich auch Rücksicht auf die Monatsreinigung nehmen, (von welcher man mit einiger Wahrscheinlichkeit vermuthet hat, daß sie von dem Zustande der Eierstöcke abhienge,) so müssen wir annehmen, daß, da sie im siebenten Monate nach dem Riß, und am dreizehnten nach der Empfängniß erschien, die Gebärmutter und ihre mit ihr verbundnen Theile von der Frucht abgesondert waren; und wäre sie nicht nachher sieben hinter einander folgende Perioden, durch die in Unordnung gerathene körperliche Konstituzion, wegen der dazu gekommenen Entzündung im Unterleibe, unterdrückt worden, so möchte sie wohl wahrscheinlich bis zu einer abermaligen Schwangerschaft in Ordnung geblieben sein.

Ein Fall, wo eine Frau diesen Umstand überlebt, wird immer seltner sein als der, wo die Gebärmutter zerreißt; da es ganz unstreitig ausgemacht ist, daß die Empfängniß in den Fallopischen Röhren, oder den Eierstöcken nicht nur durch den empfindlichsten und während des ganzen Verlaufs der Schwangerschaft zunehmenden Schmerz, sondern auch durch den plötzlichen Tod, welchen das Aufplatzen des Sacks gemeiniglich nach sich zieht, sich auszeichnet. Wir haben von dieser Art eine große Anzahl durch sichre Zeugen bestätigter Fälle. Außer den vielen in den Philosophischen Transakzionen aufgezeichneten Beispielen, trift man auch einen sehr merkwürdigen

Fall

Fall bei Mauriceau *) an, wo eine Frau plötzlich starb, indem der rechte Eierstock von einer darin empfangenen Frucht zerborsten war; und noch einen andern von D. Fern, **) wo das Kind die Fallopische Röhre gesprengt hatte, der ebenfalls tödtlich ablief.

Chambon de Montaux ***) erzählt auch einen solchen Fall, wo die Mutter an einer Blutstürzung ihren Geist aufgab, weil nach einer zweimonatlichen Empfängniß im rechten Eierstock derselbe plötzlich geborsten war; und im Ersten Theil der medicinischen Edimburger Kommentarien wird eines Falles erwähnt, den D. Hunter in seinen Vorlesungen über die Entbindungskunst gewöhnlicher Weise zu erzählen pflegte, da er nämlich bei der Oeffnung einer plötzlich verstorbenen Frau gefunden, daß die in der Fallopischen Röhre vorgegangene Empfängniß einer Frucht, mit ihrem Wachsthume sie endlich zersprengt und eine innere tödtliche Blutergießung verursacht hatte.

Indessen haben wir doch noch einen merkwürdigern Fall von ähnlicher Art gehabt, der sich neuerlichst in einem Hospital unsrer Stadt ereignete, wo eine Frau wegen vermutheter wassersüchtiger Umstände aufgenommen, hernach aber schwanger befunden wurde, und welche nach unendlich ausgestandnen Leiden, endlich durch die allmälige Erweiterung und Ausdehnung der linken Fallopischen Röhre, in welcher eine Empfängniß vorgegangen war, aufgerieben wurde, da sie sich eben im fünften Monate ihrer Schwanger-

schaft

*) Philos. Transakzionen. N. 150.. p. 285.

**) Ebend. N. 251. p. 121.

***) Des Maladies de la Grosseſſe. T. II. p. 373.

schaft befand. Obgleich in diesem Fall die Frucht noch nicht aus der Fallopischen Röhre in die Bauchhöle gelangt war, so hatte dieselbe doch eine solche Zartheit und Feinheit angenommen, daß sie nicht gut behandelt werden konnte, sondern sie riß sich bei dem Herausnehmen auf der einen Seite so los, daß fast die Hälfte des Kindes davon entblößt war.

Dieß besondre, und gewiß seltne Präparat befindet sich in der Sammlung des Herrn Watson, welcher überhaupt sehr geschickt in den Untersuchungen dieser Art ist; er besitzt einen schönen Vorrath von dergleichen Seltenheiten, von dem er nächstens eine Beschreibung durch den Druck bekannt machen will. Dieser Fall, wie auch der, dessen D. Böhmer *) erwähnt, wo die Mutter starb, als das Kind nur mit einem Schenkel durch den zerrissenen Eierstock im vierten Monate der Schwangerschaft durchgedrungen war, kann uns belehren, daß die Blutergießungen, welche die unmittelbare Ursache des Todes in allen den bisher angezogenen Fällen zu sein geschienen haben, eben nicht immer als ein unumgänglich nothwendiger Umstand darzu erforderlich ist; denn die unaussprechliche Beängstigung, der unerträgliche Schmerz, das Fieber nebst der Entzündung, welches alles gemeiniglich zusammen trifft, sind gewiß an sich hinreichend genug, das Leben zu zerstören.

Obgleich das Aufbersten des Sacks, worin die Frucht verschlossen ist, gemeiniglich noch vor Ablauf des vierten Monats der Schwangerschaft vorzugehen pflegt, und dieß auch noch leichter geschieht, wenn die Empfängniß im Eierstock vorgegangen ist, welcher

der

*) Obseruat. Anatom. Fasc. I. Fol.

der wachsenden Frucht nicht so leicht nachgiebt, so sehen wir aber doch, daß dieß in der Fallopischen Röhre weit öfter der Fall ist, wenn in dieser eine Empfängniß Statt gefunden hat; ja man hat sogar solche seltne Fälle gehabt, wo die auf diese Art vorgegangenen Empfängnisse und in dieser Lage sich befundenen Früchte, den völligen Termin der Schwangerschaft ausgedauert haben. Ein solches Beispiel hat uns der Herr von Haller und ein andres Herr Roux *) in Dijon **) aufgezeichnet hinterlassen; die Erklärung dieser Umstände scheint mir aber der Herr Baudeloques auf sehr richtige Bemerkungen gegründet zu haben. ***)

Ob nun gleich der Fall, wo ein Kind seinen Weg durch die Fallopische Röhre oder den Eierstock nimmt, entweder unmittelbar, oder in seinen Folgen ins-

*) Obseruat. sur les Pertes de Sang. p. 24.

**) Ohnerachtet dieser Beispiele aber scheint es doch, daß die Fallopische Röhre überhaupt keine größre Ausdehnung verträgt, als nur ein Kind von drei bis vier Monaten zu fassen, und daß auch die Früchte gemeiniglich um diese Zeit sterben, worauf sie entweder austrocknen oder in Fäulniß gehen. Bisweilen erleidet auch die Fallopische Röhre einen Riß, und die Frucht fällt in die Höle des Unterleibes, wo sie nachher diese erwähnten Verändrungen erleidet. In allen diesen Fällen ist das Schicksal der Frau unterschieden, je nachdem das Kind einer Verändrung in der Folge unterworfen wird. Unter diesen Umständen kann sie lange, und so gar ohne großen Verlust an ihrer Gesundheit leben, wenn die Frucht vertrocknet, oder gleichsam verhärtet wird; aber zuverläßig wird sie sehr gefährliche Wirkungen verspüren, wenn die Frucht in Fäulniß übergeht.

***) L'Art des Accouchemens. T. II. p. 329.

insgemein tödtlich abläuft, so fehlt es doch nicht gänzlich an Beispielen, wo, wie der vom Herrn Jacob erzählte Fall beweist, die Frau das Leben dennoch erhalten hat. Pouteau *) erzählt von einer gewissen Madame Claris, bei der schon in ihren ziemlichen Jahren, eine Empfängniß in der linken Fallopischen Röhre Statt gefunden habe. In diesem Fall wären die sämmtlichen weichen Theile der Frucht durch den Stuhl abgegangen, und die Knochen, nach dem Tode dieser Person, in der Fallopischen Röhre gefunden worden, woselbst sie sieben und ein halb Jahr gelegen hatten. Allein diese ganze Zeit über, hatte diese Person sehr viel ausgestanden; und höchst wahrscheinlich hätte sie die sämmtliche Ausleerung der Knochen der Frucht überlebt, wenn man nur so viel über sie vermocht hätte, irgend etwas zur Erhaltung ihrer Kräfte anzuwenden.

Cyprian **) hat uns vorlängst einen sehr merkwürdigen Fall von einer Dame mitgetheilt, die eine völlig ausgewachsene Frucht trug, welche in der rechten Fallopischen Röhre war empfangen worden; und dieselbe hatte einen Abscess in den allgemeinen Bedeckungen des Unterleibes verursacht, durch den endlich im ein und zwanzigsten Monate nach der Empfängniß, das Kind herausgezogen wurde; von diesem höchst wichtigen Falle, ward die Pazientin so vollkommen hergestellt, daß sie hernach noch drei lebendige Kinder zur Welt gebracht hat.

Bian-

*) Melange de Chirurgie. p. 383.

**) Histor. Foetus humani salua matre ex tuba excisi. 8. Leid. 1700.

Bianchi *) führt auch einen besondern Fall von einer Frau an, welche in ihrem zwei und vierzigsten Jahre eine Frucht, wie er glaubte, unter der äußern Haut der linken Fallopischen Röhre empfangen hatte, welche, wie es geschienen, im fünften Monat aus ihrem zerrissenen Sack herausgetreten, und wodurch im Magen, Darmkanal und der Gebärmutter mancherlei Beschwerde bis in den achten Monat verursacht worden war, da denn diese Kranke die Knochen der Frucht durch den Stuhl auszuleeren anfieng; und dieß dauerte sodann fünf Monate ununterbrochen fort.

Sie lebte noch, nach der völligen Ausleerung dieser sämmtlichen Knochen, drei Monate, und nach ihrem Tode fand man den für den Mutterkuchen zu haltenden Theil mit dem ausgezackten Rande der rechten Fallopischen Röhre und dem Grimdarm verwachsen, woselbst man eben eine Oeffnung antraf, durch welche die Knochen ihren Weg genommen hatten.

Da nun die Möglichkeit, diesen Zufall zu überleben, ganz zuverläßig erwiesen zu sein scheint, so hoffe ich, man werde meine Vermuthung, daß auch dieß der Fall der Pazientin des Herrn Jacobs gewesen sein mag, nicht für ganz unwahrscheinlich halten, und deshalb mehrere Beweise anzuführen, oder noch mehr Fälle beizubringen, würde also ganz für unnöthig gehalten werden müssen. Indessen da ich mir nun einmal vorgenommen habe, darzuthun, daß die Konstituzion des Weibes fähig sei, blos und allein durch die Kräfte der Natur, Schwängerungen dieser

Art

*) De naturali in human. corp. vitiosa morbosaque Generatione.

Art zu überstehen, so wird es auch nicht unschicklich sein, noch einen Fall hier beizufügen, wo, wie wir oben sagten, die Natur bisweilen ganz anders verfährt, und den sonst zu besorgenden traurigen Folgen auszuweichen weiß.

Ich meine die von der Natur gewählte Methode, wo das Kind im Eierstock oder der Fallopischen Röhre stirbt, und in eine verhärtete Masse verwandelt wird. Die Beschaffenheit dieser Substanz, welche man unter mancherlei Benennungen angeführt hat, ist noch bis itzt nicht recht genau bestimmt worden; alle diejenigen Substanzen derselben, die ich zu untersuchen Gelegenheit hatte, bestanden blos aus den knochichten und knorplichten Theilen (indem die weichen Theile immer voraus aufgelöst und abgeführt waren,) der Frucht, in einen Sack durch die umliegenden Theile dichte zusammen gepreßt, wo ich sie viel trockner als die gemeine knorplichte Masse, und mitunter durch einen Schleim, der auch ziemlich hart worden war, vereinigt antraf. Oben im Eingang dieser Abhandlung führte ich ein Beispiel dieser Art von Bianchi an, und hier wird es mir vergönnt sein, noch ein andres, das Herr D. Fern in den philosophischen Transakzionen im 21sten Bande S. 121. anführt, einzuschalten, der bei Oeffnung einer verstorbnen Frauensperson, von der er glaubte, sie müsse sich im dritten Monate der Schwangerschaft befinden, die Gebärmutter nicht größer als im natürlichen Zustande einer Jungfer antraf; aber in der rechten Fallopischen Röhre lag eine harte Masse eingeschlossen, welches der Beinkörper einer Frucht war, dessen Nabelschnure einen, aus einer weißen Substanz bestehenden Ueberzug, der fast einem Pflaster glich, um sich kleben hatte. Herr

Baudeloque *) erwähnt einer sehr merkwürdigen Erscheinung im Eierstock, wovon auch noch andre Beispiele dieser Art vorgekommen sind. Roederer **) beschreibt ebenfalls einen besondern Vorfall einer im Eierstock vorgegangenen Empfängniß, die sich auf eine sonderbare Art geendigt hat, wiewohl ich von dieser Gattung weiter kein ähnliches Beispiel gefunden haben; es offenbarte sich nämlich dieser Fall durch eine Wassersucht des Eierstocks, wo man nach dem Abzapfen des Wassers, durch die erweiterte Oeffnung den Rest einer Frucht herauszog.

Man könnte nun billig, bevor ich diesen Gegenstand gänzlich verlasse, von mir erwarten, einige Kennzeichen solcher, außer der Gebärmutter vorgegangener Schwängerungen anzugeben; allein da man überhaupt gestehen muß, daß die in den erstern Monaten der Schwangerschaft vorkommenden Symptome sehr unsicher sind, und es auch sein müssen, indem man deshalb sich in solcher Dunkelheit befindet, daß auch die für sicher gehaltenen so unzuverläßig sind, daß man sich doch auf dieselben nicht eher verlassen kann, bis man den Zustand der Gebärmutter ***) selbst genau zu untersuchen vermag.

Man

*) Vor vielen Jahren trafen wir im Eierstock eine unorganische knochichte Masse an, die mit neun ganz festen Zähnen umgeben, und wobei in eine große Menge butterartiger Substanz, vieles Haar eingemischt war. L' Art des Accouchemens. T. II. p. 322.

**) Element. Art. obstetr. Cap. XV. §. 758.

***) Und zwar durch das Zufühlen und richtige Beurtheilung des Muttermundes; welches aber nicht einer jeden Hebamme, oder eines unerfahrnen Geburtshelfers Sache ist.

D. Uebers.

Man hat bemerkt, daß in den wahren eigentlichen Empfängnissen in der Bauchhöle, die monatliche Reinigung in ihrem regelmäßigen Flusse bleibt, der Magen nicht durch Uebelkeit oder Ekel angegriffen, jedoch keine Milch in die Brüste abgesondert wird; indessen aber pflegen auch alle diese Umstände bisweilen in den natürlichen Empfängnissen in der Gebärmutter, vorzukommen. Allein wenn das Kind frei in der Bauchhöle sich befindet; so wird es zuverläßig der Mutter weniger Beschwerden verursachen, sie wird es freier in seinen Bewegungen fühlen, und leichter unter den allgemeinen Bedeckungen der Haut des Unterleibes zu entdecken sein; wenn es aber in seiner Gestalt und Größe zunimmt, es mag sich in der Bauchhöle angesetzt haben wo es will, so muß es nothwendig in denjenigen Theilen, die es drückt, allzeit schmerzhafte Empfindungen verursachen; so daß entweder Magen, Leber, Darmkanal, Nieren oder Urinblase, durch eine Geschwulst von dieser Art mitunter in sehr große Unordnung gerathen müssen.

Empfängnisse in den Eierstöcken oder den Fallopischen Röhren, schränken sich allzeit auf die niedre Gegend des Unterleibes ein, und die Geschwulst fängt sich immer auf einer Seite an, und pflegt stets mit heftigen und zunehmenden Schmerzen vergesellschaftet zu sein, wobei man die Bemerkung gemacht haben will, daß der Schmerz durchdringender sein soll, wenn die Empfängniß im Eierstock vorgegangen wäre, als wenn dieselbe in der Fallopischen Röhre Statt gefunden hätte. In diesen Fällen bleibt die Monatsreinigung außen, und in die Brüste tritt Milch wie in einer natürlichen Schwängerung.

Ob es nun gleich in den bloßen Bauchempfängnissen, (wenn man sich so ausdrücken darf,) durch

eine durch die Mutterscheide angestellte Untersuchung nicht so ganz schwer sein kann, zu entdecken, ob die Gebärmutter leer sei: den man sagt, sie würde auch sogar in diesen Fällen erweitert; so muß es doch schwerer sein, in der frühern Schwangerschaft zu bestimmen, ob eine Schwängerung in den Eierstöcken oder den Fallopischen Röhren vorgegangen sei, ob sie in der Gebärmutter befindlich sei oder nicht, weil man in solchem Fall einen gewissen Widerstand, die Gebärmutter in die Höhe zu heben, wahrnimmt; so daß nur diejenigen, welche vollkommen in diesen Untersuchungen geübt sind, eine unbeschwängerte Gebärmutter genau zu unterscheiden, dieß bestimmen können. So wie aber die Schwängerung zunimmt, wird auch der Fall immer entschiedner, und man gelangt nach und nach dahin, fest zu bestimmen, daß die Empfängniß nicht in der Gebärmutter vorgegangen ist; und das Zufühlen und äußere Ansehen können uns ziemlich von der wirklichen Lage der Frucht belehren.

Man hat auch vorgegeben, es wären diese Empfängnisse bisweilen unter der, den Eierstock oder die Fallopische Röhre bekleidenden Haut gefunden worden, und in diesen Fällen die Ausdehnung derselben, mit weit weniger Beschwerde der Mutter vor sich gegangen; indessen fehlt es uns doch an genauen Untersuchungen solcher Umstände, und wir sind freilich öfters in Verlegenheit, diese Schriftsteller zu verstehen, die es versucht haben, in ihren Beschreibungen solcher Fälle am umständlichsten zu sein. Indessen aber haben glücklicher Weise diese Unterschiede in die praktische Arzneikunst sehr geringen Einfluß, da alle diese ausserordentlichen Naturspiele von solcher Art fast gleichmäßig beklagenswürdig, und von der Kunst wenig abhängig sind, bis die Natur durch ihre wohlthätigen

Win-

Winke zu verstehen giebt, wie sie sich gern geholfen wissen möchte. Und man hat durchgängig in allen dergleichen Fällen bemerkt, daß am vollen Ende der Schwangerschaft sich allzeit ein Trieb einfindet, das Kind fortzuschaffen, welcher auch in einigen Fällen öfters und mit Nachdruck wiederholt wird. Ja es ist auch bemerkt worden, daß, wenn das Kind in einem der letztern Monate (es sei an welchem es wolle,) der Schwangerschaft stirbt, auch gemeiniglich Milch in die Brüste zu treten pflegt.

Aus diesen nun bisher angezogenen Fällen, glaube ich, soll erhellen, daß ein in der Bauchhöle liegendes Kind ganz und gar nicht für einen so äußerst traurigen Zufall zu halten sei, da es selbst nicht einmal künftige Schwangerschaften, und hinterher folgende natürliche Geburten verhindert hat; ja es hat sogar D. Steigerthall in den philosophischen Transakzionen *) einer Frau erwähnt, die sich in ihrem vier und neunzigsten Jahre, mit einem vollkommnen Kinde, das sie die leztern sechs und vierzig Jahre in ihrer Bauchhöle herumgetragen, noch wohl auf befunden, und während der Zeit doch zwei andre Kinder auf dem natürlichen Wege zur Welt gebracht.

Allein was noch wunderbarer ist, so haben wir guten Grund zu glauben, daß Frauen nicht nur eine beträchtliche Zeit solche Fälle überlebt, sondern sich auch sogar, nachdem das Kind durch einen Riß der Gebärmutter in die Bauchhöle heraus getreten war, durch die Naturkräfte wieder erholt haben. Ich bin daher sehr geneigt zu glauben, daß, wenn dieser Zufall sich zu einem Zeitpunkte, kurz vor der völligen

*) Vol. XXXI. p. 126.

Erweiterung oder lieber vor der leichtern Ausdehnung der natürlichen Wege ereignet, so wird die Mutter ein besser Schicksal haben, wenn sie der Hülfe der Natur überlassen, und nur mit lindernden Mitteln unterstützt wird, als durch eine übereilte Erweiterung der Theile und durch das Herausziehen des Kindes durch eine zerrissene Gebärmutter, welche durch eine solche Operazion in einem sehr geschwächten Körper, und zu einer solchen Zeit, wo er vom Schmerz, Angst und Schrecken, in die höchste Reizbarkeit versetzt ist, natürlicher Weise mehr leidet.

Ich bin selbst in mehr als zehn Fällen, wo die Gebärmutter zerrissen war, zu Hülfe gerufen worden, und habe eben die Beschreibung vieler andern solcher Fälle vor mir, wo Männer von der größten Geschicklichkeit und Erfahrung ihren Rath ertheilten. Unter diesen nun wurde bei weitem die größte Anzahl, nachdem der Riß geschehen war,*) sehr bald entbunden; indessen habe ich mich doch in keinem Fall bereden können, daß die Mutter länger ihren Zustand überlebt, als wohl geschehen wäre, wenn man sie gänzlich der Natur überlassen hätte; und dürft' ich aus denjenigen Fällen, die mir vorgekommen sind, eine Vermuthung ziehen, so würde ich sagen, daß es kaum so lange geschehen sein möchte.

Es wäre mir leicht, eine Anzahl Fälle anzuführen, wovon ich selbst Zeuge war, diese Meinung zu unterstützen; keiner aber würde so viel Gewicht haben, als der, welcher einer Pazientin von meinem Freunde D. Brom=

*) Die Entbindung wurde in allen den Fällen, wo es nicht ein geschwinder Tod unnöthig machte, vollzogen.

Bromfield, der wegen seiner Behutsamkeit, Klugheit und Erfahrung allen guten Aerzten bekannt ist, begegnete. Indem derselbe einer Dame, in einer natürlichen Geburtsarbeit, welche noch nicht lange gedauert hatte, beistand, wo das Becken gut gebildet war, so daß sie bereits verschiedne lebendige Kinder glücklich zur Welt gebracht hatte, that die kreissende Dame plötzlich einen lauten heftigen Schrei, und bei der Untersuchung fand er, daß die Gebärmutter geborsten und das Kind nicht mehr zu erreichen war. Dieser Umstand ereignete sich, da die Wege völlig erweitert, und der Kindeskopf schon bis in die äußere Oeffnung der Mutterscheide gekommen, kurz, da es bereits eingetreten war, so daß die Entbindung fast so gut, als vollendet zu sein schien. Auf diesen Vorfall erfolgten eben keine besonders beunruhigenden Symptome; und die Pazientin ward mit größter Vorsicht und Behutsamkeit ganz leicht von einem Kinde, welches schon einige Zeit verstorben zu sein schien, entbunden. Und dieß wurde auf den einstimmigen Rath noch fünf andrer consultirenden erfahrnen Aerzte drei bis vier Stunden nach dem unglücklichen Zufall unternommen; allein sie überlebte ihre Entbindung nur sechs und dreißig Stunden.

Indessen kann dieß als eine gute allgemeine Regel angenommen werden, daß in allen Geburten, wo dieselben durch Blutstürzungen, Konvulsionen, oder Zerreißen der Gebärmutter gefährlich gemacht werden, die Entbindung vom Kinde, wenn es die Beschaffenheit der natürlichen Wege gestattet, sie ohne Gewaltthätigkeit zu bewirken, ein nothwendiger Umstand ist; sowohl wegen des Urtheils der Welt, als auch besonders wegen der Meinung der Gebährerinnen selbst, die sie zu Gunsten der Entbindung hegen; außer dem

daß bisweilen zu einer bessern Erholung dadurch Gelegenheit gegeben wird. Jedoch aus allem, was ich seit sehr vielen Jahren in meiner häufigen Praxis habe bemerken können, bin ich völlig überzeugt worden, daß eine gewaltsame und übereilte Entbindung gar nicht das sicherste Verfahren ist; und selbst auch in Fällen, wo Blutstürzungen häufigere und dringendere Gründe darzu an die Hand geben, halte ich doch dafür, daß auch in diesen viele Vorsicht und Behutsamkeit nöthig ist; was aber die Fälle betrift, wo Konvulsionen eintreten, davon kann ich mit mehrerer Zuverläßigkeit sprechen.

Im October 1779 legte ich der königlichen Societät der Aerzte eine Berechnung der Fälle vor, die mit Konvulsionen begleitet wurden, in Rücksicht auf ihre Ausgänge, wobei ich selbst Zeuge gewesen war. Aus diesen erhellte, daß sich eine größre Anzahl, die nicht durch gewaltsame Erweiterung der Theile entbunden worden waren, erholt hatte, als wo das leztre geschehen war, und ich habe bemerkt, daß dieselbe auch die Konvulsionen manchmal nicht gehoben, noch viel weniger aber die Pazientin erhalten hat.

Was die Fälle der zerrissenen Gebärmutter anbelangt, so wurde ich anfangs zu dieser Meinung durch ein merkwürdiges Beispiel verleitet, wo sich ein solcher Zufall bei nicht längst angegangener Geburtsarbeit von selbst ereignete, bevor der Muttermund erweitert wurde, und zu einer Zeit, wo die Natur nur noch wenig Anstrengung angewendet hatte, daß es auch sehr schwer zu vermuthen war, wie dieß hatte geschehen können.

Dieser sehr unglückliche und unerwartete Vorfall brachte mich nun darauf, die Erfolge aller der

großen Menge von Zufällen dieser Art, davon ich nur immer entweder durch meine Lektüre, meine Erkundigung, oder meine eigne Praxis hatte Wissenschaft erlangen können, gegen einander zu halten. Durch diese Untersuchung gerieth ich auf die Meinung, daß meine Pazientin (die erste, von der ich damals in diesem Lande gehört hatte, welche, wie bekannt, ihren traurigen Zustand bis auf sechs und zwanzig Tage überlebte,) eine bessere Hofnung zu ihrer Herstellung würde gehabt haben, wenn nach der Meinung des verstorbenen D. Hunters, D. Bromfields, und Herrn Graves, und auch nach der meinigen, sie der Hülfe der Natur wäre überlassen worden; anstatt ein Kind, von dem man wußte, daß es todt war, durch die zerrissene Gebärmutter, vermittelst der zur Erweiterung der Theile, und zu dem Herausziehen nöthigen Anstrengungen, herauszureissen; allein wir wurden unglücklicher Weise überstimmt. Die zuvor nicht tödtlich scheinenden Symptome wurden durch die Entbindung keinesweges erleichtert. Die Pazientin starb am drei und zwanzigsten Tage nach dem Herausziehen des Kindes, und in der Leiche fand man bei deren Oeffnung Merkmale vorgegangener Entzündung des Bauchfells, welche höchst wahrscheinlich erst nach der gemachten Entbindung erfolgt sein mochte.

Da nun aus vielfältigen Beispielen darzuthun wäre, daß ein Zerreißen der Gebärmutter, wenn es nahe an der Vollendung der Geburt erfolgt, an sich nicht immer nothwendig als ein tödtlicher Zufall zu betrachten ist, so glaube ich nicht unrecht zu urtheilen, daß, wenn man meine Pazientin vollkommen ruhig gelassen, dabei die strengste Beobachtung eines gehörigen Regimens, und zugleich den mit unter vor-

kom-

kommenden Zufällen mit schicklichen Mitteln begegnet hätte, sie würde von der Hülfe der Natur ein besseres Schicksal erlangt haben.

Mir ist kein einziger Fall bekannt, daß das Leben der Mutter durch eine übereilte Entbindung, wo eine gewaltsame Erweiterung der Geburtstheile gemacht werden mußte, gerettet worden wäre; im Gegentheil aber weiß ich nur mehr als zu gut, daß die allermeisten tödtlich abliefen, wo man übereilt, wenn auch gleich mit sehr wenig Umständen, die Entbindung unternommen hatte. Im entgegengesetzten Fall aber sind verschiedne dem Tode entgangen, die man völlig der Natur alleine überlassen hat. Indessen verhält sich die Sache immer so, daß die Fälle, wo eine Berathschlagung Statt fände, unglücklicher Weise eben so selten als gefährlich sind, indem der Fall gemeiniglich am häufigsten erst dann eintritt, wenn es mit der Geburtsarbeit schon weit gekommen, und die Oeffnung des Muttermundes bereits vollkommen, oder doch meistentheils vollendet ist, und unter diesen Umständen, wenn wir finden, daß es leicht geschehen kann, treiben uns viele Gründe der Klugheit sowohl, als auch solche, die auf Grundsätzen der Kunst beruhen, an, das Gemüth der Pazientin und auch ihrer Freunde zu beruhigen, und die fremde Last aus dem Körper fortzuschaffen. Sollte aber nach unsrer Ueberzeugung ihr Schicksal glücklicher sein, wenn wir uns da, wo schon die Natur ihr Aeußerstes that, aller gewaltsamen Mittel enthielten; so fände doch diese Abweichung von dem gemeinen Vorurtheil nur bei solchen Kranken Statt, deren Besorgnisse sich mindern oder heben, und bei solchen ihrer Freunde, die sich überzeugen, und durch geltende Urtheile anerkannt erfahrner und menschenfreund-

freundlicher Männer beruhigen ließen: damit man nämlich bei jedwedem Ausgange sich keinem übeln Rufe aussetze.

Diejenigen, welche diesen Gegenstand erwogen haben, werden von selbst einsehen, daß dieß ganze Räsonnement wegfällt, wenn der Fall eine Zerreissung der Mutterscheide oder einen Theil des Halses der Gebärmutter betrift, welcher sich nach der völligen Erweiterung des Muttermundes ereignet, so daß gar keine Gewalt, die Hand einzubringen, nöthig ist: und dieß scheint mir in den allermeisten glücklichen Beispielen, wo sich die Pazientinnen nach einer eilfertigen Entbindung erhalten, der Fall gewesen zu sein.

Es ist eine völlig durch Erfahrung ausgemachte Wahrheit, daß Zerreissungen der Mutterscheide und des Mutterhalses, so gefährlich sie auch immer scheinen, öfters ohne tödtlichen Erfolg abgehen; und dieß habe ich durch Fälle erfahren, davon der verstorbene D. Hunter, Harvie, John Fordyce, und noch verschiedne andre berühmte Aerzte Zeugen waren, und ich könnte leicht Beispiele erfolgter Herstellungen von zerrissener Gebärmutter anführen, welche denen von Peu, *) und D. Hamilton, **) aufgestellten Fällen, sehr ähnlich waren; oder die dem glichen, wo der Gebärmutterhals gewaltsam abgerissen war, wie er von einem berühmten Arzte in Dorsetshire in einem Briefe an den verstorbnen D. Hunter beschrieben wird; der auch der königlichen Societät der Aerzte vorgelegt, aber nie öffentlich von derselben bekannt gemacht worden ist;

*) Pratique des Accouchemens. p. 341.

**) Outlines of Midwifery. p. 344.

ist; deshalb ich ihn hier ganz einschalten will, da er zumal meiner Behauptung noch mehr zur Bestärkung dient.

Dieser Fall ereignete sich 1777. wo bei der Kreissenden die Wehen langsam und abmattend und den Muttermund zu öffnen sehr unkräftig gewesen waren; man hatte die Zange frühzeitig anzuwenden, und den ersten Arm derselben bei noch ermangelnder Oeffnung gewaltsam durch den Muttermund einzubringen gesucht. Bei dem raschen und gewaltsamen Einbringen des andern Arms der Zange würde er durch die Substanz des Mutterhalses gestoßen, und auf diese traurige Weise in die Gebärmutterhöle, grade an dem Orte, wo sie mit dem Halse vereinigt ist, hineingebracht, und da die Aerme mit einander vereinigt waren, versuchte man mit starker Gewalt den Kopf heraus zu ziehen. Allein die durch diese rasche Unternehmung verursachte entsetzliche Marter war zu groß, als daß sie die Kreissende hätte ausstehen können; man holte einen noch andern Geburtshelfer darzu, welcher, da er entdeckte, daß der Kopf des Kindes durch die durchs Instrument gemachte Oeffnung durchdrang, und dieser Riß bei jeder wiederkommenden Wehe, weiter aufwärts gegen den Gebärmuttergrund sich vergrößerte, für rathsam hielt, den Muttermund aufzuschneiden, und aus beiden Oeffnungen nur eine zu machen. Und durch einige starke Wehen wurde die Pazientin entbunden, und ohne ein einziges darzwischen kommendes gefährliches Symptom glücklich hergestellt.

Daß Zerreissungen der Mutterscheide und des Gebärmutterhalses, (welche in dem Zeitpunkt der völligen Erweiterung nur als wie ein einziger Kanal anzusehen sind) weit weniger Gefahr mit sich zu führen pfle-

pflegen, als wenn sie höher aufwärts entstehen, kann aus der weit freiern Blutausleerung, und dem ungehinderten Abfluß seröser und eiterichter Feuchtigkeiten aus dem Körper erklärt werden.

Ich habe nicht nöthig, die Anzahl der Fälle, wo der Gebärmutterhals und die Mutterscheide ohne Folgen verletzt worden sind, noch mit den sehr merkwürdigen Beispielen zu vermehren, wo es wegen einer gewissen üblen Bildung des Beckens erfordert wurde, den Muttermund durch einen Einschnitt in der Kindesnoth zu erweitern; wie uns denn verschiedne solche Umstände vorgekommen sind, wo Kinder auf diese Art glücklich, und unbeschadet der Mütter zur Welt geboren wurden.

Es ist auch keinesweges nöthig, sich hier in Ansehung der Lage des Risses, in dem vom D. Douglas *) so genau beschriebnen Fall, auf ein Räsonnement einzulassen, oder zu bestimmen, ob Herr Goldsen Recht hat, daß dieser Fall **) nur in einem Riß der Mutterscheide bestanden habe.

Im erstern Fall war auch die Harnblase zerrissen, und im letztern war diese unversehrt geblieben, welches, glaub' ich, die Sache höchst wahrscheinlich macht, daß, ob gleich beide Fälle, Queerrisse, die ganz

*) Observations on an extraordinary Case of ruptured Uterus. 8. Lond. 1785.

**) „An extraordinary Case of lacerated Vagina at the full Period of Gestation; with Observations, tending to Shew that many Cases related as Ruptures af the Uterus have been Lacerations of the Vagina“ 8. Lond. 1787.

ganz unten waren, zum Gegenstande hatten, der vom D. Douglas beschriebene, doch höher oben entstanden war, als der andre.

Aus der Beschreibung, welche uns D. Douglas von diesem Fall gegeben hat, ersiehet man, daß er von solcher Beschaffenheit war, wo es keiner Erweiterung durch die Kunst bedurfte die Entbindung zu bewirken, indem er seine Hand in der Bauchhöle, wo er die Därme und das Kind fühlte, hatte, bevor er noch genau wußte, was es mit diesem Fall für eine Beschaffenheit hätte. In dieser besondern Lage hatte er gar nicht nöthig, sich zu bedenken, und er verfuhr allerdings ganz recht, daß er die Füße des Kindes mit herunterbrachte. Und es konnte auch nichts besseres noch glücklicheres unternommen werden; indessen ist leicht einzusehen, daß weder aus diesem noch andern oben erzählten glücklichen Fällen eine praktische Regel zur Behandlungsmethode in solchen Umständen, wo die Zerreissung vorgeht, herzuleiten ist, wenn die Theile noch größtentheils unerweitert bleiben; aus diesem Grunde bleibt dieß, was ich vorher angegeben habe, immer festgesetzt, eben so, als wenn es gar keine solchen Fälle je gegeben hätte.

Die Maxime der geschwinden und unverzüglichen Entbindung ist weder neu, noch irgends unversucht geblieben. Sie ist vielmehr immer die gewöhnliche und allgemeine Praxis gewesen, allein sie war auch immer die unglückliche; *) und im Gegentheil ist die andre

*) In den Koppenhagener Abhandlungen im 2ten Bande, finden wir S. 205. einen merkwürdigen Fall von einem von selbst entstandnen Riß des Mutterhalses und der Mutterscheide, auf der rechten Seite, durch wel-

andre Methode, welche grade der bisher so häufig angenommenen, und wenn ich so sagen darf, der Volksmeinung, von einer geschwinden Entbindung widerspricht, die glückliche gewesen. Ich wünschte nur, der scharfsinnige und menschenfreundliche Arzt ließe sich hierdurch recht aufmerksam machen, die höchst wahrscheinliche Lebensgefahr der Mutter in einer so höchst gefährlichen Lage, in die genaueste Ueberlegung zu ziehen. Es wird gar nicht nöthig sein, von allen gar zu thätigen Entbindungsmethoden abzumahnen, wenn bei verschlossenem Muttermunde und nach bemerkbarem Hals der Gebärmutter, in irgend einer Periode der Schwangerschaft, ein Riß vorgeht; wiewohl es leicht zu vermuthen steht, daß niemand, der auch nur die ersten Grundsätze und oberflächlichsten Kenntnisse der Entbindungskunst inne hat, es wird wagen wollen, die Oeffnung des Muttermundes zu einer solchen Zeit durch Gewalt zu erzwingen; indessen ist doch zu befürchten, daß von kühnen und unerfahrnen Personen solche Unternehmungen gewagt werden, wenn ihnen zumal eine geschwinde Entbindung, als das hofnungsvolleste Mittel das Leben zu erhalten, eingeprägt worden ist. Indessen muß man auch gestehen, daß durch allzu-

lan-

welchen das Kind herauskam, wobei aber, obgleich die Entbindung sogleich erfolgte, die Mutter schon Tages drauf ihr Leben verlor: und in dem nämlichen Bande S. 326. wo es scheint, der Riß mochte bei dem Wenden des Kindes und durch die dabei gebrauchte Gewaltsamkeit verursacht worden sein, obgleich auch die völlige Entbindung erfolgte, wurde doch dadurch den gefährlichsten Symptomen, die sehr bald erfolgten, ohnerachtet aller angewandten besten Maasregeln nicht vorgebeugt, noch der drei Monate drauf erfolgte Tod abgehalten.

langes Harren oder übermäßige Behutsamkeit, bisweilen der rechte Zeitpunkt versäumt wird, und unter solcher allzu furchtsamen Behandlung, manchmal Mutter und Kind verloren geht, wenn durch herzhaftere Entschließung nach aller Wahrscheinlichkeit beide hätten können gerettet werden. Allein dieser letztere Fehler ist eben nicht bei dem jungen und unerfahrnen Geburtshelfer anzutreffen: denn bei diesem findet man gemeiniglich einen nur allzu großen Hang zur Geschäftigkeit und Geflissenheit seinen Beistand zu leisten, welches in Ausübung der Entbindungskunst bei weitem immer der größte Fehler ist. Und wem ist wohl unbekannt, daß Behutsamkeit und Vorsicht, und das gehörige Vertrauen auf die Naturkräfte, nur das Antheil des Alters, und der darin gemachten richtigen Erfahrungen ist, wiewohl auch die letztern nicht bei jedem bejahrten Arzte und Geburtshelfer anzutreffen sind, weil sie nur immer als Resultate einer praktischen Klugheit und Beurtheilung anzusehen sind.

Ich will nun weiter gehen, und meine Meinung, wiewohl mit äußerster Bedenklichkeit, an den Tag legen, daß, wenn ich mich von dem Leben des Kindes überzeugen könnte, ich der Meinung Bartholins, Astrucks, Röderers, Plenks, Levrets, Baudeloques, und noch vieler andrer berühmter Geburtshelfer beitreten würde, welchen es eine sichrere Methode für die zu hoffende Erhaltung der Mutter zu sein scheint, wenn man den Unterleib durch einen Schnitt öffnet, und das Kind auf diesem kurzen Wege zur Welt bringt, als daß man eine gewaltsam erzwungene Erweiterung und noch größre Zerreißung der Gebärmutter wagen will.

Ich muß nun meine geäußerte und gewagte Meinung auch mit andern Schriftstellern belegen.

Zuförderst muß ich eine Stelle des Bartholins mit seinen eigenen Worten anführen; er sagt nämlich: *) „Facilior omnino hic nascendi modus periti „chirurgi manu administratus, qui nostras foemi„nas terret, sectionis istius ignoras, minorique do„lori junctus, quum citius leui vulneri abdomen „aperiatur, quam naturales partes dilacerentur.“

„Diese Art der Entbindung, welche die Hand eines geschickten Wundarztes verrichtet, ist allerdings leichter, erschreckt aber die Gebährenden, weil sie nicht wissen, daß die durch eine leichte Wunde gemachte Oeffnung des Unterleibes weniger Schmerz verursacht, als wenn die Geburtstheile gewaltsam zerrissen werden.“

Sodann sagt ein gewisser teutscher Arzt, wie man im Astruck **) findet, den er aber, ob er gleich über die zerrissene Gebärmutter eine sehr gute Abhandlung geschrieben, nicht genannt hat, man solle durch eine in die allgemeinen Bedeckungen des Unterleibes gemachte Incision das Kind herausziehen; und dieser Methode giebt Astruck seinen völligen Beifall, und versichert, daß, wenn sie in den Fällen, wo das Kind durch die zerrissene Gebärmutter zuvor in die Bauchhöle gefallen ist, unternommen wird, sobald die Kreissende sie ertragen kann, und sich nur von der ersten Unruhe des Zufalls erholt hat, durch dieselbe das Kind nebst der Mutter sehr wahrscheinlich gerettet werden wird; indem es bekannt sei, daß ein Riß der Gebärmutter nicht immer unheilbar, und die gemachte Operazion für nichts weiter, als eine einfache Wunde der allgemeinen Bedeckungen anzunehmen sei.

*) De insolitis partus humani viis, p. 107.
**) L'Art d'Accoucher, p. 291.

Röderer läßt sich in seinen Anfangsgründen der Entbindungskunst in nachstehenden Worten sehr nachdrücklich folgendermaßen aus:*) „So oft die „Frucht völlig, oder nur der Kopf und Stamm der„selben, wie dieß nicht selten geschieht, aus der zer„rissenen Gebärmutter in die Bauchhöle getreten ist, „so kann blos das einzige Mittel, nämlich die frühe „durchs Messer gemachte Oeffnung des Unterleibes, „der Mutter, und vielleicht auch der Frucht, das Leben „retten. Der gequetschten, brandichten oder auf andre „Art beschädigten Gebärmutter, wie dieß freilich öfters „der Fall ist, muß hernach durch medicinischen Rath, „und dienliche Mittel nach Möglichkeit geholfen werden.“

Plenck ist der nämlichen Meinung;**) er sagt: „Wenn öfters die Frucht durch den Riß der Ge„bärmutter in die Höle des Unterleibes getrieben wor„den ist, dann würde der Bauchschnitt die vernünftigste „Anzeige sein, um das Kind durch diese Oeffnung „heraus zu ziehen; allein meistentheils wird jeder„mann durch die Gegenwart der fürchterlichsten Sym„ptome, und des bevorstehenden Todes abgeschreckt.“

Van

*) „Quoties integer foetus, vel saltem cum capite trun„cus, prouti frequentissime accidit, extra vteri ca„vum propulsus est, sola abdominis *matura apertio* „matri forsan et foetui vitam seruare potest. Vtero, „contusione, gangraena sphaceloue, vt solet, cor„rupto, debitis remediis, vtcunque poterit, medi„cus prospiciat.“ Elementa Art. Obstetr. Cap. XXV. §. 767.

**) „Si vero foetus per vteri vulnus inuenitur toties „in abdomine lapsus, tunc *gastrotomia* indicaretur, „vt foetus posset educi; at vt plurimum pessimo„rum symptomatum, et mortis instantis praesentia „quemlibet ab operatione deterrent.“ Element Art. Obstetr. p. 123.

Van Doeveren *) giebt ebenfalls den nämlichen Rath, man solle, wenn das Kind lebendig aus der zerrissenen Grbärmutter in die Bauchhöle getreten wäre, es sogleich durch eine gemachte Oeffnung oder Einschnitt in den Unterleib das Kind retten.

Es wäre sehr leicht, für diese Meinung noch mehr Schriftsteller anzuführen, wenn die Sache noch mehr Beweise brauchte. Kurz, diese Methode wird nunmehr fast allgemein, vorzüglich aber in Frankreich, Teutschland und in den Niederlanden angewendet, weil sie sich durch die Erfahrung bestätigt hat. Wir dürfen auch nur einen Blick in das Werk des Herrn Baudeloques, **) als eines der neuesten und besten französischen Schriftsteller, thun, der dabei der populärste Lehrer der Entbindungskunst zu Paris war. Dieser verlangt, daß, wenn auch das Kind noch nicht völlg durch den Riß der Gebärmutter in die Bauchhöle getreten wäre, dennoch eine Incision in die allgemeinen oder äußerlichen Bedeckungen des Unterleibes, eben so nothwendig sei, als im andern Fall, wo es gänzlich in die Bauchhöle gelangt wäre. Er bemerkt dabei mit Recht, daß man leicht begreiffen müsse, in was für Gefahr man eine Gebährende setze, wenn man ein

*) Obseruat. academicae.

**) Man lese hierüber die ungemein bestimmte Belehrung, die dieser Schriftsteller im zweiten Bande seiner Anleitung zur Entbindungskunst, in der vom Hrn. Professor der Arzneigelahrtheit zu Halle, Philipp Friedr. Mekel, 1783 herausgegebnen Verteutschung, von S. 302—308. giebt, woselbst ebenfalls die Oeffnung des Unterleibes und die Herausziehung des Kindes durch die Bauchdecken als nothwendig empfohlen wird.

Anm. d. Uebers.

Kind, das bereits zur Hälfte durch die zerrissene Gebärmutter in die Bauchhöle hin ausgetreten wäre, wenden, und also durch den Riß den übrigen Theil des Kindes gewaltsam hindurch ziehen wolle. Einige Wundärzte und Geburtshelfer neuerer Zeit, setzt er hinzu, die weniger furchtsam als Saviard und viele andre waren, retteten das Leben der Mutter durch den Bauchschnitt, und wären sie früher gerufen worden, höchst wahrscheinlich auch wohl vieler Kinder. Zum Beweis dieser Behauptung führt er einen Fall aus dem Journal de Medecine vom Jahr 1768 von einem Wundarzt zu Mans an, wo die Gebärmutter bei dem besten Anscheine einer glücklichen Entbindung, und wo es mit der Geburtsarbeit bereits weit gekommen war, zerriß und das Kind in die Bauchhöle getreten war. Und am nämlichen Tage zog Herr Tibault in Gegenwart vier seiner Kollegen einer kreissenden Frau ein todtes Kind, nebst der Nachgeburt, durch den in den Unterleib gemachten Schnitt heraus. Und diese Frau wurde ohne den geringsten schlimmen Zufall vollkommen wieder hergestellt, ward in Stand gesetzt am dreizehnten Tage nach der Operazion ihren Kirchgang zu halten, und ist auch seitdem immer gesund geblieben; nur aber hatte sie bei Abfassung dieser Beschreibung ihre monatliche Reinigung noch nicht wieder bekommen. Baudeloque glaubt auch, die Akademie der Wundärzte würde noch einen andern ähnlichen Fall eines Wundarztes zu Orleans öffentlich bekannt machen, dem sie ihre kleinere Denkmünze zuerkannt habe; dieser wäre so glücklich gewesen, ein Kind auf diesem Wege durch eine gemachte Incision zu retten, welches erst nach langer Geburtsarbeit aus der zerrissenen Gebärmutter in die Bauchhöle gedrungen war.

Der

Der nämliche Schriftsteller, Baudeloque, behauptet ferner, daß diese Operazion nicht nur nöthig wäre, dem Kinde seinen Ausweg zu geben, sondern auch dem in die Bauchhöle ergossenen Wassern und Geblüte einen Ausfluß zu verschaffen. Diese Operazion hält er für weit leichter, als den Kaiserschnitt, und diesen Fall für nicht gefährlicher, als Wunden in der Gebärmutter, und ob sie gleich durch den Riß geschehen, wären sie doch nicht an sich tödtlich, und zu ihrer Heilung eben nichts mehr erforderlich, als wenn sie durch ein schneidend Instrument gemacht worden wäre.

Indem er von La Motte und andern redet, welche das Kind durch eine zerrissene Gebärmutter auf den natürlichen Wegen heraus gezogen haben, sagt er: „obgleich diese Unternehmung nicht eben allzeit unmöglich sei, so führe er sie doch nicht als Beispiele zur Befolgung an.“

Jacob*) empfiehlt diese Operazion als das einzige Mittel, Mutter und Kind zu erhalten, wenn letzteres aus der zerrissenen Gebärmutter in die Bauchhöle getreten ist, und versichert dabei, daß in diesem Theile Europens diese Operazion gar nicht gefährlich gefunden werde **).

Herr Tenon ein sehr gelehrter und erfahrner Pariser Wundarzt, belehrte mich, bei einer Unterredung mit ihm zu Paris, daß die französischen Wund-

*) Ecole Pratique des Accouchemens. Ghent. 1785.

**) Könnte uns nicht der im 6ten und 7ten Bande des Lond. Med. Journal angeführte Fall einer Negerin, welche den Kaiserschnitt an sich selbst vornahm, und das Beispiel, wo diese Operazion durch den Stoß eines Ochsen mit seinem Horn gemacht wurde, zeigen, daß dieselbe in manchen Konstituzionen nicht tödtlich sei?

ärzte in allen Fällen bei außer der Gebärmutter befindlichen Früchten, und auch in denen, wo ein Kind durch einen Riß derselben in die Bauchhöle getreten sei, dessen Herausziehung durch die gemachte Incision des Unterleibes als eine feste Regel angenommen hätten. Er sagte mir auch, daß in unserm Lande (England) der Kaiserschnitt deßhalb nicht so glücken wollte, weil wir ihn zu lange verschöben; und versicherte mich, seitdem man diese Operazion in den Zeiten Bauhins zuerst unternommen hätte, wären sieben und achtzig Weiber durch dieselbe in dem Hotel de Dieu zu Paris gerettet worden.

Aus dieser Erzählung, die ich zu wiederholtenmalen vom Herrn Tenon gehört, und aus den Beispielen, die ich in meiner Untersuchung der Fälle außerhalb der Gebärmutter vorgefundner, oder aus derselben in die Bauchhöle getretener Kinder nebst den dabei gemachten Operazionen und erfolgten Kuren, angeführt habe, war ich mit diesen besondern Umständen so bekannt worden, daß ich die neuern in den französischen Journalen und Memoiren mitgetheilten Fälle äußerst gefährlicher Operazionen und Kuren von dieser Art, mit weit weniger Verwundrung gelesen habe, als sonst geschehen wäre.

Z. B. im Journal de Medecine unter dem Monat August 1786. ist eine Beschreibung der völligen Ausrottung der Gebärmutter, und noch eine andre, wo man den Eierstock herausgenommen, und in eben demselben Werke ließt man die Beschreibung von zwei glücklich zu Stande gebrachten Operazionen des Kaiserschnittes.

Jedoch, wenn ich bedenke, wie so sehr selten die Operazion des Kaiserschnittes in unserm Lande auch

unter

unter der besten Behandlung geglückt hat, und ferner erwäge, wie höchst gefährlich es gleichwohl ist, die Eingeweide des Unterleibes der äußern Luft bloszustellen; so gestehe ich selbst, daß, meiner Meinung nach, diese einfachere Oeffnung, deren ich erwähnte, nie, als nur in äußersten Nothfällen bei Abwesenheit aller Entzündung und andrer gefährlichen Symptome, und bei gegründeter Hofnung die Mutter zu retten, gemacht werden muß; oder wo die größte Wahrscheinlichkeit vorhanden ist, das Leben des Kindes zu erhalten: und so scheint mir auch dieß Mittel, so lange die natürlichen Wege noch uneröffnet sind, nicht nur eine wahrscheinlichere Methode das Kind zu retten, sondern auch sogar eine weniger gefährliche für das Leben der Mutter zu sein.

Und ob man gleich gestehen muß, daß wenigstens in unserm Lande (England) die Erhaltung der Mutter am wahrscheinlichsten dadurch erlangt werden muß, daß man sich von aller gewaltsamen Behandlung enthalte, so verdient dieser Umstand doch Erwägung, ob dieß, da es Hofnung zu einer baldigen Kur gewährt, nicht dem in ungewisse entfernte Zeiten fortgehenden Elend und den damit verbundenen steten Schmerzen, welchen eine solche unglückliche Frau ausgesetzt ist, die ein Kind so lange in ihrem Leibe mit sich herum trägt, und wenn es recht glücklich geht, entweder durch ein Eitergeschwür, oder durch den Darmkanal und den Stuhl ausleeren muß, wie wir viele dergleichen Fälle oben aufzählten, bei weitem vorzuziehen ist.

Obgleich plötzliche Zerreissungen des Mutterhalses öfters weniger gefährlich sind, als diejenigen, welche nahe am Grunde der Gebärmutter vorgehen, so giebt es doch eine gewisse Art, die in einem Queerrisse besteht,

welcher, es werde die Entbindung vollzogen, oder nicht, meiner Meinung nach immer tödtlich ablaufen muß — nämlich wo die Substanz der Gebärmutter zerstört, und Entzündung und Brand durch den Druck während der Geburtsarbeit, von den Hervorragungen des heiligen Beins, oder den scharfen Erhöhungen (Ridges) des Schaambeins, oder der Darmbeine in einem engen Becken, gegen den Kopf oder Hintern des Kindes hervorgebracht wird. Ich sahe im August 1786 ein merkwürdiges Beispiel von dieser Art.

Eine Frau mit einem engen Becken, und wo das Kind mit dem Hintern eintrat, erlitte zwar nicht länger als zwölf Stunden stark pressende Wehen, und doch war, nach Ablauf dieser kurzen Zeit, noch eh der Muttermund sich völlig geöffnet hatte, der ganze vordere Theil des Mutterhalses von einer Seite zur andern völlig abgerissen.

Dieser Umstand war lediglich dem Druck des starken Hintern des Kindes gegen die scharfen Ränder der Darmbeine und des Schaambeines zuzuschreiben. Das Kind fiel in die allgemeine Höle des Unterleibes, und ein Fuß des Kindes kam zum Vorschein. Noch unter zwei Stunden ward das Kind ohne alle Schwierigkeit, als die das enge Becken verursachte, todt herausgezogen; allein die Entbundene starb in zwei Stunden hinterher.

Man fand sodann den hintern Theil des Mutterhalses, durch eine starke Hervorragung des heiligen Beins, welche eckigt und scharf war, ganz durchgerieben, sie war es aber nicht so sehr wie der obere Rand des Schaambeins und der Darmbeine, der wie die Kante eines elfenbeinern Falzbeins scharf war,

und

und die Gebärmutter so durchschnitten hatte, wie dieß irgend durch das Unterbinden eines Polypus geschieht.

In allen Fällen, wo die Trennung der Gebärmutter durch einen vorhergegangenen Druck und Brand verursacht wird, sehe ich das tödtliche Schicksal der Gebährenden schon als entschieden an, bevor es noch wirklich erfolgt. Aus diesem Umstande läßt sich erklären, wie manche Frauen den Druck von einem in ein enges Becken eingetretenen Kopfe oder Steiße, gegen andre gerechnet, nur eine kurze Zeit ertragen können, und wie plötzlich nicht nach einem solchen Risse ihr tödtliches Schicksal entschieden sein muß. Dieß muß uns veranlassen, wo es möglich ist, so gut wir nur immer können, gleich bei angehender Geburtszeit, nicht nur die Größe, sondern auch die Bildung des engen Beckens zu untersuchen, und zugleich zu erforschen, ob es auch scharfe Winkel oder Ecken hat; denn wo dieß der Fall ist, da muß man auch immer einen heftigen Druck befürchten.

Hier beibringen zu wollen, daß man immer auf alles sehr aufmerksam sein und auf alle mögliche Weise bedacht sein müsse, durch die kräftigsten Mittel jeder Ursache vorzubeugen, wodurch man eine Entzündung, die itzt höchst gefährlich ist, verhütet, würde für Sachkundige völlig überflüßig sein. Allein den noch unerfahrnen Geburtshelfer möchten wir hierdurch gern aufmerksam machen, in schweren Geburten auf alle Symptome und vorzüglich auch auf die Beschaffenheit des Pulses, die größte Sorgfalt zu wenden; denn dieß ist eben so nöthig, als sich eine richtige Vorstellung von der Lage des Kindes zu machen.

Soll man aber einer Frau bei einem ihr begegneten Riß der Gebärmutter Hofnung zur Erhaltung machen, so muß derselbe ohne alle vorhergegangene Entzündung

zündung entstanden sein; und eine jede Vorbauungsmethode gegen ein solches Unglück, da es nur dasselbe noch mehr erregt, ist eben der eigentliche Grund, warum ich den Rath ertheile, entweder die Sache der Natur zu überlassen, oder den Unterleib durch einen Einschnitt zu öffnen; und das letztere kann ihr noch die beste Hofnung zur Errettung geben.

Indem wir diese Bemerkungen blos zur Verbesserung der praktischen Entbindungskunst haben beibringen wollen, so muß ich doch noch eine Vorsichtsregel, in Rücksicht auf eine von verschiednen angesehenen Schriftstellern vorgeschlagene Methode, dem Zerreißen der Gebärmutter vorzubeugen, einschalten. Sie halten nämlich dafür, daß bei sich ereignendem scharfen Schmerz an einer besondern Stelle der Gebärmutter, oder wo eine besondre Veranlassung zu allzu lang anhaltenden heftigen und vergeblichen Wehen selbst in der körperlichen Konstituzion der Kreissenden vorhanden wäre, man unter solchen Umständen ein Zerreißen der Gebärmutter leicht zu befürchten habe, und wollen daher die Entbindung durch die Wendung des Kindes beschleunigt wissen.

Allein ausser den allgemeinen Hindernissen, welche, das Kind zu wenden, sich dann in den Weg stellen, wo der Kopf bei verlaufenen Wassern und zusammen gezogener Gebärmutter eingetreten, und bereits einige Zeit verstrichen ist, läßt sich vermuthen, daß die mit einem Riß der Gebärmutter drohenden Symptome nie bemerkt, oder nur vermuthet werden können, bevor nicht das Kind durch die heftigen Zusammenziehungen der Gebärmutter um dasselbe dicht eingeschlossen ist; und nun ist zu fürchten, daß jeder Versuch, sie zu erweitern, und sich Raum zu verschaffen, um das

Kind

Kind in derselben zu wenden, eher die Gefahr befördern als verhüten werde.

Jeder Geburtshelfer weiß nur allzu wohl, daß die Wendung des Kindes in einer stark zusammen gezogenen Gebärmutter allzeit mit Gefahr, dieselbe zu zerreissen, vergesellschaftet ist; und wie vielmehr müßte dieß nicht zu befürchten sein, wenn wir schon aus vorläufigen Symptomen oder Umständen eine Zerreissung zu besorgen hätten! Mir kam vor einigen Jahren ein solcher Fall vor, wo ein Wundarzt das Kind, welches mit dem Arm eingetreten war, wenden und die Füße ergreiffen wollte, und nur bei dem Zuschließen der Hand in der Gebärmutter sogleich wahrnahm, daß sie zerriß. Und obgleich diese Frau augenblicklich entbunden wurde, starb sie doch in wenig Tagen darnach.

Ich bin daher völlig der Meinung, daß, wenn auch die voraussagenden Symptome sichrer und bestimmter wären, als ich glaube, daß sie es sein können, so wäre diese Vorbauungsmethode doch immer zu gewagt und gefährlich; allein noch weniger wäre sie zu rechtfertigen, da jene Kennzeichen einer bevorstehenden Zerreißung so unsicher sind, die innere Vorstellung davon mag immerhin noch so stark sein.

Ich bin in dieser Meinung durch einen mir neuerlichst vorgekommenen Fall noch mehr bestärkt worden.

Eine Frau von gutem Bau ihres Beckens, die bereits zwei Kinder glücklich zur Welt gebracht hatte, wollte wieder zur rechten Zeit mit einem dritten Kinde bei ganz natürlichen Wehen niederkommen. Das Kind trat mit seinem sehr starken Kopfe ein, und auf einmal that die Kreissende einen lauten Schrei, und

klagte

klagte über einen sehr heftigen Schmerz in der linken Seite, unterhalb der Ribben, auf einer besondern Stelle; wobei sie zugleich über den ganzen Körper von Krämpfen so stark angegriffen wurde, daß ich mit Grunde befürchten konnte, sie müsse entweder in Zuckungen fallen, oder an jener Stelle einen Riß der Gebärmutter erlitten haben. Ich suchte daher durch vorsichtige und behutsame Erweiterung des Muttermundes, und kräftige Unterstützung einer jeden Wehe mit dem Hebel, und Schonung der Theile, die Entbindung aufs baldigste zu befördern, und entband sie auch wirklich, in sehr kurzer Zeit, von einem starken großen lebendigen Kinde so glücklich, daß sie ohne den geringsten Zufall hergestellt wurde. Ich glaube sicher, daß in jedem Fall, wo der Kopf eingetreten ist, und das Kind noch lebt, wir vernünftig handeln, wenn wir auf eben nur besagte Weise verfahren, oder die Geburt durch die Zange, wenn der Kopf zu fassen ist, vollenden. Sollten aber diese Symptome bei krampfigen unordentlichen Wehen noch vor der Oeffnung des Muttermundes eintreten, so müßte man bei vollblütigen Personen Aderlassen, oder warme Bäder, und Opium anwenden, wovon der größte Nutzen zu erwarten ist. Kaum kann ich mir einen Fall denken, wo, bei einer Kopfgeburt, wenn die Wasser schon so lange verlaufen sind, daß sich die Gebärmutter um den Körper des Kindes dichte hat zusammenziehen können, die Wendung anwendbar wäre, außer im Fall einer sehr gefährlichen Blutstürzung, und wo die Nabelschnur herunter gefallen, das Klopfen aber an derselben noch bemerkbar ist, oder auch in den Umständen, wenn man die Gebärmutter in ihren Zusammenziehungen zu schwach und unkräftig findet, die Beförderung der Geburt des Kindes gehörig zu bewirken; in keinem dieser Fälle ist gewöhnlicher Weise die

Zusammenziehung der Gebärmutter so stark, daß die nöthige Erweiterung sehr gefährlich werden könnte.

Da dieser Aufsatz, wider meine Absicht, schon so lang gerathen ist, muß ich noch andre Bemerkungen über das Zerreißen der Gebärmutter bis auf andre Gelegenheit, sie dem Publikum mitzutheilen, versparen.

Besondre Aeußerung eines berühmten Arztes und Geburtshelfers in London *).

Ein scharfsinniger berühmter Arzt in London, der daselbst mit ausgezeichnetem Ruf die Entbindungskunst gelehrt hat, will nächstens gewisse Bemerkungen durch den Druck bekannt machen, welche beweisen sollen, daß weder der Schaamfugenschnitt, noch die Operazion des Kaiserschnitts, jemals nothwendig erforderlich sind.

Die Ideen über diesen Gegenstand wurden bei ihm, wie es scheint, durch einen besondern ihm neulichst in seiner Praxis vorgekommnen Fall erregt, wobei auch einige der berühmtesten Aerzte zugegen waren. In diesem Fall fand er den Durchmesser des Beckens vom Schaamknochen bis zum heiligen Beine so enge, daß nur ein einziger Finger eingebracht werden konnte, auf der andern Seite war das Becken zwar weiter; doch betrug auch diese Weite nicht über ein und drei Viertel Zoll. Sobald als man nun dieß für ausge-

*) Lond. Med. Journ. Vol. III. p. 311.

ausgemacht und ganz bestimmt annehmen konnte, und bevor noch die Kräfte der Kreissenden ganz vergeblich und völlig verschwendet waren, öffnete man den Kopf des Kindes und enthirnte ihn. Diese Operazion, da man sie mit vieler Ueberlegung und größter Behutsamkeit verrichtete, wurde ohngefähr in zwei Stunden vollendet. Man ließ hierauf die Natur wirken; und am vierten Tage, da der Körper des Kindes in Fäulniß gegangen, und dadurch eine große Biegsamkeit aller seiner Gelenke entstanden, und das ganze Volumen desselben in einen viel kleinern Umfang zusammen zu drücken war, so wurde die Entbindung ohne allen Nachtheil so glücklich vollbracht, daß auch die Mutter nach derselben nicht die geringste Beschwerde erlitt, sondern in ganz kurzer Zeit vollkommen hergestellt wurde *).

Everard Home's Beschreibung eines doppelköpfigten Kindes *).

Diese Art von einem Naturspiel, welches der Inhalt dieser Blätter ist, ist von solcher außerordentlicher und

*) In diesem Fall muß aber der Geburtshelfer von der Gewißheit und Zuverläßigkeit des Todes des Kindes auf das vollkommenste überzeugt sein, wie auch hier anzunehmen ist, zumal da noch verschiedne der berühmtesten Aerzte gegenwärtig waren, die ihr Urtheil darüber zugleich mit anstellen konnten.

Der Uebers.

**) Diese ganze Geschichte hatte Hr. Home in einem Schreiben dem Herrn John Hunter gemeldet. M. s. Philoso-

und unerklärbarer Beschaffenheit, daß, obgleich die Thatsachen durch Zeugnisse glaubwürdger Männer bestätigt worden sind, der Verfasser dennoch Bedenken getragen hätte, diesen sonderbaren Fall der Königlichen Societät vorzulegen, wenn er nicht zugleich die doppelte Hirnschale dieser doppelköpfigten Frucht, als den überzeugendsten Beweis auch für die Allerungläubigsten, hätte beifügen können.

Mit der folgenden Beschreibung des Kindes, da es bereits sechs Monate alt war, hatte mich Herr Banks beehrt, und wie sich aus dem Schreiben und andern Umständen schließen läßt, glaub' ich, daß dieselbe vom verstorbnen Obersten Pierce geschrieben sein mag. Indessen bin ich wenig bekümmert, den eigentlichen Urheber dieser Nachricht ausfindig zu machen; da dieselbe mit den nachherigen Bemerkungen und mit dem Ansehn und der Beschaffenheit der Hirnschalen übereinstimmend gefunden wurden, so daß man sahe, sie waren mit Treue und Genauigkeit angestellt worden.

„Die Eltern dieses Kindes waren arme Leute;
„die Mutter, eine Frau von dreißig Jahren, gebar
„es im Mai 1783 und hieß Nooki; der Vater mit
„Nahmen Hannai, war fünf und dreißig Jahr alt,
„und Pachter zu Mandalgent in Bengalen."

„Bei der Geburt dieses Kindes wurde die Frau,
„welche das Geschäfte der Hebamme verrichtete, von
„der außerordentlichen Gestalt des doppelten Kopfes
„des Kindes sehr erschreckt, suchte es zu tödten, und
„warf

Philosophical Transactions of the Royal Society of London. Vol. LXXX. for the Year 1790. Part. II.

„warf es an's Feuer, wo es so lange lag, daß ihm „das eine Auge und Ohr ziemlich verbrannt waren.“

„Der Körper des Kindes war vollkommen na„türlich wohl gebildet, außer dem doppelten Kopfe, „den es noch außer dem ordentlichen zum Körper ge„hörigen Kopfe, mit auf die Welt brachte, und der „an dessen obern Theil angewachsen, und dem Ansehen „nach beinahe ebenfalls von vollkommner Beschaffen„heit war. Dieser obere Kopf stand umgekehrt, so „daß es zwei abgesonderte Köpfe zu sein schienen, die „nur vermittelst einer festen Vereinigung zwischen den „Stirnknochen, doch aber ohne daß sie durch Ein„schnitte (indentation), oder Auszackungen in einan„der eingriffen, verbunden waren, indem man an „beiden erwähnten Knochen eine glatte, gegen einan„der gekehrte Fläche vorfand. Das Gesicht des obern „Kopfes stand nicht in grader Linie über dem des un„tern, sondern war etwas schief gerichtet, indem dessen „Mittelpunkt grade über das rechte Auge zu stehen „kam.“

„Da das Kind ein halb Jahr alt war, wuchsen „auf beiden Köpfen, fast in gleich starker Menge, „schwarze Haare; und die Hirnschalenknochen schienen „um diese Zeit völlig verknöchert zu sein, bis auf eine „kleine Stelle zwischen den Stirnknochen des obern „Kopfes, die einer Fontanelle ähnelte.“

Bemerkungen über den obern, oder umgekehrten Kopf

„Man konnte an der Stelle der Schlafpulsadern „kein Klopfen verspüren; die oberflächlich hinlaufen„den Blutadern waren sehr deutlich zu sehen.“

„Der

„Der Hals an diesem Kopfe war ohngefähr „zwei Zoll lang, und dessen oberster Theil weich und „zugerundet, so daß er einer kleinen Pfersich glich.“

„Ein Auge war durchs Feuer beschädigt, das „andre aber schien seine vollkominen natürliche Be„schaffenheit und sein Bewegungsvermögen zu haben; „jedoch bewegten sich die Augenlider nicht, wenn man „plötzlich etwas vor die Augen hielt, und die Blen„dung nebst der Pupille wurden bei solcher Gelegen„heit auch nicht in die mindeste Bewegung gesetzt; „allein bei Annäherung eines starken Lichtes zog sich „die Pupille doch zusammen, obgleich nicht völlig so „stark, wie es sonst gewöhnlicher Weise geschieht. „Die Augen des obern Kopfes standen, in Rücksicht „auf ihre Bewegung, in keiner Verbindung mit den „des untern Kopfes, denn öfters waren sie geöffnet, „wenn das Kind schlief, und geschlossen, wenn es „wachte.“

„Die äußere Gestalt der Ohren war sehr unvoll„kommen, indem sich nichts davon zeigte, als Falten „von Haut; und das eine war noch überdieß vom „Feuer ganz zerstört worden. Es schien auch kein „Gehörgang in die knochichte Substanz, worin die „Gehörknöchelchen liegen, zu führen.“

„Die untere Kinnlade war etwas kleiner, als „sie natürlicher Weise hätte sein sollen, doch aber da„bei beweglich. Die Zunge war klein, flach und fest „mit dem Unterkiefer verbunden, bis auf ein ohngefähr „einen halben Zoll langes Stückchen gegen die Spitze, „welches nicht angewachsen war. Das Zahnfleisch „in beiden Kiefern hatte sein natürliches Ansehn; je„doch konnte man weder hier, noch in den des andern „Kopfes, Zähne entdecken.“

„Die innern Flächen der Nase sowohl, als des „Mundes, waren mit den natürlichen schleimigten „Feuchtigkeiten überzogen, und mitunter wurde auch „aus denselben eine ziemliche Menge Schleim ab„geführt.“

„Die Gesichtsmuskeln konnten sich, wie man „sahe, ganz frei bewegen, und überhaupt besaß der „ganze Kopf einen starken Grad von Empfindlichkeit, „indem ein gewaltsamer Eindruck auf die Haut solche „Verzerrungen des Gesichts bewirkte, welche ein „Schreien anzeigen sollten; steckte man ihm einen „Finger in den Mund, so äußerten sie starke Kenn„zeichen von Schmerzen. Und wenn ihm die Brust „gegeben wurde, bemerkte man an den Lippen ein „Bestreben zu saugen.“

„Der natürliche untere Kopf hatte gar nichts „ungewöhnliches in seinem Ansehn; die Augen waren „auf die ihnen sich darstellenden Gegenstände aufmerk„sam, und an der Brust konnte der Mund kräftig „saugen. Jedoch war der Körper abgezehrt.“

„Die Eltern des Kindes waren arm, und fuh„ren es auf den Gassen zu Calcutta umher, um es „als eine Seltenheit für Geld zu zeigen; und damit „es nicht vom gemeinen Volke gesehen werden sollte, „hielten sie es beständig eingewickelt und zugedeckt; „und diesen Umstand konnte man auch mit Recht als „die Ursache seiner Abzehrung und Ungesundheit „ansehen.“

Es konnte nicht fehlen, eine so ganz ungewöhnliche Art von widernatürlicher Bildung mußte die Neugier auf den höchsten Grad reitzen; und da sich eben damals Herr Stark zu Bengalen befand, wendete er alle Aufmerksamkeit auf die Umstände der verschied-

nen

nen Theile dieses doppelten Kopfes, und suchte die Art und Weise zu bestimmen, wie die beiden Hirnschalen mit einander vereinigt waren, und auch die unter diesen beiden Gehirnen bestehenden sympathischen Empfindungen zu entdecken. Da der eben erwähnte Herr Stark bei seiner Zurückkunft nach England erfuhr, daß ich die beiden Hirnschädel besaß, beschenkte er mich mit der Beschreibung der genauen Umstände dieses doppelköpfigten Kindes, und erlaubte mir auch, eine Abbildung des damals noch lebenden Kindes nach dem, unter seiner Aufsicht, von einem in Indien sich befindenden Portraitmahler Smith gemachten Bildnisse abzeichnen zu lassen.

Aus der beigefügten Abbildung Tab. III. Fig. 1. und den zwei andern dabei stehenden, Fig. 2. und 3. hoffen wir, soll der Leser eine weit genauere Vorstellung von dem Ansehn und der Bildung dieses monströsen Kindes bekommen, als durch irgend eine Beschreibung möglich wäre. *)

*) In der Fig. 2. ist der doppelte Kopf grade in der Hälfte seiner natürlichen Größe abgebildet. Ein Auge am obern Kopfe erscheint kleiner oder zusammengezogener als das andre; allein dieß ist der erlittenen Beschädigung, da es ans Feuer geworfen wurde, zuzuschreiben. An dieser Figur sind die oberflächlich auf der Stirne des obern Kopfes hinlaufenden Venen sehr deutlich zu bemerken.

Figur 3. gewährt eine genaue Vorstellung der doppelten Hirnschale, welche sich nun in der vortreflichen Sammlung des Herrn Hunters befindet, und ist von der nämlichen Größe wie Fig. 2. Herr Home bemerkt an derselben sowohl die wunderbare Art der Vereinigung dieser beiden Hirnschädel, als auch die Zahl der vor dem Tode des Kindes gebildeten Zähne; woraus man sein Alter mit ziemlicher Genauigkeit bestimmen kann.

Zu der Zeit, als Herr Stark das Kind sah, muß es beinahe zwei Jahr alt gewesen sein,*) da es einige Monate vor seinem Tode war, welcher nach aller höchster Wahrscheinlichkeit im Jahr 1785 erfolgte. Damals, wie man uns gesagt hat, soll das Ansehn von dem, wie das Kind nur erst sechs Monate alt war, in vieler Betrachtung unterschieden gewesen sein.

Das verbrannte Ohr war so weit wieder hergestellt, daß nur ohngefähr der vierte Theil des locker herabhängenden Läppchens verloren war. Die äußern Oeffnungen der Ohren konnte man an diesem Kopfe eben so deutlich, als am andern bemerken. Die Haut, welche das verletzte Auge umgab, auf der nämlichen Seite des verbrannten Ohrs, hatte ein wenig gelitten, und der äußere Winkel war sehr zusammengezogen, jedoch aber das Auge selbst unverletzt geblieben.

Die Augenlider des obern Kopfes schlossen sich nie völlig, sondern blieben stets ein wenig offen, selbst auch wenn das Kind schlief, und die Augen wurden zufällig, mitunter bewegt. Wenn das Kind aufgeweckt wurde, bewegten sich auch die Augen an beiden Köpfen zugleich; doch schienen die am obern Kopfe nie auf den nämlichen Gegenstand gerichtet zu sein, sondern irrten in verschiednen Richtungen umher. Die Augen des obern Kopfes thränten fast beständig, die am untern aber nur erst dann, wenn das Kind weinte.

Der

*) Die Backenzähne, welche gemeiniglich erst im zwanzigsten Monat oder im zweiten Jahre erscheinen, waren schon durch das Zahnfleisch durchgebrochen, und man hatte keinen Grund, sie in diesem Kinde sehr frühzeitig zu erwarten.

Der Ausgang des Halses am obern Kopfe war sehr unregelmäßig, und glich guten Theils der Narbe eines alten Geschwürs.

Der obere Kopf schien mit den natürlichen Verrichtungen des Kindes in einer gewissen Mitleidenheit zu stehen. Wenn das Kind schrie; so veränderten sich die Gesichtszüge dieses Kopfes auf eine ähnliche Weise, und es kamen häufige Thränen zum Vorschein. Wenn das Kind an der Mutter trank, so schien der Mund am obern Kopfe auf eine befriedigende Art Theil zu nehmen, und der Speichel lief dann häufiger, als zur andern Zeit, aus dem Munde; denn gewöhnlicher Weise floß immer einige Feuchtigkeit ab. Lächelte das Kind, so konnte man dieß auch an den Mienen des obern Kopfes erkennen. Wenn man die Haut des obern Kopfes knip, so schien das Kind wenig oder nichts zu fühlen, wenigstens gewiß nicht in dem Grade, als es den Schmerz fühlte, wenn ihm an seinem eignen Kopf oder Körper eine ähnliche Gewaltthätigkeit zugefügt wurde.

Da das Kind ohngefähr zwei Jahr alt, und völlig gesund war, hatte sich die Mutter nur entfernt, etwas Wasser zu holen, und da sie zurück kam, fand sie das Kind vom Biß einer Schlange (Cobra de Capelo) getödtet. Man begrub es nahe am Ufer des Boopnorain-Flusses, woselbst es aber nachher auf Veranlassung des Herrn Dents, auf dessen Gütern die Eltern des Kindes lebten, wieder ausgegraben, und dem Kapitain Buchanan gegeben wurde; dieser aber, voll Erstaunen über diese ungewöhnliche Bildung eines doppelten Kopfes, äußerte den Wunsch, es mit sich nach Europa nehmen zu dürfen, und schickte es mir, da er wohl wußte, daß es mir außerordentlich angenehm sein würde. Diese Seltenheit

einer doppelten, oder zweifachen und in eine verwachsenen Hirnschale, befindet sich nun in der so höchst reichhaltigen Sammlung des Herrn Hunters, die man itzt mehr als einen Nazional- und öffentlichen Schatz von Naturseltenheiten denn eine Privatsammlung anzusehen hat.

Diese zwei Schädel, aus welchen dieser monströse Kopf gebildet wird, scheinen fast von einerlei Größe zu sein, und sind sich auch in Ansehung ihrer Verknöcherung vollkommen gleich, bis auf einen kleinen Fleck am obern Rande der Stirnknochen des obern Schädels, welcher einer Fontanelle ähnlich ist. Die Art und Weise ihrer Verbindung unter einander ist in der That ganz bemerkenswerth, da weder von Knochen zu dieser Absicht etwas hinzugekommen, noch vermindert worden ist; sondern die Stirnbeine nebst den Schädelknochen, die sonst gewöhnlicher Weise einwärts gebogen sind, um den Scheitel des Kopfes zu bilden, laufen hier grade fort, und wegen der schiefen Stellung dieser beiden Köpfe gehn die Knochen des einen in einer kleinen Entfernung in die natürlichen Näthe über, bilden eine ausgezackte Linie oder kreisförmige Nath, die sich unter einander vereinigt.

Diese zwei Schädel scheinen auch an dem Orte ihrer Vereinigung fast gänzlich vollkommen zu sein; jedoch wird der obere da, wo er von dem andern abweicht, an vielen Stellen etwas unvollkommener; z. B. der Gehörgang in dem Schlafbeine mangelt gänzlich; und der untere Theil (Basis Cranii) des Schädels war auch in vielerlei Betrachtung etwas mangelhaft, besonders an solchen Orten, wo der Schädel mit dem Körper verbunden werden soll; z. B. das große Loch am Hinterhauptsbeine war nur eine kleine unförmliche Oeffnung, viel zu unvollkommen, ein Rückenmark hindurch

zu

zu lassen, und die beiden Gelenkknöpfe mit ihren artikulirenden Flächen fehlten auch am Rande gedachter Oeffnung, indem keine Wirbelbeine vorhanden waren, mit denen sie hätten verbunden werden können. Ferner ist auch das sogenannte zerrissene Loch (foramen lacerum) nur auf einer Seite befindlich, und viel zu enge, der Halsblutader den Ausgang dadurch zu verstatten, und der hintere Theil des Gaumenknochens fehlte, so wie die untere Kinnlade auch verhältnißmäßig gegen die obere zu klein war, und der kronenzackige (processus coronoideus) so wie auch der Knopffortsatz, (processus condyloid.) mangelten auf der einen Seite gänzlich.

In den meisten übrigen Stücken waren diese beiden Schädel sich ähnlich; auch die gewöhnliche Anzahl von sechzehn Zähnen war in beiden anzutreffen.

Was die Untersuchung des innern Baues dieses doppelten Schädels betrifft, so war die ganze Gehirnmasse nur in eine gemeinschaftliche knöcherne Kapsel ohne einen knöchernen Unterschied eingeschlossen.

Ob sie wirklich durch eigne Häute in zwei besondre Massen abgetheilt sein mochten, konnte man nicht mit Gewißheit bestimmen; allein aus den bemerkten sympathischen Empfindungen unter beiden Köpfen, und vorzüglich derer des obern Kopfes mit dem untern, läßt sich schließen, daß sie beide eine ganze ungetrennte Substanz ausgemacht, und eine genauere Verbindung unter denselben müsse Statt gefnnden haben, als blos vermittelst der Nerven anzunehmen wäre.

Hätte das Kind länger gelebt, und ein reiferes Alter erlangt, so hätte es Männern von starkem Be-

obachtungsgeiste Gelegenheit gegeben, die Wirkungen des doppelten Gehirns zu bemerken, und sein Einfluß auf die Verstandeskräfte würde allerdings eine höchst merkwürdige und nützliche Quelle wichtiger Beobachtungen abgegeben haben; allein unglücklicher Weise lebte das Kind nur so lange, bis die Verknöcherung des Hirnschädels sich vervollkommnete, um seine Bildung zu behalten, wodurch ich in Stand gesetzt wurde, die Thatsache mit Zuverläßigkeit zu berichten, ohne das Vergnügen zu genießen, welches aus einer Untersuchung des Gehirns selbst, und einer reifern Betrachtung der daher rührenden Wirkungen entsprungen sein würde.

R. B. Blagden über eine durch angestrengte Geburtsschmerzen entstandne Windgeschwulst.

Im November 1779 war ich Augenzeuge von einer durch äußerst angestrengte Wehen erzeugten Windgeschwulst. Da ich nun noch nie einen solchen Fall zu bemerken Gelegenheit gehabt, und aus dem ersten Bande der Medical Communications ersehen habe, daß dergleichen äußerst selten vorkommen, so überschicke ich Ihnen folgende Beschreibung desselben, wie ich sie in der Zeit, als er sich ereignete, aufgesetzt habe.*)

Die

*) M. s. Medical Facts and Observations. Vol. II. Lond. 1792. p. 45. aus einem Briefe an D. Simmons.

Die Kreissende war klein von Gestalt, fünf und zwanzig Jahr alt, und zum erstenmal in diesen Umständen. Das ganze Becken und vorzüglich der von dem Schaambeinen gebildete Bogen gegen das heilige Bein war äußerst flach, und näherte sich mehr in seiner Gestalt einem männlichen, und die äußern weichen Geburtstheile, besonders die Mutterscheide, waren überaus zusammen gezogen und gespannt. Und, ungeachtet aller der heftigsten sehr geschwind auf einander folgenden Wehen, stand doch das Kind so lange in der Geburt, daß es auch bei der vollkommensten Erweiterung des Muttermundes erst nach Verlauf von sieben vollen Stunden zur Welt gebracht wurde; in dieser kurzen Zeit war der Kopf des Kindes äußerst zusammengepreßt, und bis zum Erstaunen verlängert worden, so daß man alle Mittel, es zu beleben, vergeblich anwendete.

In dem Augenblick oder letztern Zeitpunkt der Geburt schrie die Kreissende aus aller Macht: „Ach, „ich muß ersticken!“ Eiligst begab ich mich auf die andre Seite des Bettes, da ich über ihr mit einemmal verändertes Ansehn erschrak, indem Gesicht, Hals und Brüste, auf die erstaunenswürdigste Art von Luft aufgetrieben waren. Die Geschwulst am obern und vordern Theile des Halses ließ auf gemachten Druck gegen sie das charakteristische Kennzeichen dieses Zufalls ganz deutlich verspüren; das von Luft aufgetriebne Gesicht und die Brüste aber waren ganz hart, und gaben dem Druck nicht nach.

Augenblicklich ließ ich ihr reichlich zur Ader; worauf auch sogleich die Empfindung und ängstliche Besorgniß zu ersticken gehoben, und die Aufblähung des Gesichts einigermaßen vermindert wurde; nichts desto weniger aber konnte sie wegen der Geschwulst unter vier Tagen nicht die Augen öffnen.

Die

Die ganze Geschwulst setzte sich überhaupt sehr allmälig, und war in einer Woche völlig vorüber; doch konnte man das knickernde Geräusch noch neun bis zehn Tage hinterher grade unter den Schlüsselbeinen deutlich verspüren; ja es war noch Luft in kleinen Theilen im Zellgewebe der Aerme viele Wochen nach diesem bemerkbar.

Gleich anfänglich wurde eine Oeleinreibung empfohlen.

Eine halbe Stunde nach dem Aderlassen gieng die Nachgeburt ohne alle Beschwerde ab: die Wöchnerin nahm den Tag nach der Entbindung ein sanftes Laxirmittel, und wiederholte dieß am vierten Tage nochmals. Milchfieber stellte sich gar nicht ein, und es trat auch sonst kein Zufall ein, der die Herstellung nur im geringsten aufgehalten hätte.

Hätte die oben erwähnte Aderlaß nicht so augenblicklich Lindrung geschafft, so hätte ich mich von den Symptomen gedrungen gesehn, ohne Zeitverlust diejenige Art durch den Einschnitt zu versuchen, die ehedem der verstorbne D. Hunter, (und lange vor ihm Paree) in einem Fall einer Windgeschwulst machte, und im zweiten Bande der Medical Observations and Inquiries beschrieben hat.

Nachher bemerkte man, daß die Kreissende einige Stunden, während jeder Wehe, ihr Gesicht allzeit in das wollene Kleid einer neben ihr am Bette sitzenden Frau versteckt gehabt hatte.

Ich stand hierauf der nämlichen Person noch dreimal in ihrer Entbindung bei, die zwar allzeit von schwerer Art war, aber nie etwas von Windgeschwulst mit sich führte.

Dritte

Dritte Abtheilung.

Besondre Fälle aus der praktischen Arzneikunde.

Des chirurgisch-medicinischen Repertoriums

Dritte Abtheilung.

Besondre Fälle aus der praktischen Arzneikunde.

David Dundas über lang ausgebliebene Wasserscheu. *)

Heinrch Rider, ein gesunder starker Mann ohngefähr von vierzig Jahren, wurde im Monat August 1785 von einem kleinen Dachshunde, der ihm eigen gehörte, in das Handgelenk gebissen; er erschoß ihn, weil er auch ein Ferkel gebissen, und um sich her alles anzufallen eine Neigung gezeigt hatte. Dieser Mann erholte sich erst einige Stunden nach dem erlittenen Biß, Raths bei mir; und da ich die Wunde ganz unbedeutend fand, auch von der wirklichen Wuth des Hundes keine gewissen Kennzeichen vorhanden waren, so verband ich dieselbe blos mit einem einfachen Cerat; dabei rieth ich ihm aber das Ormskirkische Pulver zu brauchen; dieß that er sogleich frühmorgens drauf, und legte auch sogar dieß berühmte Specificum

*) Lond. Medic. Journ. Vol. VIII. p. 156.

cificum mit Eßig vermischt, nach der, mit dem Mittel ausgegebnen gedruckten Vorschrift, auf die Wunde.*) Da der Kranke Neigung bezeigte zur Sicherheit in die See getaucht zu werden, so unterstützte ich ihn in seiner Meinung, und er reisete sogleich nach Gravesand ab, und unterzog sich dieser gewöhnlichen Kurart durch die Untertauchung in die See.

Von dieser Zeit an blieb er in ganz gesunden Umständen, setzte wieder seine Geschäfte, indem er eine Schenkwirthschaft in unsrer Nachbarschaft trieb, bis zu Ende des Decembers 1786 fort; um diese Zeit aber war seine Nahrung so verfallen, daß er sich eines Arrests befürchtete, weshalb er dieselbe gänzlich aufgab, und, um sich zu verbergen, nach London flüchtete, bis er sich mit seinen Schuldnern gesetzt haben würde.

Frei-

*) Es scheint, Herr **Dundas** müsse von den höchst traurigen Folgen des Bisses toller Hunde sehr wenig Begrif gehabt haben, sonst hätte er diesen Pazienten ohnmöglich auf diese Art abfertigen können. **Cerat äußerlich**, und **Ormskirkisches** Pulver **innerlich**, wird gewiß keinen einzigen auf diese Art verunglückten Menschen retten. Ohnfehlbar giebt es doch wohl außer der wirksamen und bestätigten Heilmethode des Herrn Hofr. von **Mederers**, mit der kaustischen Lauge, keine, die sichrer wäre, als die, welche **Sabbatier**, **Enaux** und **Chaussier**, und zuletzt D. R. **Hamilton** angewendet haben, nämlich das völlige Ausschneiden des vom wüthenden Thiere gebissenen Theils. M. s. **M.** Mederer Syntagma de Rabie canina. Friburgi 1783. 8. auch **Baldingers** neues Magazin IX. B. 5tes St. S. 385. und vornehmlich D. R. **Hamiltons Bemerkungen über die Mittel wider den Biß toller Hunde**, aus dem Engl. 1787. 8. S. 25.

Anm. d. Uebers.

Freitags am 23sten Februar 1787., aß er bei guten Freunden Abends zu London, um sieben Uhr, unter andern auch eine gute Mahlzeit von gekochten Kaldaunen; und als er dabei etwas Porter trinken wollte, konnt' er zu seiner größten Verwundrung nicht schlingen, und glaubte, es müsse ihm ein Stückchen von den Kaldaunen im Halse stecken geblieben sein; er versuchte es nochmals, allein er wäre bei diesem Versuch beinahe erstickt; und doch war er vermögend, etwas Brod zu kauen und zu verschlingen, wiewohl er itzt doch die nämliche Schwierigkeit dabei fand, wie zuvor bei dem Verschlingen einiger Flüßigkeit. Er gieng in größter Unruhe nach Hause, bekam einige leichte Schauer, und wurde von so starker Aengstlichkeit befallen, daß er nicht zu Bette gehn konnte.

Morgens drauf frühstückte er etwas mit Butter bestrichnes Brod (Toast), konnte aber keinen Tropfen Thee trinken. Nun wandte er sich an einen Apotheker in London, der ihm Ader ließ und gewisse Purgierpillen zu nehmen gab; da sich aber der Kranke stündlich verschlimmerte, reisete er hierher nach Richmond, um mich zu Rathe zu ziehen; dieß geschah am 24sten Februar Sonnabend Abends.

Wie ich aus einer Unterredung, die er mit seiner Frau gehabt hatte, erfuhr, war er nunmehr besorgt gemacht worden, daß seine Beschwerlichkeit bei dem Trinken von dem Hundsbiß herrühre, wiewohl er sich doch schmeichelte, der Zufall werde blos von einem im Schlunde steckenden Stückchen der genossenen Kaldaunen verursacht, und, wie er sagte, wäre er in der Hofnung zu mir gekommen, daß ich ihm dasselbe vollends hinunterstoßen sollte; indessen da ich ihn fragte, ob er nicht irgends an dem Gelenke seines ehemals erlittenen Hundsbisses etwas gefühlt habe, gab er mir

zu erkennen, er sähe gar wohl ein, was ich damit sagen wollte, und wäre bereit, sich seinem Schicksale zu unterwerfen.

Hierbei nun schien er sehr beunruhigt und niedergeschlagen zu sein; beklagte sich über ein äußerst heftiges Magendrücken, und eine ganz unbeschreibliche Herzensangst; der Puls war sehr geschwind und klein, und mit den Augen machte er eine fürchterliche Mine; er beklagte sich über etwas Kopfschmerz, und im Munde über große Trockenheit, und doch scheuete er allen Anblick von Getränken; zeigte man ihm ein Glas Wasser, so schien er sehr beunruhigt, doch aber bezeigte er Neigung es zu trinken, brachte es auch an den Mund; aber kaum hatte er einen Tropfen genommen, als schon über den ganzen Leib heftige Konvulsionen ausbrachen. Es war nur etwas vom Wasser auf den Tisch verschüttet worden, und dem Kranken kam zufällig etwas davon in die Hand, sogleich brachen beinahe die nämlichen Wirkungen aus.

Der Kranke sagte mir zwar, er habe seit einigen Tagen ein Jucken am Handgelenke gefühlt; allein man konnte nicht die mindeste Verändrung, weder eine Entfärbung noch Geschwulst an demselben entdecken.

Da nun der Kranke bereits an der offenbaren Wasserscheu sieben und zwanzig Stunden litte, so hatte ich keine Hofnung, daß ihm irgend ein Mittel zu helfen vermöchte. Dem aber ohnerachtet ließ ich ihm ein großes Blasenpflaster auf den Rücken legen, und aller zwei Stunden eine Unze von Queckſilbersalbe in die Aerme und Schenkel einreiben, auch ein Klystier mit einer Unze von der stinkenden Tinktur dem Kranken geben, und aller vier Stunden funfzig Tropfen vom Landanum brauchen. D. Prendergast, der

die-

diesen Pazienten nebst mir besuchte, wünschte, daß er den mineralischen Turbith nehmen möchte; allein es war ihm unmöglich dasselbe zu verschlingen.

Sonntags früh am 25sten, da er zwar sehr vernünftig war, hatte er doch die ganze Nacht außer Bette zugebracht, er verkroch sich in einen Winkel der Stube, machte eine sehr wilde Mine, und hatte sehr geschwinden Puls, und öfters ließ er Töne hören, die dem Bellen eines Hundes ähnlich waren. Er sagte dabei, die Umstehenden sollten sich nur nicht fürchten, er würde niemand verletzen; allein er war unwillig, wenn er angeredet wurde, und so oft jemand von fremden Personen in die Stube trat, erlitt er starke Bewegungen.

Gegen den Mittag machte er doch Mine, die Umstehenden zu beißen und nach ihnen zu schlagen, und wurde in so heftige Konvulsionen versetzt, daß es nöthig war, ihm ein solches Wamms, wie es bei den Wahnsinnigen erfordert wird, anzulegen. Auf diesen heftigen Anfall von tobender Bewegung, folgte wieder eine weit ruhigere Verfassung des Gemüthes und Körpers. Man setzte zwar die Queckfilbereinreibungen ununterbrochen fort, aber ohne alle merkliche Besserung; und von dieser Zeit an war die Lage des Kranken in der That sehr traurig und beklagenswürdig. Er bildete sich ein, man wollte ihn zwischen zwei Betten ersticken, und so oft ich ihn besuchte, fürchtete er, ich käme nur die traurige Veranstaltung anzuordnen.

Diese unglückliche Idee war durch keine Vorstellung ihm aus dem Sinne zu bringen; und in der That unterdrückte er ganz deutlich seine Leiden, um sie vor mir zu verbergen, daß ich nur von der traurigen

gen Verordnung des gegen das Ende seines Lebens vorzunehmenden Verfahrens abgehalten werden möchte. Diese traurige Gemüthsverfassung schien in der That weit größer zu sein, als sein körperliches Leiden; und wäre dieß nicht der Fall gewesen, so würde ich haben glauben müssen, er litte weit weniger als viele andre Personen in andern Krankheiten erdulden.

Von diesem Abend an (Sonntags), bis Montags früh, zwischen drei und vier Uhr, blieb der Kranke bei vollem Verstande, verabredete seine Begräbnißangelegenheit, nahm von seiner Ehefrau Abschied, und verfiel dann in heftige Konvulsionen, welche allen seinen bisherigen Leiden auf immer ein Ende machten.

Tages drauf öffnete ich die Leiche; bei der Untersuchung des Kopfes traf man nicht den mindesten widernatürlichen Umstand an, die Hirngefäße schienen auch nicht mehr aufgetreten zu sein, als sie gewöhnlich gefunden werden, auch keine Merkmale einiger Entzündung oder Geschwulst konnte man im Schlunde, oder in der Gegend um diesen Theil, oder in benachbarten Theilen desselben entdecken. Allein die Speiseröhre so wie die Luftröhre schienen beide mit ungewöhnlich dickem Schleim innerlich überzogen zu sein; indessen ist dieser Umstand, da der Kranke über sechs und funfzig Stunden vor seinem Tode nicht die geringste Flüssigkeit zu sich genommen hatte, leicht zu erklären. Der linke Lungenflügel, und auch der Rand des großen Lappens der Leber, hatten ein entzündliches Ansehen; allein die übrigen Eingeweide waren sämmtlich von gesunder Beschaffenheit.

Aus diesem Fall, so wie auch aus einigen neuern Beispielen erhellt ganz deutlich, daß das Ormskirkische

Pul-

Pulver nicht die geringsten Kräfte besitzt, wodurch dieser fürchterlichen Krankheit vorgebeugt werden könnte;*) und eben so wenig kann man in dieser Hinsicht auf das Untertauchen in die See, dieses Uebel zu heben, sich verlassen; und wollte man auch dieser Unternehmung einige Wirkung zuschreiben, so müßte man es auf den fürchterlichen Eindruck und die Vorstellung, welche das Gemüthe und Nervensystem dabei erleidet, rechnen.

Man scheint berechtigt zu sein, zu glauben, daß auch ein Hund, der nicht wüthend oder toll ist, die Wasserscheu durch seinen Biß verursachen könne; wie man aus dem hier angeführten Beispiele ersehen kann, da dieser Hund vor dem Biß kein Kennzeichen der Wuth an sich bemerken ließ; allein das Thier wurde zu geschwind getödtet,**) um diesen Hauptumstand zur unwidersprechlichen Gewißheit zu bringen. Indessen bin ich aus der sichersten Quelle benachrichtigt worden, daß der Hund, welcher den zweijährigen Sohn des Admiral Rowleys biß, noch einen Teller voll Fleisch gefressen, und eine Schale Milch gesoffen, nachdem er den jungen Herrn schon gebissen hatte; ja es zeigte auch dieser Hund, als ihm der Kutscher des Herrn James Rockburnes einen Strick um den Hals legte, und ihn in den Wagenschuppen führte,

*) Und zu was Ende verordnete es also der Verfasser diesem Kranken, da er doch gleich in den ersten Stunden nach dem Biß sich seines Raths bediente?

Der Uebers.

**) Ein fehlerhaftes Verfahren, das oben angeführter Schriftsteller D. Hamilton aus den wichtigsten Gründen gänzlich verwirft.

Der Uebers.

wo er noch vier Tage lebend aufbehalten wurde, nicht den geringsten Hang, denselben zu beißen.

Da nun dieser arme Mann, von dem hier die Rede ist, eine so geraume Zeit ohne alle krankhafte Zufälle blieb, und nie an dem Theile, woran er gebissen worden war, irgend einen Schmerz verspürte, sollte man nicht vermuthen, daß eine vermehrte Reitzbarkeit des Nervensystems, wegen der Gemüthsunruhe, in welche ihn seine zerrütteten häuslichen Umstände, gerade um diese Zeit, versetzten, als eine Gelegenheitsursache mit gewirkt haben? Wenn dieß nun der Fall gewesen wäre, würde man nicht von fortgesetzter Anwendung kalter Bäder, nebst Unterstützung des Gebrauchs kräftiger Stärkungsmittel, zumal da die Queckſilbermittel zur Abhaltung dieser Krankheit gar nichts fruchteten, gute Wirkungen zu erwarten gehabt haben?

Da es Beispiele giebt, wo bei dem Kinnbackenkrampf das kalte Bad in einigen Fällen gute Dienste gethan hat, sollte es sich nicht der Mühe verlohnen, und höchst rathsam sein, dieß Mittel auch in der Wasserscheu auf eine gehörige Art zu versuchen?*)

Celsus empfiehlt das kalte Baden, und viele andre Schriftsteller sind seiner Meinung; er sagt nach seiner ihm eignen Kürze: „es sei doch dieß das einzige Mittel, (vnicum remedium)“ so, daß man daraus schließen möchte, er habe dasselbe in gewissen Fällen mit glücklichem Erfolg begleitet gefunden; indessen aber

*) In den vom D. Vaughan aufgezählten Fällen ist es zwar angewendet worden, aber ohne Nutzen geblieben. M. s. Cases and Observations on the Hydrophobia. P. 35.

aber scheint gleichwohl seine Absicht nur dahin gegangen zu sein, den Pazienten zu zwingen, daß er Getränke verschlingen müsse, weil er sagt, daß man den Kranken, im Fall er schwimmen könne, gänzlich untertauchen müsse, und beschließt seinen guten Rath mit diesen Worten: „auf diese Weise wird Durst und Scheu vor dem Wasser zugleich, (sic enim simul et sitis et aquae metus tollitur) *)“ gehoben.

J. S. Webster über eine ganz besondre Art des Sehens **).

Helena Burnett, oder wie man diese Person gemeiniglich nannte, das Eulenäugige Mädchen, von dreizehn Jahren, schöner Bildung, hat braunes Haar, und ist in ihrem ganzen Leben allzeit vollkommen gesund gewesen, doch hat sie von Jugend auf immer einen besondern Gesichtsfehler erlitten. Es ist für jedermann, der sie am Tage in eine Stube eintreten sieht, auffallend, daß sie ganz abwärts gegen den Fußboden sieht, und ihre Augen völlig in den Augenhölen versunken zu sein scheinen, und zwar in solchem Grade, daß der ganze Augapfel völlig in der Augenhöle versunken zu sein scheint, und man in der Folge, bei geschlossenen Augenlidern glauben mochte, die Feuchtigkeiten hätten sich aus den Augäpfeln verlo-

 ren,

*) Celsus de Medicina. L. V. Cap. 27.

**) Lond. Medic. Journ. Vol. VIII. p. 306.

ren, und die sie bildenden Häute wären gänzlich zusammen gefallen.

In den Häuten der Augen ist kein Merkmal dieser Krankheit wahrzunehmen, die Gefäßhaut ist von einer weißlichten oder hellgrauen Farbe, die Blendung von vollkommen gutem Ansehen, und das Sehloch völlig schwarz, und vorzüglich gut beschaffen; und dieß an einem Auge wie an dem andern.

Zuerst setzte ich ihr Gesicht durch große Gegenstände auf die Probe, indem ich ihr große Dinge vor die Augen hielt, z. B. eine Uhr, einen breiten Knopf, einen großen Schlüssel, u. dgl. Diese Dinge konnte sie unterscheiden, obgleich mit Schwierigkeit; und ich bemerkte dabei, daß sie sehr kurzsichtig war.

Hierauf hielt ich ihr kleine, mit verschiednen farbigten Arzneien gefüllte Fläschchen, z. B. blaues Vitriol- oder auch Goulardsches Bleiwasser vor die Augen; diese aber nach ihren Farben zu bestimmen, schlug ihr gemeiniglich fehl. Sodann hielt ich ihr kleine Münzen, auch Nadeln vor das Gesicht; allein diese Gegenstände war sie gar nicht vermögend zu erkennen.

Beim völligen Verschließen der Fensterladen und plötzlicher Verfinsterung der Stube, gab ich besonders genau auf ihre Augen Achtung, und bemerkte, wie sie sich augenblicklich erweiterten, und das Sehloch öffnete sich vollkommen so weit, als nur irgend in einem andern menschlichen Körper geschehen konnte; und im Gegentheil sahe ich bei eben so gählinger Oeffnung der Fensterladen, als ich sie vorher verschlossen hatte, wie sich die Pupillen augenblicklich wieder zusammenzogen, und die Augenäpfel schienen auf einmal gleichsam versunken zu sein. Hierauf drückte ich ihr die Augen zu, und rieb die Augenlider auf eine ziemlich kräftige

und

und abwechselnde Art; jedoch konnte ich nicht im mindesten einige Erweiterung in den Pupillen bemerken. Nachdem ich nun die Stube nochmals so sehr verfinsterte, daß ich für meine Person nichts mehr erkennen konnte, so hatte ich schon die oben gemeldeten Arzneifläschchen, wie auch einige Stückchen Tuch von verschiednen Farben, die ich ihr bei offnen Laden vorgehalten hatte, zur Hand, welche sie damals nicht unterscheiden konnte: nun aber, da ich alles dieß in der verfinsterten Stube ihr vors Gesicht hielt, mußte ich zu meiner Verwundrung wahrnehmen, daß sie sowohl die Farben und die Menge der in den Fläschchen enthaltenen Flüßigkeiten, als auch die Verschiedenheit der farbigten Tuchstückchen, bis nur auf diejenigen Arten, die man melirt nennt, angeben konnte; und vielleicht fehlte sie darin nicht sowohl aus Mangel der Perzepzion, als vielmehr nur deshalb, weil sie in den Unterscheidungen gemischter Farben nicht geübt genug war. Nun machte ich noch einen andern Versuch, ließ eine Nadel in einer guten Entfernung von dem Ort, wo sie stand, auf die Erde fallen, führte sie an eine andre Stelle, und hieß sie nach der Nadel sich umsehen, und sie entdeckte dieselbe sehr bald. Die ganze Zeit über, als die Stube finster war, blieben auch ihre Augen immerfort völlig erweitert, ohne sich weder zusammen zu ziehen noch irgends sich noch mehr zu erweitern.

Die Benennung, das Eulenäugige Mädchen, ist nicht irgend eine Erfindung von mir, sondern sie ist den Armen in dem Hause ihres itzigen Aufenthalts, unter dem obgedachten Nahmen allgemein bekannt.

Ich that neulichst folgende Fragen an sie, welche ich nebst ihren Beantwortungen, so wie ich sie auf der Stelle aufschrieb, hier beifügen will.

Fr. Wie ist ihr Gesicht bei Sonnenschein beschaffen?

Antw. Ich kann nicht das mindeste sehen.

Fr. Empfindet sie Schmerzen in ihren Augen?

Antw. Im Sommer und bei heißer Witterung fühle ich allerdings sehr große Schmerzen in den Augen.

Fr. In welcher Richtung muß sie nach einer Sache sehen, um sie zu erkennen?

Antw. Aus den Winkeln der Augen, wie beim Schielen.

Ueberdieß hat mich diese Person noch versichert, daß sie bei Mondenschein, oder in der Dämmerung, eben so gut wie bei vollem Tage sehen könne.

Bemerkungen über den Gebrauch des Arseniks in Wechselfiebern, von D. Robert Willan *).

D. Fowler, Arzt zu Stafford, hat ohnlängst in einer eignen Schrift **) den Arsenik als ein sicheres und

*) Lond. Medic. Journ. Vol. VIII. p. 191.

**) Medical Reports on the Effects of Arsenic in the Cure of Agues, remitting Fevers and periodic headachs. 8. Lond. 1786.

und wirksames Mittel zur Kur der Wechselfieber empfohlen. Man verschrie anfänglich von Seiten der vorsichtigen Aerzte diese Heilmethode, weil man besorgte, die unbehutsame Anwendung eines solchen höchst wirksamen mineralischen Mittels möchte gefährliche Folgen hervorbringen. Indessen aber gab es doch verschiedne praktische Aerzte, die es anzuwenden wagten, und diese ertheilten von ihren Unternehmungen sehr vortheilhaften Bericht. Auf Ersuchen des D. Fowlers ward ich veranlaßt, im bevorstehenden Frühling, in vielen mir vorkommenden hartnäckigen Wechselfiebern, Versuche anzustellen, und hatte mir zu dieser Absicht eine Auflösung nach der im obigen angeführten Buch gegebnen Vorschrift bereitet. Ich will die gemachten Erfahrungen mit diesem Mittel nach der Ordnung, wie sie mir vorkamen, hier einschalten.

Der Erste Fall.

John Hawes, ein Mann von zwei und zwanzig Jahren, ward wegen eines dreitägigen Wechselfiebers, das er, ohne Mittel dagegen anzuwenden, seinen natürlichen Lauf hatte gehen lassen, im März 1787. in das Krankenhaus aufgenommen. Indem dieß Fieber auf den ersten Gebrauch der Fieberrinde sich nicht geben wollte, so verordnete ich nach einem vorhergegebenen Brechmittel, zwölf Tropfen*) von der mineralischen Tinktur täglich dreimal mit Gerstenwasser zu nehmen. Der Fieberanfall stellte sich gar nicht wieder ein, und nach Verlauf von vierzehn Tagen entließ man diesen bisherigen Kranken in den vollkommensten Gesundheits-

*) Achtzig Tropfen von dieser Tinktur enthielten ohngefähr einen halben Gran von Arsenik.

heitsumständen. Obige Dosis bewirkte keinen Ekel, noch Leibesschmerz, noch sonst irgend eine andre beschwerliche Empfindung.

Zweiter Fall.

Eine junge Weibsperson, die man zu gleicher Zeit ins Spital aufnahm, hatte bereits neun Wochen von einem Terzianfieber gelitten. Man hatte ihr Anfangs ein Brech- und Laxiermittel, und sodann die Fieberrinde gegeben, aber ohne allen gewünschten Erfolg. Am 17ten März fieng sie an, von der erwähnten Tinktur funfzehn Tropfen täglich dreimal zu brauchen, und erlitt noch einmal den nächst bevorstehenden Anfall; allein auf diesen folgte auch weiter keiner mehr. Das Mittel wurde noch zehn Tage ohne alle bemerkbare Wirkung fortgesetzt.

Dritter Fall.

Carl Dewas von 12 Jahren und reitzbarer, zärtlicher Liebesbeschaffenheit, war ziemlich abgezehrt, als er im April 1787. wegen eines ordentlichen Eintägigen Fiebers ins Hospital aufgenommen wurde. Da man bei diesem Kranken wohl merkte, daß Kongestionen gegen den Unterleib auf dem Wege waren, so hielt ich für desto nöthiger, die Krankheit, oder das Fieber frühzeitig zu stillen. Da ich nun nach schicklichen erregten Ausleerungen fand, daß sein Magen keine Rinde, bittere Extrakte, noch andre sonst gewöhnliche Stärkungsmittel vertragen wollte, so verordnete ich diesem Kranken, wie in den erstern Fällen, zehn Tropfen von der mineralischen Tinktur, und hatte das Vergnügen, zu sehen, daß ebenfalls sogleich gute Wirkung darauf erfolgte. Ich beugte neuen Anfällen vor, ohne daß irgend ein übles Symptom daher entstand, der so mißlich scheinenden Umstände des jun-

gen

gen Pazienten ohngeachtet; vielmehr wurde dessen körperliche Constituzion unter dem fortgesetzten Gebrauch dieser Auflösung in kurzer Zeit so sehr gestärkt, daß er sich zu gewissen Arbeiten verdingte, die er nachher ununterbrochen fortsetzen konnte.

Vierter Fall.

George Egingtown stand in seinem sechs und dreißigsten Jahre, und kam wegen eines Eintägigen Fiebers am ein und zwanzigsten April 1787. ins Hospital; man ließ ihm so gleich wie gewöhlich, funfzehn Tropfen von der erwähnten Tinktur nehmen. Dieser Pazient vermehrte seine Dosis nach seinem eignen Einfall auf sieben und zwanzig Tropfen, worauf ihm aber sehr übel wurde. Indessen hatte sich am 25sten sein Fieberanfall gar nicht wieder gemeldet. Nun beklagte sich der Kranke über große Schmerzen und Steifigkeit in den Schultern, welche er dem Gebrauch der Arznei zuschrieb. Allein dieß Symptom ließ gleich wieder nach, und am 30sten April wurde der Kranke völlig hergestellt aus dem Hospital entlassen.

Fünfter Fall.

John Schäfer, wurde in seinem 40sten Jahre nach einem catarrhalischen Zufall, mit unordentlichen Fieberbewegungen überfallen, die anfangs zwar täglich, hernach aber erst über den dritten Tag wieder ausbrachen. Diese Paroxysmen hielten gemeiniglich zwei bis drei Stunden an, und wurden dann mit großen, die Nacht hindurch anhaltenden Schweißen, begleitet. Brechmittel, Peruvianische Rinde, wie auch Vitriolelixier, hatten dem Kranken keine Erleichterung verschafft. Vom 11ten bis 23sten April, nahm der Kranke die Dosis von 15 Tropfen von der Soluzion, und nie fühlte er wieder weder Anfälle von

Fieber-

Fieberschauern, noch Schweißen. Und in wenig Tagen darnach wurde dieser Kranke frisch und gesund aus dem Hospitale entlassen.

Sechster Fall.

Zu Anfang des Aprils meldete mir Herr Schampney, Apotheker in Holborn, einen Fall eines so hartnäckigen Terzianfiebers in dem Andreas-Arbeitshause, welches bei jeder Heilmethode neun Wochen unverändert geblieben war. Das Fieber betraf eine Frauensperson von vierzig Jahren, die von schwächlicher Leibeskonstituzion, und sehr wenig Bewegung gewohnt war. Brechmittel, Rinde mit virginischer Schlangenwurzel versetzt, Ingwer, Alaune, Weinsteinsalz, weißer Vitriol und dergleichen wirksame Mittel mehr, waren alle, obgleich auf die gehörige Art, doch aber völlig ohne Nutzen angewendet worden.

Ich ersuchte Herrn Schampney, mit der Arsenik-Auflösung einen Versuch zu machen, mit der Dosis von zwölf Tropfen anzufangen und bis auf zwanzig nach und nach zu steigen. Durch diesen Heilungsplan wurde schon der nächste Anfall abgehalten; jedoch kam der Paroxysmus hernach gleichwohl noch zweimal wieder, da er sodann gänzlich wegblieb und die Kranke erholte sich hierauf völlig, und gelangte wieder zu ihrer vorigen Gesundheit. Wenn diese Kranke irgend einmal mehr als funfzehn Tropfen vom Mittel nahm, ward ihr sogleich ein wenig übel. Man rufte mich zu dieser Pazientin am 11ten April, da sie sich über Schmerzen in Schultern und Aermen beklagte, wie in dem Fall George Egingtowns. Diese Schmerzen verlohren sich aber wieder während des fortgesetzten mäßigen Gebrauchs des bisherigen Mittels.

Da

Da eben bei diesen beiden Fällen grade sehr kalte Witterung herrschte, so war ich zweifelhaft, ob nicht dieses Symptom des rhevmatischen Schmerzes, mehr dem Wetter als der Wirkung des Mittels zuzuschreiben sein mochte; denn es ließ sich dasselbe bei keiner andern Gelegenheit wieder bemerken.

Siebenter Fall.

Eine junge Mannsperson von sieben und zwanzig Jahren, hatte den Gebrauch dieses Mittels, da sie durch die drei ersten Dosen desselben von einem hartnäckigen Terzianfieber befreiet worden war, ausgesetzt. Einige Zeit darnach als sich der Kranke erkältet hatte, nahm er seine Zuflucht zu mir, und beklagte sich über einen Rückfall seines Fiebers, und nahm deshalb aus eignem Antrieb die Tinktur wieder; jedoch machte sie auf seinen Körper und das Fieber keinen Eindruck. Daher kam er nochmals zu mir, sich Raths zu erholen; und ich hatte das Vergnügen hierbei zu bemerken, daß, da die catarrhalischen Fieberbewegungen völlig gehoben waren, auch sogleich seinen Wechselfieberparoxysmen, durch den Gebrauch der Arseniktinktur vorgebeugt wurde.

Diese hier von mir genau beschriebene Fälle sind die ersten, die ich von dieser Art zu beobachten Gelegenheit hatte, und erfordern daher um desto mehr Aufmerksamkeit. Es scheint weiter nichts nöthig zu sein, als nur noch ein allgemeines Verzeichniß der ganzen Summe auf diese Art geheilter Kranken beizufügen. Die nämliche hier angewendete Tinktur wurde noch vierzig andern Kranken, in verschiednen andern Arten von Wechselfiebern verschrieben, und

bei-

beinahe in jedem Fall wurde auch der nämliche unmittelbare Erfolg wahrgenommen.

Ich wandte dieß Mittel in dem verschiedensten Lebensalter der Kranken vom fünften bis ins zwei und siebenzigste Jahr in verhältnißmäßigen Dosen von zwei Tropfen bis zu zwei und zwanzig Tropfen mit gleich gutem Erfolge an, und keine Uebelkeit, oder Magenweh, oder Leibesschmerz wurde dadurch verursacht, außer bei zwei Kranken, deren wir oben erwähnten; kurz, ich für mein Theil kenne keine sichrere Arznei als die Arsenikauflösung, wenn sie nur mit gehöriger Behutsamkeit angewendet wird, und es giebt auch gewiß kein Mittel, wodurch man seinen Endzweck zuversichtlicher und mit mehrerer Zufriedenheit als durch dieses erlangen kann.

Ich kann diesem hier gegebnen Bericht auch noch die Zeugnisse verschiedner andrer praktischen Aerzte und Wundärzte beifügen; besonders darf ich mich auf Herrn Bell, D. Marsh, und auf meinen Collegen, der als Wundarzt an der öffentlichen Krankenanstalt und am Lockhospital angestellt ist, berufen.

Ein Arzneimittel von gar keinen bemerkbar unangenehmen Eigenschaften, das in einer sehr unbedeutenden Menge solche beträchtliche Wirkungen hervorbringt, sollte man billig als einen guten Zuwachs für die medicinische praktische Heilkunde ansehen. Es ist allerdings als ein wohlfeiles und sichres Mittel schätzbar, da es in den meisten hartnäckigsten Fällen kalter Fieber und besonders bei Kindern, die selten die Rinde oder andre gemeiniglich angewendete Fiebermittel vertragen, sich so wirksam erweiset. Der Gebrauch dieses Mittels kann vielleicht noch weiter, und auf mehrere Krankheiten ausgedehnt werden, da wir

nun

nun die Methode seiner sichern Anwendung kennen gelernt haben. Ich habe selbst Versuche in einigen besondern Krankheiten damit angestellt, und sie sind zu meiner größten Zufriedenheit ausgeschlagen; doch bin ich itzt noch nicht im Stande, diese Fälle dem Publiko umständlich zu beschreiben, und öffentlich vorzulegen.

Der glückliche Erfolg, den ich in den oben beschriebnen Fällen bemerkte, setzte mich in eine angenehme Verwundrung, und hat nun bei mir den sonst gehegten Verdacht gegen den innerlichen Gebrauch des Arseniks völlig gehoben. Da D. Fowler mit seiner Empfehlung einer allgemeinern, obgleich behutsamen Anwendung dieses mineralischen Mittels so viel Aufmerksamkeit erregt hat, so sind ihm auch verschiedne Einwendungen dagegen gemacht worden. Ich bin nicht nur in der Absicht, meinem Freunde Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, zur öffentlichen Bekanntmachung dieser wenigen Bemerkungen veranlaßt worden, sondern weil ich dafür hielt, dieser Umstand müßte für die praktische Heilkunst überhaupt von Wichtigkeit sein. Der vornehmste Einwurf, den man gegen dieses Mittel wegen der unglücklichen daher entstehenden Folgen, wenn es von unwissenden und ungeschickten Personen, die sich so gern in die medicinische Praxis mischen, angewendet wird, machen möchte, kann, wie ich glaube, kein großes Gewicht bei aufgeklärten wohlwollenden Aerzten haben, die so gern die Gränzen der praktischen Heilkunde zum Besten der Menschheit erweitern möchten. *)

Un-

*) Wenn alle heroische Mittel, welche in den Händen unvorsichtiger und unerfahrner Aerzte oder unwissen-

Ungewöhnliche Entzündung des Kehldeckels, von Thomas Mainwaring, Apotheker in London. *)

Ein Herr, ohngefähr 40 Jahr alt, hatte sich am 17ten December 1790 der Kälte aussetzen müssen, und

der, kühner Afterärzte Gefahr und Schaden bringen können, nicht gebraucht werden sollten; so müßte man Opium, Queckſilber, und vorzüglich korroſiviſchen Sublimat, Blei und manche Spießglanzpräparate immer für höchst gefährliche Mittel halten, da sie doch unter kluger und vorsichtiger Anwendung, die heilsamsten und kräftigsten Arzneien abgeben. Allein diesem allen ohngeachtet stimmen wir doch der Meinnng D. Hufland's bei, die er in den neuesten Annalen der französischen Arzneikunde und Wundarzneikunst äußert. Er sagt nämlich: „Obgleich verschiedne Engländer, vorzüglich aber D. „Fowler, in einer neuern besondern Schrift (Medical „Reports on the Effects of Arsenic in the Cure of „Agues etc.), die Anwendung des Arseniks empfehlen, „und sie schwerlich teutsche Belehrung annehmen „möchten; so stünde doch zu fürchten, daß die arme „Menschheit wahrscheinlich die Experimentirkosten bezahlen dürfte."

Indessen verdienen doch in der That die Beiträge zur Geschichte des innerlichen Gebrauchs des Arseniks bei einigen innerlichen und äußerlichen Krankheiten, die uns D. Joh. Christ. Gottl. Ackermann mitgetheilt hat, nachgelesen zu werden. S. Baldingers neues Magazin für Aerzte. Zweiter B. Leipz. 1780. S. 418—425. D. Uebers.

*) Medic. Facts and Observat. Lond. 1791. Vol. I. p. 40.

und wurde daher des Nachts drauf mit einem heftigen innerlichen Halsschmerz und gänzlichen Unvermögen zu schlingen befallen.

Morgens drauf am 18ten hatten sich beide Symptome ziemlich verschlimmert. Der Schmerz war gar nicht an dem gewöhnlichen Orte, wo er sonst in ähnlichen Zufällen gefühlt wird, sondern er saß weit tiefer, und wurde mehr vorwärts empfunden. Wollte der Pazient Flüßigkeiten schlingen, so kamen sie gleich wieder in die Höhe auf die Wurzel der Zunge, wo sie aber auch keinen Augenblick blieben, sondern sogleich mit großer Gewalt aus dem Munde herausgestoßen wurden.

Bei Untersuchung des Halses fand man die Mandeln, den weichen Gaumen und das Zäpfchen gar nicht geschwollen, noch ungewöhnlich roth, so daß alle diese Theile nicht das mindeste kranke Ansehen hatten; zog man aber die Zunge vorwärts, und suchte tief in den Hals hinunter zu sehen, so erblickte man auch gleich den Kehldeckel in einem ganz widernatürlichen Zustande; er hatte ein ganz außerordentlich befremdendes Ansehen, war sehr geschwollen und äußerst roth, und sahe der Eichel des männlichen Gliedes, wenn es recht stark vom Blute strotzend aufgetreten ist, gar nicht unähnlich. Dieser entzündete Theil stand grade in die Höhe gerichtet, so daß gar nichts über ihn, und auch wegen des verengerten Raums zwischen ihm und den Seiten des Schlundes nichts in die Speiseröhre hinabkommen konnte. Dem Ansehn nach waren die übrigen benachbarten Theile von aller krankhaften Beschaffenheit frei.

Man legte ein Blasenpflaster äußerlich um den Hals, und setzte eine Parthie Blutigel; beide Mittel

schienen aber nicht die geringste gute Wirkung zu thun, und das Uebel zu lindern. Der Zufall dauerte mit weniger oder gar keiner Vermindrung bis zum zwanzigsten, da die Geschwulst, oder vielmehr die Reizbarkeit des Kehldeckels so weit sich verloren hatte, daß der Pazient vermögend war, etwas weniges von Flüßigkeiten, und am drei und zwanzigsten mit einiger schmerzhaften Empfindung und einer kleinen Beschwerlichkeit auch wieder etwas von festen Speisen zu verschlingen.

Diesen ungewöhnlichen Zufall haben wir blos deßhalben beschrieben, weil er nur lediglich den Kehldeckel ausschließlich alleine betraf, da alle übrige Theile von krankhafter Veränderung frei geblieben waren. Die Behandlung des Zufalls, zumal da sie nicht sonderlich wirksam war, haben wir großen Theils übergangen.

Richard Moyle über ein in den Luftröhrenästen erzeugtes Schleimgewächse, nebst Bemerkungen über die Bildung solcher Substanzen in den Lungen. *) Nebst einem Kupfer. Tab. I. Fig. 4.

Herr John Pearse, Wundarzt von Penzange, ein Mann von zärtlicher Leibesbeschaffenheit, der seine Kunst mit größtem Eifer ausübte, wurde zu Ende des Jahrs 1772 von einer Blutstürzung überfallen, die ohngeachtet ihrer unbedeutenden Heftigkeit hektische Symptome zurückließ, und sich auch verschiedne mal wieder einfand, bis am 9ten December 1779, da der Husten immer heftiger worden war, durch eine heftige Anstrengung bei demselben ein großes Blutgefäße riß, und unter heftigem anhaltenden Husten in wenig Minuten wohl ein Nösel hellrothes Blut ausgeworfen wurde. Hierauf ließ er nach; das kurze Athmen und andre die Lungenschwindsucht begleitende Symptome nahmen stark zu; an diesem, wie auch am folgenden Tage, bestand der Auswurf meistentheils in lauter geronnenem Blute; am folgenden Morgen aber, am 11ten, brachte der Kranke mit vieler Beschwerde ein großes polypöses Schleimgewächse zum Vorschein, wie auf beigehendem Kupfer Tab. I. Fig 4. abgebildet ist: auf seiner Oberfläche

*) Lond. Medic. Journal. Vol. VII. p. 252.

war es mit ein wenig Blut überzogen; und da wir es in's Wasser gelegt hatten, um es genauer betrachten zu können, waren seine feinen Ramifikazionen oder Fasern durch diese Einwässerung zerstört worden; es sah äußerlich ganz weiß, und war von einer faserichten, aber sehr zarten Struktur.

Die bisherige Engbrüstigkeit war nun durch den Auswurf dieser Masse großentheils gehoben, und es schienen auch weiter keine Symptome einer fernern Blutung vorhanden zu sein, bis gegen Mitternacht der Pazient durch einen kitzelnden Husten aufgeweckt wurde, wo dann ein sehr großes geronnenes Stück Blut, welches den bisher zerrissenen Gefäßen zum Pfropf gedient hatte, heraus, und eine häufige Blutstürzung unmittelbar hinterher kam, die dem Kranken in wenig Minuten das Leben raubte.

Bemerkungen.

Dieser Fall eines in der Luftröhre und ihren Aesten gebildeten Polypus, scheint uns Belehrung zu geben, wie dergleichen Gewächse auch in den Lungen erzeugt werden können.

Wenn wir nun zuförderst die Gestalt dieses Schleimgewächses betrachten, so finden wir, daß sie völlig die Bildung der Luftröhrenäste angenommen hatte. (M. s. d. Fig. 1. Tab. III.) Das Gewächse bestand aus zwei runden langen Körpern, die sich an ihrem obern Theil vereinigten, und einen starken gemeinschaftlichen Stamm bildeten; diese Aeste theilten sich unterwärts wieder in verschiedne andre; besonders auf der einen Seite gab jeder wieder einen Zweig, die sich in solche zarte Reiser zertheilten, die endlich Franzen ähnlich gestaltet wurden. So-

gleich

gleich nach dem Auswurf war diese Masse weiß, und mitunter fleischfarbig; itzt aber, da sie einige Zeit im Weingeist gestanden hat, ist sie völlig weiß. Ihre Substanz, besonders was ihre Enden betrift, war sehr weich, und zart, so daß viele von ihren feinern Ramifikazionen in der Auswässerung ganz zerweicht und gar nicht in der Abbildung befindlich sind; nun aber hat dieses Schleimgewächse eine dichte feste fleischartige Konsistenz angenommen, die aus verschiednen in der Rundung über einander liegenden Blättern besteht.

Die Gestalt dieses Schleimgewächses und die auf dessen Auswurf aus den Lungen unmittelbar drauf erfolgte Erleichterung im Athmen, beweisen sattsam, daß dieselbe in den Aesten der Luftröhren ihren Sitz gehabt haben mußte; und da diese Masse wahrscheinlich zu der Zeit, als die große Blutstürzung am neunten December vorgieng, entsprungen sein mochte, so ist auch sehr glaublich, daß seine Bildung der von der Blutmasse abgesonderten gerinnbaren Lymphe, welche sich damals in die Luftröhrenäste und Zweige ergossen, und durch das Geschäfte des Athmens, fast in dieselben hinein getrieben worden, zuzuschreiben ist.

Aus den bekannten Eigenschaften der Bestandtheile des Blutes sind wir auch völlig überzeugt, daß die gerinnbare Lymphe, so bald sie aus dem Kreislauf des Blutes tritt, allzeit gerinnt; und da schwindsüchtige Kranke vorzüglich einer stärkern Thätigkeit des Pulsadersystems unterworfen sind, und ihr Blut, wenn es dem Gerinnen ausgesetzt wird, immer eine dickere Haut bildet, oder mehr gerinnbare Lymphe absetzt, so können auch bei dem geringsten Austreten des Blutes in die Lungen, bei

solchen Personen gar leicht dergleichen polypöse Gewüchse entstehen.

Unsre hier geäußerte Meinung geht aber sehr weit von der in den Medical Transactions Vol. I. p. 407. des D. Warren ab; allein das beschwerliche Athmen, welches in solchen Fällen auf einmal so plötzlich einfällt, scheint sich mit der Idee nicht zu reimen, daß die Schleimdrüsen der Lungen, durch ihre häufigere Absondrung, die einzige Ursache eines Schleimgewächses in der Luftröhre sein könne. D. Warren sagt in der angeführten Schrift:

„Dieß ist die Geschichte des Falles von seinem „Ursprung, im Februar 1764 bis zur Nacht des „nächstfolgenden 28sten Mai, da die Geschwindig„keit des Pulses und das beschwerliche Athmen wieder „mit größter Heftigkeit eintrat; frühmorgens drauf „wurde dann ein größeres Schleimgewächse als jemals „ausgehustet, und in den vier folgenden Tagen auch „eine so große Menge davon ausgeworfen, als im Ver„lauf der vorhergegangenen sechs Wochen nicht ge„schehen war.“

Dieser Bericht scheint unsre hier geäußerte Hypothese zu bestärken, da die plötzliche Rückkehr des beschwerlichen Athmens vielleicht eher einer Ergießung gewisser Flüßigkeit in die Lungen, als einer allmäligen Ausfüllung und Verstopfung der Luftröhrenäste, durch eine regelmäßige vermehrte Schleimabsondrung zugeschrieben werden kann; überdieß sind die meisten Fälle von dieser Art, mit einer in unserm Fall ähnlichen Blutstürzung begleitet worden, wie vorzüglich Tulpius einen ähnlichen erzählt, wo der Pazient wegen des großen Blutverlustes starb: dieß könnte, wie D. Warren bemerkt, seinen starken Verbin-

bindungen mit den Theilen, worin das Schleimgewächs gebildet wurde, zugeschrieben werden; allein im gegenwärtigen Fall halt ich es für wahrscheinlich, daß das polypöse Gewächse einigen zerrissenen Gefäßen mehr zu ihrer Verstopfung diente; denn da eine starke Parthie geronnen Blut wegsieng, brach auch, wie wir gesehn haben, die Blutstürzung wieder mit solcher Heftigkeit aus, daß sie dem Pazienten in einigen Minuten das Leben raubte.

In allen denjenigen Fällen, wo Schleimgewächse ohne alles Blut aufgehustet und ausgeworfen werden, ist es wahrscheinlich, daß die rothen Bluttheilchen vor dem Auswurf des Gewächses eingesogen worden sind; oder dergleichen Substanzen können aus einer Ergiessung gerinnbarer Lymphe in die Lungen blos alleine erzeugt worden sein.

Robert Smith's, Wundarztes zu Edinburgh, glückliche Behandlung einer mit sehr bedenklichen Zufällen begleiteten Leberentzündung.*)

* * * Morton von magerer Beschaffenheit und kleiner Statur, beklagte sich öfters im Sommer vorigen Jahres über einen in der rechten Seite verspürten Schmerz. Gegen die Mitte des Julius eben dieses Jahres verursachte heftiges Erbrechen und Magenweh ein hitziges Fieber, welches mit einem tief in der rechten Seite unter den falschen Ribben sitzendem Schmerze ein wenig mehr unterwärts, wo sonst gewöhnlicher Weise, bei Entzündung des Brustfells der plevritische Schmerz in einer oder der andern Seite gefühlt wird, verbunden war.

Starkes Blutlassen bis zu sechzehn Unzen und drüber, nebst einem auf den leidenden Theil gelegten Blasenpflaster und nebst dem innerlichen Gebrauch kräftiger Brustmittel, verschafften auf einige Zeit Erleichterung.

Am 27sten, da die Pazientin über ganz unerträglichen Magenschmerz, ein ganz ungewöhnliches Uebelbefinden, und Kneipen im Leibe klagte, ließ ich sie ein Pulver aus gefeiltem Zinn, Corallenmooß und dergleichen nehmen, und am folgenden Tage gieng

*) Philosophical Transactions. Vol. LVI. 1766. p. 92.

gieng durch den Stuhl ein großer Bandwurm, der fast ein halb Zoll breit und sechs und eine halbe Elle lang war, ab.

Am 1sten August entdeckte man bei genauer Untersuchung eine beträchtliche Geschwulst, die, wie die Lage und vorausgegangenen Symptome vermuthen ließen, sich am vordern Theile der Leber gebildet, eine längliche Gestalt angenommen, und sich queer über die Magengegend in ihrem größten Umfange ohngefähr sieben Zoll erstreckt hatte.

Indem nun die Kranke während dieser Zeit durch die starken Ausleerungen und heftigen Fieberbewegungen, die noch immer fortdauerten, im höchsten Grade geschwächt worden war, so wurde sie so muthlos und verzagt, daß sie zu ihrer Herstellung nebst ihrem Mann und Freunden alle Hoffnung aufgab.

Ich schlug dem D. **Dundas**, einem berühmten Arzte, der die Pazientin mit besorgte, vor, die Geschwulst durch eine Incision zu öffnen; ob zwar der Ausgang der Unternehmung unter den damaligen Umständen nur zweifelhaft zu sein schien.

Indessen wurde doch mein Vorschlag vom Arzt und den Anverwandten der Kranken gebilligt, so daß sie nur äußerten, sie wollten die Beistimmung eines noch andern berühmten Wundarztes oder mehrerer drüber vernehmen, damit, wenn die Operazion doch nicht den gewünschten Ausgang nähme, mir nichts zur Last gelegt werden sollte.

Ich schlug nun ohne Verzug starke, die Eiterung befördernde Mittel auf die Geschwulst, welche sich auch in zwei Tagen sehr erhob; und da man in der Tiefe eine Fluktuazion fühlte, legte ich auf die abhängige

gige untere Gegend derselben, ein großes Aetzmittel, um dadurch die Beschädigung des Magens, oder der mit ihm verbundenen Theile durch einen frühen Einschnitt, welcher aber einige Stunden hinterher gemacht wurde, zu vermeiden; aus dieser Oeffnung floß eine reichliche Menge erst von eiterichter, und dann zäher dem Eiweis ähnlicher Feuchtigkeit heraus: man konnte aber aller im ganzen innern Umfange mit dem Finger genau angestellten Untersuchung ungeachtet, doch keine Verwachsung mit dem Bauchfelle antreffen.

Man wendete alle mögliche Sorgfalt und Aufmerksamkeit, in Rücksicht auf die gehörigen Mittel, den Verband, und besonders auch auf die Lage der Pazientin an; flache elfenbeinerne und silberne Röhrchen, die man beständig in der Oeffnung hielt, thaten vortreffliche Dienste, weil durch dieselben sowohl die balsamischen Einsprützungen hineingebracht, als auch die sich ansammelnden, faulen Feuchtigkeiten beständig abgeführt werden konnten.

In der dritten Nacht nach der Operazion verfiel sie in Phantasiren; und da sich hierzu noch ein vermehrtes Fieber mit heftigem Husten gesellte, so verlor sich vollends alle Hoffnung zu ihrer Herstellung, zumal da nun auch die ausfließende Feuchtigkeit äußerst dünne und dunkelfarbig worden war: ich verband aus diesen Ursachen die Kranke nun täglich zweimal, und sprützte allzeit eine gute Menge von einem aus Feigen und Althäenwurzel bereiteten Dekokt ein, worin Balsam de Copaiva aufgelößt, und bei nachgelassenem Fieber etwas Camomel darzu gesetzt war. Mittlerweile wurden zugleich innerlich, das Fieber zu mäßigen und den Husten zu lindern, die besten Mittel angewendet, und sobald als es nur ihr Magen ver-

trug,

trug, und andre Symptomen es verstatteten, mußte sie einen leichten Fieberrindenaufguß nehmen.

Bei diesen genau beobachteten Verordnungrn und angewendeten Mitteln am 21sten Tage nach der gemachten Incision erschien wieder ein gutartiges Eiter; allein am 23sten kam auf einmal eine große Menge von dünner scharfer Jauche zum Vorschein, die noch übler als die vorige beschaffen und heftig stinkend war.

Zu Ende des Monats aber bekam die Feuchtigkeit nochmals ein gutes Ansehen, ergoß sich aber noch zum dritten und vierten mal am 1sten und 15ten September, wobei die ausfließende Feuchtigkeit immer noch schärfer wurde, so daß sie die äußern Theile wund machte und entzündete. Dieser fürchterlichen Umstände aber ungeachtet, erlangte man doch bei der nun eben angegebnen streng beobachteten Methode binnen zehn Wochen die Zuheilung und völlige Vernarbung der Wunde, und die Pazientin wurde bald darnach durch den Gebrauch weniger aus Queckfilber bereiteter Blutreinigungspillen (alterative mercurial Pills) wieder hergestellt. Diese Person hat dann einer ziemlichen Gesundheit genossen, nur überfällt sie aller drei bis vier Monate leichtlich eine Unverdaulichkeit und Leibesschmerz; diesen Zufällen aber hilft sie gemeiniglich mit ein wenig Seifenpillen ab.

Einige

Einige gute Bemerkungen über die Gicht, aus einer noch ungedruckten Handschrift eines kürzlich verstorbnen berühmten Arztes. *)

Der Verfasser beginnt seine Bemerkungen damit, daß er sagt: in der ordentlichen Gicht dauert der Anfall desto kürzere Zeit, je heftiger der Schmerz ist. Er verwirft den Genuß des Weins und starknährender und erhitzender Speisen, die man sonst insgemein in der Absicht zugestehe, die Natur zu unterstützen, um den Gichtstof in die äußern Theile zu treiben. Er hat bisweilen eine Dose von der thebaischen Tinktur dienlich gefunden; allein wenn sie öfters angewendet wurde, so hielt sie den Gang der Krankheit auf, verstattete folglich keine vollkommne Krise, und die üblen Wirkungen veroffenbarten sich gar bald.

Der Verfasser hält auch das Einwickeln der mit der Gicht befallenen Glieder in allzu viele Flanelltücher für nachtheilig; nach seiner Bemerkung erlangten die, welche so verfuhren, immer die verlorne Kraft

*) Lond. Med. Journ. Vol. I. Num. III. p. 199. Diese Handschrift haben wir einem unsrer Korrespondenten zu verdanken; und sie scheint um desto interessanter zu sein, da sie ihr Verfasser wahrscheinlich nur kurz vor seinem Tode aufgesetzt haben, oder gar sein allerletztes Produkt gewesen sein mochte.

Kraft der geschwächten Glieder nicht sobald wieder. Jedoch erinnert er auch dabei, daß der Anfall kalter Luft natürlicher Weise eben so undienlich wäre. Einen mittelmäßigen Grad von Wärme, der nur eben die Theile in einer gewissen Thätigkeit erhält, ohne sie stark zu reitzen, hat er immer am besten gefunden.

Aus Reißmehl bereiteter Breiumschlag über die mit der Gicht befallenen Theile, war sonst ein vorzüglich geschätztes Mittel des verstorbnen D. Gowin Knight; allein der Verfasser sahe, daß es selbst in dem Fall des D. Knights nachtheilige Wirkung that. Er führt das Beispiel eines seiner Pazienten an, der, durch in seinen Strumpf eingestreuetes feines Weitzenmehl, die Gicht aus dem Fuß in das Knie trieb, und durch ein ähnliches Verfahren sie wieder zurück in den Fuß brachte.

Er hat auch bemerkt, wie eine Pressung auf den Fuß eine herumirrende Gicht zur festsitzenden macht. In seinem eigenen Fall ließ er sich bei dem Gefühl herumirrender Gichtschmerzen, ein paar für ihn zu enge Schuh erweitern, und kaum hatte er sie eine halbe Stunde angezogen, so fühlte er die Gicht am Fuß.

Er hatte wahrgenommen, daß durch äußerliche, eine plötzliche Zurücktreibung der Gicht befördernde, Mittel mannichfaltige Krankheiten erzeugt wurden. Er sah einsmals einen Mann von vierzig Jahren mit einem mal in die wahre Lungenschwindsucht verfallen, welche offenbar von dieser Ursache ihren Ursprung nahm.

Er spricht auch von dem berühmten Gichtmittel le Fevre's, und bemerkt dabei, daß le Fevre bei der Anwendung seines Arkanums äußerst behutsam gewe-

gewesen sei, es selbst auf die Zunge der Kranken gelegt, und sorgfältig Achtung gegeben habe, daß sie es verschluckten. Unser Verfasser hat verschiedne le Fevrische Pazienten ausgeforscht, und alle sagten einstimmig, das Mittel habe einen wahren Zuckergeschmack.

Bei dem Durchlesen gewisser Bemerkungen eines teutschen zu Astrakan prakticirenden Wundarztes, dessen Werk auch unser Verfasser zu seinem besondern Vergnügen ins Englische übersetzen ließ, fand er ein Arzneimittel von diesem Verfasser zur Kur der Gicht empfohlen, dessen vorzüglichster, ja in der That einziger wirksamer Bestandtheil weißer Vitriol war, und dieß gab er dem Pazienten nur in der Dose eines einzigen Granes; daher vermuthet unser Verfasser mit allem Recht, daß das Arkanum le Fevre's auch nichts anders, als mit Zucker versetzter weißer Vitriol gewesen sein mochte, und glaubt, daß auch eben daher die große Vorsicht bei dem Gebrauch seines Mittels zu erklären sei, weil es sonst leicht hätte entdeckt werden mögen.

Bei der Betrachtung über die unordentliche Gicht, unterscheidet der Verfasser den Krampf und Schmerz, welche öfters von scharfer Galle hervorgebracht werden. In einer gallichten Krankheit äußert sich ein heftiger Schmerz in der Gegend der Herzgrube oder des Magens, der öfters mit Krampf der nahe gelegnen Theile vergesellschaftet wird. Andern Theils ist in der wahren Gicht der Schmerz gemeiniglich in der Gegend der Spitze des schwerdförmigen Knorpels am empfindlichsten.

Auch den Leib stets offen zu halten, empfiehlt der Verfasser als einen sehr nützlichen Umstand, verwirft aber jede Art starker angreiffender Ausleerungen

in

in der Gicht. Und so hält er auch in der Nähe der festsitzenden Ursache sowohl in dieser, als auch in gewissen andern Krankheiten, aufgelegte Blasenpflaster für undienlich. Er sagt zum Beispiel, wenn die Gicht den Kopf einnimmt, werden auf die Füße gelegte Blasenpflaster die besten Dienste leisten; und er will, daß man in hitzigen Fiebern bei erfolgtem Phantasiren auch die nämliche Regel beobachte, indem an den Kopf gelegte Blasenpflaster, einen allzu großen Zufluß gegen diesen Theil veranlassen möchten.

D. Edward Spry über eine elektrische Kur des Kinnbackenkrampfes und einer Lähmung der rechten Seite.

Katharine Smellidge, eine unverheirathete Frauensperson von achtzehn Jahren, und starker gesunder Leibesbeschaffenheit, erschrack über den unvermutheten Tod ihres Bruders so sehr, daß sie am Ostertage bei dessen Leichenbegängniß in sehr starke Konvulsionen verfiel, welche unter leichten Abwechselungen beinahe einen Monat anhielten.

Nach dem ersten Anfall konnte sie kein Wort sprechen, ob sie gleich bei Verstande war; kurz darauf wurden ihre Kinnladen so unbeweglich, daß sie sich nur

*) Philosoph. Transact. Vol. LVII. P. I. Lond. 1767. p. 88.

nur mit flüßiger Kost und Nahrung unterhalten mußte, die man ihr zwischen den Zähnen einflößte, weil sie den Mund nur ein klein wenig, und zwar vermittelst eines darzu abſichtlich bereiteten Keils öffnen konnte. Hierbei wurde diese Kranke zugleich auf ihrer rechten Seite, von der Hüfte an, gelähmt.

Am 10ten Jänner 1766 zog mich diese Pazientin zu Rathe, da ich sie ganz unvermögend fand, sich ohne Beistand einer andern Person aufrecht zu erhalten; ihr rechter Schenkel war gelähmt, ohne alle Bewegungskraft, und gegen den andern mehr erschlafft, doch nicht abgezehrt. Jtzt konnte sie auch nicht mehr einen artikulirten Laut von sich geben, noch die Zähne, selbst durch Beihülfe eines Mundspiegels weit genug von einander bringen, um auch nur den kleinen Finger darzwischen durchzulassen.

Der Kau- und der Schlafmuskel fühlten sich wegen ihrer straffen Zusammenziehung ganz ungemein hart und gespannt an, wenn man auf sie drückte, oder der Pazientin den Mund öffnen wollte. Die Kinnmuskeln des Zungenbeins schienen in gleichen Umständen zu sein, und der breite Halsmuskel (platys- mamyodes) der rechten Seite erlitt sehr oft starke Zuckungen.

Bei diesen Umständen, und nachdem alle bekannte Heilmethoden vom Wundarzt Guddrige von Brent, zwar mit aller Klugheit, aber ohne sonderlichen Erfolg waren angewendet worden, schöpfte auch ich nur wenig Hoffnung zu einer Besserung; daher fiel ich von der Medicin auf die Elektricität; da nun aber die Kranke auf dem Lande keine Gelegenheit darzu hatte, so bezog sie ihr Stadtquartier, welches sie abſichtlich zu diesem Behuf gemiethet hatte.

Dieß

Dieß geschah am 15ten Jänner, und indem nun die Pazientin einigermaßen vollblütig worden, und ihre monatliche Reinigung ins Stocken gerathen war, verordnete ich zuförderst, vierzehn Unzen Blut aus der Ader zu lassen, und gab ihr Tages drauf einige elektrische Schläge an den kranken Schenkel; und sogleich fühlte sie eine angenehme Empfindung darin.

Auf solche Art verfuhr ich täglich, und verstärkte die elektrische Kraft allmälig so, daß ich die Kranke 6 bis 7 Tage hindurch bald positiv, bald negativ elektrisirte; binnen dieser Zeit erlangte sie mehr Stärke, und wurde fähig, ziemlich gut allein zu gehen.

Da sie sich nun in Ansehung des Kinnbackenkrampfes und der Sprache noch immer in den nämlichen Umständen wie anfangs befand, so häufte ich einige Zeit lang viel elektrische Materie in ihrem Körper an, und zog sie dann wechselsweise bald aus den Kaumuskeln, bald aus den Schläfen, bald unter dem Kinn wieder ab; unmittelbar drauf, als ich sie für dießmal verließ, bekam sie ein unwillkührliches Kopfschütteln, und zugleich ließ sie auch den gewöhnlichen Ton hören, als wenn sie sprechen wollte.

Den folgenden Tag legte ich ihr den Conductor um die Schläfe und an die Kehle, und gab ihr nur leichte Schläge, indem ich bald das Kinn, bald die Zähne, oder die Backen mit dem Verbindungsdrathe berührte. Dieß machte ihr zwar unangenehme Eindrücke, doch aber waren sie von guter Wirkung, indem ihre Kinnladen dadurch ein wenig geöffnet wurden.

Am folgenden Tage verstärkte ich die Schläge ganz merklich, und obgleich die Kranke sie sehr ungern erlitt, wurde sie durch dieselben doch in Stand gesetzt, den Mund einen Zoll weit zu öffnen, und einen unvollkommnen, aber ziemlich verständlichen Ton von sich zu geben.

Am nächsten Tage hielt sie verschiedne empfindliche Schläge mit sehr vielem Widerwillen aus, und zuletzt da die Luft sehr elektrisch war, bekam sie unversehener Weise einen von solcher Heftigkeit, daß sie dadurch ganz betäubt ward; und von diesem Zeitpunkt an verfiel sie ein halbe Stunde hinter einander in starke Konvulsionen.

Am folgenden Morgen, wo die Elektrisirmaschine sehr wirksam war, sprach sie nach erhaltenem ersten Schlage so gut, daß man sie ziemlich wohl verstand; sie erzählte, die Schläge wären mitunter so heftig gewesen, daß sie dieselben kaum hätte aushalten können; jedoch da sie von dem bereits dadurch erlangten Nutzen vollkommen überzeugt wäre, wollte sie sich gern meine fernere Behandlung gefallen lassen.

Itzt war sie aber noch nicht vermögend, die Zunge über die Zähne hervorzubringen, und ohne große Beschwerde zu bewegen, und beklagte sich, daß sie ihr zu groß und zu schwer vorkäme.

Indem ich nun ihren Mund, den sie itzt fast bis zu seiner natürlichen Weite öffnen konnte, innerlich genau betrachtete, entdeckte ich doch eben nichts widernatürliches darin; nur die Drüsen unter der Zunge fand ich außerordentlich angeschwollen.

Hierauf gab ich der Kranken, vierzehn Tage hinter einander, täglich zwanzig Schläge auf ihre Zunge

und

und andre Theile; während dieser Zeit wurden vollends alle ihre Beschwerden gehoben, so daß sie völlig hergestellt nach Hause reisete; und seitdem ist sie auch beständig gesund geblieben.

Hierbei verdient nun noch angemerkt zu werden: daß in den ersten Wochen dieser elektrischen Kur alle der Kranken gegebnen Schläge blos an die gelähmte Seite zwischen der Hüfte und dem Fuß, nachher aber an verschiedne Theile, so wie ich es für dienlich fand, angebracht wurden; ihre Zunge ward gleich nach dem erstmaligen Elektrisiren an der Spitze sehr roth und empfindlich, ihre Wärzchen erhoben sich dabei sehr bemerklich, und die unter der Zunge befindlichen angeschwollenen Drüsen setzten sich auch nach einem erfolgten starken Speichelfluß sehr bald: ihr Puls schlug gemeiniglich, nach einem oder zwei elektrischen Schlägen, in jeder Minute zwölf bis vierzehn mal mehr.

Nachdem nun die Kranke ziemlich wieder hergestellt war, wurde sie öfters, unmittelbar nach einem starken elektrischen Schlage, eine kurze Zeit wieder so sehr auf ihrer rechten Seite gelähmt, als sie es je gewesen war; und bisweilen bekam sie auch daher einen Rückfall ihrer konvulsivischen Anfälle, welche sich mit strömenden Schweißen endigten. Ihr Blut war übrigens von guter Beschaffenheit, außer daß die Menge des darüber gesammelten Wassers verhältnißmäßig größer war.

John Darby der jüngere, über eine seltne Windgeschwulst*).

Robert Roper, ein Mann von fünf und vierzig Jahren, und geschäftiger Pachter im Kirchspiel Wortham, in der Grafschaft Suffolk, hatte das Unglück, beim Abladen eines Fuder Bohnen vom Wagen, und mit seiner rechten Seite auf eine Leiter zu fallen. Da sich nun der Zufall Abends späte ereignete, und auch der Pazient ohne viel Schmerzen nach Hause gehen konnte, so glaubte er, die Sache sollte von keiner sonderlichen Bedeutung sein, und durch einige Stunden Ruhe im Bette würde allen üblen Folgen leicht vorgebeugt werden. Allein gleich früh morgens drauf wurde er mit einem ziemlichen Grad von Beklemmung befallen, und das Athmen ward ihm schwer, und ängstlich. Man ließ mich holen, um meinen Rath zu vernehmen, da ich denn bei Untersuchung des Theils, auf welchen der Fall geschehen war, zu meinem Erstaunen eine außerordentlich große Geschwulst auf dem Brustmuskel fand. Ich vermuthete auf den ersten Anblick, diese Geschwulst müsse von ausgetretenem Blute entstanden sein; bei dem Anfühlen aber gab sie ein knarrendes Geräusche von sich, welches mit der geschwinden Zunahme, nebst dem weichen Anfühlen des Theils, mich belehrte, daß es eine Windgeschwulst war, die eine zerbrochne Ribbe verursacht hatte, deren Spitzen und ihre abgebrochnen Splitter durch

*) Lond. Medic. Journ. Vol. VIII. p. 407.

durch das Brustfell gebohrt, und die Lungen verwundet hatten. Bei noch näherer Untersuchung fand ich das ganze Zellgewebe vom Hals und den Wangen auf der verletzten Seite mit Luft erfüllt, und ausgespannt.

Um Entzündung zu verhüten, ließ ich dem Kranken zur Ader, und wurde in Erstaunen gesetzt, auch bei dieser Unternehmung zu sehen, wie fast jeder Theil an dieser Windgeschwulst Theil nahm. Ohneracht ich nie eine Windgeschwulst außer in brandigen Theilen gesehen hatte, so erinnere ich mich doch, einen mit gleichen Umständen begleiteten Fall in den vom D. Hunter im andern Theile seiner medical Observations and Inquiries gelesen zu haben; und nach der dort empfohlnen Methode war ich auch gesonnen, in diesem Fall zu verfahren. Daher machte ich auch sogleich mit der Lanzette einen zwei Zoll langen Einschnitt durch die Haut, und das Zellgewebe, über der zerbrochnen Ribbe. Sogleich fuhr die Luft heraus; und dieß hielt eine geraume Zeit an, und man konnte sie so rauschen hören, als wenn sie aus einem Blasebalge gepreßt würde. Ich tauchte meine Hand in etwas Oel, und strich die nahe herumliegenden Theile einige Zeit damit, um die Luft vollends heraus zu pressen, wie sich denn auch die Geschwulst sehr beträchtlich verminderte; dann verband ich die Wunde nur leicht, und legte eine mit kaltem Essig und Brandtewein durchfeuchtete Serviette drauf, zog sie rund um die Brust etwas dicht an, und führte die Schulterbinde darüber.

Der Kranke klagte über einen scharfen Schmerz in der Seite, und erlitt sehr häufiges Husten; doch warf er dabei kein Blut aus. Diese Symptome zu erleichtern, verordnete ich ihm mit etwas Opium ver-

setzte Brustmittel, die er fleißig nehmen, und dabei reichlich verdünnender Getränke sich bedienen mußte.

Die Nacht darauf hatte er gut geschlafen; allein ich fand, daß noch mehr Luft aus den Lungen in das Zellgewebe gedrungen und auch die andere Seite aufgetreten war; auch die Augenlider waren so sehr angeschwollen, daß der Kranke verschiedne Stunden gar nicht sehen konnte. Das Zeugungsglied und der Hodensack war nun ebenfalls von der ausgetretenen Luft äußerst ausgespannt, und überhaupt sahe nun der Körper über seine ganze Oberfläche, wie ausgestopft aus. Unter diesen Umständen trug ich gar kein Bedenken, noch mehr Einschnitte auch auf der andern Seite und auf der Brust, an der Ruthe, dem Hodensacke, wie auch auf den Augenlidern zu machen, wodurch er sogleich zu sehen in Stand gesetzt wurde.

Hierbei trug ich dem Wärter auf, gegen Abend den Verband hinweg zu nehmen, und die Luft durch Reiben und Drücken der am Schaden nahe gelegenen Theile auszudrücken; und es war zu verwundern, was für eine Menge Luft beständig herausgieng.

Am folgenden Tage aber hatte ich das Vergnügen zu sehen, wie beträchtlich jeder Theil sich gesetzt hatte; allein da der Pazient noch mit Beschwerlichkeit athmete, so ließ ich ihm nochmals zur Ader. Und dieß hatte auch so gute Wirkung, daß dieser Kranke nach Verlauf von zehn Tagen, gänzlich von diesem Zufall hergestellt wurde, und jetzt so vollkommen gesund ist, als er vor vielen Jahren war.

James Farley, praktischen Arztes zu Antigua, Bericht von den guten Wirkungen der Quassienwurzel in gewissen Fiebern *).

Herr T...r hatte seit seiner Ankunft allhier an einem Fieber, welches allzeit viele Stunden anhielt, sehr gelitten, und wenn es ihn verließ, konnte er die Fieberrinde in keinerlei Gestalt vertragen. Man versuchte viele Mittel, seinem Brechen Einhalt zu thun, um es dahin zu bringen, daß er etwas von der Rinde im Magen behalten möchte; aber es war alles vergeblich. Ich fiel endlich auf die Quassienwurzel; dieß Mittel bekam dem Kranken ungemein gut, und es blieb auch bei ihm; der Kranke bekam weiter kein Erbrechen, und schon auf die erste Gabe blieb es aussen, und er wurde sehr bald hergestellt.

*) Philosophic. Transact. Vol. LVIII. Lond. 1769. p. 80—81. 4to. Diese Nachricht ertheilte D. **Denald Monro** dem D. **Math. Maty** in einem Briefe aus Antigua, worin er sagt: D. **Linnee** hat uns eine sehr gute Beschreibung und Abbildung vom Quassienbaum im Vol. VI. Amoenit. Academ. 1764. gegeben, wobei er meldet, daß dieser Baum in der Gegend von Surinam in Süd-Amerika wächst, und dessen Wurzel in Surinam mit gutem Erfolg in bösartigen, nachlassenden, und auch in Wechselfiebern gebraucht worden sei. Die Entdeckung der heilsamen Wirkungen dieses Mittels rühre von einem Sklaven, der **Quassia** geheissen, her, und von dessen Namen habe auch dieser Baum in der Folge seine Benennung bekommen.

Hierauf versuchte ich auch dieses Mittel in drei bis vier andern Fällen, wo sich die Fieber zu einer faulichten Beschaffenheit neigten, und der Magen die Rinde nicht behalten wollte; und auch hier bemerkte ich, daß ein Quentchen dieser Wurzel aller Absicht entsprach, die man von der Peruvianischen Rinde nur immer erwarten konnte. Dieß Mittel hat vor der Rinde den Vorzug, daß es den Pazienten nicht erhitzt.

Ich habe es auch in bösartigen Fiebern, mit Virginischer Schlangenwurzel versetzt, mit gutem Erfolg angewendet. D. Warner bemerkte ebenfalls die guten Wirkungen bei einem gewissen Kapitain B****, dem ich unter seiner Aufsicht die Peruvianische Rinde zwar gab, aber es nicht erlangen konnte, daß er sie nicht allezeit wieder wegbrach, weil das Erbrechen so anhaltend war, daß er auch gar keine Nahrung bei sich behielt. Ich bereitete daher für diesen Kranken einen Dekokt aus anderthalb Quentchen Quassien, und einem Quentchen Virginischer Schlangenwurzel. Bevor ich aber das Mittel anwendete, bat ich D. Warner, den Pazienten zu besuchen, welcher bemerkte, daß sich derselbe bei dem Anfühlen, in der Herzgrube über einigen Schmerz daselbst, und über eine sehr schmerzhafte Empfindung über den Augen, und selbst in den Augäpfeln, und noch immer über Erbrechen beklagte, und dabei schlug sein Puls sehr ungleich und matt. Der Kranke nahm das Dekokt, und sogleich behielt er die erste Dose bei sich, und das Erbrechen ward auf einmal für beständig gestillt, so daß er jedes Nahrungsmittel bei sich behalten konnte.

Wir ließen zwar wegen des trägen, matten Pulses, auch mit unter etwas Kampfer und Bernstein-

salz

salz nehmen; allein ich habe das Quassiendekokt auch nur für sich allein mit dem besten Erfolg angewendet.*)

D. John Elliot über eine hartnäckige Leibesverstopfung**).

Am letztern ein und zwanzigsten November ward ich von einer jungen Dame, ohngefähr von zwanzig Jahren, die bisher einer ununterbrochnen Gesundheit genossen hatte, zu Rathe gezogen. Sie war wohl gebildet, von natürlichem lebhaften Temperament und dem Anschein nach von ziemlich starker Leibesbeschaffenheit.

Sie beklagte sich vornehmlich, daß sie Schmerzen in ihren untern und obern Schenkeln, im Rücken und

*) Die besondre, den Magen stärkende, und vorzüglich das lange her eingewurzelte Erbrechen stillende Kraft der Quassienwurzel, aber nicht als Abkochung mit Wasser, sondern als einer mit Brandtwein bereiteten Tinktur, wird durch ein paar Fälle in den auserlesenen Abhandlungen für prakt. Aerzte B. 8. S. 670. bestätigt; und überhaupt ist dieß Mittel seit vielen Jahren bei uns in so allgemeinen Ruf gekommen, daß man es sehr häufig ohne allen Beirath des Arztes in Magenschwäche, und daherrührendem Krampf, mit Mallagawein aufgegossen, mit gutem Nutzen braucht.

Der Uebers.

**) Lond. Medic. Journ. Vol. I. p. 350.

und Kopfe empfände, und eine Niedergeschlagenheit, Uebelkeit und Mangel an Eßlust erlitt. Der Urin gieng in natürlicher Menge ab, war aber sehr dunkel an Farbe, der Puls schlug widernatürlich geschwind, und that ohngefähr neunzig Schläge in einer Minute; die Zunge war mit eben nicht starker Unreinigkeit belegt, doch aber klagte die Kranke über Durst. Nie war sie bisher zur Hartleibigkeit oder Verstopfung geneigt gewesen, und itzt war sie seit eilf Tagen gar nicht zu Stuhle gegangen; allein da sie während dieser Zeit nur wenig gegessen hatte, schrieb sie ihre Krankheit diesem Umstande zu. Ihre Gesichtsfarbe war dabei gar nicht verändert, noch irgends die weiße Augenhaut gelb geworden, so daß man auf eine Verstopfung der Gallengänge hätte schließen können.

Unter diesen Umständen war ich zuerst und vorzüglich auf die Leibesöffnung bedacht, und da die Pazientin allzeit durch die gelindesten Mittel diese Absicht erreicht hatte, so verordnete ich diesem zu Folge nur sechs Drachmen vom Glauberischen Laxiersalz mit eben so viel Manna in zwei Unzen Wasser aufgelößt, und mit sechs Gran Jalappenwurzelpulver vermischt, zu nehmen.

Die Pazientinn nahm dieß Tränkchen und trank eine reichliche Menge von leichter Fleischbrühe und andern verdünnenden Getränken, um die Wirkungen des Mittels zu befördern, drauf, aber ganz ohne allen Erfolg. Nach einigen Stunden ließ ich sie wieder ein Tränkchen von der nämlichen Art nehmen, und versetzte es mit funfzehn Gran Pulver, und zwei Drachmen von der Tinktur der Jalappenwurzel. Allein auch dieses Mittel war von so weniger Wirkung, als das vorhergehende; es erregte auch kein Erbrechen,

noch

noch eben viel Neigung zu dieser Bewegung, oder irgend ein bedeutendes Magenweh.

Wenig Stunden drauf, nachdem sie das Mittel genommen, hatte sich ihr Durst und Kopfschmerz vermehrt, und ich verordnete nunmehr ein laxierend und erweichendes Klystier, und ließ zu gleicher Zeit auch aller zwei Stunden ein paar Suppenlöffel von nachstehender öffnender Mixtur nehmen: sie bestand aus zwei Unzen Glauberischen Laxiersalz, das in acht Unzen eines mit Sennesblättern bereiteten Aufgusses aufgelöset war.

Durch das Klystier wurde eine Menge verhärteter Exkremente fortgeschafft; allein die abführende Mixtur brachte keine Ausleerung zuwege. Während dieser ganzen Zeit nahm die Pazientin allerlei Nahrungsmittel mitunter zu sich; allein nie durfte sie etwas davon wegbrechen, ja nicht einmal über Uebelkeit hatte sie Ursache sich zu beklagen.

Am 22sten November war ihr Unterleib ziemlich gespannt, und beim Anfühlen etwas schmerzhaft; und der Puls war heute geschwinder und voller als gestern. — Ich verordnete daher, ihr acht Unzen Blut aus der Ader zu lassen, und das Klystier am nämlichen Tage zweimal zu wiederholen; diese blieben auch beide ohngefähr eine Stunde bei ihr, und brachten die nämlichen Wirkungen wie die erstern zuwege; jedoch aber mit diesem Unterschiede, daß sie, während der Zeit ihres Verweilens im Darmkanal, ziemliche Schmerzen verursacht hatten. Nun setzte die Kranke den Gebrauch des Laxiertränkchens mit Beimischung eines Theils von Ricinusöl fort, allein ebenfalls ohne die geringste laxierende Wirkung.

Am

Am 23sten war der Unterleib weniger schmerzhaft und auch nicht mehr so gespannt, als am vorhergehenden Tage. Nun aber verursachte ein wiederholtes Klystier noch mehr Schmerz als das letztre, und leerte auch wieder einige Exkremente aus. — Man wiederholte das Klystier nochmals gegen den Abend, und ließ die Pazientin eine Stunde, bevor es ihr gegeben wurde, funfzehn Gran vom Laxierextrakte, (Extract. Cathart.) mit zwei Gran vom Opium (Extract. Thebaic.) versetzt, in Pillenform nehmen. Durch dieß Mittel wurde nun zwar der Schmerz verhütet, aber keine Ausleerung bewirkt. Ich ließ die Kranke itzt blos die abführende Mixtur fortsetzen.

Am 24sten. Diese Nacht hatte die Kranke drei Stunden mit vieler Erquickung geschlafen, auch eine ziemliche Menge dunkelfarbichten Urin gelassen. Ich ließ sie die Mixtur fortsetzen, die Pillen dabei brauchen, und ihr den Tag über zwei Klystiere geben.

Gegen die Nacht machte sie einen Versuch mit warmem Baden.

Am 25sten waren aber die Umstände der Pazientin beinahe noch verändert geblieben, jedoch mit dem Unterschiede, daß die Zahl der Pulsschläge sich bis auf hundert in einer Minute, und auch der Durst gegen den vorhergegangenen Tag sich vermehrt hatte. Deshalb ließ ich nun an Statt des Glauberischen Salzes in der obigen Mixtur Manna auflösen, und neben her verordnete ich ihr Tamarinden und gekochte Pflaumen zu genießen.

Indessen aber erinnerte ich mich, in den Edinburgh Medical Essays gelesen zu haben, daß in hartnäckiger Leibesverstopfung das kalte Bad gute Dienste geleistet habe, und daher verordnete ich der Kranken,

ihre

ihre Füße und untern Schenkel mit kaltem Wasser zu begießen; allein in diesem Fall hatte dasselbe keinen bessern Erfolg als der des Abends vorhergemachte Versuch des warmen Bades.

Thom. Henry über die arzneilichen Kräfte des Magnets.*)

Vielleicht können folgende Fälle aus meiner eignen Erfahrung, zur Bestätigung der guten Wirkungen des Magnets, oder Magnetismus, dienen.

Ein junger Herr hatte bereits verschiedne Tage sehr heftige Zahnschmerzen erlitten, gegen welche er alle die gewöhnlichen Mittel, aber ohne Erfolg, angewendet hatte, und war nun eben im Begriff, sich den Zahn ausziehen zu lassen, da ihm ein Freund sagte, daß bekanntermaßen ein Magnet das Uebel heben könnte; sogleich kaufte der Pazient nur einen kleinen, von solcher Art, wie man als Tabaksstopfer braucht, und legte denselben ohne viel Erwartung auf seinen schmerzhaften Zahn. Zu seiner großen Verwundrung ließ der Schmerz in wenig Minuten nach, und es kam auch hernach nie ein Anfall wieder.

Als ich selbst für meine Person vorigen Winter an einem so sehr verdorbenen Zahne, daß er nicht ausgezogen werden konnte, große Schmerzen bekam, und ver-

*) Lond. Medic. Journ. Vol. III. p. 303.

verschiedne Mittel vergeblich angewendet hatte, erinnerte ich mich des obigen Falls; und da mir grade ein Magnet zur Hand war, legte ich denselben auf meinen kranken Zahn. Augenblicklich half dieß Mittel, und der Schmerz verließ mich; und ob er sich gleich in einigen Tagen hierauf wieder einstellte, so vertrieb ich ihn doch allezeit wieder durch den Magnet, den ich auch immer in dieser Absicht bei mir trug, und seitdem bin ich gänzlich davon befreit geblieben.

Vor sechs Wochen erlitt ich alle Nächte ein sehr beschwerliches Ohrenklingen. Anfangs empfand ich dasselbe nur, wenn ich auf der rechten Seite lag; und eben im rechten Ohr hatte auch das Klingen seinen Sitz; aber nicht lange darnach nahm es so sehr zu, daß es gar nicht nachließ, ich mochte liegen, auf welcher Seite ich wollte.

In einer Nacht, wo mich das Uebel sehr heftig plagte, und wo ich nichts zur Hand hatte, das mir leicht hätte helfen können, griff ich zu meinem Magnet, steckte ihn ins Ohr, hielt ihn einige Minuten darin, und da ich mich wieder niederlegte, war ich völlig von dem Klingen befreit, und es fand sich auch in verschiednen Nächten nicht wieder ein. Als in der nämlichen Woche ein leichter Rückfall dieses Uebels abermals sich ereignen wollte, so ward er doch durch das nämliche Mittel unverzüglich gehoben; seit dieser Zeit aber bin ich von diesem Zufall vollkommen befreit geblieben.

Karl Kite über eine Lähmung der untern Gliedmaßen *).

Ein junger Pursche von 12 Jahren, von guter Konstituzion und schmächtiger Leibesgestalt, ward im September 1780. plötzlich von einem Fieberschauer, der irgends fünf Minuten dauerte, überfallen. Es erfolgte hinterher, die Nacht über, eine Hitze, die auf einen ziemlichen Grad stieg, gegen Morgen aber wieder nachließ. Hierauf entstand eine Zusammenziehung der Schenkel, die mit so großer Schwäche begleitet war, daß der Kranke kaum gehen konnte. Ueberdieß beklagte er sich auch über beschwerliche Empfindungen im ganzen Körper, und vorzüglich in der Magengegend, und in den Lenden.

Diese Symptome veranlaßten mich, den Umstand blos wie ein Fieber zu behandeln, das von Erkältung und Unordnung in der Diät entstanden sein möchte; daher verordnete ich ein Brechmittel und gewisse Spießglanzarzneien, welche auch ihre gute Wirkung thaten, und dem Pazienten einigermaßen Erleichterung verschafften.

Bisweilen ließ das Fieber nach, und mitunter setzte es völlig aus, jedoch hielt es gar keine regelmäßige Ordnung. Wenn der Fieberanfall ausbrach, konnt' ich gar nicht entdecken, daß er mit wahrem Schauer oder deutlicher ausbrechender Kälte sich anfieng.

*) Lond. Med. Journ. Vol. III. p. 405.

fieng. Das Vermögen des Kranken aber, seine Schenkel zu gebrauchen, war täglich schwächer, und gegen den zehnten Tag war er völlig unvermögend, sie nur auf die Erde aufzusetzen.

Es fiel mir nun ein, daß auch wohl diese Lähmung wahrscheinlich eine Folge von einer gewissen Geschwulst des Rückgrats sein möchte. Ich untersuchte daher seinen Rücken auf das sorgfältigste; allein es war keine zu finden; und nun war ich wegen der Ursache dieses Zufalls in größter Ungewißheit. Ich versuchte verschiedne Mittel; allein der Knabe widerstand schlechterding aller fernern Anwendung derselben; daher konnte ich weiter nichts erlangen, als daß man ihm die obern und untern Schenkel mit einer reitzenden Salbe einrieb, ein Blasenpflaster auf beide Waden, und eines ganz unten auf das heilige Bein legte.

Dieser Kurplan wurde zwar eine gute Zeit befolgt, allein er entsprach nicht im mindesten meiner Absicht; vielmehr verschlimmerte sich jedes Symptom offenbar, und andre sich dazu gesellende Zufälle schienen die Krankheit gar bald auf eine traurige Weise zu endigen.

Man hatte mich zu Ende eines Monats, nachdem das Uebel ausgebrochen war, zu dem Kranken gerufen; ich fand ihn daher schon in so elenden Umständen, daß er von einem beschwerlichen Husten gemartert wurde, und sein Puls sehr geschwind und matt schlug; dabei hatten sich häufige Stühle eingefunden, und die Eßlust war völlig verloren, und sein Ansehen so äußerst elend, als man sich nur immer vorstellen konnte; kaum vermochte der Kranke auf seinem Stuhl einige Minuten zu sitzen, und wenn es ja geschah,

schah, so wurden seine Rückenmuskeln so sehr geschwächt, daß er den Körper nicht grade halten konnte, sondern vorwärts ganz zusammenfiel. Ihn im Bette nur umzuwenden, machte die größte Mühe, und wenn er einen oder den andern Schenkel biegen oder ausstrecken sollte, war es für ihn äußerst schmerzhaft.

Im Verfolg meiner fernern Besorgung und Untersuchung fand ich, daß sich seit drei oder vier Tagen, eine Beule auf dem Rücken erzeugt hatte; sie war von der Größe eines Enteneies, aber weder entzündet, noch eben sehr schmerzhaft, und nahm ohngefähr das dritte und vierte Lendenwirbelbein ein, der Rückgrat war nicht ungestaltet, und man konnte auch gar keine Beschädigung an den Stachelfortsätzen entdecken. Diese Geschwulst war am schicklichsten mit einem angehenden großen Abscess zu vergleichen.

Der junge Mensch gab nun zu erkennen, daß er beständig, von der Zeit an, da er mit einem Stein auf diesen itzt krankhaften Ort war geworfen worden, daselbst einen Schmerz gefühlt hatte, und zwar, wie er sagte, an eben dem Tage, da ihn die Krankheit überfallen hätte; und nun erinnerte er sich auch, daß er Schmerzens und Schwäche im Rückgrat halber, damals kaum nach Hause (eine Meile weit) zu gehen, im Stande gewesen war. Dieß war das erste Mal, wo der Kranke diesen Umstand von der Verletzung durch einen Steinwurf erzählte.

Nun war ich aber völlig überzeugt, daß alle Symptome bei demselben, von der Beschädigung des Rückenmarks, oder seiner Häute, die er damals durch diesen widrigen Zufall erlitten hatte, herrührten; und nun erinnerte ich mich auch sogleich der vom Herrn

Pott in dergleichen Fällen gegebnen Anweisung zu einer schicklichen Heilart. Allein die Gefahr des Kranken war so groß, und die Wahrscheinlichkeit, ihm durch irgend ein Mittel zu helfen, so gering, daß ich nur, um den Vorwurf einer fühllosen Härte abzuwenden, und alles, was nur irgend einige Besserung zu versprechen schien, angewendet zu haben, aber nicht eben in Erwartung eines erwünschten Erfolgs, mich entschloß, die Wirkung eines Fontanells zu versuchen.

Da der Pazient sich auf dem Lande befand, so war keine Zeit zu verlieren, und an Statt ein Aetzmittel aufzulegen, machte ich ohne Anstand einen Einschnitt der ganzen Länge nach in die Geschwulst, durch die allgemeinen Bedeckungen, und durch die Fetthaut, bis auf die, die Lendenwirbelbeine befestigende, Binde (Fasciam longitudinalem posteriorem). Ich legte in diese Wunde zwei kleine Bohnen. Die Theile schienen aber eben noch nicht sehr angegriffen zu sein, und es floß weder Eiter noch sonst eine Feuchtigkeit aus der gemachten Oeffnung, und die oben gedachte hintere Binde war auch nicht angegriffen, sondern hatte noch ihr silberfarbiges Ansehen.

Itzt blieb der Pazient drei bis vier Tage fast in den nämlichen Umständen, in welchen er bisher gewesen war, wo die Wunde nach Wunsche eiterte. Innerhalb dem kurzen Zeitraume einer Woche aber, fiengen die guten Wirkungen, diesen Umständen und besonders der guten eiterichten Ausführung gemäß, ganz deutlich an, sich zu zeigen; das Gesicht und die ganze Mine heiterten sich auf, sein Puls schlug nicht mehr so geschwind, und der Kranke konnte seine Schenkel itzt willkürlich im Bette bewegen. Und von diesem Zeitpunkt an nahm die Besserung erstaunenswürdig zu.

Nach

Nach Verfluß von vierzehn Tagen fand sich auch eine natürliche Eßlust wieder ein, und am Tage blieb er vom Fieber völlig frei, und gegen den Abend ward er auch nur ganz wenig davon gewahr.

In drei Wochen kam er dahin, daß er, vermittelst einer nur leichten Unterstützung, in der Stube herum gehen konnte. Während dieser ganzen Zeit gab das Fontanell überaus reichliche Feuchtigkeit, und die Geschwulst nahm allmälig immer mehr und mehr ab, so daß in einem Monat seit dem gemachten Einschnitt gar nichts mehr von derselben zu bemerken war.

Seine Gesundheit besserte sich nun täglich so sehr, daß er in fünf Wochen völlig hergestellt wurde, und seine Mutter, die die fernere Unterhaltung des Abflusses aus dem Fontanell für unnöthig hielt, dasselbe zuheilen ließ.

In den ersten drei Monaten hinkte der Pazient noch ein wenig, und fühlte an dem Orte der erlittenen Verletzung allzeit bei Verändrung der Witterung einen leichten Schmerz; indessen aber sagte er mir doch, als

[illegible] neulich st antraf, da er eben eine Last auf den Schultern trug, er fühle sich itzt stärker, als vor seinem erlittenen Zufall, und empfinde nun weiter gar nichts mehr von irgend einer Beschwerde in seinem Rücken, weder bei seiner Arbeit, noch bei Verändrung der Witterung.

Ich muß bekennen, daß mir zwar viele Fälle von Lähmungen, die dieser ähnlich waren, vorgekommen sind; allein nie hab' ich weder aus eigner noch fremder Erfahrung zu bemerken Gelegenheit gehabt, daß ein solcher Zufall in so kurzer Zeit auf einen so hohen Grad der Verschlimmerung gestiegen, und doch

die Kur desselben so bald erfolgt wäre, oder das Mittel seine Wirkung schleuniger gethan hätte. Ich bin daher der Meinung, es wird jedermann bekennen müssen, daß diese ganze Kur blos durch das Fontanell bewirkt worden sei, indem man gar kein anderes Mittel daneben anwendete, zumal da jedes Symptom gemildert wurde, sobald nur aus dem Fontanell Feuchtigkeiten abzufließen anfiengen.

Robert White über die heilsamen Wirkungen der Blasenpflaster in einem Fall, der mit Symptomen der innerlichen Kopfwassersucht begleitet war. *)

Vor wenig Wochen holte man mich zu einem Knaben von vier Jahren, der übler Pflege halber schwächlich geblieben war. Da ich ihn zum ersten mal besuchte, hatte er sich bereits verschiedne Tage, über heftigen Schmerz und starken Druck im Kopfe beklagt, und bei meinem ersten Besuch konnte der kranke Knabe es kaum vertragen, daß man ihm den Kopf vom Kissen aufhob: was aber dabei die Eltern am meisten beunruhigte, war die allmälig eingetretene völlige Blindheit. Der Puls war sehr unordentlich und bisweilen ganz bemerkbar langsam. Mitunter äußerten sich über den ganzen Körper leichte Zuckungen,

*) Lond. Medic. Journ. Vol. III. p. 402.

gen, wie gemeiniglich den Konvulsionen vorausgehen, worauf denn ein schwacher Grad von Fieber erfolgte, der mit unmäßigem Durst begleitet war. Sein Unterleib war einigermaßen widernatürlich geschwollen, sehr gespannt, und einige Zeit verschlossen geblieben, die Augen waren beide gegen die Nase gekehrt, und die Pupillen derselben so sehr erweitert, daß sie beinahe in ihrer Oeffnung dem Umfange der Hornhaut beikamen, und hatten alle Zusammenziehungskraft verloren.

Ueberzeugt, daß hier entweder Würmer im Unterleibe, oder Wasser im Kopfe, die Ursache dieser Zufälle sein müßten, mußte auch meine Absicht, Erleichterung zu verschaffen, zweifach sein. Daher verordnete ich, unverzüglich ein großes Blasenpflaster auf den Kopf und in den Nacken zu legen, und ganz früh nachstehendes Laxiermittel dem Pazienten zu geben:

℞. Pulv. Rhab. opt. gr. XII,
Merc. dulc. ℘pti gr. II.
Ol. Rutae gt. I.
M. f. Pulv. D. S. Früh auf einmal.

Am Morgen drauf um 10 Uhr besuchte ich den Kranken, und fand ihn vom Schmerz sehr erleichtert auf dem Schooße der Mutter sitzend. Während der Nacht hatte das Blasenpflaster sehr genässet, und die größte Menge Feuchtigkeit heraus gezogen. Das Purgiermittel war ohne alle andre Wirkung geblieben, außer daß es unter Tages nur ein oder das andre Mal Aufstoßen verursacht hatte. Gegen den Abend wurde der Knabe noch muntrer, und die Pupillen fiengen an sich bemerkbar zusammenzuziehen. Ich ließ das Laxiermittel am nächsten Morgen wiederholen. Dieß

war nun der dritte Tag von meiner zuerst übernommenen Sorge, und ich bemerkte verschiedne Beweise von sich wieder einfindendem Gesicht, und die Munterkeit nahm auch merklich zu. Das zweite Laxiermittel verursachte vier leichte Stühle, worauf der Knabe aber doch ziemlich matt worden war. Am vierten Tage nahm er nur leichte Speise zu sich, welche er aber ziemlich begierig aß. Sein Gesicht hatte sich nun um vieles gebessert, indem er itzt verschiedne mittelmäßig große Körper unterscheiden konnte. Er versuchte auch in der Stube herumzugehen, und in seinem Verstande war auch keine Verwirrung zu bemerken. Der Unterleib aber war noch, wie bisher, geschwollen, doch gar nicht mehr so gespannt.

Ich verschrieb nunmehr folgende Pulver:

℞. Stanni ℔sati Scrup. I.
Sem. Santon. gr. VI.
Ol. Rutae gt. sem. M.
f. Pulvis. D. S. Ein solches Pulver täglich zwei- bis dreimal zu nehmen, und das Laxierpulver in fünf bis sechs Tagen zu wiederholen.

Am sechsten Tage wurde das Blasenpflaster am hintern Theile des Kopfes wieder erneuert. Die Besserung des Pazienten nahm täglich immer mehr und mehr zu; und binnen vierzehn Tagen von dieser Zeit an war er in bessern Gesundheitsumständen, als vor dem Zufall. Nun verordnete ich ihm einen Aufguß vom peruvianischen Rindenpulver, mit der von Eisenblumen bereiteten Tinktur vermischt, täglich zweimal zu brauchen.

Die Augen hatten aber ihre gehörige Richtung noch nicht wieder angenommen; doch zogen sich die Pupillen wieder, wie im natürlichen Zustande zu-

zusammen, und der Knabe konnte so gut sehen, als vor seiner Krankheit.

Anfangs hatte ich einige Neigung, Queckſilber ſalbe einzureiben; da ich aber ſchon am andern Tage eine ſo vortheilhafte Verändrung wahrnahm, änderte ich meinen Entſchluß.

Ich glaube nicht zu irren, wenn ich die Krankheit dieſes Knabens für eine Anſammlung wäſſerichter Feuchtigkeit in den Hirnhölen ausgebe, und dafür halte, daß die Kur derſelben vorzüglich, wo nicht gänzlich, durch die Anwendung des Blaſenpflaſters, welches in den erſten vier Tagen eine ſo große Menge Feuchtigkeiten abzog, bewerkſtelligt worden ſei.

Ich konnte im Verlauf der Krankheit eben keine beſondre Abſondrungen, außer einen leichten Abfluß eines blaſſen Urins, bemerken, der in der Nacht auf das zweite Laxiermittel erfolgte.

Weder Würmer noch von denſelben herrührende Symptome konnte man wahrnehmen, ungeachtet des mit dem verſüßten Queckſilber verſetzten und in gehörigen Zwiſchenzeiten genommenen Mittels; wobei doch auch noch überdieß das wurmabtreibende Pulver täglich zwei- bis dreimal zwei Wochen hinter einander gebraucht worden war.

Thomas Percival's Bemerkungen über den medicinischen Gebrauch des Stockfischlebersfettes (Oleum Iecoris Aselli) in langwierigen Rhevmatismen und andern schmerzhaften Krankheiten. *)

Die Menge der Substanzen, welche die Materia Medica enthält, hat schon manchen Aerzten zu Klagen Anlaß gegeben: und doch ist dieß Uebel nicht eben von so großer Wichtigkeit; aber eine bessere Einrichtung und Umändrung bedürfte dieser Theil der Heilkunde allerdings gar sehr. Denn so viel ist ausgemacht, daß viele derselben in dem Arzneivorrath blos ihrem Namen nach bekannt sind, und andre so selten verschrieben werden, daß sie kaum den Platz in den Verzeichnissen der Apothekerbücher verdienen.

Jedoch muß man diese allmälige Anhäufung der Mittel gar nicht als einen Grund ansehen, der wider die Einführung neuer Mittel stritte, sondern sie sich viel-

*) Lond. Medic. Journ. Vol. III. p. 393. Hierüber verdient auch dasjenige nachgelesen zu werden, was der gelehrte Sammler der auserlesenen Abhandlungen für praktische Aerzte, im vierzehnten Bande 1791. S. 291. derselben, von diesem Gegenstande summarisch sagt, woselbst gezeigt wird, daß dieß flüßige Fett auch aus den Lebern der Whittlinge, so wie aus den, der Stockfische erlangt wird.
Anm. d. Uebers.

vielmehr zu einer Anreitzung dienen lassen, neue und kräftigere in Umlauf zu bringen. Und ich glaube fast der Heilkunst einen Zuwachs zu verschaffen, wenn ich hiermit dem Publiko eine kurze Nachricht von dem Stockfischleberfett, (Oleum jecoris Aselli; Codliveroil) ertheile, dessen kräftige Wirkungen, wie ich glaube, fast außer der Nachbarschaft von Manchester nur wenig bekannt sind.

Dieß Mittel wird im hiesigen Hospital so häufig angewendet, daß vielleicht jährlich ein Orthoft davon verbraucht wird. Man verordnet es in hartnäckigen langwierigen Rhevmatismen, in eingewurzelten Hüftschmerzen, und in Fällen eines vor der Zeit alternden Zustandes, der von unmäßiger Arbeit, wiederholten und fortgesetzten Anstrengungen, oder von stetem Aufenthalt in kalter und feuchter Luft seinen Ursprung nimmt, wodurch sodann die Muskeln und Flechsen zu steif, und die Biegsamkeit oder Gefügigkeit der Gelenke so sehr vermindert worden ist, daß sie aus Ermangelung der Gelenkschmiere bei ihrer Bewegung ein lautes Knarren von sich geben. Als ich*) noch an diesem Hospital als Arzt angestellt war, bin ich von der heilsamen und glücklichen Anwendung des Stockfischleberfetts in allerlei Krankheiten aus den oben beschriebenen Klassen, auf das vollkommenste überzeugt worden. Und damals nahm ich oft Gelegenheit, die Wirkungen dieses Mittels mit dem Guajakgummi zu vergleichen, indem ich dasselbe verschiednen Kranken unter einerlei Umständen und zu gleicher Zeit verschrieb. Und diese Versuche endigten sich beinahe immer zur vorzüglichen Empfehlung des Fischfettes; und die Pazienten, welche das Guajak nah-

men,

*) Der Verfasser dieses Aufsatzes.

men, baten sich, weil ihnen ihre Besserung langsamer als den andern Kranken von Statten zu gehen schien, klüglich den Gebrauch des Fischfettes aus.

Anfänglich vermehrt es meistentheils den Schmerz; allein diese Wirkung geht bald vorüber, und es erfolgt eine allmälige Lindrung der Symptome hinterher. In reitzbaren Konstituzionen wird der Puls bisweilen durch dieß Mittel erregt, und auf jede Dosis durch den ganzen Körper eine gemäßigte Wärme verspürt. Man kann es weder zu den laxierenden noch zu den anhaltenden Arzneien rechnen; aber öfters bewirkt es einen gemäßigten Grad von Ausdünstung. Indessen aber beweist es sich auch heilsam, ohne eine bemerkbare Absondrung oder Ausführung zu erregen, wie dieß gemeiniglich Personen, die an dessen Gebrauch gewöhnt sind, begegnet. Einige Wochen nach angefangenem Gebrauch verliert sich die Eßlust, und die Zunge wird mit Unreinigkeit ganz überzogen, so, daß öfters ein Brechmittel erfordert wird. Man bedient sich dieses Mittels in verschiednen Dosen von einem bis zu drei Suppenlöffeln, und pflegt es täglich zwei, drei, auch vier mal zu nehmen.

In vielen Fällen wird es auch äußerlich mit Nutzen angewendet, und man hat während des innerlichen Gebrauchs dieß Fett auch auf die leidenden Theile eingerieben. Indessen ist diese Behandlung nur in dem Fall zu befolgen, wenn nicht große Schmerzen vorhanden sind. Zwar verbietet weder Fieber noch Entzündung den gänzlichen Gebrauch desselben.

Das

Das Stockfischleberfett bringt man vorzüglich von Neu-Fundland*) zu uns, und mit demselben wird ein großer Handel getrieben, und es wird in Fässern von vier und mehr hundert Pfunden verführt. Die Art und Weise, dieses Fett zu erlangen, ist diese; man häuft eine Menge Lebern dieser Fische zusammen, und läßt sie in eine leichte Fäulniß übergehen, woraus sodann das Fett in größter Menge herausfließt. Man bekömmt auch von den Lebern der kleinern Stockfischarten, die an der Küste von Buchan in Nordschottland gefunden werden, ein ähnliches Oel. Der Geschmack desselben ist freilich ekelhaft, und läßt auf der Zunge einen Nachgeschmack von verfaultem Fisch zurück, und deshalb kann es hier in der Privatpraxis Personen von gutem Stande nicht häufig verschrieben werden: allein die im Hospital befindlichen Kranken beklagen sich gar nicht darüber, und ihr Vertrauen in die gute Wirkung dieses Mittels ist so stark, daß sie selbst öfters darum bitten, wie ich oben bemerkte, und insgemein auch in dem Gebrauch desselben auf eine ganz ordentliche Weise beharren. Und ist es nicht eine bekannte Sache, daß die Lappländer und andre nordische Völker sich dieses Fettes als eines beträchtlichen Nahrungsmittels bedienen? Man findet, daß durch die Gewohnheit die ekelsten Speisen dem Geschmack erträglich werden. Indessen kann man das

Stock-

*) Die Fische, welche dieß Fett gewähren, wie dieß der Herr Hofrath Blumenbach in seinem Handbuch der Naturgeschichte berichtet, werden in den nördlichen Gegenden des stillen Meers und des großen Oceans, am vorzüglichsten aber um Neu-Fundland, Neu-England, Neu-Schottland, auch um Island und an den Nordküsten von Grosbrittannien gefangen.

D Uebers.

Stockfischleberöl auf nachstehende Art zum Einnehmen für den Geschmack weit erträglicher machen. Man verschreibt es nämlich in folgender Formel:

℞. Ol. Iecor. Aselli Unc. unam.
Aqu. Menth. Piper. Simpl. semunciam.
Lixiv. Sapon. gutt. XL.
M. f. Haustus. D. S. Auf einmal zu nehmen.

Durch diese Mischung wird eine nicht unangenehme flüßige Seife hervorgebracht, welche sich leicht durch einen Theelöffel voll beigemischten Citronsaftes zersetzt. Allein da das Fett wahrscheinlich am kräftigsten wirkt, wenn es in seiner natürlichen unveränderten Gestalt genommen wird, so ist auch anzurathen, lieber etwas von einem sauern Saft sogleich nach der verschluckten Arznei drauf zu nehmen. Dadurch wird mit einem Mal Zunge, Gaumen, und Kehle gereinigt, das alkalische Salz der Lauge neutralisirt, und der wirksame Theil des Mittels, das Fett, im Magen abgesondert.

D. Russel hat in seiner Naturgeschichte von Aleppo bemerkt, daß »zu gewissen Jahrszeiten, wenn »dieß Fett häufig genommen wird, das dasige Volk »Anlage zu Fiebern, und Lungenverstopfungen be»kömmt; und daß diese Umstände wieder nachlassen, »sobald diesem häufigen Gebrauche Einhalt geschieht.«

Indessen hab' ich aber nie dergleichen Wirkungen aus dem lange fortgesetzten Gebrauch des Stockfischleberfettes bemerkt; dieß aber kann von den verschiednen Eigenschaften des Pflanzenöls und des Fischfettes herrühren; denn ersteres ist Verstopfung, letztres aber die unmerkliche Ausdünstung zu erregen geneigt.

Allein

Allein man wird auch leicht einsehen, wie dieß in der Türkei, als einem sehr warmen Klima, wodurch die Fibern des Körpers erschlafft werden, sich leicht ereignen kann; da dieß aber im Gegentheil in nordischen Gegenden, wo die Fibern unsers Körpers nur einer allzugroßen Straffheit ausgesetzt sind, gar nicht der Fall ist, und dieser Zustand als ein widernatürlicher und krankhafter angesehen werden kann, so werden auch die erweichenden Eigenschaften dieser fettigen Substanz bei weitem nicht nachtheilige, sondern vielmehr die heilsamsten Wirkungen hervorbringen.

Da nun hier bei der Bekanntmachung der Kräfte des Stockfischleberfettes meine vornehmste Absicht ist, seinen Gebrauch besonders Hospitälern, Krankenanstalten, und öffentlichen Arbeitshäusern zu empfehlen, so will ich nachstehenden vom Herrn Darbey, dem bei unsrer Krankenanstalt befindlichen Wundarzt und Apotheker, an mich abgelassenen Brief beifügen. Das Zeugniß, welches er diesem Mittel in demselben ertheilt, muß um so viel geltender sein, da es sich nicht auf eine, sondern auf alle übereinstimmende Erfahrungen der an diesem Krankenhause angestellten sämmtlichen Aerzte gründet; und er die sämmtlichen Kranken täglich besorgte, und zu beobachten Gelegenheit hatte. Und es ist nicht mehr als billig, dieß hier noch beizufügen, daß er ein Mann von Scharfsinn und gutem Beobachtungsgeiste ist. Sein an mich geschriebner Brief war von folgendem Inhalt:

„Als ich vor einigen Jahren bei diesem Kran„kenhause angestellt wurde, bemerkte ich, daß man „viele von den Kranken, die wegen langwieriger „Rhevmatismen darin aufgenommen wurden, nach-

„dem

„dem sie verschiedne Wochen vielerlei Mittel gebraucht „hatten, wieder mit wenig oder keiner Besserung „ihres Uebels entließ. Die flüchtige Guajaktinktur „scheint, wenn sie in reichlichen Dosen genommen „wird, das beste Mittel zu Bewirkung einer Kur „dieses Uebels darzubieten; indessen wollte doch der „Erfolg der Erwartung nicht immer entsprechen. „Ohngefähr vor zehn Jahren wurde uns durch den „Zufall ein Mittel bekannt, welches man seitdem mit „bestem Erfolg gegen die oben erwähnte Krankheit, „den Rhevmatismus, angewendet hat; allein es ist „sehr wenig in irgend einer unsrer Grafschaften, aus„genommen in Lancashire, bekannt: und dieß ist das „Fett aus der Leber des Stockfisches, oder des „Ling's, (Ling's).“

„Eine Frau, als auswärtige Pazientin,*) er„litt einen äußerst heftigen Rhevmatismus, mußte „auf Verordnung ihre Gelenke mit diesem Fett ein„reiben, und es auch zugleich innerlich brauchen. In „wenig Wochen konnte sie ihre Glieder wieder brau„chen, und wurde völlig hergestellt. Allein man „achtete wenig auf diesen Fall, indem man dafür „hielt, die gute Witterung und die zuvor gebrauchten „Mittel hätten diese Kur bewirkt. Ohngefähr aber „nach Verlauf eines Jahres wurde die nämliche Frau „wieder von ihren rhevmatischen Schmerzen mit ver„doppelter Heftigkeit angegriffen, und das nämliche „Mittel stellte sie auch glücklich wieder her.“

„Durch

*) So heißt jeder Pazient, der sich zwar nicht im Hospital befindet, aber Rath und Mittel aus demselben unentgeltlich erhält.

D Uebers.

„Durch diese abermalige Kur dieser Pazientin „wurde D. Kay, einer der Hospitalärzte aufmerksam „gemacht, und darzu vermocht, dieß Mittel auch „andern Kranken in ähnlichen Fällen zu verordnen, „und es entsprach den angenehmsten Erwartungen. „Seit jener Zeit ist es hierauf auch von den andern „Aerzten mit dem besten Erfolge verordnet worden.“

„Es ist zwar ein ungünstiger Umstand, der den „Gebrauch des Fischfetts begleitet, zu bemerken, wel„cher in seinem widerlichen Geruch und Geschmack be„steht; und dieser ist allerdings so übel, daß ich frei„lich besorge, verzärtelte Personen, und die, deren „Magen sehr empfindlich ist, möchten es nicht neh„men können: indessen hab' ich bemerkt, daß die ge„meinen Leute, nachdem sie nur einige Dosen davon „genommen haben, es ohne bemerkbaren Ekel ver„schlucken; und kaum einer, unter zwanzig, es wieder „wegbricht.“

„Dieses Mittel thut nach den verschiednen Kon„stituzionen auch sehr unterschiedne Wirkungen; bei „einigen wirkt es als eine abführende, bei andern als „eine anhaltende Arznei; und bisweilen erregt es ge„linden Schweis. Wenn letzterer erfolgt, so steht „auch die Kur desto gewisser und geschwinder zu er„warten; jedoch muß man dabei bemerken, daß der „Gebrauch des Mittels in den ersten acht bis vierzehn „Tagen eine durchgängige Vermehrung des Schmer„zes zu verursachen scheint.“

„Sehr bejahrte Personen beiderlei Geschlechts, „deren Fibern einen hohen Grad von Trockenheit „und Steifheit erlangt haben, finden dieses Mittel „von erstaunend guten Wirkungen. Einige, die be„reits viele Jahre Krüppel, und nicht vom Stuhl

„aufzustehen vermögend waren, haben in wenig Wo„chen nach dem Gebrauch des Fettes, vermittelst „eines Stocks, wieder frei herum gehen können; und „durch länger fortgesetzten Gebrauch sind sie auch „wieder vermögend geworden, ihre Glieder, die ihnen „geraume Zeit vorher zur Last waren, wie im gesun„den Zustande zu brauchen.“

„Auch bei jungen Personen ist dieß Fett ein sehr „anwendbares Mittel, wie nachstehende zwei Fälle von „Pazienten, die noch nicht über zehn Jahr alt waren, „beweisen. Man hatte bei diesen beiden Kranken „Guajak, Calomel, Blasenpflaster und dergleichen hinlänglich, aber mit so wenig erwünschtem „Erfolg angewendet, daß man ihnen Opiate gab, „um nur von Zeit zu Zeit die Schmerzen zu lindern. „Ihre untern Gliedmaßen konnten sie gar nicht brau„chen, und diese waren dabei so gekrümmt, daß man „auf eine Besserung in diesen Fällen nicht viel Rech„nung machen konnte. Um dem dringenden Bitten „ihrer Eltern nachzugeben, ließ man diese beiden Pa„zienten das Stockfischleberfett brauchen; und der „eine ward auch völlig durch dessen Gebrauch herge„stellt, bei dem andern aber, der zugleich am Rück„grat ausgewachsen war, konnte es den untern Glied„maßen die freie Bewegung nicht verschaffen.“

„Die Anwendung dieses Fettes ist bei uns so „stark und allgemein, daß wir wohl jährlich funf„zig bis sechszig Gallonen davon verbrauchen; und „die guten Wirkungen desselben sind unter der nie„drigen armen Volksklasse so bekannt, daß diese Leute „beinahe in jeder Art von Lähmung darum bitten. „Wenn ich die peruvianische Rinde, das Opium „und Queckſilber ausnehme, glaub' ich nicht, daß noch „irgend ein anderes Arzneimittel leicht bessere Dienste, „als

„als dieses, leisten kann. Es ist noch überdieß ein „wichtiger Umstand, welcher dieß Mittel sehr empfiehlt, „nämlich der sehr wohlfeile Preis desselben; und ich „wünschte, man machte dessen Gebrauch allgemeiner, „damit man sähe, daß die obigen gerühmten guten „Wirkungen nicht übertrieben wären.“

Robert Darbey.

R. B. Blagden über eine von der Natur bewirkte Kur einer Pulsadergeschwulst. *)

Ein großer starker muskulöser Mann, ohngefähr von funfzig Jahren, war im Juni 1788 so unglücklich, daß ihm beim Aderlassen am Arm die Pulsader getroffen wurde. Nachdem eine sehr große Menge Blut mit jedem Pulsschlage herausgesprützt war, machte man einen ziemlich starken Druck auf die Oeffnung des verwundeten Gefäßes, und brachte das Blut zum Stehen.

Hierauf entstand eine so große Blutergießung, daß sie sich von der Schulter bis an das Handgelenke erstreckte. Es fieng sich sogleich eine Geschwulst mit einer darin fühlbaren starken Pulsazion an zu bilden, die so lange an Größe zunahm, bis sie die Größe eines kleinen Balls erlangte, und der ganze Arm war, nach dem Ausdruck des Pazienten, „sehr schmerzhaft „empfindungslos.“

*) Medic. Facts and Observ. Vol. II. 1792 p. 48.

Es war ihm gesagt worden, daß nichts, außer einer Operazion, ihm den Arm zu erhalten Hoffnung machen könnte; da er aber nahe in der Gegend meines Aufenthalts sonst gewohnt hatte, wollte er doch, bevor er sich darzu entschlösse, mir erst seinen Zustand bekannt machen und die Beschaffenheit des Falls zeigen.

Als ich nun den Kranken das erste Mal sah, war sein Zufall schon sechs Monate alt, und er erzählte mir eben das, was wir bereits gemeldet haben.

Bei der Untersuchung fand ich die Geschwulst beinahe der gemachten Beschreibung gemäß, zwar etwas kleiner als ein Ball, aber hart, und eine starke Pulsazion in derselben. Der Arm war welk und kalt, und am Gelenke gar kein Puls zu fühlen.

Indem mich der Pazient versicherte, die Geschwulst wäre vorher etwas größer, und das Klopfen darin auch stärker gewesen, so trug ich kein Bedenken, ihm die Operazion, wenigstens vor der Hand, zu widerrathen, und ihn davon abzuhalten.

Ich rieth ihm blos, sich des steten Gebrauchs der Fleischbürste über den ganzen Arm zu bedienen, und dabei wollt' ich ihn regelmäßig aller vierzehn Tage einmal besuchen.

Nach Verlauf einiger Wochen fand sich ein wenig Wärme im Arme ein; in einem Monat darauf konnt' ich einige schwache Bewegung der Pulsader am Gelenke fühlen; die Größe der Geschwulst fieng auch an, sich allmälig zu vermindern, und die Pulsazion in derselben wurde schwächer, und die pulsirende Bewegung der Arterie am Handgelenke nahm in dem nämlichen Verhältniß zu; die Geschwulst nahm in

der

der Maaße, wie sie sich in ihrem Umfang verkleinerte, an Härte zu, so daß sie einem kleinen Apfel glich, völlig allem Druck widerstand, und gar nicht mehr zusammen gedrückt werden konnte.

In diesem Zustande nun blieb die Geschwulst lange Zeit unverändert, daß ich in der That zu zweifeln anfieng, ob sie sich je verändern würde; allein in den letztern acht bis neun Monaten hat auch sogar die Härte allmälig abgenommen, und die Verminderung ist so weit gegangen, daß die Geschwulst nur noch so groß, wie eine vollkommne Haselnuß, und an Härte wie eine Speckgeschwulst anzufühlen war.

Der Puls ist nun an dieser Hand eben so deutlich und stark wie an der andern anzufühlen; der Arm an sich ist auch wieder so stark, und das Vermögen, ihn zu brauchen, beinahe eben so groß (bei schwerer Arbeit ausgenommen), als an dem gesunden.*)

Hier ist es mehr als zu gewiß, daß der Blutumlauf vorzüglich auf dem gewöhnlichen Wege, nämlich durch die Schlagader, und nicht durch die zarten und anastomosirenden Gefäße mag fortgesetzt worden sein.

Vielleicht kann dieser Fall zu einiger Bestätigung der zwei, vom Herrn Ford **) bei einer ähnlichen, durch die Naturkraft geheilten Krankheit, geäußerten Schlüsse dienen, woselbst er sagt, „daß

*) Diese ohngefähr vor drei Monaten gegebne Nachricht, als ich den Arm zum ersten Mal sah, ist nun durch eine vom 22sten dieses Monats (Oktober) vom neuen bestätigt worden.

**) M. s. Lond. Medic. Journal. Vol. IX. p. 155.

„die Natur nicht nur für sich allein die Puls-„adergeschwülste blos durch ihre eignen „Kräfte zu heben vermöge, sondern daß auch „eine solche durch die Natur bewirkte Kur „dauerhaft sei:“ indessen, ob ich gleich von der Art und Weise überzeugt bin, wie die Natur im gegenwärtigen Fall eine so vollkommne Kur hat bewirken können, so hoffe ich doch, dieß Beispiel verdiene vorzüglich bemerkt zu werden; denn ich stimme der Meinung des Herrn Watsons *) völlig bei, daß die Geschichte dieser Krankheit, des Anevrisma's, bei weitem noch nicht zur gehörigen Vollkommenheit gebracht worden sei, und glaube mit ihm, daß jede anevrismatische Geschwulst ihre Eigenheiten haben mag, und folglich auch jeder Beitrag zu derselben als eine nützliche Belehrung willkommen sein wird.

*) Medic. Communic. Vol. I. p. 182.

D. Will.

D. Will. Gilby's, Arztes am gemeinen Hospital zu Birmingham, Bemerkungen über die guten Wirkungen der Elektrizität in einer Lähmung; zum Beweise, daß man die elektrischen Funken aus den Antagonisten der zusammengezogenen Muskeln ziehen muß. *)

Hiermit übersende ich Ihnen folgende Beschreibung eines Falls, der noch zu einem fernern Beweise für die guten Wirkungen der Elektrizität in krampfigen Zusammenziehungen der Muskeln, dergleichen Sie voriges Jahr von mir erhielten, dienen kann. **)

Bisher sind die praktischen Aerzte, welche sich der Elektrizität bedienten, immer gewohnt gewesen, dieselbe auf die zusammengezogenen Muskeln anzuwenden; dieß ist aber grade die Art der Behandlung, welche ich bei Seite gelegt zu sehen wünschte; indem ihre Wirkungen eine noch stärkere Zusammen-

*) Medic. Facts and Obfervat. Vol. II. Lond. 1792. p. 103.

**) M. f. das Lond. Medical Journal Vol. XI. p. 385. Dieser Fall betraf einen durch die Elektrizität glücklich gehobnen schiefen Hals. S. Auserlesene Abhandl. f. praktische Aerzte, Vierzehnter B. 3tes St. 1791. S. 356.

D. Uebers.

menziehung in den Muskelfibern verursachen: da hingegen die, aus den Antagonisten der zusammengezogenen Muskeln, abgeleiteten Funken sich als ein sehr kräftiges Mittel erweisen.

Ich wünschte sehr, daß man diesen Grundsatz allgemein annehmen möchte, welches aber nur durch öffentliche Bekanntmachung glücklicher Fälle dieser Art möglich ist.

Zu dieser Absicht will ich folgende Krankengeschichte und Kurart mittheilen.

M. W * * *, ein Mann von dreißig Jahren, wurde am siebenten Jänner vorigen Jahres von einem leichten Lähmflusse befallen. Der Mund war auf die linke Seite gezogen, die Sprache undeutlich und der Kranke unfähig geworden, ohne Beschwerde Flüßigkeiten zu sich zu nehmen.

Als ich diesen Pazienten am 10ten dieses Monats zum ersten Mal sah, verordnete ich, ihm ein Blasenpflaster in den Nacken zu legen; und dabei gewisse aus Kampfer und stinkendem Asand bereitete Pillen, nebst einer, vorzüglich aus Pfeffermünzenwasser und der flüchtigen Baldriantinktur bestehenden Mixtur zu nehmen.

Von diesen beiden kräftigen Mitteln nahm der Pazient die ihm verordneten Dosen aller vier Stunden, und das Blasenpflaster zog häufige Feuchtigkeiten heraus; aber es erfolgte nicht eben viel Besserung. Ich nahm mir daher vor, elektrische Funken aus den Muskeln zu ziehen, deren Inserzion im rechten Winkel des Mundes befindlich ist. Nachdem dieß täglich zweimal, drei bis vier Tage hinter einander, geschehen war, fand sich schon einiges

ges Vermögen ein, den zusammengezogenen Muskeln entgegen zu wirken. Ja der Kranke konnte mir sogar ziemlich vernehmlich sagen, daß er weit leichter zu sprechen und Getränke zu sich zu nehmen vermögend wäre.

Am 19ten war die Besserung auf einen noch weit höhern Grad gestiegen. Itzt konnte der Kranke seine erschlafften Muskeln schon nach Belieben zusammenziehen; doch noch nicht in dem Grade, daß der Mund seine gehörige Richtung bekommen hätte.

Als ich den Kranken am 21sten, 23sten und fünf und zwanzigsten sah, war ich auch Zeuge von einer stets allmälig zunehmenden Besserung.

Am 2ten Februar konnt' er seine erschlafften Muskeln völlig nach Willkühr zusammenziehen, und dem Munde die Richtung gegen die rechte Seite eben so gut, als gegen die linke, geben.

Aus diesem, wie auch aus dem Fall der Fr. G***, welcher im London. Medic. Journ. befindlich ist, und auf den ich mich oben bezog, wird es schwer zu bestimmen, ob ein solches Uebel in vermehrter Wirksamkeit der zusammengezogenen Muskeln, oder in einem Mangel der natürlichen Zusammenziehungskraft ihrer Antagonisten bestehe.

Mir sind neulichst noch zwei Fälle vorgekommen; der eine betraf Samuel Lockern, und der andre Emanuel Parsons, in welchen beiden Fällen eine völlige Lähmung der Ausstreckmuskeln der Finger bereits einige Zeit vorgegangen war. Letztrer dieser beiden Pazienten ist völlig hergestellt, und bei dem andern fehlt auch nicht viel mehr zu seiner vollkommnen Herstellung; und beide sind auf oben gezeigte Art, näm-

lich durch früh und Abends aus den Antagonisten herausgezogene elektrische Funken geheilt worden.

In beiden Fällen wurde durch diese Operazion die Haut gemeiniglich sehr entzündet, und öfters wurden Balsenpflaster aufgelegt.

Emanuel Parsons hatte bereits in zwei Londner Hospitälern die Besorgung seines Zufalls genossen, aber ohne den allergeringsten Erfolg nur irgend einer Erleichterung.

Diese beiden Pazienten waren solche Glasschneider, welche viele Stunden den Tag über mit ihren Händen in kaltem Wasser arbeiten mußten.

Vierte Abtheilung.

Aus der Arzneimittellehre.

Des chirurgisch-medicinischen Repertoriums

Vierte Abtheilung.

Aus der Arzneimittellehre.

D. Patrick Russel's Beschreibung des Tabaxirs. (Tabasheer). *)

Diese Substanz wurde den Europäern, wie ich glaube, zuerst aus den Werken der arabischen Aerzte bekannt, welche alle derselben, als eines wichtigen Mittels, in ihren Schriften über die Materia medi-

*) Philosophic. Transact. Vol. LXXX. P. II. for the Year 1790. 4. Lond. 1791. Medic. Facts and Observat. Vol. I. 8. 1791. p. 141. Vorzüglich aber verdient die mit so vielem Fleiß abgefaßte Schrift des gelehrten Herrn **Maxim. Stanisl. Joseph Lüdgers** de Medicamento Nov-antiquo Tebaschir dicto, Goetting. 1791. 8. nachgelesen zu werden; woselbst S. 7 fgg. der Botanische Charakter dieses Gewächses nach der neuesten Ausgabe des Linneanischen Systems vom **Hrn Hofrath Gmelin** sehr genau und vollständig beschrieben ist; wie denn auch der Hr. Verfasser seine mit dem Tabaxir sorgfältig angestellten chemischen Versuche, dieser kurzgefaßten Abhandlung beigefügt hat.
Anmerk. d. Uebers.

medica erwähnen; und aus dem, was ich in Syrien wahrnehmen konnte, ist sie noch bis itzt in der Türkei in weit allgemeinerm Gebrauche, als im westlichen Theile Indiens.

Den Arabern und Türken ist dieß Arzneimittel blos unter dem Namen Tabaxir bekannt; wenigstens hörte ich nie, daß man es in Syrien, oder zu Konstantinopel anders genannt hätte; und unter eben diesem Namen wird es auch in den Schriften der arabischen Aerzte erwähnt. In diesem Lande giebt man ihm außer der Benennung Tabaxir, welche Persischen Ursprungs ist, noch verschiedene andere Namen.

In der Gentoo-Sprache wird es Vedroopaloo, Bamboomilch, genennt, in der Malabarischen heißt es Mungel Upoo, Bamboosalz, und in der Warriarischen Vedroo Carpooram, Bambookampfer.

Garcias ab Horto hat schon vorlängst einen gefährlichen Irrthum angezeigt, welcher den alten Uebersetzern der Arabischen Schriften, in Rücksicht auf dieß Mittel, gewöhnlich war. In den lateinischen Uebersetzungen des Rhazes und Avicenna's haben sie Tabaxir beständig durch Spodium ausgedrückt; und in der Folge ist dieser Fehler auch von den meisten folgenden Uebersetzern der medicinischen Arabischen Schriftsteller beibehalten worden.

Als der verstorbne Channing mit der Uebersetzung des Rhazes über die Pocken beschäftigt war, bat er mich, ihm so viel Nachrichten, als ich zu Aleppo über das Tabaxir aufbringen konnte, zu verschaffen. Dem zu Folge überschickte ich ihm einige Stücke von dieser Substanz, nebst verschiednen die-

selbe

selbe betreffenden kurzen Nachrichten, welche ich in den Schriften der Bibliothek zu Aleppo auffinden konnte. Einige derselben waren aber von denen, die ich itzt der Societät überreicht habe, allerdings sehr merklich unterschieden, und aus dem, was ich während meines hiesigen Aufenthals bemerkt habe, bin ich völlig überzeugt, daß vieles von dem gemeiniglich in der Türkei verkauften Tabaxir untergeschoben oder verfälscht ist.

Die Arabischen medicinischen Schriftsteller stimmen darin durchgängig mit einander überein, daß sie das Tabaxir für ein Produkt des Indianischen Rohrs, vorzüglich aber desjenigen halten, welches vom Feuer gelitten habe, das durch das Aneinanderreiben des Rohres verursacht wird. Ein Umstand, der bei trockner Witterung dort häufig vorfallen soll, besonders zwischen den Hügeln, wo das Bamboos-Rohr sehr dicht beisammensteht und undurchdringliches Gebüsche macht.

Verschiedne dortige Bergbewohner, mit denen ich über diesen Gegenstand sprach, versicherten mich, das Bamboos-Rohr sei nicht das einzige Gewächse, welches sich durch Reiben von selbst zu entzünden pflege (wobei sie mir auch zwei bis drei andre nannten); indessen setzten doch diese Leute hinzu, daß sie in den halbverbrannten Stücken des Bamboo gar nicht erst Tabaxir suchten, ungeachtet sie doch nicht zweifelten, daß auch in diesen eben sowohl als in den andern, dergleichen anzutreffen sein möchte.

Ich bin überzeugt, daß das Tabaxir ein Produkt des Arundo Bambos Linn., der Ily im Hortus Malabaricus, und des Arundo Indica arborea maxima, Cortice spinoso, beim Herrmann ist, und

zwei-

zweifle sehr, daß eben das Feuer zu dessen Erzeugung unumgänglich nöthig sei, es mögen nun die obigen Erzählungen von den Bränden zwischen den Hügeln Fabeln oder Wahrheit sein.

Das Bamboo, worin man das Tabaxir findet, wird gemeiniglich das weibliche (female Bamboo) genannt, und vom männlichen durch seine größere oder weitere innere Hölung unterschieden. Ja, man sagt sogar, es wären von den andern ganz unterschiedne Bäume; für diese Wahrheit aber kann ich nicht bürgen.

Unter den sieben, der Societät mit dieser Nachricht überschickten, Stücken des Bamboo, sind deren viere von den Bergen in der Nähe von Vellore, und drei Stück aus einer Gegend ohngefähr zwanzig englische Meilen von Vizagapatam. Die ersten Stücke waren bei ihrer Ankunft in Madraß noch völlig grün; die andern aber wurden aus einer großen Parthie ausgelesen, und waren, als ich sie bekam, auch noch ganz grün.

Man suchte diese Stücke alle in der Vermuthung aus, daß sie Tabaxir enthalten sollten, welches man aus einem gewissen Klappern, das sich beim Schütteln des Bamboo-Rohrs hören läßt, als wenn kleine Steine drinnen wären, zu schließen pflegt.

Dieser Umstand wird von den Einwohnern für eine untrügliche Anzeige gehalten, daß in einem oder mehreren Knoten des Bamboo-Rohrs Tabaxir enthalten sei; und nur selten schlägt diese Vermuthung fehl; doch ist es nicht immer eine gewisse Folge, daß in denjenigen Röhren, worin kein Klappern gespürt wird, auch kein Tabaxir befindlich sei; denn beim Spalten einer gewissen Menge von Röhren fand man

bis-

bisweilen, daß, wo die Menge dieser Substanz unbedeutend war, sie fest an der innern Seite der Hölung anklebte, so daß freilich beim Schütteln des Rohres kein Klappern entstehen konnte. Indessen ist doch die von den Einwohnern angenommene Regel immer ganz gut.

Bei der Untersuchung eines aus sechs Knoten bestehenden Bamboosrohres, aus der Gegend Vellore, welches ich im April erhielt, sorgfältig spalten, und jeden Knoten desselben genau untersuchen ließ, fand man in zwei Knoten gar nichts vom Tabaxir; die übrigen aber enthielten alle etwas davon; doch war dessen Menge nicht gleich vertheilt, und betrug in allem ohngefähr nicht mehr, als sieben und zwanzig Gran.

Die Beschaffenheit war ebenfalls unterschieden. Die Theilchen, welche man zur besten Art rechnen konnte, und am Gewicht kaum etwas über vier Gran hielten, waren von einer bläulichtweißen Farbe, und ähnelten kleinen Stückchen Muschelschalen. Diese waren härter als andre, konnten aber zwischen den Fingern leicht in ein gröbliches Pulver zerrieben werden; auf der Zunge äußerten sie einen schwachen salzigen Muschelgeschmack; das übrige sahe aschfarbig aus, und war auf seiner Oberfläche rauh und spröder, und mit diesen waren auch einige größre, leichte, lockere, und einigermaßen dem Bimsteine gleichende Theilchen vermischt.

Die Araber mögen wohl wahrscheinlicher Weise, aus dem äußerlichen Ansehen dieser Substanz, eben zu der oben angeführten Meinung von der Entstehung derselben verleitet worden sein.

Die zwei mittlern Knoten waren innerlich ganz weiß, und mit einem dünnen Häutchen ausgekleidet,

und in diesen beiden Hölen war das Tabaxir vorzüglich anzutreffen.

Die andern, besonders die zwei obern Knoten, hatten innerlich ein bleifarbiges Ansehen, und man fand hin und wieder eine körnichte, oder in Pulver verwandelte schwarze Substanz in ihren Hölen, die sich an den Seiten anhieng, indem das erwähnte Häutchen vergangen war. In zwei bis drei Knoten fand sich oben und unten ein kleines Loch, das von einem Insekt herrühren mochte.

Im Monat Julii wurden mir von den, funfzig englische Meilen von Vizagapatam entlegenen Hügeln, drei und vierzig Stück grüne Bamboosröhre, deren jedes aus fünf bis sechs Knoten bestand, überbracht. Sechs Stück, welche mehr Tabaxir als die andern zu enthalten schienen, wurden besonders gelegt. Die übrigen sieben und dreißig aber ließ ich auf oben angezeigte Weise spalten, um sie genau zu untersuchen.

Das Resultat war folgendes: In neun Stücken von den sieben und dreißig Bamboosröhren war gar kein Merkmal vom Tabaxir anzutreffen. In den acht und zwanzig übrigen Röhren aber fand man etwas davon in einem, zwei, oder drei Knoten eines jeden Rohres, jedoch nie in mehrern, als in drei Knoten eines und ebendesselben Rohrs. Die Menge war zwar verschieden, in allen aber sehr unbeträchtlich; und dann waren die leeren Knoten bisweilen ganz verwachsen, ohne Hölung, und manchmal verschiedentlich unterbrochen.

Das Tabaxir besteht aus sehr verschiednen Theilchen, wenn es anfangs aus dem Bamboosrohre herausgenommen wird, wie man in dem kleinern beigeleg-

gelegten Stück Num. 1. finden wird, welches ich mir selbst verschafft habe, wie ich auch für alle Verfälschung bürgen kann.

Die weißern, härtern und glättern Theilchen, wenn sie nicht mit den andern frei in der Höle lagen, wurden meistentheils an der Queerwand, welche die Knoten theilt, und an ihren Seiten, nie aber an den Seiten der Mitte des Knotens anhängend gefunden, und an Statt, daß diese Theilchen vorzüglich unten im Knoten, wie man hätte erwarten sollen, weil sich doch dort der Saft festsetzte, sollten angetroffen werden, so hiengen sie ohne Unterschied bald an der einen, bald an der andern, und bisweilen an beiden Seiten der Knoten.

In dieser Lage bildete diese Substanz einen innern glatten Ueberzug, der einiger Maßen polirtem Gips ähnelte, welcher aber hin und wieder aufgesprungen, und mit einem stumpfen Messer leicht abzuschälen war.

In einigen Knoten wurde das Tabaxir auf diese Art, nur an einem oder an beiden Enden anklebend gefunden, und in solchen konnte man auch beim Schütteln des Bamboosrohrs kein Klappern hören; gemeiniglich aber waren sie, wenn einiges an den Enden des Knoten anhieng, doch auch mit andern rauhern losgerissenen Stückchen in der Höle vermischt anzutreffen.

Die Menge des in jedem Bamboosrohre vorgefundnen Tabaxirs war immer sehr unbeträchtlich, und das ganze Produkt aus dem sämmtlichen acht und zwanzig, fünf bis sieben Fuß langen, Röhren betrug am Gewicht nicht viel über zwei Quentchen.

Garzias hat schon bemerkt, daß das Tabaxir weder in allen Bamboosröhren, noch auch durchgängig in allen Aesten derselben, sondern nur vorzüglich in dem um Bisnagur, Batecala, und an einem Theile der Malabarischen Küste wachsenden Bamboo, angetroffen werde.

Indessen ist aus der ganz unbeträchtlichen Menge, die man aus acht und zwanzig Röhren erlangte, sehr wahrscheinlich, daß, obgleich dasselbe eben nicht gänzlich auf besondre Gegenden allein eingeschränkt ist, es dennoch in gewissen Erdstrichen häufiger als in andern erzeugt werden mag; jedoch aber in allen Gegenden, wo das Bamboosrohr einmal gut wächst, auch immer eine gewisse Menge desselben gefunden wird, ungeachtet dieselbe, so wie seine Beschaffenheit, verschieden ist.

Rumph bekennt ganz aufrichtig, daß er selbst keine Gelegenheit gehabt habe, diesen Gegenstand genau zu untersuchen, und verweiset deßhalb seine Leser auf Garzias, der ebenfalls bemerkt hat, daß weder in allen Bamboosröhren, noch in allen ihren Aesten Tabaxir zu finden, sondern nur in denjenigen, welche in der Nähe von Bisnagur, Batecala, und in einer gewissen Gegend der Malabarischen Küste wüchsen, vorhanden sei. Ich erwarte auf einige nach Ceylon vor einiger Zeit überschickte Fragen Antwort daher, und in Ansehung der Gegend um Bisnagur hab' ich von einem meiner Freunde, einem zu Hydrabad sich aufhaltenden Arzte, folgende schriftliche Nachricht erhalten:

„Obgleich das Tabaxir zu Hydrabad sehr „gesucht wird, und im hohen Preise steht, so „wird doch dergleichen nie von Bisnagur dort-

„hin

„hin gebracht; und einiges, welches man auf den „Marktplätzen (Bazars) antrifft, kömmt von dem „Atcouriſchen Paſſe in Canoul, und einiges auch „von Emnabad, achtzig (engliſche) Meilen ge„gen Nordweſt; der größte Theil aber wird nach Ma„ſulipatam gebracht.“

„Es werden auch auf den gedachten Märkten „zweierlei Sorten verkauft, nämlich eine beſſere, wo„von das Quentchen zwei Rupee koſtet, und eine ge„ringere Sorte, die nur halb ſoviel zu ſtehen kömmt; „allein man ſagt, dieſe ſei vornehmlich aus gebrannten „Zähnen und andern Knochen nachgemacht.“

„Ein Perſer, der in Bengalen ſich aufgehalten „hatte, ſagte mir, daß das Tabaxir zu Sylhet in „großer Menge erzeugt, und Pfundweiſe für eine „bis anderthalb Rupee verkauft, und ein beträchtli„cher Handel damit von Bengalen nach Perſien „und Arabien getrieben werde.“

Ich hatte etwas von der feinen Sorte des Tabaxirs, welches mit Num. 3. *) bezeichnet iſt, von Hydrabad bekommen; und dieß war von dem andern nicht nur in Anſehung ſeiner ſchönern Weiße und wenigern Vermiſchung mit unreinen Theilchen, weſentlich unterſchieden, ſondern es war auch an ſeiner mehrern Schwere und Härte, (indem man es mit den Fingern kaum zerreiben konnte) gegen die reinſten Theilchen des von mir ſchon ehemals beſeſſenen Tabaxirs höchſt deutlich zu erkennen.

*) Auf ſolche Art bezeichnet, war es der Societät vom D. Ruſſel übermacht worden.

Der Ueberſ.

Indem ich diese Röhre zur Untersuchung überschicke, unterlasse ich es, Versuche damit anzustellen, welche dort (in England) mit weit glücklicherm Erfolg werden gemacht werden können, und will nun nur noch einige Bemerkungen über den in dem frischen Bamboosrohre befindlichen Saft beibringen, von dem man glaubt, daß das Tabaxir daraus erzeugt werde.

Rumph sagt in seinem Werke, daß in Amboina „jüngere Röhren meistentheils in ihren untern Kno„ten auf die Hälfte mit einem hellen trinkbaren Was„ser angefüllt seien, welches sich in einigen Gegenden „allmälig verliere, in andern aber vertrockne, und „dann diese weiße kalchartige Substanz bilde, der man „den Namen Tabaxir giebt; seine Worte sind folgende: „juniores arundines plerumque in inferiori„bus suis nodis semi repletae vtcunque sunt limpida „aqua potabili, quae hisce in terris sensim euanescit, „in aliis vero regionibus exsiccatur in substantiam „albam et calcariam, quae *Tabaxir* vocatur.“

Garzias hingegen giebt eine, von dieser einigermaßen abweichende Beschreibung; er sagt nämlich: „Zwischen jedem Knoten wird ein süßer Saft er„zeugt, der von dicker Konsistenz ist, und zusammen„gehäustem Stärkmehl auch in seiner Weiße gleicht; „von dieser Substanz wird bisweilen viel, bisweilen „wenig angetroffen, jedoch enthalten nicht alle Röhren „oder Aeste dergleichen Saft.“

„Dieser verdickte Saft aber ist manchmal „schwärzlich und graulich, jedoch wird er deßhalb nicht „für schlecht gehalten; denn er bekömmt diese Farbe, „weil entweder zu viel Saft vorhanden, oder derselbe „zu lange im Rohre verschlossen geblieben ist: keines„weges aber rührt diese dunkle Farbe, wie einige ge„glaubt

„glaubt haben, von einem Brande her; denn man „findet diesen Saft auch in solchen Aesten schwarz „gefärbt, die gewiß keinen Brand erlitten haben.“

„Inter singula internodia liquor quidam dulcis „generatur, crassus veluti amylum congestum et „simili candore, interdum multus, nonnunquam „vero paucus. Sed non omnes arundines siue rami „eum humorem continent.— Hic autem liquor con„cretus, interdum nigricans et cinereus inuenitur, „sed non ideo improbatur. Nam aut ob nimiam „humiditatem, aut quod diutius ligno incluſus per„manserit, hunc sibi colorem conciliat: non autem „ob arborum incendium, veluti nonnulli putarunt. „Siquidem in multis ramis, quos non contigit ignis, „niger etiam inuenitur.*)“

Bei dem Schütteln des Knotens des Bamboosrohrs kann man durch das Gehör die darin befindliche Feuchtigkeit entdecken. In einer beträchtlichen Menge in dieser Absicht gespaltner Bamboosröhre fand ich doch nie in mehr als in zwei Gelenken ein solches Wasser, und auch gemeiniglich nicht mehr als zwei bis drei Quentchen in jedem Knoten; die größte Menge, die ich auf einmal bekam, betrug anderthalb Unzen. Verhältnißmäßig wurden sehr wenig Gelenke angetroffen, worin nur irgend Etwas enthalten war.

Dieser Saft war immer durchsichtig; in seiner Konsistenz aber sehr verschieden; war er dicker, so war er auch gemeiniglich weißer; wenn er aber dünne war, dann konnte man ihn durch das Gesicht auch nicht leicht vom gemeinen Wasser unterscheiden, außer

*) Cap. 12.

daß diese Flüssigkeit etwas blaßgrün aussahe. Der Geschmack derselben war etwas salzig, ein wenig zusammenziehend, und nach Verhältniß ihrer dicken Konsistenz mehr oder weniger auffallend. Nach einer an der Sonne veranstalteten Abdampfung, bekam der Bodensatz einen ziemlich starken Salzgeschmack, der aber weniger zusammenziehend war. Etwas von der dunkelfarbigen Flüssigkeit, die bis zur Konsistenz des Honigs im Rohr verdickt war, und Etwas in einem andern Knoten des nämlichen Rohrs, war völlig weiß, und fast trocken worden: beides hatte einen Salzgeschmack, den das Tabaxir mit der Zeit größtentheils verliert.

Aus zwei grünen Bamboosröhren, jedes von fünf Knoten, die nur wenig Tage zuvor abgeschnitten waren, bekam ich über zwei Unzen von der beschriebnen Flüssigkeit; und diese äußerte nur einen leichten salzigen Geschmack, und war von grünlichter Farbe.

Ich füllte von dieser Flüssigkeit eine Unze in ein mit einem gläsernen Stöpsel versehenes Fläschchen, das ich mit N. 1. bezeichnete, und in ein andres mit N. 2. füllte ich zehn Quentchen. Nach zwei Tagen hatte sich in beiden Etwas zu Boden gesetzt, der Bodensatz aber im Fläschchen N. 1. betrug dreimal mehr als in N. 2. Nach Verlauf einer Woche fand ich das Wasser in beiden Gläsern noch süß, aber der Bodensatz mehrte sich im erstern Fläschchen am meisten.

Nach vierzehn Tagen war die Feuchtigkeit übelriechend, und ein Bodensatz entstanden, der wie Baumwolle aussah, und oben auf schwamm ein dünnes Gewebe. Nach starkem Umschütteln goß ich dieß alles in eine gläserne Schale, und ließ es allmälig verdampfen. Das Residuum bestand in kleinen weißlich-

lichten und bräunlichten Theilchen, die der geringern Sorte des Tabaxirs glichen.

Die im andern Fläschchen befindliche Flüssigkeit hatte um diese Zeit noch kaum einen üblen Geruch bekommen; und in dieser Beschaffenheit blieb es auch bis zu Ende des Monats; der Bodensatz hatte sich sehr wenig vermehrt.

Die frischen grünen Bamboosröhre, welche beim Schütteln Wasser verriethen, verloren diese Anzeige nach einigen Tagen, und dieß geschah bei einigen früher, bei andern später. Wurden die Röhren erst dann gespalten, wo man beim Schütteln weiter kein Geräusch hörte, so fand man auch bisweilen weiter gar keine Flüssigkeit mehr in der Höle der Knoten, als wenn sie gleichsam alle verflogen wäre; allein das innere feine Häutchen war von dunkler Farbe, als wäre sie von frischer Feuchtigkeit entstanden; gemeiniglich aber blieb Etwas von dieser Feuchtigkeit von einer schleimigen Beschaffenheit, mehr oder weniger verdickt, am untern Theile des Knotens sitzen. Bisweilen fand man auch in dem nämlichen Knoten, nebst dem Wasser, kleine Würmer, welche nach dem Herausnehmen viele Stunden lebendig blieben, und, wenn man sie in gemeines Wasser that, darin herumschwammen.

Ganz zu Ende des Octobers wurde mir ein Bamboosrohr gebracht, das sowohl Wasser, als auch Tabaxir zu enthalten schien. Am dritten Tage konnte man das Geräusche des Wassers beim Schütteln des Rohrs kaum noch vernehmen; und am fünften war gar nichts mehr davon zu spüren.

Beim Spalten dieses Rohrs fand man am untern Theile des obern Knotens, ohngefähr ein halbes

Quentchen von dieser Flüssigkeit, die nun bereits in einen Schleim verdickt war.

Im zweiten Knoten fand sich Etwas von vollkommen frei darin liegendem Tabaxir.

Der dritte Knoten war leer, bis auf einige, an seinen untern Seiten anhängende Tabaxirtheilchen.

Der vierte Knoten enthielt über ein Quentchen bräunlichte pulpöse Substanz, die auf dessen Boden lag.

Im untersten oder fünften Knoten war es eben so beschaffen, und die darin befindliche Substanz betrug ein halbes Quentchen, sie war aber etwas dicker und härter, und an Farbe glich sie weißem Wachse.

Dieses Rohr zeigte mit einer Uebersicht und auf einmal die Erzeugung des Tabaxirs in seinen verschiednen Gradazionen, oder Zeitpunkten.

Der am 23sten October im ersten Knoten deutlich bemerkte Ton wurde durch das darin enthaltene Wasser vermöge seiner Flüssigkeit verursacht; da es aber am 31sten verdickt worden war, so ließ sich derselbe auch gar nicht mehr so deutlich vernehmen; am 2ten November hörte man gar keine Bewegung von einer Feuchtigkeit weiter; und da man das Rohr spaltete, fand man die oft erwähnte wässerichte Feuchtigkeit in Schleim verwandelt.

Der vierte und der fünfte Knoten enthielten diese Substanz in einer weit vollkommnern Beschaffenheit; im erstern, oder eigentlich im vierten, war sie dicker, und wie ein bräunlichter Schleim, im andern oder fünften, wo die flüssigern Theilchen noch mehr verdunstet waren, hatte sie eine weißere Farbe angenommen,

und

und es fehlte nur noch wenig an Konsistenz zur Vollkommenheit des Tabaxirs, wie es nach unsrer obigen Beschreibung im zweiten Knoten befindlich war.

In einer Nachschrift, Weymuth-Street, vom 16 Jul. 1790. wurde noch angezeigt, daß die Substanzen, welche in vier frischen und am Abend, da man die obige Abhandlung vorlas, sorgfältig gespaltnen Röhren enthalten waren, bei der Vergleichung mit denen aus Indien von Hydrabad, die damals noch auf der Tafel lagen, wie auch mit den in dieser Nachricht ertheilten neuesten Beschreibungen, vollkommen übereinkamen.

Man wird nun mit den verschiednen Sorten des Tabaxirs chemische Versuche anstellen, und sie der Societät nächstens vorlegen.

Folgender Auszug eines Briefes, den Hr. J. L. Williams dem D. Simmons geschrieben hatte, und welcher die Meinung des D. Russels vom Tabaxir noch in ein helleres Licht setzt und bestärkt, wird hoffentlich dem Leser willkommen sein; hier ist er nach seinem völligen Inhalt:

„Ich habe neulichst von den Hügeln in unsrer Nachbarschaft (bei Benares in Bengalen,) ein Produkt „überkommen, wovon ich Ihnen mit nächsten Schiffen einige Stück zu Ihrer Betrachtung übersenden „will.“

„In Persien wird dasselbe Tabaxir, in der „Hindoosprache, Buns-lochum oder Bamboo-

„sal-

„salz genennt (Salt of the Bamboo). Es hat die „Eigenschaft, daß es stark auf der Zunge klebt, und „wird von den dortigen Einwohnern als ein Arz„neimittel gebraucht, und in vielen Krankheiten sehr „hochgeschätzt. Ich aber habe noch keine Gelegenheit „gehabt, durch meine eignen Erfahrungen die Ei„genschaften dieses besondern Mittels zu bestimmen.“

„In einem persischen Werke (Tosut ul-Monein „Mahomeds Monein Hoseiny) habe ich folgende Be„merkungen über diese Substanz und ihre Kräfte an„getroffen: es wird dieselbe, nämlich das Tabaxir „(oder Buns-lochum) in den Hölungen des India„nischen Bamboosrohres gefunden, und man sagt, „daß, wenn starke Winde die dicken Rohrgebüsche be„wegten, sich dieselben entzündeten, und das Tabaxir „in den Knoten der Röhre gebildet, und dann aus „der Asche derselben abgesondert würde.“

„Die beste Art dieses Produkts ist weiß, von „rundlicher Gestalt, und schmeckt ein wenig scharf und beißend.“ —

„Man hat auch eine verfälschte Art des Taba„xirs, die von gebrannten Knochen nachgemacht ist; „allein diese äußert nur eine schwache Bitterkeit auf „der Zunge, und ist ganz unkräftig. Das Tabaxir „lößt sich nicht im Wasser auf — es stillt das gallichte „Erbrechen und auch den Blutfluß. Man hält es „auch im Herzklopfen, in Ohnmachten, und auch zur „Stärkung der Glieder, wenn sie durch Hitze ge„schwächt worden sind, für zuträglich. Ferner ist „dieß Mittel wider die goldne Ader, auch wider hitzige „Fieber und Schwämme (thrush) sehr dienlich; und „wenn es, mit Orimel vermischt, gebraucht wird, kann „es gegen die Schlaflosigkeit, Melancholie und Hy-

„po-

»pochondrie mit Nutzen angewendet worden. — Der »fortgesetzte Gebrauch des Tabaxirs aber schwächt »die Mannheit, und soll auch den Lungen schaden; »seine Wirkungen zu mildern, versetzt man es mit »Terbenthin und Honig. Man giebt es auf eine Do»sis, zu zwei Herems oder Maschа's.“

„Hierbei werd' ich Ihnen auch ein Stück von »noch ungeöffnetem Bamboosrohre überschicken, wor»in noch etwas von seinem Salz oder Zucker enthal»ten ist. Sie werden daraus überzeugt werden, daß »das Tabaxir nicht durch den Brand des Bamboo, »wie dieser Schriftsteller und andre geglaubt haben, »hervorgebracht wird.*)“

Benares in Bengalen,
am 23. October 1790.

Hiernächst haben wir auch aus dem Monthly Review vom Jänner 1792. die von James Louis Macie, Squire, mit dem Tabaxir angestellten chemischen Versuche noch beigefügt; wie wohl die des Hrn. D. Lüdgers auch vorzüglich merkwürdig sind, und ist nur zu bedauern, daß es ihm an hinlänglicher Menge dieser Substanz zu seinen Versuchen gefehlt hat,

*) Man hat diese ganze Nachricht über das Tabaxir zwar eigentlich aus dem zweiten Theile des achtzigsten Bandes der Philosoph. Transact. S. 1 ff. übersetzt, doch aber auch die in dem ersten Bande der Medic. Facts and Observations 1791. S. 41. in eben diese Abhandlung hin und wieder von D. Simmons eingestreuten Bemerkungen, und besonders den zuletzt beigefügten, und in den philosophical Transacts nicht befindlichen Brief, dem teutschen Leser nicht vorenthalten wollen.

hat, wie er in seiner oben angeführten Schrift selbst beklagt.

Indessen ist es doch allerdings bewundernswürdig, daß diese von freien Stücken im Bamboosrohre verdickte Flüssigkeit, wie Hr. Macie gezeigt hat, von einer Beschaffenheit ist, die von ihrem vegetabilischen Ursprunge so sehr abweicht, daß sie einer kieselartigen, und fast einer künstlich verdünnten Kieselfeuchtigkeit gleich sein soll.

Weder Wasser noch Alkohol, noch Säuren, äußern einige Wirkung auf diese Substanz; doch aber werden die weißen Stückchen durchs Einsaugen des Wassers einigermaßen durchsichtig; die blauen Stückchen aber nehmen eine noch weit größere Durchsichtigkeit an, so daß sie in diesem Stück beinahe dem Glase gleichen. Sie löst sich (wie das Präcipitat aus Kieseln) in kaustischer, alkalischer Lauge auf, und die Solution (wie die Kieselfeuchtigkeit) verdickt sich in eine gallertähnliche Substanz, wenn man sie der freien Luft aussetzt; im Feuer aber wird sie weit härter, dichter, und verliert in ihrem Umfange, jedoch ohne Verlust am Gewicht, außer der wenigen Feuchtigkeit, die sie sehr bald aus der Luft wieder anzieht. Mit zwei Drittheilen eines feuerfesten Alkali's floß es im Schmelztiegel in ein durchsichtiges Glas; Harnsalz und Bleiglätte wirken leicht auf sie; Borax aber etwas schwerer. Sie schmilzt auch, wenn sie von Kohlenasche berührt, oder mit kalchartiger Erde gemischt wird, bei dem durch den Blasebalg vermehrten Feuer; und nur diese einzige Eigenschaft scheint sie wesentlich vom Kiesel zu unterscheiden: die ihr mit kalchartiger Erde eigne Schmelzbarkeit, und die Eigenschaft im Feuer zu verhärten, läßt vermuthen, daß ihr eine thonartige Erde beigemischt sei; indessen entdeckt man doch

doch durch den gewöhnlichen Proceß mit Vitriolsäure keine Spuren von diesen Erdtheilchen.

Der Verfasser hatte seine Versuche mit den feinsten Theilchen des Tabaxirs, dessen man nur zu Hydrabad hatte habhaft werden können, angestellt. Es wurden zwar auch mit andern Stückchen Versuche gemacht; aber alle, die von ächter Art waren, bestanden auch aus der nämlichen Erde.

Dasjenige Tabaxir, welches man unmittelbar aus dem Rohre ins Feuer brachte, wurde von einiger Beimischung vegetabilischen Stoffs im Feuer schwarz: sobald aber, als die Schwärze verschwand, war es auch dem vorhergehenden in aller Betrachtung gleich; so daß das Tabaxir von Hydrabad wohl schon vor dem Verkauf eine Verkalchung erlitten haben mag.

Daß eine kieselartige Erde in den vegetabilischen Substanzen befindlich ist, zeigt ihre Asche. Der Verfasser erhielt auch aus der Asche der Kohlen einen kleinen Theil solcher Erde, aber in der von dem Bamboosrohre fand er sie weit häufiger. Er führt auch einen dieses Gewächs betreffenden sonderbaren Umstand an, der sich erst, nachdem die Versuche bereits beendigt waren, ereignete. Er sagt nämlich:

„Ein grünes Bamboosrohr, das man im Treib„hause des D. Pitcairus zu Islington geschnitten „hatte, sollte, wie man beim Schütteln aus dem hör„baren Geräusch urtheilte, Tabaxir in seinen Knoten „enthalten; da es aber Herr Joseph Banks spal„tete, fand er, daß es kein gewöhnliches Tabaxir, „sondern einen festen Kieselstein ohngefähr einer hal„ben Erbse groß, enthielt, der so hart war, daß man „Glas damit schneiden konnte.“

Anm. d. Uebers.

Gil-

Gilbert Blane über die Indianische Spikenarde. *) (Nardus Indica.)

D. Blane bedauert zuförderst in einigen sehr scharfsinnigen, dieser Nachricht von der Indianischen Narde oder der sogenannten Spikenarde vorgesetzten Betrachtungen, daß uns die Alten solche unvollkommne Beschreibungen der in die Naturgeschichte gehörigen Gegenstände, besonders aus dem Pflanzenreiche, hinterlassen haben. Er bemerkt zugleich, daß die meisten bis auf unsre Zeiten übrig gebliebenen Werke der Alten, entweder durch zufällige Zeitumstände, oder durch nachlässige und unwissende Abschreiber fehlerhaft auf uns gekommen wären und besonders scheint ihm dieß in den scharfsinnig abgefaßten Werken über Gegenstände der Heilkunde öfter der Fall zu sein, als in den Produkten der Einbildungskraft und der allgemeinen Gelehrsamkeit. Ja selbst in den Werken des Theophrasts, Dioscorides, und andrer alter Aerzte und Naturforscher, die man doch in ihrer möglichsten Vollkommenheit und Richtigkeit erhalten zu haben glaube, finde man ihre Beschreibungen der Pflanzen und andrer Körper des Naturreichs so mangelhaft, daß sehr wenige derselben in unsern Tagen daraus zu erkennen wären; weil uns nicht allein die Schwierigkeit einer todten Sprache, schon in Rücksicht auf den bloßen Namen des Gegenstandes, im Wege stehe, son-

*) Philosoph. Transact. Vol. LXXX. for the Year 1791. p. II.

sondern weil auch unmöglich, selbst in einer noch üblichen Sprache, die Kenntniß eines jeden natürlichen Körpers, wie z. B. einer Pflanze, ohne eine gewisse genau bestimmte Beschreibung für die Zukunft erhalten werden könne. Denn er glaube, in den ältern naturhistorischen Schriften habe die ohne eine solche Beschreibung gegebne Nachricht blos ihren Zeitgenossen und Landsleuten, welche die Gegenstände schon kannten, dienen können, vermöge aber keinesweges, dem Nichtkenner derselben in entfernten Ländern und in spätern Zeiten eine zuverläßige Belehrung zu gewähren. Unter allen den, aus der Vorzeit bis auf uns gekommenen Arzneimitteln sei, wie er finde, vielleicht kein einziges außer dem Opium so genau beschrieben, daß es ganz zuverläßig erkannt werden könne; denn von den meisten andern habe man immer nicht viel mehr als den blosen Namen angegeben, so daß größten Theils die mühsamen und scharfsinnigen Untersuchungen, wegen dieser Ungewißheit, von einem Zeitalter zum andern, verloren gegangen seien.

Die Nachkommen werden also den fleißigen Naturforschern unsrer Zeit, welche die Beschreibung der Natur auf einen so äußerst hohen Grad der Vollkommenheit gebracht haben, gewiß dafür vielen Dank wissen.

D. Blane war, wie er uns meldet, auf seine Betrachtungen über diesen Gegenstand durch eine, von seinem in Indien sich aufhaltenden Bruder, empfangene Beschreibung der Indianischen Narde, oder Spikenarde, (eine Benennung die häufig bei den alten Aerzten, Naturforschern und Dichtern vorkömmt,) gebracht worden; allein daß es gänzlich eine und dieselbe Pflanze wäre, ist noch immer nicht völlig ausgemacht. Sein von Lucknow im Decem-

der 1786 geschriebener Brief enthält folgende Nachricht:

„Als ich den Nabob Vezier auf einer seiner „Jagdbelustigungen gegen die nordischen Gebirge zu „begleitete, und wir über den Fluß Rapty gesetzt hat„ten, und ohngefähr noch zwanzig (englische) Meilen „von dem Fuß gedachter Gebürge entfernt waren, ver„wunderte ich mich an einem Tage über den gewürz„haften Geruch, mit dem die Luft durchaus erfüllt „war; und als ich nach der Ursache desselben fragte, „sagte man mir, er entstände von den durch die Ele„phanten und Pferde des Gefolges des Nabobs zer„tretenen oder zerquetschten Wurzeln des Grases. „Die Gegend war wild und ungebauet, und dies war „das gewöhnliche Gras, welches in starken und dicht „bei einander stehenden Büschen, und in sehr über„mäßiger Menge, gemeiniglich drei, ja wohl vier „Fuß hoch wächst, und den ganzen Erdboden bedeckt. „Da es aber eben Winter war, so stand auch keines „davon in der Blüte. Ja, man hatte sogar den größ„ten Theil desselben auf unsrer Straße weggebrannt, „daß es den Nabob in seinen Lägern nicht hindern „möchte.“

„Ich sammelte eine Menge von diesen Wur„zeln, um sie zu trocknen, und zu versuchen, „und einige grub ich sorgfältig aus, sie in mei„nen Garten zu Lucknow zu pflanzen, woselbst „sie außerordentlich gut wuchsen, und bei nas„ser Witterung beinahe sechs Fuß hohe Aehren „trieben.“

„Ich habe zugleich eine Zeichnung von der in „der Blüte stehenden Pflanze, wie auch von einer „ziem-

„ziemlich bei ihrem natürlichen Ansehen erhaltenen „Wurzel derselben beigelegt. *)“

„Von den Einwohnern wird sie Terankuı „genannt, welches in der Hindoosprache eigentlich „ein Fieber unterdrückendes Mittel heißt, weil sie „der Pflanze diese Eigenschaft in Fiebern zuschreiben. „Man gießt ohngefähr ein halbes Quentchen von der„selben, und etwas dazu genommenen schwarzen Pfef„fer, mit einer halben Pinte siedendem Wasser auf; „dieser Aufguß wird auf einmal getrunken, und tag„lich dreimal wiederholt. Ueberhaupt aber wird dieß „Mittel in allen Arten der Fieber, es seien hitzige „oder kalte, sehr hoch geschätzt. Ich selbst aber habe „noch keine Erfahrung damit gemacht, werde aber „gewiß die erste mir vorkommende Gelegenheit dazu „anwenden.“

„Die ganze Pflanze besitzt einen starken aroma„tischen Geruch, jedoch befinden sich so wohl der Ge„ruch als auch ihre Kräfte vorzüglich in den hülsich„ten Wurzeln, welche, wenn man sie kauet, einen „bittern, erwärmenden, stechenden Geschmack verur„sachen, der einigermaßen dem Brennen von gekaue„ten Cardemomen gleicht.“

Außer der Zeichnung hat man auch dem Herrn Joseph Banks eine getrocknete Pflanze von so guter Beschaffenheit überschickt, daß er durch ihren botanischen Charakter bestimmen konnte, es wäre dieselbe eine Art vom Andropogon Nardus Linn. die gänzlich von allen den bisher unter dem Namen der

*) Diese Abbildung ist im LXXX. Vol. der Philos. Transact. P. II. p. 292. zu finden.

Narde, gemeiniglich eingeführten, unterschieden, und auch von jeder dieser bisher in den botanischen Lehrbüchern beschriebenen Pflanzen verschieden sei.

Allein der Verfasser steht in der Meinung, daß man vielen Grund habe zu glauben, diese Pflanze sei die wahre Indianische Narde der Alten.

Denn fürs Erste stimmt der in der obigen Beschreibung angegebne Umstand, daß er in einem öden Lande durch den Geruch, welchen er von sich gab, indem ihm die Elephanten und Pferde zertraten, auf eine auffallende Weise mit einem ähnlichen Umstande überein, welcher vom Arrian in seiner Geschichte der Unternehmung Alexanders des Großen in Indien, angeführt wird. Es wird nämlich im 6sten Buch im 22sten Kapitel erzählt: während seines Marsches durch die Wüsten Gadrosia wäre die Luft von dem Geruch der unter den Füßen der Armee zertretenen Spikenarde ganz erfüllt worden.

Fürs Zweite; obgleich die, diese Pflanze betreffenden Beschreibungen dunkel und mangelhaft sind, so ist es doch nach der Meinung des D. Blane eine Pflanze, die unter die Gattung der Gräser gehört, da der ihr so oft beigelegte Name Aehre (Arista), zur Befruchtung der Getraide- und Grasarten eingerichtet ist.

Ferner wird bemerkt, daß man den Ausdruck Aehre, den Pflanzen aus der natürlichen Ordnung, welche von den Kräuterkundigen Quirlförmige (verticillatae) genennt werden, beilegt, worunter man viele Arten starkriechender Pflanzen findet, und der Lavendel, der als eine einheimische Pflanze einen angenehmen Geruch giebt, wurde von den Römern die Italienische Narde genannt; jedoch finden wir nie,

daß

daß derselben die Benennung Aehre gegeben worden sei. Allein Dichter sowohl, als Naturforscher, belegen die wahre Indianischel Narde stets mit diesem Namen. Dieß darzuthun, verweist D. Blane auf den Statius, der die Spikenarde die wohlriechenden Aehren (odoratae aristae) nennt; auf den Ovid, der ihrer als eines der Materialien des Phönixnests unter der Benennung, die glatte Aehre des Nardus, erwähnt, und auch auf ein über diesen Gegenstand vorhandenes Gedicht, welches dem Lactantius zugeschrieben wird, verweist er, wo das Beiwort pubentis unter den Ausdrücken in folgender Stelle: his addit teneras Nardi pubentis aristas angebracht ist, und anzuzeigen scheint, daß die Pflanze zu der Gattung Andropogon gehöre, indem Linnee von diesem Umstand ihr den Namen Andropogon Nardus gegeben hat. Galen sagt, es scheint, daß, ob es gleich viele Arten der Narde giebt, so sollte doch die Benennung Ναρδο-σαχυς, oder Spikenarde nur der Indianischen Narde (Nardus Indica) beigelegt werden. Wie unser Verfasser bemerkt, schiene es, daß die celtische Narde (Nardus celtica) eine ganz verschiedne Pflanze, und für eine Art der Valeriana zu halten wäre. Er glaubt auch, die vom Plinius gegebne Beschreibung der Indianischen Narde käme mit derjenigen Pflanze, von welcher hier die Rede ist, nicht überein, indem er sagt, es sei eine Staude, deren Wurzel fettigt und dicke wäre, (frutex radice pingui et crassa,) da sie doch im Gegentheil nur von dünner und zaserichter Beschaffenheit ist.

Allein da Italien von dem dieser Pflanze natürlich eignen Boden sehr entfernt ist, so hält D. Blane gar nicht für unwahrscheinlich, daß andre leichter zu erlangende Pflanzen, jenen der wahren Indianischen Narde

möchten untergeschoben worden sein; und um so viel mehr, da, wie nur eben gezeigt wurde, es neun verschiedne Pflanzen gebe, welche man der wahren Indianischen Narde unterschieben, und sie damit verfälschen könne. Unser Verfasser findet im Horaz eine Assyrische Narde, (Nardus Assyria) und auch eine Syrische (Nardus Syriaca) beim Dioscorides, als von der Indianischen unterschiedne Arten angezeigt; und beide Schriftsteller, Dioscorides und Galen, setzt er noch hinzu, nennten sie, vermöge der genauern Bestimmung des Bodens, worin sie gefunden wird, die Gangitische Narde (Nardus Gangites).

Fürs Dritte habe Garzias ab Horto, vielleicht der einzige Schriftsteller, nach der Bemerkung des D. Blane, von dieser Pflanze, da sie noch frisch war, aus seinen eigenen Beobachtungen gesprochen, und von ihren Wurzeln, oder vielmehr von dem untern Theile der Stängel seine Abbildung gemacht, welche auch mit der Pflanze unsers Verfassers übereinkömmt.

Vierten's sollen die bemerkbaren Eigenschaften in dieser Pflanze weit auffallender seyn, als in derjenigen Gattung, welche gemeiniglich in den Apotheken oder von den Droguisten verkauft wird; denn sie besitzt einen weit stärkern Geruch und schärfern Geschmack; und diese beiden Eigenschaften mögen auch ohnfehlbar schon bei den Alten ihr den Vorzug gegeben haben.

Matthiolus hat sich besonders darzuthun bemüht, welcher Theil der Pflanze, ob die Wurzeln oder Stängel, von den Alten am meisten geschätzt worden sei? Die Wurzeln an dem Exemplar der von D.

Blane

Blane übermachten Pflanze sind sehr klein, und scheinen gegen die übrigen Theile derselben weit geringere Kräfte zu besitzen; dennoch aber sollen nach der oben gegebnen Beschreibung ihre Heilkräfte vorzüglich in den hülsichten Wurzeln (husky roots) befindlich sein. Und wie er glaubt, sei es ausgemacht, daß unter den hülsichten Wurzeln die untern Theile der Stängel und Blätter an der Stelle, wo sie sich mit der Wurzel vereinigen, verstanden werden müßten, und hält dafür, daß eben dieser Umstand, als ein Versehen der alten Schriftsteller, zu dieser Ungewißheit Anlaß gegeben habe.

Was nun die Kräfte und Wirkungen dieser Pflanze betrift, zeigt D. Blane, daß man sie vor Alters als ein Stück des Luxus, und auch als ein Arzneimittel sehr hoch geschätzt habe. Er erwähnt einer Nardensalbe (Vnguentum Nardinum), welche ein Lieblingsmittel der Alten bei ihren Festen und in ihren Bädern war, und aus einer Stelle des Horaz wäre ihr großer Werth zu ersehen; indem man ein aus kostbarem Stein gebildetes Büchschen voll eben so hoch, als ein großes Gebündte guten Wein achtete, und einem ganz anständigen Antheile oder Beitrage eines Gasts zu einem Feste gleich schätzte; wie dieß die Gewohnheit bei den Alten mit sich brachte:

— Nardo vinum merebere
Nardi paruus onyx eliciet cadum.

Die bemerkbaren Eigenschaften dieser Pflanze sollen nicht von einem, dem wesentlichen Oele ähnlichen, flüchtigen Bestandtheile herrühren; und dieser Umstand mußte den Alten den Nardus um desto mehr empfehlen, weil diese Eigenschaft dadurch um so viel bleibender war, zumal da sie die Handgriffe, das we-

sentliche Oel zu sammlen, und die Distillirkunst gar nicht verstanden. D. Blane hält also dafür, der starke Geruch und die würzhafte Wärme der Narde sei keinem flüchtigen Bestandtheile zuzuschreiben, sondern in diesem Stück gleiche er den Cardamomen, dem Ingwer, und noch andern Gewürzen. Er versuchte auf allerlei Art, ihre Kräfte durch Aufguß mit kochendem Wasser, durch Extrakzion mit Wein, und mit geschwächtem Weingeist heraus zu bringen. Allein durch alle diese Aufgüsse ließ sich zwar etwas, aber wenig, und mit vieler Mühe herausziehen.

Bei den Alten war die Narde nicht nur als ein äußerliches, sondern auch als ein innerliches Heilmittel sehr beliebt. D. Blane findet sie im Verzeichniß der Bestandtheile aller Gegengifte, welche Hippokrates, auf das Ansehen des Myrepsus und Nicolaus Alexandrinus, den officinellen beigefügt hat, welche auch ihre Stelle bis auf die neuen Zeiten unter dem Namen des Mithridats und Venedischen Theriaks behauptet haben.

Unser Verfasser führt auch an, die Indianische Narde sei von Galen und Alexander Trallion in der Wassersucht und im Stein empfohlen worden, ferner auch Celsius und Galen hätten sie äußerlich und innerlich, in Magen- und Colikschmerzen angewendet; und als einstmals letzterer zum Markus Aurelius gerufen wurde, weil der Kaiser eben an sehr heftigen Kolikschmerzen litt, war auf Wolle getröpfeltes warmes Nardenöl, das man dem Pazienten auf den Magen legte, das erste Mittel, welches ihm Galen verordnete.

Es scheint, daß die dortigen Einwohner die Narde als ein kräftiges Fiebermittel betrachten; und

D. Bla-

D. Blane hält dafür, ihre bemerkbaren Eigenschaften versprächen solche Kräfte, welche andern einfachen bei uns in solchen Fällen itzt üblichen Mitteln gleich kämen. Außer einem ihr eigenen starken aromatischen Geruch errege sie auch auf der Zunge ein Brennen, welches dem Geschmack des Baldrians nicht viel nachgebe, und den der virginischen Schlangenwurzel noch weit übertreffe.

Unser Verfasser findet auch in einem dem Galen zugeschriebenen Werke ein Mittel erwähnt, welches von diesem, und einigen andern aromatischen Droguen zusammen gesetzt, und in langwierigen Fiebern sehr nützlich befunden worden sei, und nach seiner Bemerkung in solchen Fällen, wo man Mittel aus dieser Klasse in der heutigen Praxis anzuwenden pflege. *)

*) Die dazugehörige, in Kupfer gestochne Abbildung, soll im folgenden Bande dieses Repertoriums geliefert werden.

L. Millington, Squire zu Joshua Steele, über Erzeugung und Bereitung der Aloe auf der Insel Barbados. *)

Das Land in der Nähe, ohngefähr zwei bis drei englische Meilen von der See, ist ziemlich zur Dürre geneigt, und so steinigt und saftlos, daß es zum Bau des Zuckerrohrs nicht mit der geringsten Hoffnung eines guten Ertrages angewendet werden würde, und man hat gefunden, daß es zur Erzeugung der Aloe gemeiniglich am besten gebraucht werden kann. Zuvörderst hebt man die Steine, wenigstens die größten, auf, und setzt sie entweder in Haufen, auf die trockensten und magersten Plätze, oder legt sie in einer gewissen Ordnung um die Felder umher, daß sie gleichsam trockne Mauern bilden. Dann wird das Land seicht gepflügt, und von allem schädlichen Unkraut sorgfältig gereinigt, mit Furchen, reihenweise, Fuß weit aus einander, durchzogen, und mit den jungen Aloepflanzen, wie man mit dem Kohl verfährt, in einer fünf bis sechs Zoll weiten Entfernung von einander, bepflanzt.

Diese Ordnung, regelmäßige Linien oder Furchen zu ziehen, und die Pflanzen darein zu setzen, wird aber nur von den sorgfältigsten Pflanzern beobachtet, um das Land desto leichter vom Unkraut befreien

*) Lond. Medic. Journal. Vol. VIII. p. 422.

freien und sehr fleißig ausjäten zu können; denn wenn dieß nicht sehr oft und sorgfältig geschieht, so fällt der Ertrag sehr gering aus.

Die Pflanzen pflegen fortzukommen, sie mögen in einer Jahrszeit gesetzt werden, in welcher sie wollen, und wenn es auch in der trockensten geschieht; sie erhalten sich auf der Oberfläche des Bodens, wenn es auch viele Wochen keinen Tropfen regnet. Jedoch wird die Pflanzung gemeiniglich zwischen dem April und Junius vorgenommen. Im März des folgenden nächsten Jahres fahren die Arbeiter eine Parthie Kübel und große Krüge auf das Feld, und jeder ergreift dann einen Stängel, faßt den ganzen Bündel der Blätter, oder so viel er deren bequem auf einmal halten kann, mit der einen Hand zusammen, und mit der andern schneidet er sie ganz nahe an der Erde so behend als möglich (damit kein Saft verloren geht) ab, und legt die Blätter bündelweis oder eine Handvoll nach der andern in den Kübel.

Ist nun der erste Kübel ganz voll, so wird der andre auch auf gleiche Art angefüllt, denn jeder Arbeiter hat deren zwei, und mittlerweile daß die Anfüllung des andern beendigt wird, ist auch gemeiniglich der in den Blättern enthaltene Saft, im erstern herausgeflossen. Die Blätter werden dann herausgenommen und auf das Land gestreut, und als eine Art des Düngers angesehen, und der Saft wird aus den Kübeln in die Krüge gegossen. Die leeren Kübel werden wieder von neuem mit Blättern angefüllt, bis der Arbeiter seinen Krug, oder ohngefähr vier und eine halbe Galone zusammen gebracht hat; dann aber wird der Rest des Tages dem Arbeiter frei gegeben, daher sie diese Arbeit öfters in sechs bis sieben Stunden

vol-

vollenden, weil es ihm zum Vortheil gereicht, jedes Tagewerk so geschwind als immer möglich, zu beendigen.

Ich muß hierbei bemerken, daß, obgleich oftmals die Aloe schon in neun, zehn, oder zwölf Monaten nach ihrer Pflanzung abgeschnitten wird, sie doch nicht eher, als erst im zweiten und dritten Jahre ihre rechte Vollkommenheit erreicht; und daß sie auch geraume Zeit, ich will sagen zehn, zwölf, ja noch weit mehr Jahre ergiebig bleibt, wenn ihre Felder nur aller drei oder vier Jahre, oder wenn es thunlich, auch öfter mit gutem Dünger, er sei von was für Art er wolle, versehn werden.

Der Saft der Aloe hält sich, ohne zu verderben, viele Wochen. Man siedet ihn daher nicht eher, als bis eine hinlängliche Menge beisammen ist, daß es sich der Mühe lohnt, das Sieden derselben vorzunehmen. Wenn man es ins Große treibt, werden drei eiserne oder kupferne Kessel auf einmal übers Feuer gesetzt, obgleich auch nur zwei, und von unbemittelten auch nur ein Kessel voll, auf einmal gesotten wird.

Die Kessel werden ganz mit Saft angefüllt, und so wie derselbe sich bei einem steten, aber immer gleichen Feuer verdickt, wird er aus einem Kessel in den andern mit einem großen Löffel ausgeschöpft, bis der in dem Kessel, welcher dem Feuer am nähesten steht, (immer unter den drei Kesseln der kleinste,) auch eine gehörige Dickigkeit erlangt, daß er mit einem großen Löffel in Kürbisse, oder sonst zur Aufbewahrung oder Versendung, aus den Kesseln in schickliche kleine Gefäße gefüllt werden kann. Die rechte Zeit, den Saft aus den Kesseln zu schöpfen, ist die, wenn er eine Harzkonsistenz erlangt, oder sich leicht mit einem

einem dünnen Holzspahn, der mit unter in Wasser getaucht wird, in flache Stücken zertheilen läßt. Einige Aloesieder bedienen sich, wenn der Kessel überlaufen will, ein wenig Kalkwassers.

Die von der Sonne getrocknete Aloe, welche man zum Arzneigebrauch für die beste hält, wird in Barbados nur in geringer Menge bereitet. Indessen ist das Verfahren ihrer Bereitung so einfach, als langweilig. Sie geschieht auf folgende Art: der rohe Saft wird entweder in Blasen gefüllt, die man oben ganz offen läßt, und in die Sonne hängt, oder man bringt den Saft in flache hölzerne oder zinnerne Gefäße, die an trocknen Tagen der Sonne ausgesetzt werden, bis alles Wässerichte verflogen ist, und sich eine vollkommen harte Masse gebildet hat, die dann zum Gebrauch aufgehoben, oder ausgeführt wird.

Praktische Bemerkungen über die Angusturarinde, aus einem dem D. Simmons von George Wilkinson mitgetheilten Briefe. *)

Da nun bereits mehr als ein Jahr verflossen ist, als ich Ihnen über die Angusturarinde schrieb, und meine eignen seitdem gemachten häufigen Versuche, nebst den von verschiednen meiner Freunde gütigst mitgetheilten Nachrichten über dieselbe mich nunmehr in Stand gesetzt haben, bestimmter von ihren Wirkungen zu sprechen, so ertheile ich Ihnen noch folgende hinzugekommene Bemerkungen über diesen Gegenstand.

Diese Bemerkungen würden von mir weit vollständiger gemacht worden sein, wenn mir nicht Herr Brande **) in seinem neuerlichst herausgegebnen Versuch über die chemische Geschichte derselben, bereits

*) Medic. Facts and Observat. Vol. II. Lond. 1792. p. 52. Von dem nämlichen Verfasser ist auch eine ähnliche, doch nicht so vollständige Nachricht im 14ten Bande der Sammlung auserlesener Abhandl. f. pr. Aerzte S. 334. befindlich: und in eben diesem Bande werden S. 327. die Bestandtheile dieses neuen Mittels, wie sie August Brande, Apotheker der Königin von England, entdeckt hat, beschrieben. Auch hat D. Alexander William, ausübender Arzt zu Trinidad, gute Nachrichten von der Angusturarinde ertheilt.

Anmerk. d. Uebers.

**) Ebendas. S. 324.

reits in vielen Stücken, worüber ich mich sonst ausgelassen haben würde, zuvor gekommen wäre.

Ich machte, um die Kräfte und Eigenschaften dieser Rinde zu bestimmen, verschiedne Versuche, noch ehe das besagte Werk des Herrn Brande angekündigt wurde, und habe viele der dort beschriebnen wiederholt; allein da meine Resultate beinahe ganz mit den seinigen übereinkommen, so scheint es unnöthig zu sein, dieselben hier von neuem wieder aufzuzählen.

Meine Bemerkungen sollen sich daher blos auf solche Erfahrungen und Bemerkungen über dieses neue Arzneimittel einschränken, die ich mir selbst gesammelt habe, und die zur nähern Bestimmung seiner Eigenschaften und Wirkungen in verschiednen Krankheiten dienen können; woraus man zugleich die schicklichsten Dosen und besten Arten seiner Anwendung ersehen wird.

Der sehr bittere Geschmack dieser Rinde ist von vielen, denen ich sie zeigte, mit dem der Columbowurzel, der Chamomille, und der Kaskarillenrinde verglichen worden; indessen weichen ihre chemischen Eigenschaften in vielen Stücken von allen den erwähnten Substanzen ab. Gewissermaßen könnte man sie in ihren bemerkbaren Beschaffenheiten noch mehr mit der peruvianischen Rinde vergleichen; indessen möchte sie in ihren fäulnißwidrigen Kräften, wie die mit ihr angestellten Versuche beweisen, doch wohl dieselbe noch übertreffen.

Es hat mich nur immer viel Mühe gekostet, diese Rinde für den Gaumen erträglicher zu machen, und deßhalb hab ich sie durch verschiedne aromatische Substanzen, Citronen und Pomeranzenschalen, Nel-

ken,

ken, Kardamomen, Muskatnuß, durch zusammengesetzte Lavendel- und Zimmttinktur in ihrem Geschmack zu verbessern gesucht. Die beiden erstgedachten Mittel sind sehr bequem zu dieser Absicht in Aufgüssen anzubringen: Nelken, oder Kardamomen aber scheinen ihren brennenden Geschmack zu vermehren, da indessen die drei letztern Mittel, besonders die Zimmttinktur, es für die meisten Pazienten angenehmer und dem Magen noch behaglicher machen.

Die mildeste Bereitung dieses Mittels kann in einem kalten Aufguß bestehen; dann aber würde der mit warmem Wasser bereitete folgen; indessen theilt sie diesen Bereitungen ihre Eigenschaften so stark mit, daß die nämliche Rinde jedoch zuvor aufgegossen, mit einer Pinte Wasser bis auf zwei Drittel eingekocht, ein solches Dekokt gewährt, das an Stärke jedes der erwähnten Aufgüsse bei weitem übertrift.

Alkalische und Mittelsalze machen diese Rinde für den Geschmack noch beschwerlicher.

Säuren, vorzüglich die vitriolischen, vermindern aber ihren stechenden Geschmack, indem sie die harzigen Theile derselben niederschlagen. Und auf solche Art wird sie für manche ein erträglicheres Mittel, und kömmt dem mit vitriolischer Säure versetzten Chamillenaufguß bei.

Mit Port oder den gewöhnlichen Portugiesischen und den meisten andern Arten von Weinen, den Malagga, Frontiniak und andre süße Weine ausgenommen, ist ihr Aufguß kein angenehmes Mittel; jedoch werden letztere süße Sorten von Weinen gemeiniglich noch für die angenehmsten zu dieser Absicht gehalten. Bisweilen, doch aber gewiß nicht oft, pflegen auch Umstände vorzukommen, wo der lautere

Wein

Wein überhaupt übel bekömmt: ich hab' es immer in allen Fällen zuträglicher gefunden, den Wein zur Hälfte mit Wasser zu schwächen.

In einigen Fällen, z. B. im Durchfall, in der Ruhr, und dergleichen, wo Magen und Darmkanal höchst reizbar sind, so daß die Pazienten immer jedes Mittel gleich wieder von sich geben, kann eine schickliche Versetzung mit Opium Statt finden; überhaupt aber wird das Mittel immer in der einfachsten Gestalt am besten bekommen, und auch nicht so leicht, wie die Rinde, oder jede andre bittere Arznei weggebrochen werden, wenn es nur in gehöriger Dosis gegeben wird; gemeiniglich habe ich bei erwachsenen Personen mit zehn bis zwanzig Gran den Anfang gemacht, und selten nöthig gehabt, über ein halb Quentchen in einer Gabe derselben zu steigen.

D. Collingwood in unsrer Nachbarschaft (zu Sunderland,) hat mich in meiner Methode der einfachen Anwendung dieses Mittels bestärkt, denn er hat diese Rinde ebenfalls bei allen seinen Versuchen blos einfach und ohne allen Zusatz angewendet.

Die guten Wirkungen derselben, welche ich ehedem bereits in zwei Fällen eines Wechselfiebers bei ihrem Gebrauch zu bemerken Gelegenheit hatte, *) bewogen mich, sie nachher in andern mir vorkommenden ähnlichen Fällen noch weiter zu versuchen.

Der erste Fall betraf einen Mann von zwei und dreißig Jahren, der im September 1790 mit den gewöhnlichen Symptomen eines kalten Fiebers, mit Kopf-

*) Lond. Medic. Journ. Vol. XI. p. 336.

Kopfschmerz, leichten Uebelkeiten und Leibesverstopfung befallen wurde. Es wurden ihm Spießglanzmittel in schwachen Dosen, in den gehörigen Zeiträumen verordnet, und in zwanzig Stunden gieng sein Fieber vorüber. Am dritten Tage verspürte er wieder Schauer, die mit den gewöhnlichen Symptomen eines Wechselfiebers begleitet waren. Nun ließ man ihm ein Brechmittel nehmen, und hob seine Verstopfung; und hierauf brauchte er die peruvianische Rinde zu zwei Scrupeln aller drei Stunden, mit zwei bis drei Löffeln voll von der Abkochung derselben. Als nun der Kranke bereits drei Unzen vom Pulver, und beinahe eine gleiche Menge in der Abkochung der peruvianischen Rinde genommen hatte, bekam er wieder einen Anfall seines Fiebers. Man setzte den Gebrauch der Rinde, obgleich nicht in so häufigen Dosen, noch vierzehn Tage länger fort, und der Kranke hielt sich nun von seinem Fieber völlig befreit; allein nach Verlauf von drei Wochen wurde er von neuem mit einem kalten Schauer und hinterher folgender Hitze befallen. Nun gab man ihm das Pulver der Angusturarinde von zwölf bis funfzehn Gran, in ein wenig mit Wasser geschwächtem Malagggwein, zu eben den Zeiten, wo die peruvianische Rinde war gegeben worden. Und hierauf hat sich das Fieber nie wieder gemeldet, und die ganze Menge des angewendeten Mittels betrug nicht mehr als drei und ein halb Quentchen.

Der andre Fall betraf ebenfalls ein Terzianfieber, welches aber heftiger als das nur eben erwähnte war; und auch hier brauchte man gar kein andres Mittel, außer einigen gelinden Spießglanzarzneien und einem gelinden Laxativ, welches man vor der Angusturarinde gab, die man zu einer halben Unze, in

Pul-

Pulver zu zwölf bis funfzehn Gran, nehmen ließ: vor dem Gebrauche der Rinde erlitt er drei Anfälle, aber hernach weiter gar keinen, und blieb völlig von seinem Fieber frei.

In einem dritten Fall eines dreitägigen Wechselfiebers, welches eine Weibsperson von 28 Jahren erlitt, bewies sich die Angusturarinde minder wirksam; denn ob sie gleich eine Hemmung der Anfälle machte, nachdem sie bis zu zwölf Dosen in Substanz zu zwölf Gran gebraucht, und diese endlich noch mit drei Gran verstärkt worden war, so stellten sich die Anfälle doch wieder ein, und man legte das Mittel endlich bei Seite, nachdem die Pazientin sechs Drachmen davon genommen hatte.

Diese Kranke, welche immer zu hartnäckiger Leibesverstopfung geneigt war, (weshalb vor dem Gebrauch der Angusturarinde ein Laxativ gegeben wurde) hatte ihre Gesundheit durch allzu häufiges Brandteweintrinken geschwächt, und machte auch von dem Mittel sehr unordentlichen Gebrauch, so daß man kaum sagen konnte, ihr Verfahren könne zum Beweise eines ordentlichen Versuchs aufgestellt werden. Hierauf aber wichen endlich die Anfälle, der Auflösung des Arseniks; doch wurde ihre Gesundheit überhaupt nicht eher, als einige Zeit hernach wieder hergestellt.

Herr Akenhead, berühmter Wundarzt in hiesiger Stadt, ertheilte mir neulichst folgenden Bericht, wo der Gebrauch der Angusturarinde in einem Terzianfieber vortreffliche Dienste that.

„Zu Anfange des Junii hatte sich ein sonst starker Mann von Constituzion bis zum Schwitzen erhitzt, setzte sich einer Erkältung aus, und bekam hierauf ein Wechselfieber. Bevor ich ihn noch sah,

„war er schon verschiedne Tage krank, und hatte auch „bereits drei bis vier Fieberanfälle, die immer über „den andern Tag wieder gekommen waren, erlitten. „Nachdem ich ihm nun ein Brechmittel gegeben hatte, „wollt' ich bei ihm doch gern zum Versuch die Angu„sturarinde anwenden, welche ich ihm in einer Abko„chung mit ein wenig von der zusammengesetzten La„vendeltinktur aller drei Stunden drei Eßlöffel voll „nehmen ließ. Der Pazient bekam hierauf nur noch „einen Anfall, und wurde von seinem Fieber völlig „befreit; die ganze Menge des gebrauchten Mittels „bestand in anderthalb Pinten vom Dekokt der Angu„sturarinde."

Blos wiederholte Erfahrungen werden uns mit der Zeit in Stand setzen, mit Bestimmtheit von dem wahren Unterschiede der Wirkungen der Angustura- und Fieberrinde zu urtheilen; zur Zeit habe ich, seitdem mir dieß neue Mittel bekannt worden ist, noch nicht hinlängliche Gelegenheit gehabt, Versuche von dieser Art anzustellen; allein, auch sogar in drei Fällen des Blasenfiebers, die mir zu Anfang dieses Jahres vorgekommen sind, kann ich in der That mit Grunde der Wahrheit versichern, daß die Wirkungen der Angustura denen der peruvianischen Rinde nicht nachgestanden haben.

Einer unter diesen drei Fällen war um so viel merkwürdiger, da der Pazient zu der Zeit, als er das Mittel auf meinen Rath brauchte, sich in einem ganz hoffnungslosen Zustande befand. Er war vier und sechzig Jahr alt, führte eine sitzende Lebensart, und beschäftigte sich stets mit Arbeiten des Geistes. Zwei Tage, bevor ich ihn besuchte, hatte er eine große Mattigkeit, Verminderung der Eßlust, Durst, Ekel und Kopfschmerz erlitten. Seinen Puls fand ich bei meinem

nem ersten Besuch geschwind, schwach, und etwas unordentlich, die Zunge unrein, die Haut trocken und heiß, und den Leib verstopft. Man gab dem Kranken zuförderst ein gelindes Laxiermittel, hierauf sanft wirkende Spiesglanzarzneien, aber ohne allen bemerkbar guten Erfolg. Man nahm nunmehr zum Wein und zu andern Herzstärkenden Mitteln seine Zuflucht, bis ungefähr auf den neunten oder zehnten Tag, wo sich ein Durchfall einstellte. Es wurden auch Opiate und andere Mittel angewendet; aber alles ohne gewünschten Erfolg. Der Kranke war ganz kalt anzufühlen, der Puls sehr gesunken, und die Lebenskraft schien völlig erschöpft zu sein.

In dieser bedenklichen Lage der Umstände entschloß ich mich, die Wirkungen der Angusturarinde zu versuchen, und verschrieb zu dem Ende nachstehende Formel:

℞. Infus.*) Cort. Angusturae unc. VI.
Tincturae eiusd. unc. sem.
Pulv. — — scrup. I.
Tinct. Opii gutt. XX.
— — Lauand. comp. gt. XL.
M. S. Aller vier Stunden 3 Suppenlöffel voll.

Die erste Dosis bewirkte schon eine große Erholung, und den Tag drauf hatte sich der Durchfall gänzlich verloren, die Haut war warm und feucht, und es fand sich nun auch wieder Eßlust ein. Er nahm nun eine schickliche Nahrung zu sich, und nach Verlauf von vier Tagen konnte er im Bette auf

*) M. s. das Lond. Med. Journal Vol. XI. p. 333.

sitzen, die Mixtur wurde fortgesetzt, und dadurch erlangte er seine Gesundheit bald wieder.

In zwei andern Fällen, welche Frauenspersonen betrafen, waren die Fiebersymptome noch auffallender; ich bediente mich aber hierbei folgender Methode, und wendete zuförderst Spießglanzmittel in solcher Dosis an, daß Erbrechen dadurch erregt wurde; in der Folge aber ließ ich dieselben nur in schwächern Dosen mit einem darzwischen gesetzten gelinden Laxiermittel nehmen. Einer von diesen Kranken wurde die pulverisirte Angusturarinde in funfzehn Gran starken Dosen, in einem Glas voll mit Wasser geschwächten Malaggaweins, aber vier Stunden nach der ersten Intermission, oder lieber nach dem ersten Nachlassen, das ich bemerkte, gegeben; und dieß geschah am vierten Tage. Dieß nämliche Mittel wurde sodann fortgebraucht, und die Kranke erholte sich in wenig Tagen. Im andern Fall, der fast ganz auf eben diese Art behandelt wurde, ereignete sich die Remission am dritten Tage; und die dann in einer Abkochung gegebne Angusturarinde machte der Krankheit ein Ende.

Mir sind auch vier Krankheitsfälle von Kindbetterinnen vorgekommen. Alle diese nahmen den Typus eines nachlassenden oder eintägigen Fiebers an, und auch in allen denselben wurde die Angusturarinde mit bestem Erfolg angewendet. Hier wurde das Mittel in einer Abkochung, oder im Aufguß mit der Salzmixtur in den Remissionen, und mitunter mit der Tinktur und einer kleinen Dosis vom Pulver derselben verbunden, genommen. In jedem dieser beiden Fälle fiengen die Fiebersymptome an, kurz auf den Gebrauch der Rinde nachzulassen; und dann wurde derselbe bis zur völligen Herstellung fortgesetzt.

Eine

Eine dieser Kranken, die mir zuerst vorkam, war meine Schwester, von einem sehr reitzbaren Temperament, die ein starkes Fieber mit Phantasiren begleitet erlitt. Sie hatte niemals die Fieberrinde vertragen können, diese Rinde aber nahm sie recht gern, und ohne alle Beschwerde.

Eine andre Pazientin, deren Magen diese Rinde anfangs nicht bekommen wollte, indem sie ihr eine unangenehme Empfindung von Hitze verursachte, nahm sie hierauf im Aufguß, verband sie aber mit einer Dose von Magnesia.

Im Durchfall, soviel ich aus eigner Erfahrung habe bemerken können, scheint sie von gar keinem, aus dieser Klasse bisher entdeckten Mittel übertroffen zu werden.

Wäre dieß nicht ein Umstand, welcher bereits vom Hrn. Brande durch seine eigne, und durch des D. Willans Erfahrung sattsam genug erwiesen wäre, so könnt' ich auch verschiedne Fälle, dieß zu bestärken, von nur eben angegangenen und eingewurzelten Durchfällen anführen. Indessen schmeichle ich mir, nachstehende hier eingerückte, und mir von zwei geschätzten Freunden mitgetheilte Fälle, werden dem Leser nicht unwillkommen sein.

Der erste rührt vom Hrn. Salkeld, Wundarzte zu Durham, her. Der Pazient war ein viermonatliches Kind, das einen mit blutigen Stühlen und Kneipen begleiteten Durchfall bereits etliche Tage erlitten hatte. Man gab diesem kleinen Kranken in schicklichen Zeiträumen vier Gran von pulverisirter Angusturarinde mit einem Löffel voll von einfachem Zimmtwasser. Schon auf die zweite Gabe ließen die

blutigen Stühle nach, und bei fortgesetztem Gebrauch des Mittels wurde das Uebel völlig gehoben.

Der Bericht des zweiten Falles, den ich dem Hrn. D. Collingwood verdanke, ist folgender:

„Eine verheurathete Frau, von fünf und dreißig „Jahren, wurde drei Wochen nach der Entbindung „von einem Durchfall heimgesucht. Es wurden ver„schiedne Mittel aus der Klasse der stärkenden und zu„sammenziehenden angewendet, und einige thaten auch „fürwahr gute Wirkungen; allein sie waren nur von „gar keiner anhaltenden Dauer.“

„In solchen ungewissen Umständen, wo sich die „Kranke bald besserte, bald wieder verschlimmerte, „blieb sie ein halbes Jahr, und da die Krankheit doch „nicht völlig weichen wollte, rieth ich ihr, das Kind zu „gewöhnen; sie befolgte auch meinen Rath, allein ihr „Krankheitszustand wurde dadurch nicht gehoben. „Die Menge und Verschiedenheit aller der zuvor an„gewendeten Mittel wollte nunmehr beschwerlich „werden.“

„Es schien nun beinahe alles vergeblich zu sein; „denn nach Verfluß von zehn Monaten, seit dem An„fang der Krankheit, war sie durch dieselbe äußerst „abgezehrt und geschwächt worden; die Eßlust hatte „sich dabei verloren, die Augen waren in den Kopf „gesunken; von Gesicht sah sie ganz siech aus, und „der Puls schlug nur schwach und geschwind, und „ihre Stühle giengen immer noch so häufig ab, so „daß binnen vier und zwanzig Stunden deren zwölf, „vierzehn, ja zuletzt gar zwanzig und noch mehrere er„folgten. Als Sie mir etwas von der Angusturarinde „übermachten, gestehe ich ganz gern, daß, bevor ich „sie versuchte, mein Vertrauen zu diesem Mittel, in

„dem

„dem gegenwärtigen Fall nicht groß war. Allein der „Ausgang belehrte mich eines ganz andern, und ich „sah, wie sehr ich mich geirrt hatte. Ich unternahm „die Kur mit einem Brechmittel aus der Ipecacuanha, „deren sie bereits zuvor verschiedne gebraucht hatte. „Hierauf nahm sie nach jedem Stuhl zehn Gran „Pulver von der Angusturarinde mit Reiswasser. Die „ganz erste Dosis verschaffte ihr schon Lindrung, und „da sie das Mittel fünfmal genommen hatte, schien „der Durchfall wirklich nachzulassen, und die Kranke „besserte sich auf die Wiederholung noch einiger Dosen, „deren überhaupt zwölf gewesen waren, sehr merklich; „ihre Eßlust und Verdauung wurden in gleichem Grade „wieder stärker, und nach Ablauf von drei Wochen „war diese Kranke vollkommen hergestellt.“

In derjenigen Art von Durchfall, welcher durch eine plötzliche Einsaugung des Fettes in Kindern verursacht wird, und öfters eine Folge des Zahnens ist, ob er gleich auch bisweilen aus andern Ursachen herrührt, z. B. aus Verstopfung der Gekrösdrüsen und dergl., hat sich dieses neue Mittel, die Angusturarinde, ebenfalls nützlich erwiesen, vorzüglich in solchen Fällen, wo die Krankheit von widernatürlicher Reitzbarkeit, in Verbindung mit dem Zahnen, ihren Ursprung nimmt. In den meisten Fällen dieser Art ist immer mehr oder weniger Fieber mit verlorner Eßlust, mit Durst, Ekel, und manchmal mit Brechen vergesellschaftet, vorhanden. Daher hab' ich immer von der Anwendung der Angusturarinde ein gelindes Brechmittel in solchen Fällen meinen Kranken verordnet; und wo man das Uebel Verstopfungen in den Eingeweiden und Drüsen zuzuschreiben Grund hatte, ließ ich während des Gebrauchs derselben mitunter schickliche Dosen von Calomel nehmen.

Und hierbei muß ich bemerken, daß diese Rinde aus verschiednen Ursachen bei Kindern als ein Arzneimittel der peruvianischen vorzuziehn ist; sie nimmt sich weit leichter als die letztere, wird dem Magen nicht so beschwerlich und geht auch nicht so geschwind durch den Darmkanal wieder ab, welches eine Eigenschaft der peruvianischen Rinde ist, wenn man sie, um eine bestimmte Wirkung zu erlangen, in reichlichen Dosen geben muß.

In der wahren Ruhr ist mir nur ein einziger Fall vorgekommen, wo ich die Wirkung dieser Rinde bei einem Pazienten, der eine Menge verschiedner Mittel, ohne eine dauerhafte Besserung zu erlangen, genommen hatte, versuchen konnte. Als ich diesen Pazienten das erstemal besuchte, war ein ziemlich starkes Fieber zu bemerken, und die häufigen Leibesschmerzen waren von schleimigen, mehr oder weniger mit Blut vermischten Stühlen begleitet; allein durch den Gebrauch der Angusturarinde wurde beides, sowohl das Kneipen, als auch die blutigen Stühle, gehoben; die Eßlust fand sich wieder ein, die Fiebersymptome verließen ihn, und er erholte sich nach und nach vollkommen wieder.

Da die praktischen Aerzte bisher fanden, daß die peruvianische Rinde (besonders in Substanz oder Abkochung) im Mangel der Eßlust sehr oft fehl schlug, so haben viele in solchen Fällen dieselbe mit mancherlei andern Substanzen aus der bittern Klasse versetzt; und unter diesen Aerzten können wir vorzüglich den D. Whytt von Edinburgh nennen, der sich oft in der Verlegenheit befand, daß er sie gänzlich bei Seite legen, und sich dann an die Bereitung seiner vortrefflichen Tinktur,*) oder blos

*) S. dessen Observations on Nervous Diseases §. Edinb. 1765. p. 328—372.

blos und allein an erwärmende bittere Mittel halten mußte. In dergleichen Fällen wird die Angusturarinde gewiß von sehr großem Nutzen sein, wie ich dieß aus eigner Erfahrung und mit Ueberzeugung behaupten kann, indem ich sie in unzähligen Fällen mit gewünschtem Erfolg angewendet habe, wo mich die peruvianische Rinde und andere bittere Mittel verließen.

Das ihr von verschiednen meiner Freunde, die sie in ähnlichen Fällen angewendet haben, gegebene Zeugniß redet ihrer Wirksamkeit ebenfalls sehr stark das Wort. Vorzüglich hat mir D. Akenhead nachstehende Bemerkung überschrieben:

„Ich habe die Angusturarinde in verschiednen „Fällen übler Verdauung mit dem besten Erfolg an„gewendet; und ob ich gleich lange gewohnt war, die „peruvianische Rinde im ähnlichen mir selbst öfters „begegnenden Falle zu nehmen, so kann ich doch nicht „umhin, wegen des Nutzens, den mir letzthin die An„gusturarinde schaffte, und da sie auch mein Magen „so gut bei sich behielt, ihr den Vorzug vor der peru„vianischen zu geben.“ Und D. Salkeld meldete mir in einem Schreiben folgendes:

„Er habe bei, von unmäßigem Genuß geistiger „Getränke ganz verdorbner Eßlust, nachdem peru„vianische und Quassienrinde, Columbowurzel und „andre kräftige Mittel, wenigstens drei Monate hin„ter einander, ohne den mindesten Erfolg angewendet „worden waren, von funfzehn Gran täglich zweimal „gegebnem Pulver der Angusturarinde, beinahe un„mittelbar gute Besserung bei dem Pazienten be„merkt.“

In diesem Fall stieg man hernach in der Dosis des Mittels bis auf fünf und zwanzig Gran, und durch

durch den fortgesetzten Gebrauch desselben wurde der Kranke nach und nach vollkommen wieder hergestellt.

Diese Wirkungen bestärken auch die Meinung, welche D. G. Pearson von ihr hegt, ob er gleich nicht gern zugeben wollte, daß sie zur Kur der Wechselfieber mit der peruvianischen Rinde von gleich starken Kräften wäre, denn er hält sie „für ein solches Mittel, welches „die nämlichen Wirkungen, wie andre vegetabilische, „bittere Substanzen, aber auf eine noch kräftigere Art, „und mit mehr Annehmlichkeit für den Magen leisten „könne; und die Angusturarinde würde folglich alle „übrigen, aus dem Kapitel der erwärmenden bittern „Substanzen, unnöthig machen.*)“

In Fällen, wo es auf Schwäche oder vermehrte Reitzbarkeit ankömmt, die entweder offenbar von verminderter Kraft des Magens, oder von örtlichen Fehlern gewisser Theile herrührt, scheint mir die Angusturarinde eben die nämlichen guten Wirkungen zu leisten, wie die peruvianische; jedoch mit dem Unterschiede und Vorzuge, daß die Wirkungen der erstern geschwinder und sogleich erfolgen und die Gaben weit schwächer als von dem letztern Mittel, gegeben werden können. Ich habe sie daher mit vieler Zufriedenheit in skrophulösen Beschwerden angewendet; auch in Zufällen, welche Entzündung, symptomatisches Fieber, schwächende Ausleerungen, u. dgl. nach sich ziehen, und nach einigen chirurgischen Operazionen von der wichtigern Art, brauchen lassen.

In

*) M. s. einen vom D. Pearson dem Hrn. Brandes überschriebnen Brief, welchen Letztrer seinen Versuchen und Bemerkungen beigefügt hat.

Anm. d. Vers.

In solchen Umständen habe ich bisweilen abwechselnd beide Mittel dem nämlichen Pazienten gegeben; mir hat die Angusturarinde immer vor der peruvianischen den Vorzug zu verdienen geschienen; und jeder Kranke, der sie brauchte, er mochte sie zuerst oder zuletzt nehmen, versicherte mich, daß er von ersterer mehr gute Wirkung verspüre.

In gewissen Krankheiten, am vorzüglichsten aber in venerischen Fällen, wo der unüberlegte, und öfters sehr unschickliche Gebrauch des Queckſilbers weit schlimmere Wirkungen, als selbst die Krankheit, hervorzubringen scheint, hat mir die Angusturarinde die größten Dienste geleistet.

Ein gewisser Herr, der mit der Lustseuche, obgleich ohne Nebenzufälle, behaftet war, hatte sich mittelst Einreibungen binnen zwei Monaten eine ziemliche Menge Queckſilber in den Körper gebracht. Als ich diesen Pazienten das erstemal sah, war er sehr ausgezehrt; er litt bei exulcerirtem Munde eine reichliche Salivazion und hektische Hitze; Durst, Mangel an Eßlust, und auch ein mit Leibesschmerzen begleiteter Durchfall nahmen ihn sehr mit. Einige Zeit hatte er bereits Opium und peruvianische Rinde, aber ohne bemerkbaren Nutzen, genommen; denn er konnte nicht schlafen, und die aufgebrochnen Bubonen verursachten ihm sehr große Schmerzen, und hatten ein solches Ansehen, von dem man sich sehr wenig versprechen konnte.

Indem ich nun alle andre Mittel bei Seite setzen ließ, verordnete ich dem Pazienten früh morgens und bei Schlafengehen zehn Gran pulverisirte Angusturarinde mit ein wenig mit Wasser geschwächten Malaggawein zu nehmen, und sich zugleich einer

näh-

nährendern Diät als bisher, nebst dem mäßigen Genusse des Weins zu bedienen.

Die guten Wirkungen dieser veränderten Heilmethode offenbarten sich gar bald; denn schon am folgenden Tage fieng sich die Eßlust wieder an einzufinden; der Durchfall und die andern üblen Symptome nahmen auch ein besseres Ansehen, so wie die Geschwüre eine Neigung zur Heilung an; die verlornen Kräfte fanden sich gar bald wieder, und der Pazient wurde allmälig vollkommen hergestellt.

Es wurden mir auch die guten Wirkungen dieses Mittels vom Hrn. Salkeld gemeldet, die er in einem Fall des Keichhustens beobachtet hatte. Er verordnete nämlich einem Mädchen von sechs Jahren, das von einem heftigen Keichhusten so sehr angegriffen wurde, daß das Blut zur Nase und zu den Ohren häufig herausfloß, den Aufguß der Angusturarinde, wovon er vier Unzen mit dreißig Tropfen von der spanischen Fliegentinktur versetzen ließ; und dieser Pazientin war bereits vorher ohne Wirkung, vier Wochen hinter einander, eine schleimige Mixtur von Brechweinstein und Meerzwiebelsaft bis zu dem Grad, einen steten Ekel zu unterhalten, gegeben worden. Von der nun eben erwähnten, aus der Angusturarinde bestehenden Mixtur, wurde der Kranken täglich drei- bis viermal ein Eßlöffel voll gegeben. Schon auf etliche genommene Dosen besserte sich der Zustand des Kindes sehr merklich, und nach dem Ausdruck der Mutter gegen Hrn. Salkeld, hustete das Kind hinterher kaum jemals wieder. Man hatte das Mittel fortgesetzt, und es dadurch völlig wieder hergestellt.

Eben erwähnter Wundarzt Salkeld hatte die Angusturarinde in einer skrophulösen Ophthalmie sehr wirk-

wirksam gefunden, da doch das Uebel zuvor mit Blasenpflastern, Blutigeln, und einer Menge andrer äußerlicher und innerlicher Mittel, nicht war zu bezwingen gewesen. Man hatte die Abkochung der Angusturarinde als ein äußerliches Waschmittel und vermittelst damit befeuchteter Bäuschchen des Nachts auf die Augen gelegt. In vier und zwanzig Stunden konnte der Kranke schon aus den Augen sehen, und das Licht vertragen, welches er seit einem Monate nicht vermögend gewesen war. Man brauchte das Mittel äußerlich fort, und das Uebel wurde völlig gehoben.

Ich habe selbst auch Gelegenheit gehabt, dieß Mittel bei einem jungen Frauenzimmer von zwölf Jahren anzuwenden, welches völlig auf diese Art, und aus der nämlichen Ursache, auf beiden Augen litt. Als ich sie das erstemal besuchte, war sie schon fünf Wochen beinahe ganz blind gewesen; ich verordnete ihr, die Abkochung der Angusturarinde völlig nach der Methode Salkelds anzuwenden, und in drei Tagen, ohne allen Gebrauch andrer Mittel, war die Kranke vermögend das Licht zu vertragen, und in kurzer Zeit völlig hergestellt.

Diesen Zeugnissen von seinen guten äußerlichen Wirkungen kann ich noch dieses beifügen, daß man es in einem Fall eines zufällig erlittenen örtlichen Brandes, als Bähung mit bestem Erfolg angewendet, und den bereits sich offenbarenden Gestank gar bald dadurch gedämpft hat.

In unreinen Geschwüren hat man das Pulver der Angusturarinde ebenfalls von vortrefflichem Nutzen gefunden, indem es sich als ein gelindes Aetzmittel erwies, und in einer starken Abkochung, als eine

Bä-

Bähung, in dergleichen Geschwüren ungemein gute Dienste that.

Bevor ich noch meinen Bericht von den guten Wirkungen dieser Rinde beschließe, muß ich Ihnen sagen, daß ich in jedem Fall, wo ich sie anwendete, in der Absicht, den Versuch recht genau zu bestimmen, dieß Mittel nie mit einem andern kräftigen Heilmittel, oder mit solchen Substanzen, welche überhaupt einen Einfluß auf ihre Wirkungen hätten haben können, versetzte, außer daß ich es nur dem Gaumen und Magen behaglicher zu machen suchte.

Diese hier beschriebnen Versuche aus meiner eignen Erfahrung habe ich mit aller Treue erzählt, und die, welche mir von Aerzten aus meinem freundschaftlichen Zirkel mitgetheilt wurden, rühren von Männern her, denen aufrichtige Treue und die größte Genauigkeit ganz eigen, und deren Bemerkungen beinahe völlig mit ihren eignen Worten ausgedrückt sind. Ich hoffe, die Versuche andrer Aerzte werden dasjenige, was man bereis von diesem neuen Arzneimittel bekannt gemacht hat, noch weiter bestätigen, und dieß ist doch allezeit als ein beträchtlicher Zuwachs für die Materia Medica zu betrachten.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Register.

A.

Abgang des Urins, unwillkührlicher, schmerzhafter 3 — Von Wasserblasen aus der Gebärmutter 171

Abscess am Brustbein, wird geöffnet 63 — im Mittelfell 135

Abzapfung, glückliche der Brustwassersucht 123 — der Augenwassersucht 129

Abzehrung, der Gebärmutter 148

Achillesflechse, Zerreißung und leichte Heilung derselben 56

After, verschlossener 8

Aloe, Erzeugung derselben auf Barbados 346 und folg.

Angusturarinde, Bemerkungen darüber 350, beste Form ders. 350, ist anwendbar bei Tertianfiebern 354 und 364, bei nachlassenden Fiebern 358, bei Durchfällen 359, bei der Ruhr 362, bei Verdauungsschwäche 363, bei Scropheln 364 u. 366, bei übeln Folgen des Queckssilbers 365, beim Keichhusten 366, beim Brand 367, bei unreinen Geschwüren 367

Arsenik, sein Gebrauch bei Wechselfiebern 250 und folg.

Arundo Bambos 319

Arundo Indica 319

Register.

Arzneikunde, seltne Fälle aus der praktischen 237

Arzneimittellehre, seltne Fälle daraus 317

Augenspiegel wird verworfen 107

Ausfluß, eitriger aus dem Nabel 162 — stinkender aus der Mutterscheide 166

B.

Bad, kaltes, bei Leibesverstopfung 286

Bambookampfer s. Tabaxir.

Bamboomilch s. Tabaxir.

Bamboosalz 331 und 371 s. Tabaxir.

Bauchschnitt 157, wenn er zu machen 210

Beule, auf dem Rücken 291

Blasenpflaster, auf den Kopf gelegtes 295

Blindheit 294

Borthwick heilt einen Brustbeinbruch 72

Brand, kalter, des Oberschenkels, 29 wird von der Natur selbst abgesondert 30

Bruch, des Brustbeins 60, kommt nicht oft bei den Schriftstellern vor 61, wird glücklich geheilt 62 und folg. wird durch fleischichte Fibern ausgefüllt 72 — Brüche der Hirnschale 78 s. Hirnschalenbruch — des Urins 131

Brustwassersucht 121

Buns, Lochum 331

C.

Castoröl 10

Catheter, silberner steckt in einem Geschwür am After 4, ist in die Harnröhre geschlüpft 5, wird durch dieselbe ausgezogen 6, Bemerkungen über dessen Gebrauch 7.

Cerat, Turnerisches 58

D.

Dartus, von knorplichter Härte 116

Depression des Staars 112

Druck, heilt oft Schlagadergeschwülste 77

E.

Einwickelung, allzustarke, ist in der Gicht nicht dienlich 270

Elektrizität, Nutzen derselben bei Bähungen 311

Entbindung ist beim Gebärmutterriß nicht zu übereilen 200 und folg.

Entbindungskunde, seltne Fälle daraus 145

Enthirnung 223

Entzündung der Därme 10 — vereinigende 75. — um den Hodensack 119. des Unterleibes 178, der Leber 264

Register.

Erbrechen, von Verschliessung des Afters 8

Erweichung der Knochen, s. Knochenerweichung.

F.

Fehler, besonderer am Auge 249

Feuchtigkeit, gläserne, des Auges darf bei der Staaroperazion nicht ausfließen 110

Fieber, hektisches, entsteht oft bei chirurgischen Krankheiten 71

Fontanelle, Nutzen derselben bei Bähungen der untern Gliedmaaßen 292 u. f.

G.

Gaumengang ist erweitert 119

Gebärmutter, zerrissene 173, 176, 178, 179

Geburt durch den After, 175, 181, 186, 195, — durch die Bedeckungen des Unterleibes 176, 178, 183, 185

Gefäßsubstanz, bildet sich in den Knochen 70

Gekrösdrüsen, verhärtete 119

Geschwulst an der Herzgrube 125, in der niedern Gegend des Unterleibes 177

Geschwür, fistulöses in den hintern Backen 3, am Zahnfleische 59, am Brustbeine 69, in der Nabelgegend 176

Gicht, Bemerkungen darüber 270

Gichtmittel des Le Fevre 271

Gorgeret, stumpfes zur Erweiterung der weiblichen Harnröhre 5, zur Erweiterung des Mastdarms 10

Gurt zum Rippenbruch 64, elastischer 70

H.

Halswunde, große, wird glücklich geheilt 337 und folg.

Haut der wäßrigen Feuchtigkeit 101

Hirnschalenbruch, 78, läßt sich nicht blos aus dem Umfange beurtheilen 82, ein andrer 83, Riß der Hirnschale 85

Hoden, Ausrottung derselben 23, kleine schlaffe 120

Hodengeschwulst, 25

Hodensackbruch, sehr großer 113.

Hunter, seine Methode, die Kniekehlen-Schlagadergeschwulst zu operiren, wird beschrieben 32, wird angewendet 34, gelingt 37, mislingt 38, wird weitläuftig beschrieben 20 und folg.

Register.

J.

Ily, 319 f. Tabaxir.

K.

Kanker 57 und 60

Kehldeckel, Entzündung desselben 258

Kinnbackenkrampf 273, wird durch Elektrizität geheilt 276

Kinder, versteinerte, in der Gebärmutter 185, 186, Beschreibung derselben 195 — Ein doppelköpfiges und Beschreibung desselben 224 u. folg.

Knochenbrüche, häufige von Erweichung der Knochen 11, werden von vorhergehenden Schmerzen angekündigt 12, heilen bald 12, brechen von neuem 15, Betrachtungen darüber 17. u. folg.

Knochenerweichung, höchst seltene 11, scheint eine Art Zweiwuchs 18, anatomische Zergliederung derselben 19, hat das Ansehen einer Speckgeschwulst 20

Knochenfraß am Unterkiefer 57, Behandlung desselben 58, entsteht oft von Verpflanzung der Zähne 59, — am Rückgrat 124

Kranznath, getrennte 79

Krümmung des Rückgrats 125

L.

Lähmung der rechten Seite 274, wird durch Elektrizität geheilt 275 — der untern Gliedmaaßen 289, wird durch ein Fontanell geheilt 293

Leber, sehr große 117

Leberentzündung 269, wird glücklich geheilt 269

Ling, s. Stockfisch.

M.

Magen, widernatürliche Lage desselben 112.

Magnet, Kräfte desselben bei Zahnschmerzen 297, bei Ohrenklingen 288

Messer, welches sich zur Staaroperazion schickt 109

Mittel, entzündungswidrige äußerliche, sind nach der Staaroperazion unnütz 109

Mungel Upoo, s. Tabaxir.

N.

Nardus Indica, s. Spikenarde.

Narde, s. Spikenarde, — verschiedene Arten derselben 342

Netz fehlt 120

G. Gh.

Register.

O.

Ohrenklingen, wird durch den Magnet geheilt 288

Operazion des Staars 91, 95, 100, 106, kann zu jeder Jahrszeit unternommen werden 111, — eines Armbruches 133

P.

Pulsadergeschwulst, siehe Schlagadergeschwulst.

Pulver, Ormkirkisches 239, ist ganz unkräftig 245

pupille, Erweiterung derselben ist beim Staar nicht immer bedenklich 111, — sehr große Erweiterung derselben 295.

Q.

Quassienwurzel, ihr Nutzen in gewissen Fiebern 281

R.

Rothlauf, an der Stirne 85

S.

Schmerz, heftiger in den Knochen 12, 15

Scirrhus, großer, am Hodensack 22, Ausmessung und Gewicht desselben 23, wird operirt 23

Schlagadergeschwulst, in der Kniekehle 31, Hunters Methode sie zu operiren 33 wird durch ununterbrochenen Blutumlauf allein geheilt 47, Erklär. d. Abbildung davon 51, — an der Schenkelschlagader 73, wird durch den Druck geheilt 76, — von der Natur geheilte 307

Schleimgewächs, in den Luftröhrenästen wird ausgehustet 261 u. 267

Schwangerschaft außer der Gebärmutter 156, 159, 164, 113, 181, — doppelte 182, 183, — dreifache 194, — der Fallopischen Röhren 106, Zeichen davon 188, Gefahr derselben 199

Sektion nach der Operazion einer Schlagadergeschwulst 44. — Nach einer Knochenerweichung 19. — Nach einer Kopfwunde 86. — Eines großen Hodensackbruchs 115.

Sonde, bleierne, fällt in die Harnblase 7

Speichel heilt das Zusammenkleben der Augenlider 100

Spikenarde, Indianische 336, ob die, welche bei den Alten vorkommt, die unsrige sei, 337 und 340. wo sie gebraucht wird 344

Spodi-

Spodium, ist eine falsche Benennung des Tabaxirs 318

Staphylom, wie es verhütet werde 110

Staar, grauer, 87 und 94, Ursachen 88, Ausziehung desselben 91 u. 95, gelingt 93 u. 97 — Milchichter 98 wird glücklich operirt 100, harter, brauner 106

Steine, in der Harnblase 6

Stockfischleberfett, Nutzen desselben in Rhevmatismen 298, 304 und 306, wirkt kräftiger als das Guajakharz 299, wie es zu brauchen 300, wie es erhalten werde 301, wirkt durch Schweiß 305

T.

Tabaxir, Beschreibung desselben 317, verschiedene Namen 318, ist ein Produkt des Indianischen Rohres 319, scheint aus dem Saft desselben zu entstehen 336 u. folg. Kennzeichen der Aechtheit 332. Kräfte desselben, ebendas. chemische Untersuchung 334

Terankus 339

Troikar zur Durchbohrung des verschlossenen Afters 9

U.

Ueberbein an dem Handrücken 53, wird operirt 54, andre Mittel dagegen 55

V.

Vedroo Carpooram, s. Tabaxir.

Vedroo paloo, s. Tabaxir.

Verband beim Brustbeinbruch 64, — nach der Staaroperazion 92, — nach der Operazion des Wasserbruchs 27

Verdunkelung des Gesichts 88, — der Cristallinsenkapsel 103, ist bedenklich 110

Vereiterung der Därme 177

Verknöcherung einer operirten Schlagader 45

Verstopfung, hartnäckige des Leibes 288.

W.

Wasser in den Hirnhölen 87

Wasserblasen um die Nieren 119. — gehen aus der Gebärmutter ab 171

Wasserbruch, Radicalkur desselben 26

Wassersucht des Auges 127, — des Kopfs 294

Wasserscheu 239

Wein ist in der Gicht nicht zu erlauben 270

Wendung, von der Natur bewirkte 146

Windgeschwulst 234 und 278
Wunde des Kopfes 85 läuft tödtlich ab, — große des Halses 137

Z.

Zahnschmerzen werden durch den Magnet geheilt 287
Zerreißung der Gebärmutter, s. Gebärmutter, ist nicht immer tödtlich 205, wie sie zu verhüten sei 220 u. folg.
Zurückbeugung der Gebärmutter 2

Nachricht an den Buchbinder.

Die beiliegenden Kupfer werden am schicklichsten am Ende des Werks angebunden.

Tab. I.

D
S

E
F
E
I
G
L
K

Tab III.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Gilibert, Jean Emmanuel,

Joh. Emanuel Giliberts der Arzneiw. Dr. und Professors zu Lyon Sammlung praktischer Beobachtungen und Krankengeschichten

Leipzig 1792

Path. 476 n
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10472006-5
VD18 15344118